Fa. 21.
1

ق

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399501-11/fragment/page=0002

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399501-11/fragment/page=0005



Prov. 18. 10.

Der Name des Herrn ist ein vestes Schloß:
Der Gerechte lauft dahin und wird beschirmet.

Der

Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa

Erster Theil.

Aus
eigener Erfahrung beschrieben;
und auf vieles Verlangen
dem Druck übergeben

von

M. Stephanus Schultz
vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt.

Halle im Magdeburgischen,
verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1771.

KGL.N.PR.P.R.
UNIVERS.
ZV HALLE

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

An die

Königin von Preussen

Elisabetha Christina

Allerdurchlauchtigste Großmächtigste Königin Allergnädigste Königin und Frau

Ew. Majestät haben vor einigen Jahren Dero allergnädigstes Wohlgefallen an denen Allerhöchstdenenselben zugesandten Nachrichten des

Callenbergischen Instituti Iudaici, bey welchem ich damals noch ein reisender Mitarbeiter war, bezeuget. Diese allerhöchste Gnade, hat mich so dreiste gemacht, daß ich die nach dem Tode des seligen D. Callenbergs von mir edirte Fernere Nachrichten von der besagten Anstalt Ew. Majestät in tiefster Unterthänigkeit habe überreichen lassen.

Das Institutum Iudaicum stehet unter dem allergnädigsten Schutz Sr. Majestät Friedrichs des Grossen, Königs in Preussen, von dessen Heldenthaten die Leute in Asien und Africa zu reden wusten, und so bald sie höreten, daß ich ein Unterthan von dem Brandenburg Kral (so nennet man diesen Monarchen) wäre, bezeugten sie nicht nur ihre Veneration gegen meinen Herrn, sondern erwiesen auch mir und meinem Reise-Compagnion Woltersdorf viele Freundschaft und Liebe.

Nächst göttlicher Gnaden-Beschirmung, habe ich unter den Flügeln des Preußi-

Preußischen Adlers, manche Länder von Europa, Asia und Africa durchwandert, bis ich endlich vor 14 Jahren an der hiesigen St. Ulrichs-Kirche als Prediger placirt worden.

Da nun sehr viele von meinen Bekanten, in der Nähe und Ferne, verlanget haben, daß ich die Führungen des Höchsten die ich auf denen Reisen erfahren, herausgeben mögte; so habe ich angefangen, solchem billigen Begehren ein Genüge zu thun, und kommt hiemit der erste Theil heraus; welchen **Ew. Majestät** in allertiefster Devotion überreiche, in zuversichtlichster Hofnung **Ew. Majestät** werden es nach allerhöchst Dero gewohnten Gnade aufnehmen.

Ich rufe den HErrn der Herrlichkeit an, daß Er nicht nur wie bisher die erstern Worte des 73sten Psalms v. 24: **Du leitest mich nach deinem Rath**, sondern auch die letztern: **und**

nimst mich endlich mit Ehren an, an Ew. Majestät allerhöchsten Person, und dem ganzen Königlichen hohen Hause immermehr und mehr in die Erfüllung gehen lassen wolle. Womit ersterbe

Ew. Majestät

Halle den 10. April 1771.

allerunterthänigster Knecht
M. Stephanus Schultz

Vor-

Vorrede.

Ps. 73, 24.

Du leitest mich nach deinem Rath, und nimst mich endlich mit Ehren an.

Dieser Spruch hat zwey Sätze; der erste handelt von der Erfahrung der Wege und Leitungen des Höchsten bey seinen Gnaden-Genossen in der Gnaden-Zeit; der andere aber, weiset auf die Erhebung der gläubigen Nachfolger GOttes in die frohe Herrlichkeit.

Wenn Jemand die mancherley Proben der göttlichen Providenz, die ein jeder auch in seiner Heimat erfähret, nur summarisch aufzeichnen wolte; so könte er ein ziemliches

Buch davon voll schreiben. Noch vielmehr aber finden diejenigen, welche nicht blos aus Curiosität, sondern als achtende auf die Wege des HErrn, fremde Länder durchreisen, Gelegenheit, von der Erfahrung der Leitungen GOttes Zeugnisse abzulegen.

Da nun meine allgemeine Reise-Beschreibung durch Europa, Asien und Africa, davon hier der erste Theil geliefert wird, ein dankbares Andenken der in so mancherley fremden Ländern über mich waltenden Gnade Gottes ist; so habe den Titul des Werkes, nach dem obigen Spruch eingerichtet, nemlich Leitungen des Höchsten nach Seinem Rath.

Dieser erste Theil begreift, theils die Spuren der göttlichen Vorsehung von meiner ersten Jugend an bis auf das Jahr 1736; theils die Reisen in Teutschland, der Schweitz, Preussen, Dännemark, Schweden und Rußland.

Geographische und Topographische Bemerkungen wird man hier wenige finden; weil dergleichen Schriften genugsam herausgekommen sind. Des Herrn Doctor und Oberconsistorial-Rath Büschings neue Erdbeschreibung, ist davon ein deutlicher Beweis. Ueberdiß so war es auch nicht der Zweck meiner Reisen; sondern den gegenwärtigen Zustand des Jüdischen Vols, der Muhammedaner,

und

und der Arabischen Nationen zu untersuchen; wie auch Wege zu finden, um diesen Völkern die Erkäntnis des HErrn und des Meßiä anzupreisen. Wie weit man darinnen gekommen ist, das findet man theils in denen Callenbergischen Berichten und Relationen, theils aber in meinen Fernern Nachrichten von der zum Heil der Juden errichteten Anstalt; wo die Unterredungen mit den Juden und Muhammedanern grossentheils beschrieben sind.

In denen acht Stücken der Ferneren Nachricht, welche die orientalische Reise in sich fassen, habe ich zwar etwas weniges mit berühret von denen Sachen, die in dem dritten Theil dieser allgemeinen Reise-Beschreibung ausführlicher vorkommen werden; dagegen wird manches hier wegfallen, welches in jenem mit mehreren schon beschrieben ist, so daß eines dem andern die Hand bieten wird.

Ich war zwar anfänglich willens, diß ganze Werkgen in zweyen Theilen heraus zugeben; deren erster alle meine Reisen in Europa, der andere aber die in Asien und Africa enthalten solte. Es hätte auch füglich geschehen können, aber weil der erste Theil schon in dieser Oster-Messe herauskommen solte, und meine ziemlich weitläuftige Amtsgeschäfte mich öfters an dieser Arbeit verhinderten, so muß ich die Europäischen Reisen in zween Theile verfassen: da denn der folgende zweyte

Theil

Theil, die Bereisung von Groß- und Klein-Pohlen, Ungarn, Engelland, Holland und Italien in sich fassen wird.

Ehe ich schliesse, muß ich eine etwa vorkommende Frage beantworten. Meine werthesten Leser werden finden, daß ich unter Weges sehr oft geprediget; und nur das Exordium, den Text und das Thema angezeiget habe; ausser der ausführlichen Disposition pag. 304: da könte die Frage seyn: warum? Antwort: In meinem Tage-Buch finden sich noch viel mehrere auch wol noch weitläuftigere Dispositionen; wenn ich dieselbe alle wolte abdrucken lassen, so wäre es dem Zweck einer Reise Beschreibung zuwider; daß ich aber diese eine anführe, geschiehet, weil es meine erste Predigt war die ich in einer Kayserlichen Residenz-Stadt gehalten habe. Lässet mich GOtt so lange leben, daß ich dieses Werk zu Stande bringe, so bin ich willens, nicht nur eine Sammlung von den weitläuftigern Dispositionen, sondern auch einiger ganzen Predigten heraus zu geben.

Betreffend den Kupferstich vor dem Titul-Blat, so siehet man einen auf dem Felsen gegründeten Thurm, in dessen Thüre, der verklärte Heiland vorgestellet wird, ruffende: Komm her zu mir. Den Felsen steigt ein Wanderer hinan und spricht: Zeuch mich nach dir. Der Wandersmann soll mich bedeuten;

deuten; die Schiffe, die Berge und Thäler, sollen meine Reisen zu Wasser und zu Lande anzeigen. Die ganze Schilderung ist hergenommen aus dem darunter stehenden Spruch Sprüche Salom. 18, 10. welchen ich An. 1741. zu Stutgard, in einer Versammlung GOtt suchender Seelen erläuterte, dabey der Hofmahler Herr Liefkoop zugegen war, und selbige nachher in mein Stamm-Buch zeichnete.

Manche von meinen in diesem ersten Theil angeführeten Freunden, Gönnern und Wohlthätern, werden vielleicht noch im Leben seyn; denen ich hiermit den aufrichtigsten Dank für ihre Liebe abstatte: viele aber sind bereits zu ihrer Ruhe eingegangen, welchen ich bis zu meiner Vollendung durch göttliche Gnade nacheilen will (*).

Halle den 25. Merz 1771.

der Verfasser.
Sanftmut Sieget.

(*) Unter denen selig vollendeten Freunden ist auch der Senior vener. Capit. Aegidian zu Nürnberg, Hr. Christoph Birckmann, mein in die sechs Jahre gewesener herzlich geliebter Schwieger-Vater, welcher den 11ten dieses Monats zu seiner Ruhe eingegangen, dahin seine in die 38 Jahre liebgewesene Ehegenoßin, sieben Tage vorher eingeführet wurde.

Verzeichniß derer Capitel (*).

Cap. I. Des Verfassers Führungen in seiner Eltern Hause bis in das 14te Jahr seines Alters. pag. 1

Cap. II. Die Begebenheiten in den Jugend-Jahren, auf Schulen und der Universität. 11

Cap. III. Die erste Reise bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, durch Curland, Samoitien, bis Danzig; und fernerer Aufenthalt in Königsberg. 33

Cap. IV. Reise zu dem Instituto von Königsberg nach Halle. 50

Cap. V. Reise-Geschäfte vom Jahr 1740. 59

Cap. VI. Fernere Reisen durch die Wetterau, Pfalz, Schwaben, Thüringen und Anhalt im Jahr 1741. 117

Cap. VII. Die Reise nach Dännemark im Jahr 1742. 162

Cap. VIII. Reise nach Königsberg in Preussen und wieder zurück nach Halle im Jahr 1743. 182

Cap. IX. Beschreibung der zweyten Reise in Schwaben und der Schweitz vom Jahr 1744. 214

Cap. X. Die Reisen nach Schweden und Rußland im Jahr 1745. 267

Erster

(*) Das Hauptregister soll dem zweyten Theil dieser Reise-Beschreibung beygefüget werden.



Erster Theil.

Erstes Capitel.

Des Verfassers Führungen in seiner Eltern Hause bis in das 14te Jahr seines Alters.

Ps. 71, 17.

GOtt, du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich deine Wunder.

Es ist eine köstliche Sache, wenn die Jugend solche Lehrer hat, die sie als Väter ansehen, und deren sie sich noch bey herannahenden Alter, mit Vergnügen erinnern kan. Je weiser und treuer solche Lehrer sind, und jemehr die Jugend, bey angewendetem Fleiß von diesen ihren väterlich gesinneten Vorgesetzten, erlernet hat; desto angenehmer und nachdrücklicher kan auch ihr Nachruhm geschehen.

Wer ist weiser, gütiger, und mehr väterlich gesinnet, als GOtt das höchste Gut? wer mag also auch von seinen Lehrlingen mehr gerühmet werden, als dieser aller-

höchste Lehrer? David thut also ganz recht, daß er in dem obangesetzten Spruch, sein ganzes curriculum vitae (Lebenslauf) gleichsam in zwey Worten zusammen ziehet, wenn er spricht: GOtt, du hast mich von Jugend auf gelehret; darum verkündige ich deine Wunder.

Der fromme Greis zeigt uns hierinnen an: **erstlich**, seinen treuen Lehrer, GOtt, das allerhöchste Gut; zum **andern**, den genossenen Unterricht; zum **dritten**, den dankbaren Erfolg.

1) GOtt hatte den David, sowol mittelbar als unmittelbar unterwiesen; mittelbar, durch die Schriften Mosis, ferner durch die Propheten, und insonderheit den Samuel, indem er solch geschriebenes und vorgetragenes Wort, durch seinen heiligen Geist in dem Herzen dieses seines Schülers lebendig machte; unmittelbar, durch die Eingebung des heiligen Geistes, vermöge welcher er selbsten unter die Propheten konte gezählet werden.

2) Der genossene Unterricht, bestunde in der Erleuchtung des Verstandes, Heiligung des Willens, und Ordnung der Affecten; wie auch in denen sonderbaren Führungen.

3) Nun konte also bey diesem frommen Schüler, die schuldigste Dankbarkeit nicht aussen bleiben. Er rühmet die Güte GOttes, die er von Jugend an bis ins hohe Alter genossen, mit dem vesten Vorsatz, daß er auch in seinem gegenwärtigen Alter, ja bis an das Ende seines Lebens, die Wunderwege des HErrn verkündigen wolle. O ein gnädiger GOtt, der sich nach seiner unaussprechlichen Barmherzigkeit zu uns armen Menschen so herunter lässet! o selige Kinder, die sich von dieser allerhöchsten Weisheit lehren, leiten und führen lassen!

Ich an meinem geringen Theil kan dem David diese Worte gewissermassen mit Recht nachsprechen; auch mich hat mein GOtt von Jugend auf gelehret, und in dreyen Welttheilen gnädiglich geführet; so gebühret mir auch die Wundergüte meines HErrn, welche über mir

bis

bis in mein jetziges 58stes Lebensjahr gewaltet hat, durch die Herausgabe dieser Reisebeschreibung, andern kund zu machen; der Anfang soll von meiner Geburt an, genommen werden.

Der Ort meiner Geburt, ist **Klarow**, (Pohlnisch **Zlotowo**) eine Stadt in Groß-Pohlen, die zwar ihren eigenen Herrn hat, aber zu dem District des Primas-Regni von **Gnesnow** gehöret. Mein Vater, **Erdmann Schultz**, ein Obermeister der Schuhmacher-Innung, dessen erstere Frau nebst ihrem Kinde an der Pest gestorben, heyrathete eine Wittwe, namens **Barbara**, gebohrne **Danzerin**, deren zweyter Mann nebst ihren Kindern von beyden Ehen, gleichfalls an der Pest gestorben waren. Das Jahr dieser getroffenen Ehe, kan ich, wegen Mangel der gewissen Nachrichten, weil die Kirchenbücher in dem letztern Brande A. 1717. mit darauf gegangen sind, nicht bestimmen; so viel weiß ich aber, aus der Erzählung meiner Eltern, daß ich den Dienstag vor Fastnacht 1714. d. i. den 6ten Februarii geboren sey.

Mein Großvater väterlicher Seite, war ein Bauer in **Filene**, dem Könige **Stanislao Lesinsky** zugehörig. Der Großvater mütterlicher Seite, war **Johann Daniel Danzer**, gebürtig aus Thüringen, ein Tischler und Bildhauer in **Klarow**, welcher in dem 110ten Jahre seines Alters gestorben; und da meine Mutter seine jüngste Tochter gewesen, die erst nach seinem Tode in ihrem 15ten Jahre sich zum erstenmal verheyrathet hat, so muß er sie wol in seinem 94sten oder 95sten Jahr gezeuget haben; dagegen sind die Großeltern väterlicher Linie nur etlich 80 bis 90 Jahre alt geworden.

Ehe ich weiter auf mich komme, will ich noch etwas von meinen Vorfahren melden: Mein Großvater **Danzer** hat den 30jährigen Krieg mit ausgestanden, die Bildhauer-Arbeit in vielen catholischen, auch in der lutherischen Stadtkirche verfertiget. Dieser Umstand, wie

auch sein ernstliches Gebet, hat ihn bey verschiedenen Lebensgefahren durchgeholfen; z. E. einmal wird er im 30jährigen Kriege in seinem Hause von den Feinden überfallen, die ihm als einen Lutheraner das Leben nehmen wolten; er ergab sich willig, bat nur um Frist zu beten; es wurde ihm erlaubt, er kniet nieder, befiehlt seine Seele GOtt, und beschliesset das Gebet mit dem Vater Unser in lateinischer Sprache. Darauf rufen die Feinde aus: ey, das ist ein wahrer Christ, der muß beym Leben bleiben. Von der Zeit an, hat er während des 30jährigen Krieges, frey aus und eingehen können, und ist also bis an sein seliges Ende ruhig geblieben.

Meine Mutter, war von der letztern Pest, an welcher ihr zweyter Mann gestorben, auch befallen worden; alles im Hause war todt, sie allein lag noch auf dem Bette, und erwartete ihr Ende; bekommt einen heftigen Durst, kriecht, wie man sagt, auf allen vieren aus dem Bette, mit grosser Mühe zum Eßigkrug, und trinkt ohngefähr 2 Maaß nach einander ein; hiemit springt die Pestbeule auf, sie kan also in ihr Bett auf den Füssen (ohne kriechen) gehen; kommt in einen gelinden Schweis, wird gesund, und dienet nachher denen andern kranken Nachbarn.

Auf meine Geschichte wieder zu kommen; die obbemeldeten meine Eltern heyratheten also einander ohngefähr 1710. in einem guten Wohlstande. Keines von beyden hatte Kinder der ersten Ehe; jedes hatte ein ziemliches Vermögen, welches durch diese Verbindung in eins gezogen wurde. Im Jahr 1712. zeugten sie einen Sohn, den nenneten sie **Johannes**; 1714. wurde ich geboren; 1717. zeugten sie ihren letzten Sohn, meinen noch lebenden jüngsten Bruder, Namens **Erdmann**, in allen aber hat meine Mutter mit denen drey Ehemännern, 13 Kinder geboren.

Weil meine Eltern in einem ziemlich wohlhabenden Zustande waren, da sie nebst der Schuhmacher-Profeßion,

das

das Bierbrauen, den Leder- Flachs- und Hanf-Handel hatten; so konte meine Mutter nach der Empfängniß wol sagen: wird es ein Sohn, so soll er **Stephanus** heissen, damit er das thue, was Stephanus gethan; und wenn er auch die Leiden Stephani übernehmen solte. Das letztere mag sie wol in Absicht auf die Treue meiner Amtsführung, welche ohne Leiden nicht geschiehet, gesagt haben; das erste aber, wird sie wol am wenigsten auf die Arbeit unter den Juden gemeinet haben. Sie wollte, wie ich nachher erfahren, damit so viel sagen, ich sollte studieren, in meinem Amte, wie Stephanus, treu und redlich seyn; und wenn ich auch die Märtyr-Crone (die damals nichts sonderbares war) Stephani davon tragen würde.

So gut die Gesinnung meiner lieben Mutter war, so muste sie doch durch allerley Prüfungen bestätiget werden: denn erstlich, kaum war ich ein viertel Jahr alt, so ließ mich ein Brauknecht aus Unvorsichtigkeit, in einen zwar ledigen, aber doch tiefen Brauküffen fallen, darauf ich ein halb Jahr tödlich krank gewesen.

Zweytens, noch vor dem Ende meines ersten Lebensjahres, gerieth die Stadt in Brand; und meiner Eltern beyde Häuser, litten am meisten.

Drittens, im Jahr 1717. war mein Vater nach Danzig gereiset, um Juchten und Hanf einzukaufen: indessen entstehet abermals eine Feuersbrunst, und da es an meiner Mutter Haus kommt, rettet sie das, was ihr auf Erden am liebsten war, nemlich meinen Bruder Johann, an der Hand führend, mich, auf dem Arm, und meinen jüngsten Bruder Erdmann, der kaum ein viertel Jahr alt war, in der Schürze tragend, und geht mit uns 3 Kindern, an die nahe bey der Stadt gelegene See, um sich und uns vor der Feuersglut zu verwahren. Das übrige wurde alles vom Feuer verzehret.

Mein Vater kam bald nach dem Brande von der Danziger Messe nach Hause; aber wo waren seine bey-

den Häuser, die er nach dem ersten Brande wieder aufgebauet hatte? Sie lagen in der Asche. = = = = = Wo war seine Frau und drey Kinder? unter einer Lauberhütte an der See, die sie selber nebst ihren Nachbarinnen, welche gleichfals dahin geflüchtet waren, gebauet hatte. Und diß war meine erste Ausflucht an die See, vielleicht zur Vorbedeutung, daß ich künftighin noch mehr zur See reisen solte. Was war hier zu thun? die Stadt wurde wieder aufgebauet; mein Vater muste also auch sein Haus wieder aufbauen, aber sich in die Enge einschränken, einige leere Plätze verkäufen, um den Bau des Wohnhauses vollführen zu können. Indessen wohnte er, nebst einigen seiner Mitbürger und verschiedener Juden-Familien, unter wahren Lauberhütten: denn es war eben die Zeit, da die Juden ihr Lauberhütten-Fest feyren.

Nachdem, noch vor dem Winter, so viel möglich, die Wohnungen gebauet waren, bezog ein jeder sein Haus, und meine Eltern auch, deren ihr Gut nun ziemlich eingeschmolzen war.

Viertens, kaum hatte sich die Stadt erholet, so war der schwedische Krieg und verschiedene Kriegsvölker in dem Lande, und verzehreten sowol anderer Bürger als auch meines Vaters Güter. Doch es gieng noch an, wir behielten noch unsern evangelischlutherischen Prediger.

Fünftens, ich war etwa drey Jahr alt, da schicket mich meine Mutter mit dem ältesten Bruder Johann, in die Kirche, mit dem Befehl, er solle mich in des Vaters Stuhl führen, bis der Vater nachkäme; mein Johann aber schleppt mich mit auf das Schüler-Chor, und ich klettere ihm nach; als ich mich aber an den offenen Treppen nicht mehr halten konnte, sondern an den Boden des Chors greifen muste; (diesen Umstand erinnere ich mich noch von meiner Kindheit her,) fiel ich zurück, und wurde krank nach Hause gebracht; der Prediger, hatte aus

gutge-

gutgemeinter Beysorge meine Mutter nicht zu erschrecken, den ganzen Vorfall zu melden verboten, und nur zu sagen befohlen, ich wäre in der Kirche gefallen. Meine Mutter machte also nichts sonderliches daraus; allein ich wurde von Tag zu Tag immer schlechter, ich fieng an zu stöhnen wie ein alter Mann, und es schien, als wollte ich auswachsen oder meinen Geist aufgeben. Die Eltern suchten so viel Rath als sie konten, fanden aber gar keine Hülfe. Indessen waren die Durchmärsche der Sachsen, Schweden und anderer Völker da, davon ich mich noch in der Wiege, wo ich als ein Patiente lag, in etwas erinnern kan, nemlich ihrer Patrontasche und Säbel, darüber ich mich in meiner Kindheit besonders verwunderte, sonderlich, wenn sich einige Soldaten auf die Wiege geleget, und mich, wie man es nennet, gebonet haben, denen ich gesagt: nur nicht zu hart.

Mittlerweile kommt eine Judenfrau, die mit meiner Mutter bekant war, und höret mich ächzen und krächzen, sagt daher: das Kind muß sich verbrochen haben; wir müssen ein Bad anstellen. Diß geschiehet, ich werde mit einem Camomillenwasser gebadet, und werde nach und nach wieder besser; doch so, daß ich wie ein Krüppel vor der Thür nur einige Schritte thun konte. Einen Abend, sitzt meine Mutter vor der Thür, da ich eben schwächlich auch vor ihr an 2 Stöcken herumgieng; da sagt ihre Nachbarin: Ach! dem Kinde solten sie ja nur Krücken machen lassen, denn es wird doch nimmer wieder gehen lernen; welches meiner Mutter zwar sehr geschmerzet, aber es dabey GOtt befohlen hat.

Die gute Frau war keine gute Wahrsagerin; denn ich wurde nach einem Vierteljahr völlig wieder hergestellet, habe, wie aus dem folgenden erhellen wird, meine Füsse über mehr als 6000 Meilen, auf Bergen und in Thälern, ohne Krücken, gebrauchen können, und bin Gottlob nun in dem 58sten Jahre noch nicht müde.

Indessen war es damals meiner nunmehr seligen Mutter recht betrübt.

Die Kriegestroubeln fuhren immer fort, der evangelischlutherische Prediger wurde vertrieben, die Stadt brannte noch einmal ab. Nun zogen meine Eltern nach **Wirzisk**, dem Herrn von **Grudzinsky** zugehörig. Hier wohneten sie so lange, bis sie nach **Stolpe** in **Cassuben** kamen, wo sie nachher, wie künftig folgen wird, ihr Leben beschlossen haben.

Ehe ich von **Klarow** weggehe, muß ich noch eines Umstandes gedenken, der nicht mir, sondern meinem GOtt, welcher mich von Kindheit auf geführet hat, zum Ruhm gereichet. Nach Aussage meiner Eltern, (die ich im Himmel anzutreffen hoffe,) habe ich in meiner Kindheit weder etwas zu essen noch zu trinken gefordert, wie sonst andere Kinder zu thun pflegen, sondern wenn mir etwas gefehlet, als Essen oder Trinken ꝛc. bin ich vor dem Tisch gestanden und habe gesagt: Fürchte Sott (GOtt) liebes Tind, (Kind) Sott weiß (Gott weiß) alle Dint (Ding) Amen. Nach geendigtem Gebetlein bin ich wieder unter den Tisch gegangen, und habe mich ruhig niedergesetzet; bis endlich der damals noch nicht vertriebene Prediger es gemerket, und gefragt: was dem Kinde fehlet? die Eltern wusten nicht darauf zu antworten, sagende: er thut das öfters. Sie fragen mich nebst dem Prediger, was fehlet dir? ich antworte: mich hungert. Der Prediger sagt darauf: Frau Schultzin! das Kind muß studiren, denn es verlässet sich auf die Fürsorge GOttes von Kindheit an. Meine Mutter antwortet: nun kan ich es nicht ausführen! Der Prediger versetzte: GOtt kan es ausführen; meine Mutter: bey GOtt ist kein Ding unmöglich. Hiermit nimmt der Prediger Abschied; bald darauf wurde er vertrieben, welche Vertreibung, nach Aussage einiger redlichen Einwohner, verschiedene böse Lutheraner, denen der Prediger zu fromm gewesen, selbst mit verursachet, und dadurch

durch, die klägliche Folge sich zugezogen: daß nicht nur bald darauf, die evangelische Kirche in dem obgemeldeten dritten Brande, von der Flamme verzehret wurde: sondern auch bis auf den heutigen Tag, in mehr als 50 Jahren, die Lutheraner, weder Prediger noch Schulhalter gehabt haben. Hier mag man wol sagen: irret euch nicht, GOtt lässet sich nicht spotten. Er lässet die Verfolgung seiner Diener, und die Verachtung seines Worts, nicht ungerochen; geschiehet es nicht allemal hier in der Zeit, so ist seine Rache in der Ewigkeit desto erschrecklicher.

Nun komme ich wieder auf **Wirzisk**: hier war weder Prediger noch Schulhalter bey denen Evangelischen; daher meine Eltern, insonderheit die Mutter, uns drey Brüder, selbst im teutschen Lesen und Schreiben unterrichten musten; das pohlnische Lesen und Schreiben aber, lerneten wir bey dem catholischen Schulmeister. Dieser zweyfache Unterricht daurete bis A. 1725. da ich in dem eilften Jahr meines Alters mit dem ältern Bruder Johann, in **Lobziniec**, wohin sich meine Eltern nebst ihren evangelischen Mitbürgern zum heiligen Abendmahl hielten; zum erstenmal zu dieser heiligen Tafel gelassen wurde. Die Confirmation hierzu war sehr tröstlich, kurz und gut sel. wir beyde waren die einigen, die an dem Sonntage (welchen Sonntag oder Tag des Monats kann ich mich nicht mehr erinnern) confirmiret wurden. Wir hatten den Frankfurter (an der Oder) Frag-Catechismum bey unsern Eltern auswendig gelernet, und hiermit kamen wir nebst den Eltern zu dem damaligen Herrn Pastor **Westphal**; das mitgebrachte Präsent bestunde in ein paar jungen, und ein paar Turteltauben. Der Herr Pastor fragte uns: ob wir die 10 Gebote könten? wir antworteten, Ja. Prediger: Wer hat die 10 Gebote gegeben? Kinder: GOtt der HErr. Pr.: Wo? K.: auf dem Berge Sinai. Pr.: Wie? K.: Mit grossen Donnern und Blitzen. Pr.: Glaubt ihr an GOtt

Vater, Sohn und heiligen Geist? K.: Ja. Pred.: Wollet ihr auf diesen Glauben leben und sterben? K.: Ja. Pr.: Gebt mir die Hand; wir gaben ihm die Hand, und hiermit waren wir confirmiret; giengen in die Kirche, höreten die allgemeine Beichte und Absolution, legten unser Opfer (das sogenannte Beichtgeld, welches aber in Pohlen Opfergeld heist) auf den Altar, höreten die Predigt mit an, und genossen darauf das heilige Abendmahl. Nachmittage kehreten wir wiederum nach Hause.

Ich muß hierbey noch etwas anmerken:

1) Es ist eine köstliche Sache, wenn Kinder vor dem Genuß des heiligen Abendmahls wohl zubereitet, und mit redlichem Eifer vor GOtt eingesegnet werden; wobey sich der Geist GOttes gemeiniglich nicht unbeschäftiget lässet; doch muß man auch solche Communicanten nicht durchgängig verwerfen, welche solcher äusserlichen Zubereitung ermangeln, und doch hungrig und durstig zum Tisch des HErrn gehen.

2) Es ist gut, wenn man die Kinder nicht durchgängig so frühzeitig zum heiligen Abendmahl gehen lässet; doch muß auch dieses, nicht auf ein gewisses Alter der Jahre gebunden werden. Denn GOtt kan auch in der zarten Kindheit sein Werk haben. Ich war kaum 11 Jahr alt, und verspürete doch theils bey dem Genuß dieses Liebesmahls, eine besondere Ehrfurcht gegen den allerheiligsten Stifter desselben, wie auch gegen die sichtbaren Elementen des gesegneten Brodes und Weines; theils nachher, einen besondern Trieb, die auch sonst erlaubte Kinderspiele, als Kegel schieben ꝛc. zu verlassen; wie ich denn von der Zeit an dafür hielte, daß sich solche Dinge für einen Tischgenossen JEsu nicht schicken.

Bis in das 14te Jahr, nemlich 1728. half ich meinem Vater, so viel meine Kräfte zuliessen, bey der Schuhmacherprofeßion arbeiten, dabey aber ward der Trieb zum Studieren bey mir immer stärker. So oft ich

von

von dieser Sache redete, fieng meine Mutter an bitterlich zu weinen, daß sie ehedem das Gelübde, mich studieren zu lassen, gethan hätte, und nun wegen der grossen Armuth nicht ausführen könte. Doch, sagte sie auch diß mal: Bey GOtt ist kein Ding unmöglich. Hierauf beschlossen meine Eltern, beym nächsten Abendmahlgehen mit dem Prediger davon zu sprechen. Der Herr Pastor **Westphal** war indes von **Lobziniec** weggezogen, und seine Stelle begleitete ein anderer Prediger, Namens **Pfeffer**; diesem erzählten meine Eltern die Sache nach ihrem ganzen Inhalt. Er antwortete: dazu könte wol Rath werden; er wolle mich zu sich nehmen, daß ich ihm Handreichung thun, und dabey in die Schule gehen solle. Wer war froher als ich, wie denn auch meine Eltern, sonderlich die Mutter, nebst mir mit Vergnügen nach Hause giengen; bald hernach auch Anstalt machten, mich dem Herrn Pastor **Pfeffer** zu seiner Fürsorge gleichsam einzuhändigen. Unterdessen überfiel mich mein gewöhnliches Fieber, welches in 6 Jahren jährlich gekommen war, und zuweilen ein halb Jahr daurete. Dabey sagte meine Mutter: du wirst bey deiner Schwächlichkeit keine harte Profeßion treiben können; vielleicht sorgt nun GOtt, daß du doch zum Studieren kommst. Nach einigen Monaten verließ mich mein Fieber, und ich reisete in Begleitung meines Vaters nach **Lobziniec**.

Zweytes Capitel.

Die Begebenheiten in den Jugendjahren auf Schulen, und der Universität.

Daß GOttes Wege unterschieden seyen von unsern Wegen, zeiget folgende Probe. Ich kam nach überstandenem Fieber, gesund und munter zu meinem liebreichen Pflegevater, dem Herrn Pastor **Pfeffer**, welchen ich aber krank auf dem Bette antraf: wie bestürzt war ich und mein Vater! Herr **Pfeffer** mochte es merken,

ken, rief mir daher von seinem Bette, dem Leibe nach schwächlich, doch gläubig zu: „Mein Sohn, weine „nicht, mein und dein GOtt ist nicht krank; bleibe du „hier. So lange ich lebe, will ich für dich sorgen; „wenn ich aber sterbe, will ich dich meines HErrn JEsu „Fürsorge im Gebet anbefehlen. Meinem Vater aber „sagte er: er hat nun weiter kein Theil an seinem Sohne; „sage er seiner Frau, sie solle sich auf ihren GOtt verlas„sen, und ihm ihren Sohn, den sie ihm bey der Em„pfängniß übergeben, durch unzeitige Sorgen nicht wie„der nehmen. „

Mein Vater gieng also nach Hause, und ich blieb bey meinem zwar kranken, aber väterlich gesinneten Gönner. Weil die Schwäche des Herrn Pastoris immermehr zunahm, so dictirte er seinem Bedienten (der Herr Pastor war unverheyrathet) einen Brief an seinen Bruder Medic. pract. und Apotheker zu **Bütow** in **Cassuben.** Dieser kam auch bald. Nach einigen Wochen, muste der Herr Apotheker seinen kranken Bruder wieder verlassen, um die übrigen Patienten nicht zu versäumen. Er nahm also von meinem Gönner und nunmehrigen Wirth, brüderlichen Abschied, um sich in der seligen Ewigkeit einmal wieder zu sehen; dieser aber mein Wohlthäter sagte: Mein Bruder! hier habe ich einen Knaben, den ich GOtt und dir anvertraue; er verstehet die pohlnische Sprache, und kan sie deinen Kindern im Umgange beybringen; nimm du ihn mit dir, und sorge für ihn als für dein Kind. Dieses versprach ihm der Herr Apotheker, und nahm mich bey seiner Abreise sogleich mit, ohne daß ich von meinen Eltern Abschied nehmen konte; welches mir eben nicht schwer ankam; denn meine Eltern konten sich leicht einbilden, daß ich bey dem Bruder des Herrn Pastoris nicht übel würde versorget seyn.

Bütow ist 15 Meilen von **Lobzinicc**, wo ich mit meinem nunmehrigen neuen Patron mit Vergnügen ankam. Bisher war ich in pohlnischer Kleidung gegangen,

gen, Herr **Pfeffer** aber ließ mich bald nach Landesart kleiden.

Einige Wochen nach unserer Ankunft in **Bütow** erhielte mein Patron die Nachricht, daß sein Bruder verstorben sey; da ich solches hörete, sagte ich: GOtt wird ihn erquicken in der Ewigkeit. Mein Patron antwortete: lieber Stephan, halte du dich redlich an GOtt, der wird dich nicht verlassen noch versäumen.

In diesem **Pfefferischen** Hause wurde ich zwar als ein Kind gehalten, hatte Gelegenheit, in der Botanik und übrigen Apothekerkunst manches zu erlernen, welches mir nachher auf meinen vielen Reisen, guten Nutzen geschaft; nur der eine Fehler war dabey, der meinem Hauptendzweck entgegen war, daß ich die Schule versäumete. Der Rector, bey dem ich in die Schule gieng, sagte: wenn ich nicht öfter und ordentlicher würde kommen können, so würde aus meinem Studieren wol nichts werden. Dieses gieng mir zu Herzen, ich sagte es meinem Patron, welcher mir versprach: wenn ich bey der Apotheke ferner zu bleiben Lust hätte, so wollte er mich wie seinen Sohn lossprechen lassen. Hierbey blieb es vor diesesmal. Ich kam nach einigen Tagen wieder in die Schule; der Herr Rector **Neuendorf** brachte seine alte Klage wieder an, und gab dabey zu verstehen, daß, wenn ich bey ihm als Famulus seyn wolte, er dafür sorgen würde, daß ich in meinem Vorhaben des Studierens, besser fortkommen könte. Ich stellte dieses meinem Patron, dem Herrn **Pfeffer** vor, welcher mir antwortete: Mein Sohn, in der Apotheke will ich dir in allem beförderlich seyn; kanst du aber bey dem Herrn Rector im Studieren weiter kommen, so sollst du mit meinem völligen Willen zu ihm ziehen.

Nachdem ich nun anderthalb Jahr in der Apotheke gedienet, und dabey, wenn ich alle Stunden zusammen rechne, 6 bis 8 Wochen die Schule frequentiret hatte,

zog ich mit liebreicher Bewilligung meines Patrons zu dem Herrn Rector in sein Haus.

Um sich einen Begrif von dem Herrn Rector **Neuendorf** und meinen folgenden Schicksalen zu machen, muß ich noch etwas voraussetzen: Er war Rector der Stadtschule, dabey brauete er Bier, brennete Brandwein, handelte mit Pfeffer und Heringen; das Bier wurde insgemein verhandelt, der Brandwein aber, aus dem Laden, nebst andern dergleichen Waaren, dreyerweise ꝛc. verkauft.

Der Herr Rector hatte mir versprochen, nicht nur die Schulstunden bey ihm ordentlich abwarten zu können; sondern auch mich auf das Waisenhaus nach Halle mit Recommendation zu versenden. Die ersten Tage giengen mit Frequentirung der Schule sehr gut fort, den vierten Tag aber, weil er wuste, daß ich das Malzmachen bey dem Herrn **Pfeffer** gelernt hatte, sandte er mich in sein Malzhaus, um nur nachzusehen, ob alles in Ordnung wäre; da ich aber mancherley Unordnungen fand, so bat er mich, doch öfter nachzusehen. Und hiemit hatte ich durch meine Willfährigkeit mir eine Last aufgebunden; diese Sache aber kurz zu fassen, so wurde ich bey dem Herrn Rector ein Malzmacher, ein Brandweinbrenner, ein Pfeffer- und Heringskrämer. Dabey ist leicht zu erachten, was ich den Winter über in Absicht der Beschäftigungen, und des Triebes zum Studieren ausgestanden habe. Die Schule wurde versäumet, denn des Morgens früh um 5 Uhr stunde ich auf, um in den Laden zu gehen, da mir die Hände öfters sehr steif geworden; darnach in das Malzhaus, wo das Aufschütten des Korns, das Heruntertragen in den Trog, das Einweichen des Korns mit 80 Eymern Wasser, das Ausschlagen des geweichten Korns, das Aufschlagen auf die Darre, das gewisse Feuerhalten bey der Darre, und das Auftragen des getrockneten Malzes auf den Malzboden, meine tägliche Arbeit war. Des Abends muste ich

öfters

öfters bey der Distillierblase des Brandeweins sitzen. Wie konnte ich hierbey studieren? Ich habe die Zeit recht stehlen müssen; die Begierde zum Studieren war so groß, daß ich bey Abendzeiten, wenn das Feuer in der Darre in gehörigem Brand war, mich zwischen den Darr-Ofen unter die Flacken (wo das Malz aufliegt) auf den Bauch hinlegte, weil ich wegen des Rauchs nicht gerade sitzen konnte; und insonderheit die hebräische Grammatik durchlas; das Licht hierbey war ein gemeines Talglicht; der Leuchter aber ein Häufchen Malz. Diese bemeldete Umstände verursachten ein ernstliches Gebet bey mir zu GOtt, auf dessen Hülfe ich noch immer wartete; bis endlich zwischen Ostern und Pfingsten 1731. meine Befreyung kam. Mit dieser gieng es folgendermassen zu: 1) Ich war bisher öfters zum heiligen Abendmahl gegangen, da ich aber das letzteremal wieder hingieng, brauchte der Herr Pastor Hevelke in seiner Bußermahnung unter andern die Worte: Weicht nichtige Gedanken hin, wo ihr habt euren Lauf, ich baue jetzt in meinem Sinn GOtt einen Tempel auf. Hierüber gerieth ich in einen ziemlich harten Kampf wegen meiner Unwürdigkeit, welcher bis an den folgenden Morgen daurete; und wenn nicht die Besorgung des Anstosses bey denen übrigen gestrigen Confitenten es verhindert hätte, so wäre ich gar davon geblieben; aber auch dieser äussere Umstand dienete dazu, daß ich es wagete, und auf Gnade und Ungnade hinzu gieng. Der barmherzige GOtt stärkte mich durch diese heilige Mahlzeit, (die ich mit wahrer Furcht des Todes dißmal genossen,) nicht nur in Absicht meines Christenthums, sondern auch der Umstände mein Studieren betreffend. Nach der Abendpredigt gieng ich wie gewöhnlich in mein Malzhaus; als ich etwa 3 Stunden lang gearbeitet hatte, setzte ich mich, um etwas auszuruhen, schlief aber darüber ein: nun begegnete mir etwas, welches ich guten Gemüthern nicht verbergen kan, und solten auch Spötter Gelegenheit nehmen, darüber zu spotten. Da ich

ein-

eingeschlafen war, kam es mir vor, als wenn die Sonne helle in das Malzhaus schiene, worüber ich sehr erschrack, in Meinung, ich hätte bis an den folgenden Tag geschlafen; indem ich so bey mir gedenke und mich munter mache, höre ich eine Stimme wie eines Jünglings sagend: Fahre fort in deinem Vorhaben, es wird dir gelingen. Ich bin von Jugend auf und Gottlob bis auf den heutigen Tag, dem sogenannten Fanaticismus und Enthusiasmus nicht ergeben gewesen, aber dieses, es sey ein Traum oder Erscheinung, gereichte mir zur Ermunterung, mehr auf Mittel und Wege zu denken, wie ich zu meinem Studieren kommen möchte. Nach dem Abendessen sprach ich mit dem Herrn Rector auf seiner Studierstube besonders, und bat ihn, ob er nicht wolle sein Wort halten, da er mir versprochen, mich in dem Waisenhause zu Halle anzubringen. Er wendete allerley Schwierigkeiten vor und sagte: er wolle dafür sorgen, daß ich zu einem Kammacher käme, und ich also eine ehrliche Profeßion lernen möchte. Ich antworte: Herr **Pfeffer** hat mich wie sein Kind gehalten, und mir auch versprochen, wie sein Kind bey der Apothekerkunst loszusprechen, und bey meinem Abschiede sagte er mir: ich könte allemal wieder zu ihm ziehen, welches sie, lieber Herr Rector, sehr wohl wissen; und nun soll ich eines solchen liebreichen Mannes Gütigkeit gering achten, und ein Kammacher werden? ich verachte diese Profeßion gar nicht, aber für mich geht es nicht. Er antwortete, denn kann ich euch weiter nicht helfen. Ich, mit einem Seufzer: so wird GOtt helfen. Hiermit verließ ich ihn, und gieng in meine Schlafkammer.

2) Der Herr Rector hatte zuweilen von einer Armenschule, die in **Stolpe** errichtet war, mit vielen Rühmen erzählet; (diese Schule war aber, wie ich nachher in **Stolpe** selbst erfuhr, nur für arme Kinder, die Lesen und Schreiben lernten,) ich, in der Meinung, diese Armenschule sey eine Anstalt, wie das Waisenhaus in Halle,

Halle; entschloß mich daher, nach Stolpe zu reisen. Nach etwa 14 Tagen war Jahrmarkt in Bütow, wo auch Stolpische Kaufleute hinkamen; als ich das hörete, gieng ich zu meinem Beichtvater, Herrn Pastor Hevelke, und bat ihn mit Thränen, er möge doch behülflich seyn, daß ich nach Stolpe käme. Dieser vertröstete mich, er wolle an den dortigen Rector schreiben, und zusehen, was jener ihm antworten würde. Hiermit gieng ich nach Hause, und befahl die Sache GOtt.

Der Jahrmarkt gieng an, dauerte 2 Tage; den letzten Tag gieng ich zu einem Fuhrmann, der eines Stolpischen Tobacks-Fabricanten Güter geladen hatte, und fragte ihn: ob er mich wol könte mit nach Stolpe nehmen? Er antwortete: ja, wenn ihr nicht viel Bagage habt. Ich sagte ihm was ich bey mir haben würde; nemlich ein Stücklein Bett und ein Kistchen mit Wäsche. Dieses war ihm nicht zu viel. Ich fragte: was ich ihm für diese Sachen Fracht geben solte? Er sagte: 8 gr. Ich: ja ich habe nur 9 Dreyer. Ey, sagte der Fuhrmann, das mag genug seyn. Nun gieng ich zu dem Herrn Pastor Hevelke, und meldete ihm, daß ich heute noch abreisen würde. Er verwunderte sich, und meinte, ich hätte erst sollen Antwort erwarten; doch weil ich nun schon bedungen hätte, so möchte ich in GOttes Namen gehen, er habe schon seinen Brief an den Herrn Rector in Stolpe, einem Kaufmann übergeben, nun könte ich die Antwort selber abholen. Er schenkte mir einen blauen Mantel, den sein Sohn abgelegt hatte, da er auf die Universität gegangen war. Diesen nahm ich mit Lobe GOttes und herzlicher Danksagung an. Der Herr Pastor segnete mich mit Auflegung der Hände, und ließ mich gehen, welches freylich ohne Thränen auf beyden Seiten nicht abgieng.

Hierauf beurlaubte ich mich von dem Herrn Apotheker Pfeffer, welcher ebenfals bestürzt war, und nicht wuste, was er dabey gedenken solte. Von da gieng ich

zu dem Fuhrmann, und mit demselbigen in mein Quartier; er nahm die Betten, ich meine Kiste mit Wäsche, die so groß war, daß ich sie unter dem Arme tragen konte, nahm von dem Herrn Rector Abschied, und legte meine Sachen auf den Fuhrmanns-Wagen. Gegen 6 Uhr des Abends gieng ich mit meinem Fuhrmann, neben seinen Wagen her, von **Bürow** ab, und kamen etwa drittehalb Meilen, wo wir Nachtherberge hielten. Meines Fuhrmanns Patron war bis zu dieser Herberge, mit einem andern Kaufmann, Namens **Gadebusch**, in einem Cariol gefahren. Mein Fuhrmann sahe, daß ich nichts zu essen hatte, auch mir nichts zu trinken geben ließ, (das muste ich thun, weil ich keinen Pfenning Geld hatte,) fragte mich daher: ob ich Käse und Brod mit ihm essen wolte? ich nahm es mit Dank an; schlief auch die Nacht über, nebst ihm und andern Fuhrleuten, auf der Streu im Stalle bey den Pferden. Des folgenden Morgens früh reiseten wir wieder ab, ich gieng neben meinem Fuhrmann; sein Patron gieng nun auch zu Fuß; (denn Herr **Gadebusch** war allein fortgefahren,) dieser fragt den Fuhrmann: wer ich sey? der ihm zur Antwort giebt: ich sey ein Schüler aus **Bürow**, gienge nach **Stolpe**, und wolle da in die Schule gehen; weiter kenne er mich nicht. Nun fragte mich der Herr **Sombre**: (so hieß der Patron des Wagens,) ich höre, daß er zu **Stolpe** in die Schule gehen will? Ich antwortete: Ja, mit GOttes Hülfe. Er: hat er denn Freunde in **Stolpe**? Ich: ja ich habe einen nahen Bluts-Freund. Er: wer ist es, und wie heißt er? Ich: ich weiß nicht, ob ihn der Herr kennet. Er: ich bin in **Stolpe** geboren und erzogen, und solte ihn nicht kennen! sag er mir nur den Namen. Ich: er heisset JEsus Christus, der sich nicht schämet, die armen Sünder seine Brüder zu nennen. Er: ey, den kenne ich durch GOttes Gnade auch, und weil er ihn für seinen besten Freund hält, so kan es ihm nicht fehlen, ob ich

wol

wol merke, daß er sehr arm seyn muß; denn ich habe gestern gesehen, daß er von meinem Fuhrmann auf Käse und Brod zu Tische geladen wurde. Aber sonst von Menschen hat er wol noch keinen Bekanten? Ich: nein, ausser Sie, da ich jetzt mit Ihnen bekant werde. Hiermit ließ er seinen Sitz auf dem Fracht-Wagen etwas erweitern, und nahm mich mit auf denselbigen. Nun konte ich fahren. Wir unterhielten uns unterwegens mit Gesprächen von der Fürsorge GOttes, und kamen gegen Mittag in **Stolpe** an; Herr **Sombre** ließ meine Sachen in seinem Hause ablegen, und mich führte er in das Speise-Zimmer, wo ich sogleich mit am Tisch sitzen muste. Nach Tische schrieb ich an den hiesigen Herrn Rector **Schiffert** ein Billet, des Inhalts: daß der Knabe, von welchem der Herr Pastor **Hevelke** aus **Bütow** Meldung gethan, eben der Ueberbringer dieses Billets sey. Ohngefähr um 4 Uhr gieng ich in des Herrn Rectoris Haus, übergab das Billet. Dieser liesset es, und sagt: mein lieber Sohn! der Herr Pastor **Hevelke** will erst Antwort von mir haben; eben hat mir mein Herr Schwiegervater (der Kaufmann **Gadebusch**, welcher auch zugegen war,) den Brief vom Herrn Pastor **Hevelke** übergeben, warum habt ihr denn nicht so lange gewartet, bis ich geantwortet hätte? Ich sagte: weil ich jetzt eben gute Gelegenheit hatte, so machte ich mich eilig auf den Weg. Er: was wolt ihr denn studieren? Ich: die Theologie. Er: ach so! ihr sucht also commode Tage, daß ihr mögt können allerley niedliche Speisen essen, und übrigens alle Ehre geniessen? Ich: der Zweck meines Studierens ist, daß ich den Weg zum Himmel, selber möge recht kennen und betreten lernen, und ihn hernach andern lehren, sie mögen seyn Juden, Heiden oder Christen. Der Herr Rector gieng an das Cabinet, wo sein Herr Schwiegervater war; was sie mit einander gesprochen, das weiß ich nicht. Nach einigen Minuten kam er wieder zu mir und sagte: mein Sohn, ihr wisset

nicht, was das Studieren kostet, der Unterhalt, als Essen, Trinken, Kleider; die Schule, das Quartier u. s. w. das kan jährlich auf hundert, zwey bis dreyhundert Thaler kommen; werden eure Eltern das auszuführen haben? Ich: das ist bey meinen Eltern unmöglich. Er: ja wie wollt ihr es denn nun machen? Ich streckte meine Hand nach dem Fenster, dem Himmel zu und sagte: der GOtt, der Himmel und Erden gemacht hat; wird auch noch ein paar Pfennige übrig haben, mich studieren zu lassen. Der Rector gieng wieder zu seinem Schwiegervater, der dieses alles konte mit angehöret haben, (denn es war zwar ein apartes Cabinet, aber in eben demselbigen Zimmer,) wendete sich aber bald wieder zu mir, und sagte: Mein Sohn, wenn ihr euch auf GOtt verlasset, so ist euch geholfen; komt gegen 6 Uhr wieder her. Hiermit gieng ich in mein Quartier. Zur bestimten Zeit fand ich mich wieder bey dem Herrn Rector ein, der mich examinirte; indessen ward der Tisch gedeckt, und ich muste mit essen. Hierbey muß ich etwas anmerken: Bey Tische waren einige adeliche Scholaren, als: ein Herr von **Nazmer**, einer von **Bandemer**, zwey junge Herren von **Wodeke**. Diese hatten nach ihrem Stande, mit Gold und Silber besetzte Kleider; ich saß mitten unter ihnen, mein blaues Röckchen war noch ziemlich reinlich, und schickte sich ebenfalls zu meinem niedrigen Stande; aber die Weste und Beinkleider waren von dem Malz-Staube und denen Wasser-Tropfen bey dem Herrn Rector in **Bütow**, sehr glänzend geworden. Doch schämete ich mich nicht, denn ich hatte es nicht besser. Nach Tische fragte mich der Herr Rector, ob ich einen blauen Mantel hätte? Ich antwortete mit Ja. Hierauf bestellete er mich auf morgen früh um 6 Uhr wieder zu kommen und den Mantel mitzubringen. Da ich nun wieder zu dem Herrn **Sombre** kam, erzählete ich ihm, was vorgefallen war, und bat um meine Bettlein, daß ich sie in einem Winkelchen ausbreiten

und

und schlafen könte. Die Frau sagte: seine Betten sind gut verwahret, wir haben schon eines für ihn zubereitet. Hiermit gieng ich in GOttes Namen zur Ruhe. Es war an einem Donnerstage, welcher Monats-Tag es gewesen, kan ich nicht sagen, weil ich damals noch kein Diarium geführet.

Am Freytag früh gieng ich zu dem Herrn Rector, der mich in die Schule introducirete, und in tertiam setzte, wo ich den Herrn Conrector und Cantor zu Präceptoren hatte. Um 10 Uhr fragte mich der Herr Cantor, ob ich heute einen Tisch hätte? ich sagte: Nein. Er: so komt um 11 Uhr zu mir. Dieses that ich. Nach Tische sagte die Frau Cantorin, ich möchte um 6 Uhr wiederum zu Tische kommen. Um 4 Uhr ließ mich der Herr Rector rufen, ich kam; er sandte mich nebst seinem Sohn zu dem Herrn Schloßprediger Granow, der in der Vorstadt wohnete, und mit welchem er schon vorher wegen des Logis gesprochen hatte. Dieser nahm mich freundlich, ja väterlich auf. Nachdem ich meine Sachen, in gedachten Herrn Schloßpredigers Haus hatte bringen lassen, gieng ich bey dem Herrn Cantor um 6 Uhr wiederum zu Tische. Beym Weggehen nach dem Abendessen, sagte der Herr Cantor: ich sollte alle Freytage bey ihm den Tisch haben. Den Sonnabend früh gieng ich wieder in meine Schule, ohne zu wissen, wo ich heute essen würde. Nach der Schule läßt mich der Herr Schloßprediger auf seine Studierstube kommen, und trägt mir den Tisch auf den Sonnabend an. Nun hatte ich des Freytags und Sonnabends einen gewissen Tisch. Sonntags früh gieng ich in die Predigt um 5 Uhr, nach der Predigt komt ein Mitschüler an mich, und führt mich zu einer frommen und wohlhabenden Hutmacher-Wittwe, Frau Knappin, die auch in der Kirche gewesen war, und dem Schüler aufgetragen hatte, mich zu ihr zu führen; diese fragte mich: ob ich heute schon einen Tisch hätte? ich sagte: Nein. Sie: will er

so gut seyn, und des Sonntags bey mir essen? Ich nahm es mit Dank an, und gieng vorher in die Hochpredigt, und nachher bey ihr zu Tische. Nach der Abend-Predigt ließ mich der Herr Rector wieder zu sich rufen, und sagte: Auf den Montag würde ich bey seinem Schwiegervater, dem Herrn **Gadebusch**, essen. Ich folgte diesem Befehl, und gieng zur gehörigen Zeit zu Tisch. Nach dem Abend-Essen muste ich ein Kleid anprobieren, dabey Herr **Gadebusch** sagte: wenn es ihm recht ist, so wirds auch dem recht seyn, für den es gemacht ist; es war mir recht, ich zog es wieder aus, und gieng nach Hause. Kaum war ich in mein Zimmer gekommen, so folgte des Herrn **Gadebuschens** Köchin, und brachte nicht nur das vorbesagte Kleid von feinem Tuch, sondern auch Hemden, Schuhe, Strümpfe ꝛc. sogar keine Stecknadel war versehen an der ganzen Kleidung; dabey sagte sie: morgen solte ich bey dem Herrn **Fischer**, einem Kaufmann, zu Tische kommen, und mein neues Kleid anziehen.

Am Dienstag gieng ich mit meinem neuen Kleide zu dem Herrn **Fischer**, nach Tische sagte die Frau **Fischerin**: das gute Kleid kan er des Sonntags tragen; ich habe ihm aber ein anderes zurecht machen lassen auf alle Tage zu gebrauchen, und will es ihm diesen Abend schicken. Es geschah; das Kleid war nicht neu, denn der Herr **Fischer** hatte es abgelegt, doch war es noch so gut, daß ich es über 2 Jahre tragen konte.

Am Mittwoch speisete ich bey dem Herrn **Sombre**. Nach Tische rief mich ein gottesfürchtiger Schmidt, Namens **Hartke**, im Vorbeygehen an, und fragte, ob ich auf Morgen schon einen Tisch hätte? Ich sagte: Nein. Er: will er bey mir morgen den Tisch nehmen? Ich: ja mit herzlicher Danksagung.

Nun hatte ich den guten Unterricht in der Schule, das gute Logis bey dem Herrn Schloßprediger, (denn dieser hatte mir ein räumlicher Zimmer, welches in den

Garten

Garten gieng, und eine Kammer dabey eingegeben,) alle Tage meinen gewissen Tisch; meine doppelte gute Kleidung, so daß ich schon konte mein mitgebrachtes schlechtes Kleidgen den Armen geben. Was wolte ich nun mehr? War das nicht Fürsorge GOttes genug? O wie gut ist es, sich auf den HErrn verlassen! Nun konte ich mein Studieren ruhig fortsetzen; die nöthigen Bücher wurden mir dazu verschaft. Der HErr schenkte mir Gnade des Gebets und des Fleisses, daher ich auch merklich zunahm; so daß ich gegen Michaelis schon konte vorgeschlagen werden, mit einem kleinern Schüler die Schul-Lectionen zu wiederholen. Dieser war des Herrn Senator **Gößlers** Sohn, der jetzt Archidiaconus in **Stolpe** ist. Bey dieser Gelegenheit hieß es auch bey mir: **docendo discimus**, indem wir lehren, lernen wir. Der Herr Senator bat mich, des Donnerstags bey ihm den Tisch zu nehmen, welchen ich bisher bey dem redlichen Schmidt, Meister **Hartke**, gehabt; ich sagte: dieser Mann hat mir seinen Tisch in meiner Dürftigkeit gegeben, so kan ich ihm denselben nicht eher aufsagen, bis er es thut. Herr Senator **Gößler** antwortete: das will ich mit Meister **Hartken** ausmachen, er soll keine Verantwortung haben. Sie machten es mit einander ab; und ich speisete von nun an des Donnerstags bey dem Herrn **Gößler**. Der Zweck dieses Rathsherrn war, daß er meine Art des Informirens mit seinem Sohn möchte kennen lernen. Mein Schüler nahm so zu, daß es mehrern bekant wurde; und so wurde ich von verschiedenen gebeten, ihre Kinder eine Stunde, nemlich von 4 bis 5, mit dem jungen **Gößler** zugleich vorzunehmen, und ihre Lectionen zu repetiren. Die Anzahl solcher Kinder wuchs bis auf 12 an. Ich hatte bey diesen meinem Schulamte kein Salarium; denn mein Vertrauen auf GOtt hinderte mich zu fragen: was wollt ihr mir geben? Indessen erhielte ich mehr als ich hätte verhoffen können. Ein jeder gab nach seinem Belieben mit

grossem Vergnügen; ich sahe es nicht als einen Lohn an, sondern als eine Wohlthat. Solchergestalt konte ich manches beylegen, und schämete mich vor GOtt, wenn mir von diesem oder jenem meiner Freunde, deren Kinder ich nach meinem Zweck, gleichsam nur zu meiner Uebung unterrichtete, nun 1 Ducaten, denn ein harter Thaler, u. s. f. nebst sauberer Wäsche und andern Sachen zugesendet wurde; bey solcher Beschämung aber, preisete ich auch meinen GOtt, der meinen Glauben und Vertrauen auf ihn so sichtbar, ja ich muß sagen ganz überflüßig stärkete. Denn, ausser dem obigen nur eines Umstandes zu gedenken: Einmal gieng ich aus der Schule nach Hause, noch in meiner Armuth; auf dem Wege traf ich eine arme Wittwe an, die ihr Knäblein an der Hand führete, welches einen sogenanten Hasen-Schaden hatte; mich jammerte des Kindes, ich fragte: ob das Kind was zu essen hätte? die Mutter sagte: noch nicht. Ich hatte nur einen Dreyer bey mir, den gab ich ihr; die Frau versetzte: Mein lieber junger Herr, GOtt vergelte es ihm doch hundertmal. Hiermit gieng ich von ihr. Kaum war ich in mein Quartier gekommen, so ließ mich der Herr Schloß-Prediger **Granow** auf seine Studier-Stube rufen, und stellete mir einen harten Thaler zu. Ey! gedachte ich bey mir selbst, dein Dreyer ist ja mehr als hundertmal vergolten; das übrige must du wieder weggeben. Daher suchte ich diese Frau wieder auf, und gab ihr von dem harten Thaler, was er über hundert Dreyer machte; die Frau vor Bestürzung dankte mir nicht, doch brach sie in die Worte aus: O mein GOtt, was soll ich hierzu sagen! Und von der Zeit an kam der Zufluß des leiblichen Guten, davon oben gedacht worden.

Mein reicher GOtt, der mehr als 2 Pfenninge hatte, mich zu versorgen, gab mir in **Stolpe** auch die schönste Gelegenheit, reich zu werden an geistlichen Gütern; die theologische und biblische Lectionen in der Schu-

le;

le; die Früh- Hoch- und Vesperpredigt des Sonntags; die verschiedenen Erbauungs-Stunden, waren meiner Seele eine rechte Nahrung; das Beste aber bey alle dem, war die Gnade des HErrn, der mich nicht nur bey dem Geschmack an diesen himmlischen Gütern erhielte, sondern auch meinen Hunger und Durst darnach täglich vermehrte; so daß ich des Morgens von 5 Uhr an, bis des Nachmittags wieder um 5 Uhr, so leicht, ausser dem Krankheits-Fall, keinen Vortrag des göttlichen Worts versäumete. Und das war Gnade, wofür ich den HErrn noch in der Ewigkeit preisen werde; aber meinen Lesern hiermit auch eine Erinnerung geben will, daß sie die ihnen wol eben so oft als mir angebotene Gnade des HErrn nicht versäumen.

Bey alle diesem, gieng es doch ohne manchen Kampf auch nicht ab; denn weil ich keinen Theil nahm an der Unart einiger meiner Mitschüler, sondern es mit GOtt und denen frommen Mitschülern hielte, so wurde ich nebst diesen, von den erstern vielfältig verhönet, verspottet und gelästert; doch hinderte uns diß nicht an der Zuversicht auf GOtt, und waren mir solche Dinge wie Kleinigkeiten anzusehen, gegen die schwere Anfechtung, die mich bald ein halbes Jahr aufgehalten; und nachdem sie einmal überwunden war, das folgende Jahr wieder kam, aber nicht so lange anhielt. Der Hauptinhalt der Anfechtung war, der Mangel von der Empfindung der Gnade GOttes, deren ich schiene ganz verlustig zu seyn, und wider allen meinen Willen mit solchen Gedanken geplaget wurde: als ob kein GOtt im Himmel wäre. Die heilige Schrift, wurde mir wie ein vertrockneter Born; wolte ich sie lesen, so hieß es: was findest du darin? oder, du liesest sie zu deiner Verdamniß. Und so gieng es bey denen andern Gnaden-Mitteln, als z. E. dem heiligen Abendmahl ꝛc. bis endlich GOtt durch seinen guten Geist weiter durchdrang, daß ich dem Satan zum Trotz fortfuhr, die heilige Schrift zu lesen, ich

möchte Kraft empfinden oder nicht. Das heilige Abendmahl, genoß ich in einem Monate zu drey bis viermalen, welches mir mein Beichvater, der Herr Präpositus **Kleinow**, sehr gerne zugestunde, da ich ihm meine Noth geklaget, und mich dabey tröstete mit denen Worten: Mein Sohn! GOtt lässet ihm diese Versuchung zu, damit er künftighin andere in dergleichen Umständen trösten, und mit ihnen Mitleiden haben möge. Weil nun der Satan merkte, daß ich ihm, sonderlich mit dem öftern Genuß des heiligen Abendmahls, (dabey er mich am meisten anfochte,) trotzete; so ließ er endlich von mir.

Mit leiblicher Krankheit bin ich nicht oft, aber doch zuweilen bis auf das tödtliche befallen worden. Und so gieng es bey mir durch Abwechselungen von Freude und Leid.

Der Herr Rector **Schiffert** wurde nach **Königsberg** berufen, zum Inspector und Vice-Director des dortigen Collegii Fridericiani; der Herr Conrector **Kühn** kam an des Herrn **Schifferts** Stelle. Dieser neue Herr Rector **Kühn** versetzte mich aus Secunda in Primam, und so setzte ich mein Studieren fort, in Hofnung, ich würde meinem HErrn, der mich erlöset hat, dienen können; aber A. 1732. überfiel mich ein hitziges Fieber, wodurch ich so ermüdet wurde, daß meine Freunde auch glaubten, ich würde mein Leben endigen. Der Herr Präpositus **Kleinow** besuchte mich auf mein Verlangen öfters; endlich begehrte ich das heilige Abendmahl, er gab es mir, und weil er merkte, daß ich ein sehnliches Verlangen nach der Ewigkeit hatte, und dabey sehr matt war, sagte er zu den umstehenden Freunden: er wird einschlafen, laßt ihn nur in der Ruhe. Diese Worte verstunde ich bey meiner grossen Mattigkeit, und glaubte, daß ich noch diese Nacht meinen HErrn JEsum sehen würde. Ich war bereit, gleich abzuscheiden, und mein Heiland zeigte mir ein Bild der zukünftigen Herrlichkeit, nemlich ich sahe in dem Gesicht eine Menge

vieler

vieler tausend Verklärter, in weisen Kleidern mit goldenen Stücken belegt; einer unter diesen, welchen ich sogleich erkante, war der HErr, der hätte ein Kleid auf dem Arm hängen, weiß mit Gold belegt. Ich sagte bey mir selbst: Das ist mein Kleid. Der HErr ließ es etwas herunter, als ich aber darnach griff, zog er es wieder in die Höhe. Hiemit verlohr sich diese Erscheinung. Nach einer Weile verlangte ich stamlend, auf dem Stroh zu liegen, um bald zu meiner Ruhe zu kommen, und zu der Herrlichkeit, davon ich kurz vorher einen Vorschmack gehabt hatte. Man brachte mich auf das Stroh. Ich wartete auf mein seliges Ende. Die redlichen Freunde, die um mich waren, und nicht anders glaubten, als mir nun bald die Augen zuzudrücken, schlugen indessen einen Spruch auf, aus dem Hallischen Schatzkästlein, welchen sie mir, nachdem sie mich wiederum in das Bette gebracht hatten, vorlasen. Der Spruch ist Num. 90. und lautet also: Es ist genug, so nimm nun HErr, meine Seele. 1 Kön. 19, 4. Göttliche Antwort: Meine Stunde ist noch nicht kommen. Joh. 2, 4.

Fliegende Gedanken reissen deinen Sinn
Aus den sichern Schranken der Verleugnung hin:
Du solt mein erwarten in dem Creuzes-Garten;
Gnug, daß ich doch stets in mit und bey dir bin.
Du must noch zu Zeiten ein wenig arbeiten,
Noch ferner hingehn; wird was dir vertrauet,
Durch dich seyn gebauet, so solt du mich sehn,
Drum eil und vollende, wozu ich dich sende,
Dann komm ich behende! dann soll es geschehn.

Ich erholete mich nach dieser Krankheit wieder, frequentirte meine Schule, und informirte dabey die mir von meinen Wohlthätern anvertrauete Kinder.

Nicht lange darnach kam mein Vater, und wollte mich abholen, um mich in das Waisen-Haus nach Züllichow zu bringen; weil er von meinen Umständen zu Bürow gehöret hatte; da er aber jetzt sahe, wie es mir in Stol-

pe

pe gienge, war er zwar vergnügt, doch meinte er, meine Mutter würde es nicht glauben; daher fuhr ich, nach erhaltener Erlaubnis meiner Wohlthäter, mit ihm nach **Pohlen**, um noch einmal meine Mutter zu sprechen. Was für Freuden-Thränen auf beiden Seiten vergossen worden, da ich diese meine redliche Mutter, und sie mich ihren Sohn, den sie so lieb hatte, wieder sahe, ist leicht zu erachten. Ich brachte ihr 5 Ducaten zum Geschenke mit, welche ich von meiner bisherigen Information erübriget hatte; sie nahm solche mit Dank an; vergnügte sich auch über meine Erzählungen, in Absicht meiner leiblichen Versorgung; als ich aber sagte, wie ich Gelegenheit hätte, ausser den theologischen Stunden in der Schule, des Sonntags dreymal Predigten zu hören, ohne die andern Erbauungs-Stunden: da fieng sie bitterlich an zu weinen. O! rief sie aus: wie glücklich bist du mein Sohn! du hast so eine schöne Weide, und ich muß hier in der Dürre leben.

Es wurde bald kund, daß ich in **Wirzieск** angekommen wäre; die Evangelischen aus dem Städtlein selbst und der Nachbarschaft, kamen häufig zu mir um GOttes Wort zu hören; endlich wurde ein Sonntag bestimmt, da ich ihnen eine Predigt halten muste, ich nahm zum Text: 2 Cor. 5, 21. GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht: auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit die für GOtt gilt. Die Kirche war meines Vaters Haus; Stube, Saal, und Kammern waren mit Zuhörern besetzt. Wir sungen das Lied: Es ist das Heil uns kommen her ꝛc. Unser dismaliger Gottesdienst gieng um 7 Uhr an, bis halb acht wurde gesungen, bis 11 Uhr predigte ich; nun wurde noch das Lied gesungen: Erhalt uns HErr bey deinem Wort ꝛc. hiermit solte sich der Gottesdienst endigen, allein das thränende Verlangen meiner Zuhörer die mich baten die Predigt zu wiederholen, verursachte, daß wir erstlich um 3

Uhr

Uhr Nachmittage auseinander giengen; beschlossen also mit dem Liede: Eine veste Burg ist unser GOtt ꝛc.

Dieses war meine erste Predigt und Gottesdienst in Ecclesia pressa. Es waren aber auch von der römischen Kirche, Zuhörer aussen an den Fenstern gestanden, so wurde mein Hierseyn noch mehr bekant; es hieß: Schultzens Sohn, Stephan, ist ein Predicant. Man laurete auf mich. Ich eilete also bald möglichst wieder von dannen zu reisen und kam nach etwa 3 Wochen, glücklich in Stolpe an.

Hier wurde ich von meinen Wohlthätern befragt, wie es mir ergangen sey? Ich erzählte ihnen den Verlauf der Sache; insonderheit die Thränen meiner Mutter über den Mangel ihrer Seelen-Nahrung. Einige Freunde ermahneten mich zu dem Herrn Landrath zu gehen und ihn um das freye Bürger-Recht meiner Eltern in Stolpe zu bitten; sagende: der Herr Landrath wird es ihm nicht abschlagen; wir aber wollen unser Vorwort mit einlegen. Der Herr Landrath war gleich willfährig, und also muste ich meinen Eltern schreiben, daß sie in Pohlen alles verkaufen solten was sie hätten und nach Stolpe kommen. Meine Eltern folgten diesem Schreiben, kamen bald nachher an, und brachten meinen jüngsten Bruder Erdmann mit. Nun wurden meine Wohlthäter, auch liebreiche Versorger der Meinigen: mein Vater und Mutter, bekamen ein Häußchen inne da sie wohneten, und fanden in demselben vieles was zur Nahrung und Nothdurft des Leibes gehöret; meinen Bruder, nahm ein Bernstein-Händler, Herr Hendewerck, in die Lehre, wo er wie ein Kind bey seinen Eltern verpfleget wurde. Wir alle dankten dem HErrn für seine unermeßliche Gnade und Fürsorge; meine Mutter wurde sehr erquicket, daß sie nun noch in ihrem Alter, fast täglich konte GOttes Wort öffentlich hören. Der HErr wird diesen unsern Gönnern die zum Theil schon in ihre Ruhe gegangen, die Arbeit ihrer Liebe, so gewiß

Er

Er der GOtt, die Wahrheit ist, Jerem. 10, 10. nicht unvergolten bleiben lassen.

Im Jahr 1733. rüstete ich mich auf die Universität zu gehen und erwählete **Königsberg** in Preussen, wohin mich der Herr **Schiffert**, Inspector des Collegii Friedericiani, der mein erster Beförderer in **Stolpe** war, berief. Nachdem mich nun meine Wohlthäter aufs neue gekleidet und übrigens wohl versorget hatten, gieng ich in Begleitung meiner Eltern und verschiedener Freunde nach **Stolp-Münde.** Hier knieten wir an dem Ufer des Meeres nieder; beteten GOtt an, segneten einander; und ich wurde mit einem Boot an das Schiff abgeholet. Ich fuhr also in GOttes Namen auf der Ost-See bey **Danzig** vorbey und kam mit gutem Winde, ohne die sogenante See-Krankheit bekommen zu haben, glücklich in **Königsberg** an, und wurde von dem Herrn Inspector **Schiffert** mit väterlicher Liebe in dem Collegio Friedericiano aufgenommen. Nach einem Jahr, verlangte mich der Herr Doctor und Professor Theologiä **Saltzhenius**, welcher zugleich Rector an der Kniphofischen Schule war; bey ihm zu wohnen und freye Station zu geniessen; dafür solte ich die Woche 2 Stunden mit denen Scholaren das Hebräische tractiren. Ich nahm diesen Auftrag an und blieb bey dem Herrn Doctor **Saltzhenio** bis A. 1736. da ich meine erste Probe-Reise bey dem Instituto Iudaico that, wovon künftig ein mehreres folgen wird.

Auf der Universität waren meine Lehrer:

1. Der Herr D. **Schultz**, welcher die Theologie nach demonstrativischer Art docirete, aber doch dabey practisch.

2. Der Herr Professor **Knutzen**, bey dem ich die Philosophie hörte.

3. Der Herr D. **Saltzhenius**, der Exegetica las.

4. Herr

4. Herr D. Kypke, welcher die theologische Wahrheiten, gründlich aber auch auf eine dem gemeinen Mann, deutlich werden könnende Art, vortrug.

Im Griechischen und Hebräischen, hatte ich einige Professores nur pro hospite gehöret.

Es kam in diesem Jahr 1736. ein Königl. Befehl, daß alle Studiosi, ein jeder vor seiner Facultät halbjährlich erscheinen, sich über die gehörten Lectionen examiniren und die neuen Lectionen anordnen lassen solte, solchergestalt erschien ich auch gegen das Sommer halbe Jahr vor der theologischen Facultät. Ich wurde über das in dem vorigen halben Jahr gehörete, examiniret.

Die Herren, schienen mit meinen Antworten zufrieden zu seyn; sie fragten mich, was ich weiter hören wolte? Ich antwortete: die noch nicht geendigten Collegia, will zu Ende bringen und etwa noch ein Mathematicum dazu nehmen.

Der Herr Decanus sagte: Er studieret die Theologie, und hat kein hebräisches und griechisches Collegium gehöret? Ich gab zur Antwort: diese beyde Sprachen habe ich in etwas durch eigene Uebung erlernet. Hierauf muste ich sowol aus dem Propheten **Jeremia** im Hebräischen, und aus dem **Johanne** im Griechischen etwas übersetzen; dabey der Herr Decanus sagte: es wäre nicht nöthig, daß ich in diesen beyden Sprachen, noch Collegia hörete; ich mögte mich nur weiter für mich darinnen üben.

Dieses Examen hatten einige Studiosi, in dem Vorsaal mit angehöret; und wurden dadurch veranlasset mich zu bitten, ihnen privatissime ein Collegium hebraicum zu lesen, welches ich auch annahm.

Als ich nach Hause kam, sagte der Herr D. **Salthenius**, er habe mit Vergnügen meine Fertigkeit in der hebräischen Sprache bemerket; und dabey fragte er: wie ich dazu gekommen wäre? Ich sagte: als ich noch auf der Schule war, lernte ich zwar etwas Hebräisch und

es kam mir diese Sprache etwas schwer vor. Da dachte ich bey mir selbst: ich höre, daß ein Geistlicher die heilige Schrift ohne die Kenntnis der Grundsprachen nicht recht erklären könne; darum muß ich entweder diese Sprache recht lernen, oder ich muß das Studium theologicum fahren lassen; ich will also einen Versuch thun; und das geschah auf folgende Weise: Ich fieng vom ersten Buch Mosis an, legte vor mich die hebräische Bibel, zur Rechten, die teutsche Uebersetzung, zur Linken, **Buxdorfs** Lexicon; neben bey, **Heinrich Michaelis** Grammatic, welche ich vorher mit Zuziehung des **Opizens** und **Wasmuths** bedächtig durchgelesen hatte. In dieser Fassung gieng ich das erstere Capitel aus dem ersten Buch Mosis, von Wort zu Wort durch, suchte in dem Lexico den radicem auf und las alle Deriuata so lange durch, bis ich an das Wort kam welches in meinem Text stunde. Mit dem ersten Capitel, brachte ich ziemlich mühsam täglich eine Stunde gerechnet, bald 14. Tage zu; die Wörter schrieb ich mir auf einen Zettel und sahe sie beym Spazierengehen oder auch sonsten in Nebenstunden, fleißig durch, bis ich sie auswendig konte; und so gieng es immer weiter fort und wurde je länger, je leichter. Die Hauptsprüche schrieb ich an die Thür und lase sie beym Aus- und Eingehen, immer laut her. Hiermit lernete ich in einem Jahr mehr denn hundert Sprüche; so bekam ich copiam vocabulorum, dadurch mir diese Sprache so erleichtert wurde, daß ich in einem Jahr das alte Testament im Hebräischen durchgelesen hatte; und da ich diese Uebung immer fortsetzte, so konte es nicht anders seyn, als daß ich im Examine wenigstens zur Noth, bestehen muste.

Der Herr Doctor fuhr fort: aber er hat doch auch im Examine etwas aus dem Rabbinischen angeführt? Ich: daran sind der Herr Doctor selber Schuld; denn da sie mir liebreichst ihre Bibliothek, zum Gebrauch übergaben, so fand ich darinnen des **Rebbi Salomons** Miclal-

Miclal-Jophi, **Rebbi David** Kimchi Sephër Schorschim, u. s. m. Diese konte ich in der rabbinischen Sprache gut gebrauchen. Ey! sagte er, das ist mir lieb, meine Bibliothek soll ihm noch ferner offen stehen. Ich bediente mich dieser gegebenen Erlaubniß mit Vergnügen und Dankbarkeit vor GOtt; hoffe auch, der HErr werde diesem redlichen Theologo seine auch mir erwiesene Liebe, nunmehro in der Ewigkeit, dahin er vor einigen Jahren gegangen, reichlich vergelten.

Als ich auf meine Stube gehen wolte, that der Herr Doctor zu dem vorigen, noch folgendes hinzu: ich sehe wohl, daß ihn GOtt vielleicht auf der Universität gebrauchen mögte; richte er also seine Studia darnach ein. Ich nahm diese Rede zu Hertzen. Etwan drey Wochen vor Pfingsten bekam ich des Herrn D. **Callenbergs neunte Fortsetzung seines Berichts von der Arbeit an den Juden**, zu lesen; dabey dachte ich: du wilst so weit studieren, daß du Magister wirst, und durch das Lesen der Collegiorum so viel verdienen, damit du auch solche Reisen unter den Juden bestreiten könnest. So dachte ich; GOtt aber dachte anders. Wovon in dem folgenden mehreres.

Drittes Capitel.

Die erste Reise bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, durch Curland, Samoitien, bis Danzig; und fernerer Aufenthalt in Königsberg.

Vor etwa acht Jahren hatte der Herr Professor **Callenberg**, zu **Halle**, auf besondere Veranlassung eine Anstalt errichtet, welche zum Heil der Juden dienen solte; es wurden auf Kosten guter Freunde, verschiedene Bücher in jüdisch-teutscher auch hebräischer Sprache gedruckt, welche zur Ueberzeugung der Juden dienen konten. Diese Buchdruckerey nahm 1728. ihren Anfang. Im Jahr 1730. fand sich bey dem Herrn Prof. **Callenberg** der Magister **Widmann** aus dem Würtembergischen ein,

welcher bereits zwey Jahre auf seine eigene Kosten, Reisen zum Besten der Juden gethan hatte; und verlangte von ihm Büchlein, die Herr D. **Callenberg** in der Druckerey des Jüdischen Instituti hatte heraus gegeben. Da Herr M. **Widmann** abreisen wolte, gesellte sich zu ihm ein Candidatus Ministerii, **Johann Andreas Manitius**, welcher da er den Eingang des Herrn M. **Widmanns** bey einigen hallischen Juden vermerkte, begierig wurde, ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Dieses wurde mit Bewilligung des Herrn Prof. **Callenbergs** bewerkstelliget. So erhielte die Anstalt des Instituti zwey reisende Mitarbeiter an den Juden. Diese beyden Candidaten besuchten die Juden in einem Theil von Teutschland, Pohlen, Böhmen u. s. w. wovon des Hrn. Prof. **Callenbergs** Bericht von der zum Heil der Juden errichteten Anstalt, nebst denen 16 Fortsetzungen mit mehrerem zeiget.

Die Anstalt wurde je länger je mehr bekant, die milden Gaben der Wohlthäter flossen mehr und mehr zu, daß Herr Prof. **Callenberg** nicht nur den Druck der Bücher, sondern auch die Kosten der zwey reisenden Mitarbeiter bestreiten konte. Bey denen Wohlthätern des Instituti war auch unter andern der Wunsch: daß die Zahl der reisenden Studiosorum mögte vermehret werden; ein schwedischer Staats-Minister der Herr Baron **von Degenfeld**, welcher dem Herrn Prof. **Callenberg** im Jahr 1735. funfzig Thaler in Golde zusandte, mit dem Versprechen, inskünftige jährlich mit solchem Beytrage fortzufahren, wenn der Herr Professor noch einen dritten reisenden Mitarbeiter annehmen könte; würde sich aber keiner finden, so wolte er doch nicht aufhören, solchen Beytrag jährlich, so lange er leben, und das Institutum seinen Bestand haben würde, einzusenden.

Nun fieng Herr Prof. **Callenberg** an, einen dritten Mitarbeiter zu suchen. Er forschte in **Halle** nach,

konte

konte aber keinen finden. Er schrieb nach **Jena**, auch da war niemand der diese für den alten Adam beschwerliche Reisen, über sich nehmen wolte. Indessen hatten die beyden, **Widmann** und **Manitius**, eine Reise nach **Curland** vorgenommen, und musten **Königsberg** in Preussen mit besuchen. Diesen trug der Herr Prof. **Callenberg** auf, bey dem Herrn D. **Salthenio**, mit welchem er in Correspondenz stunde, anzufragen: ob nicht etwan ihm einer auf der Universität bekant wäre, der das Reise-Geschäfte als ein dritter Mitarbeiter treiben könte. Herr **Widmann** und **Manitius** kamen also im May 1736. nach **Königsberg**; Herr **Manitius** besuchte den Herrn D. **Salthenium** und that sogleich seinen Antrag wegen des dritten Mitarbeiters: Herr D. **Salthenius** gab ihm zur Antwort: es ist zwar einer, der bey mir logiret, und der wohl in der Sprache, die zu diesem Werk erfordert wird, eine ziemliche Fertigkeit hat; aber er ist dem Leibe nach so schwächlich, daß ich besorge, er mögte die Beschwerlichkeiten dieser Reisen nicht aushalten; doch will ich ihn fragen. Hiermit ließ er mich von meiner Stube herunter zu sich rufen, und fragte: wie stehet es um ihre Gesundheit? **Ich** antwortete: das wissen der Herr Doctor ja wohl selber. **Er**: wie wenn sie eine Reise zur Motion über sich nähmen? **Ich**: das wäre wohl gut, aber ich habe nicht Zeit, Motions-Reisen anzustellen. **Er**: ich meyne eine Reise, die das Reich Christi angehet. Ich dachte bey mir selbst: eine Reise zur Motion, und doch auch zur Beförderung des Reiches Christi; das kan doch wol unmöglich unter die Malabaren seyn, denn das ist wol eine Reise zur Beförderung des Reiches GOttes, aber nicht eigentlich zur Motion; dagegen bey dem Instituto Iudaico, kan beides statt finden. Da ich so eine weile bey mir stille gewesen war, sagte ich: vielleicht unter die Juden? **Er** antwortet, ja, es ist aber eine Reise, da sie ihr Leben nicht müssen theur achten. **Ich**: die Sache ist wichtig, ich will sie GOtt

vortragen. Er: das thun sie, aber in ein paar Tagen möchte ich gerne Antwort haben. Hiermit giengen wir diesmal von einander. Die Nacht über hatte ich alle mögliche Gründe, für und wider die Reise, vor GOtt im Gebet überleget; das Uebergewicht fiel auf die Reise selbst. Dieses hinterbrachte ich dem Herrn D. Salthenio des folgenden Tages, und hiermit wurde meine Reise veranstaltet.

Da ich von einigen Freunden Abschied nahm, war insonderheit mein Beichtvater der Herr M. Geyer ziemlich bekümmert in Absicht auf meine Gesundheits-Umstände, und sagte: ich werde ihn wohl in diesem Leben nicht wieder sprechen. Dem äussern Ansehen nach, hatte er auch recht; denn ich hatte mich durch mein Nacht-Studieren in denen fein gedruckten rabbinischen Schriften, ziemlich verdorben, welches aber gewissermassen der Zweck meines Studierens erforderte; denn ich wolte nebst der Arbeit an den Christen, mich auch zu Unterredungen mit Juden tüchtig machen. Des Tages über, hatte ich nebst denen Collegiis, auch die Information in dem Collegio Fridericiano; so muste ich also die Nacht zu meinem Studio Rabinico anwenden. Hierbey muß ich etwas erzählen, welches nicht jedermann zur Nachfolge empfehle: Ich hatte zwey Jahr lang, die Nacht über höchstens drey Stunden geschlafen; um mich nun an solche schlaflose Nächte zu gewöhnen, befestigte ich einen Bindfaden an einen Topf, welcher mit Kieselsteinen angefüllet war, und setzte ihn in ein kupfern Gefäß; das andere Ende des Bindfadens schnürte ich an meine Hand; wenn ich nun die Hand im Schlaf auf die Brust legte, so fiel der Topf um, und die Kieselsteine machten in den kupfernen Gefäß ein Geprassel, daß ich darüber aufwachte. Als aber die Natur sich auch an dieses Mittel gewöhnete, und ich zuweilen mehr als drey Stunden schlief, so legte ich mich auf eine Bank, da blieb ich bey der verlangten Munterkeit, bis auf den Tag, da ich zu der Arbeit an

den

den Juden abgerufen wurde. Ich erzähle dieses nur deswegen, anzuzeigen, daß meine Schwächlichkeit ihre natürliche Gründe gehabt; und ich glaube, wenn Herr D. **Salchenius** und andere meine Gönner, diese meine Proceduren gewust, und mich hätten abmahnen wollen; so wären sie wol meine Freunde nicht geblieben. So weit kan es einer in seinem gut gemeinten Eigensinn bringen. Ich würde aber dieses mein Verfahren vielleicht in kurzem mit dem Sarge und Grab beschlossen haben; wenn nicht GOtt nach seiner unendlicheu Güte, die jetzt zu beschreibende Reise veranstaltet hätte.

Nachdem ich mich nun von meinen Freunden und Gönnern verabschiedet, reisete ich den 29sten May mit dem Herrn M. **Widmann** und **Manitio** von **Königsberg** ab, und kam in ihrer Gesellschaft gegen Abend in den **Muschler Kruge** (*), der am **Curischen Haff** lieget, an. Mein Wander-Bündel, worinnen jüdische Büchlein, meine Wäsche und Schreib-Zeug war, wog über 70 Pfund, dieses wurde nebst dem Reise-Geräthe meiner beyden Gefährten, auf einem Fuhrmanns-Wagen bis hieher gebracht.

Des folgenden Tages früh, setzten wir uns auf ein Schiff, und fuhren in demselbigen auf dem Curischen Haff bis **Memeln**, welches die Gränz-Vestung ist von Preussen gegen Rußland; hier hatten wir verschiedene Gespräche mit Juden und Christen, sonderlich in des Herrn **Peter Meyers** eines Kaufmanns Hause, dessen Frau eine getaufte Jüdin, aus Amsterdam gebürtig, war. Von **Memel** giengen wir nach **Polangen** in **Samoitien**, kehreten bey dem Land-Rabbiner ein, der nicht nur den Krug, (Haupt-Gasthof) sondern auch einige Gerichtsbarkeit gepachtet hatte, (die Gerichtsbarkeit mochte sich wol eben nicht so weit erstrecken, er wurde aber deswegen doch als ein sehr vornehmer Mann tractiret,) und

(*) Krug heißt so viel als ein Wirths-Haus.

blieben über Nacht. Hier muste ich meine erste Helden that beweisen. Herr M. **Widmann** kam mit einigen Juden ins Gespräch; der Land-Rabbiner wurde dazu gerufen, sie redeten ernsthaft von dem Verderben unter dem jüdischen Volk, wenigstens zwey Stunden lang. Ein junger Bocher (jüdischer Studiosus) bewies sich bey dem Gespräch des Herrn M. **Widmanns** und des Land-Rabbiners, leichtsinnig. Ich hatte eine Weile zugehört, und den Leichtsinn der jungen Pursche mit angesehen; endlich entzündete sich der Feuer-Geist Eliä in mir, ich trat an die jungen Pursche und sagte auf jüdisch: ich bin jung, ihr seyd auch jung, und du! (der Anführer) bist noch jünger als ich, und wilst solche alte Männer wie dein Land-Rabbiner und mein Reise-Gefährte ist, höhnisch auslachen? weist du auch das Gebot: für einem alten Mann solst du dich bücken; und du schämst dich nicht, ihrer zu spotten? u. s. w. hiermit wurden sie stille. Ich hatte mir bey meinen Reise-Gefährten ausgebeten, eine Zeitlang nur einen Zuhörer abzugeben; da aber der Herr M. **Widmann** diese meine erste Herzhaftigkeit sahe, sagte er zu mir: Kommt her und erkläret dem Land-Rabbiner das dritte Capitel des ersten Buch Mosis. Dieß that ich, und kam bis an den 15ten Vers, welchen der Herr **Manitius** nachher weiter erklärete. Die Land-Rabbinerin hatte indessen ein gutes Essen zubereitet von Karpen und andern Speisen, wozu sie uns einladeten, welches wir annahmen. Nach dem Essen dauerte das Gespräch bis gegen Mitternacht. Des folgenden Tages wurde uns das Aufstehen nicht sauer, weil wir auf Tischen und Bänken geschlaffen hatten, denn auf der Streu wolten wir nicht liegen, aus Beysorge, um nicht l. v. Läuse und Flöhe zu ererben. Kaum war der Tag angebrochen, so versammleten sich die Juden wiederum und höreten meiner Gefährten Gespräche, mit Bedacht zu. Gegen Mittag giengen wir von **Polangen** ab, und kamen nach **Helicauw.** Von da giengen wir weiter

ter nach **Papensee**, in Meynung daselbst ein Mittags-Essen zu kriegen, allein es war nichts zu haben. So musten wir denselben ganzen Tag Fasttag halten; wir sahen unsern Calender nach, und fanden, daß in preußischen Landen eben Bußtag war: da sagten wir unter einander, wir feyren also heute leiblicher Weise einen rechten Buß-Tag; denn am See-Strande zu gehen, in der Sonnen-Hitze weder zu essen noch zu trinken haben, ausser etwas salziges See-Wasser zu lecken, das muste allerdings ermatten; und dieses dauerte fünf Meilen lang, bis wir endlich gegen Abend in **Libau** ankamen.

Des folgenden Tages, besuchten wir in dieser Stadt den Herrn Secretair **Jeschke** und den Hrn. Burgermeister **Bienemann**, welche uns viele Liebe erzeigeten, auch unsere Pässe umsonst unterschrieben, damit wir desto besser fortkommen könten. Hiermit giengen wir weiter über **Grubin** nach **Dürben**, und von da über etliche Krüge durch mancherley Gewässer und Sümpfe, so, daß wir endlich den 22sten Junii in **Mitau** ankamen. Hier logirten wir bey einem Proselyten aus dem Judenthum, Namens **Casimir**; er und seine Frau bedauerten, daß sie so wenig Nahrung für ihre Seelen hier hätten, doch war es nicht ganz leer. Ein Candid. Theol. **Scheermacher** und das **Fürhofische** Haus fürchteten GOtt, und wer weiß, was noch sonst für verborgene Seelen in der Stadt sind, die dem HErrn in der Stille anhangen. Von solchen wurde mir ein Schuhmacher-Gesell bekant, Namens **Duve**, dieser erzählete, wie er den Rührungen des Geistes GOttes habe entweichen wollen. Er ist aus dem Brandenburgischen gebürtig, höret in **Potsdam** den Herrn Pastor **Schubert** predigen, es komt ihm aber vor, als wenn er in der Predigt verdammet würde, macht sich von dannen auf und geht nach **Stockholm**, um den Rührungen des Geistes GOttes zu entweichen; allein hier wird er in der Predigt des Herrn Pastor **Murray** in der teutschen Kirche, noch schärfer

angegriffen. Auch von hier geht er mit Verdruß weg nach Petersburg, und höret den Herrn Cadetten-Prediger Blaschnig, der eben das Wort von der Busse predigt; da sagt er bey sich selbst: haben sich denn die Pfarrer alle in der Welt beredet, mich zu verdammen? Er geht auch hier mit Verdruß fort, komt nach Reval, da hört er den Ober-Dohm-Prediger Herrn Mickwitz, über die Geschichte vom verlornen Sohn, recht evangelisch und lockend reden: dieses machte ihm ein Herz, sich dem Herrn Mickwitz zu entdecken, der ihm sagt: mein Sohn, GOtt gehet euch recht väterlich nach; und er wird euch nicht lassen, wenn ihr auch bis an das Ende der Welt gienget, widerstehet nur nicht länger, so komt ihr desto eher zum Gnadenstande. Von nun an überließ er sich denen Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes, und lebet im rechtschaffenen Sinn vor GOtt, hat auch leiblicher Weise sein gutes Auskommen. Er hält keinen sogenannten blauen Montag, sondern arbeitet an demselbigen wie an andern Tagen; was er aber erarbeitet, das wendet er für die Armen an. Ich machte in meinem Gemüthe hierbey die Anmerkung: Ach daß doch mehrere dergleichen unter jungen Handwerks-Purschen sich finden möchten! so würde weder der Sonntag, noch auch der Montag zu Sünden-Tagen von ihnen angewendet werden.

Von Königsberg aus waren wir alle drey mit einander gereiset, Herr Manitius aber hatte einen Auftrag durch Liefland nach Petersburg zu gehen, daher wir uns in Mitau nach verrichtetem Gebet, von einander trenneten, und Danzig bestimmten, wo wir wieder zusammen kommen wolten. Ich und Herr M. Widmann giengen also von Mitau nach Dublin. Hier fanden wir einen Candidaten der solte nach Mitau gehen zu predigen, er schien aber sehr leichtsinnig zu seyn, gestund auch des Wirths Erzählung mit ein; nemlich, daß er sich hätte abmahlen lassen in der einen Hand ein

Buch,

Buch, und in der andern eine Pistole tragend, und darüber geschrieben: aut, aut, d. i. entweder Prediger oder Soldat. Wir liesen ihn mit einer wehmüthigen Erinnerung von uns, welche einigen Eindruck in sein Gemüth zu machen schiene. Ich hatte den Pastorem dieses Orts erbaulich predigen gehöret. Dieser besuchte uns gegen Abend und beklagte sich über den jämmerlichen Zustand dieses Landes, in Absicht auf das wahre Christenthum. Von seiner Gemeinde sagte er, daß er sie vor 15 Jahren sehr verwildert gefunden hätte, aber nun preisete er GOtt, daß sie doch etwas gesitteter geworden, und ein mehreres Zutrauen zu ihrem Prediger hätte. Wir fragten ihn, wie er es angefangen habe? er sagte: „Es ist in diesem „Lande die Weise, daß die Prediger zu gewisser Jahres„Zeit in dem Kirchspiel von Hauß zu Hauß herum fah„ren und die Calende einholen; (Calende ist der Tribut, „den der Bauer den Prediger zu geben hat, und bestehet „in einer Gabe von Käß, Wurst, Hanf, Flachs u. dergl.) „bey dieser Gelegenheit solten sich die Prediger nach dem „Verhalten der Hausleute erkundigen; ich fand aber, daß „wenn ich ankam, die Häuser offen stunden, die für den „Prediger gehörigen Sachen auf dem Tisch lagen; die „Leute aber waren alle geflüchtet. Ich predigte etliche„mal dieser Sache wegen und ermahnete sie, daß sie zu „der Zeit doch möchten zu Hause bleiben, damit ich als „ihr Seelsorger mit ihnen könte sprechen. Dieses half „wohl bey einem und dem andern, aber die allermeisten „blieben noch immer bey ihrem alten Wesen. Einmal „hatte ich mich auf solcher Calende-Reise etwas verspätet, „und weil wir noch durch ein Wasser zu fahren hatten, so „sagte ich zu meinem Schulmeister; wir wollen in dieses „Hauß einkehren, wo ich die Calende schon vor einigen „Tagen abgeholet habe. Die Leute waren schon zu Bette, „als sie uns nun höreten, lief der Haus-Vater und die „Haus-Mutter, wie die Wilden davon; die Kinder kon„ten nicht nachkommen, sie wurden zwar munter, aber

„wusten nicht, wo ihre Eltern geblieben waren. Ich „fieng an, mit den Kindern freundlich zu reden, die bekamen „endlich ein Herz, und ihr voriges Schrecken wurde in „eine Kinder-Freundlichkeit verwandelt. Meine Unter„redung mit diesen Kindern dauerte wohl eine Stunde „lang; endlich erblicket eines von ihnen seine Mutter, die „heimlich hinter der Thür zuhörte, lauft an sie und sagt: „Mutter, komm herein, komm herein, der Priester „schlägt nicht! Nach einigem Verweilen kommt sie doch „herzu, wiewol mit Zittern und Beben. Mein bezeug„tes Mitleiden, erweckte sie fortzulaufen und ihrem Mann „zu rufen, mit denen Worten: komm nur, der Priester „schlägt nicht. Ich erkundigte mich nach der Ursache, „warum nicht nur sie, sondern auch andere Leute mir im„mer davon gelaufen wären? sie antworteten: die vori„gen Priester hätten sie immer geschlagen, wenn die Ca„lende nicht gut gewesen wäre. Ich sagte: ihr guten „Kinder! die Calende einzuholen, ist meine Pflicht, gebt „ihr sie mir so gut als ihr könnet, ich will gern zufrieden „seyn, nur bleibt mir zu Hauß, daß ich mit euch vom „Himmel sprechen könne. Diese Leutlein blieben die gan„ze Nacht über mit mir auf und waren recht vergnügt. „Sie breiteten mein Verfahren in dem Kirchspiel aus, „daher wenn ich nun die Calende einhole, so kommen Al„te und Junge zusammen, und beten ihren Catechismum „oder auch wol ein Sprüchlein das ich ihnen aus der Bi„bel vorgesagt habe.„

Nächstdem erzählete er von einem jungen Menschen der krank geworden und nach und nach bey lebendigem Leibe verweset, nicht eigentlich verfaulet, sondern was man Verwesung nennet, z. E. die Zehen an den Füssen, schmerzen ihn einige Tage, darnach fällt die Haut mit dem Fleisch wie Staub von den Knochen; dieses dauret etliche Monate, der Mensch kan weder leben noch sterben, nachdem Arme und Beine verweset waren. Es wurde öffentlich für ihn gebetet; einen Sonntag aber läs-

set

set er einige Freunde in das Hauß des Patienten zusammen kommen, sie fallen insgesamt auf ihre Knie, beten heftig zu GOtt, indem verscheidet dieser elende Krüppel, mit dem gläubigen Ausruf: Nun ist meine Seele genesen!

Von **Dublin** giengen wir über den Krücken-Krug nach **Frauenberg**. In dem bemeldeten Kruge war eine Juden-Schule; Herr M. **Widmann** ließ sich mit dem Rebbi in ein Gespräch ein, ein junger jüdischer Student fieng an zu spotten, ich grief ihn an sein Kleid und sagte: du bist mechallel haschem, (du lästerst GOttes Namen) wenn ich ein Jude wäre, so müste ich den ersten Stein aufheben und auf dich werfen. Hierüber wurde er bestürzt, die andern gaben mir recht, und so wurde das Gespräch in Ruhe weiter fortgeführet; die Hauptsache war die Lehre von der Busse. Als Herr **Widmann** den Fall Adams berührete, sagte der Rebbi: Adam ist doch in gan Eden (Himmel) gekommen, denn er hat Busse gethan. Er wurde befragt: worinn diese bestanden? darauf er antwortete: Adam hat erstlich nach hundert Jahren Kinder gezeuget, und in der Zwischen-Zeit hat er sich mit Dornen ganz bewachsen lassen, wie geschrieben steht: Dornen und Disteln soll er dir tragen. Unter diesen Dornen sind von ihm lauter Ruchos (böse Geister oder Gespenster) geboren worden. Im Stande der Unschuld hätte Adam eine Haut gehabt, wie jetzt unsere Nägel an Händen und Füssen sind, da hätte ihm nichts wehe gethan, wenn er noch so viel wäre geschlagen worden; aber nach dem Fall hätte er eine solche Haut bekommen, die sehr empfindlich wäre, wie geschrieben steht: GOtt machte ihnen Röcke von Fellen. So gelehrt sind die mehresten Rabbiner in Curland!

Von diesem Kruge giengen wir ab, um nach **Dürben** zu kommen. Unterweges fanden wir von dem vorher gefallenen Regen ein solches Wasser, daß wir Schuhe und Strümpfe ausziehen musten, um durch zu kommen,

und

und dieses Waden dauerte vier Stunden lang, bis wir endlich spät in **Frauenburg** ankamen. Den dritten Julii erreichten wir **Dürben**. Hier sagten uns einige Freunde, wir mögten ein Fuhrwerk annehmen und umfahren, wir würden sonst schwerlich durch das Wasser kommen. Herr M. **Widmann** meinete aber, es würde so gefährlich nicht seyn, wir giengen also fort. Nach etwa anderthalb Meilen Weges, sahen wir das Gewässer und auf einem Hügel etwa eine Stunde vor uns, den Krug, da wir einkehren wolten. Wir glaubten nicht, daß das Wasser so tief seyn würde, wir zogen Schuh und Strümpfe aus, kamen aber nicht weit, da wurde aus dem Waden ein Baden. Was solten wir thun? nach **Dürben** zurück gehen, und einen Umweg von sechs Meilen zu nehmen? das war uns zu weit. Einmal waren wir nun naß von dem Waden, so sagten wir zu einander: nun wollen wir auch baden. Und weil wir den richtigen Weg hatten, den wir vorher auf der Reise nach **Mitau** gegangen waren, dabey wusten, daß er grundvest war: so zogen wir uns bis auf das Hemde aus, legten unsere Kleider und Ranzen (Wander-Bündel) auf den Kopf, und so giengen wir durchs Gewässer. Zuweilen gieng es dem Herrn M. **Widmann** bis an den Mund, mir aber zu solcher Zeit über den Kopf und würde ich natürlicher Weise hier ersoffen seyn: allein weil ich in meiner Kindheit hatte schwimmen gelernt, so zog ich, wenn es tief kam, den Othem an mich, hielte mit einer Hand meine Sachen und ruderte mit der andern bis die Tiefe nachließ, daß ich wieder auf den Boden kam. Dieses Schwimmen daurete bis um Ein Uhr des folgenden Morgens, da wir uns denn trocken anzogen. Und so hatte GOtt auch diesmal unsere Verwegenheit gnädiglich übersehen, und den Mond in der Nacht helle scheinen lassen. Der achte Julius, wird mir wol im beständigen Andenken bleiben. Nach dem wir uns in etwas erholet hatten, giengen wir auf **Polangen** zu. Unterweges gerieth

rieth ich mit dem Herrn M. **Widmann** in einen Streit, über den Weg, den wir hinwärts nach **Mitau** zu gemacht hatten. Ich behauptete den alten Weg, er aber wolte weiter linker Hand gehen, ich folgte endlich, wiewol wider mein besser Wissen. Hier musten wir wiederum durchs Wasser waden, dabey ich sagte: wenn wir wären mehr rechter Hand geblieben, so hätten wir dieses waden nicht nöthig gehabt; Herr **Widmann** aber war ganz zufrieden. Als wir in **Polangen** ankamen, wurde eine Nachricht gebracht, daß eine Räuber-Bande zwischen **Dürben** und hier, drey reisende Personen erschlagen hätte; und diese Nachricht wurde bald bestättiget. Nun war ich froh, daß ich dem Herrn M. **Widmann** auf dem wirklichen Abwege gefolget war: denn hier kamen wir zwar in einige Wassers-Gefahr; aber dort hätten wir leicht können unter die Mörder fallen. In **Polangen** hielten wir uns nicht gar lange auf, sondern eileten nach **Memel** zu kommen, wo wir auch den 11ten Julii anlangten.

Ehe ich Curland verlasse, muß ich noch etwas überhaupt anmerken:

1) Das Erdreich betreffend, so ist solches fruchtbar genug, grosse Gebürge findet man nicht; dagegen giebt es ausser denen vielen Flüssen, grosse Sümpfe und kleine Seen in grosser Menge. Daher es kommt, daß auch bey einem mittelmäßigen Regen, das Land voll Wasser wird, und der Weg denen Fußgängern desto beschwerlicher fällt.

Wer eine Reise durch das Land thun wolte, sonderlich die Juden-Oerter darin zu besuchen, der könte mit weniger Mühe und Beschwerlichkeit fortkommen, wenn er gleich bey dem Eingange in das Land, einen kleinen Wagen mit einem Pferde, wie dort gebräulich ist, annähme, der Fuhrmann aber müste ein solcher seyn, der nebst der curischen Sprache, auch die teutsche verstünde.

2) Be-

2) Betreffend die Einwohner: so sind dieselbigen nicht anders als Sclaven anzusehen, die von ihren Edelleuten erkaufet und wieder verkaufet werden können. Doch giebt es auch, sonderlich in denen Städten, viele Teutsche, woraus der ansehnlichste Theil der Bürgerschaft bestehet; die Krüge oder Wirthshäuser sind mehrentheils von Juden besetzt. Die Unwissenheit des gemeinen Volks, ist zum Erstaunen groß; man könte die mehresten Bauren lutherische Heiden nennen: denn der Name Luther ist ihnen besser bekant, als Christus mit seinem Evangelio. Als wir einmal bey einem Bauer auf dem Felde, der gepflüget hatte und sein Mittags-Brod aß, uns niedersetzten, um etwas auszuruhen, fragte ihn Herr M. **Widmann** (weil er ziemlich teutsch verstunde) ob er ein Christ sey? Der Bauer antwortete: was, Christ; nicks Christ; lutherisch. Herr M. **Widmann**: was ist lutherisch? Der Bauer, das weiß ich nicht. Herr **Widmann**: was ist Christ? Bauer: das weiß ich nicht. Hr. **Widmann**: lebt dein Vater noch? Bauer: nein, er ist gestorben. Herr **Widmann**: du wirst auch sterben. Bauer: Ja. **Widm.** wo kommt denn deine Seele hin? Bauer: in den Raaben, der sich hinter meinem Pfluge immer her hält, und wenn ich esse, so nimmt er meine übrige Brocken auf. Herr **Widm.** wenn aber den Raaben jemand erschiesset, wo bleibt denn deine Seele? Der Bauer: das wolte ich keinem rathen; denn der trägt meines Großvaters Seele. **Widm.** Ja, wenn er nun aber deine wieder nimmt, wo bleibt denn des Großvaters seine? Bauer: das weiß ich nicht u. s. w.

Dieses kan man als ein Beyspiel der groben Unwissenheit ansehen; doch will ich nicht glauben, daß es durchgängig so erschröcklich aussehe. Fragt man nach der Ursache solcher groben und auch wohl etwas subtileren Blindheit derer Menschen in diesem Lande, so mögte man sie wol bey der Unachtsamkeit derer mehresten Geistlichen suchen. Ein gewisser Baron sagte uns, da wir in der

Unter-

Unterredung auf die wahre Gottseligkeit kamen, die sich bey Herrschaften finden müste: er seye in etlichen Jahren nicht zum Abendmahl gegangen, weil sein Pfarrer gemeiniglich den Tag vorher mit ihm bis in die späte Nacht die Karte gespielet. Nun setzte er hinzu: wie soll ich meinem Spiel-Cameraden beichten? und wie soll er mich absolviren? so wird ja nur ein Gespötte aus den heiligen Handlungen ꝛc. Doch ich breche hierbey ab, um meine damalige Wehmuth nicht zu erneuren. Der alte Reim in dem Antiquario hatte An. 1736. als ich Curland besuchte, seine Richtigkeit, da es heißt:

Ich bin ein armer Cur'scher Bauer,
Mein Leben wird mir bitter und sauer
Ich binde meine Schuh mit Bast,
Und füll dem Herren seine Kast;
Ich geb dem Pfaffen seine Pflicht,
Und weiß von GOtt und seinem Worte nicht.

Es sind nun über 36 Jahr, da ich obiges mit Betrübniß aufgezeichnet habe. Vielleicht ist es in der Zeit etwas besser geworden; und denn hat mein damaliger Wunsch seine Erfüllung erreichet.

3) Thee und Caffee, war Veronica (Ehrenpreiß) und andere Kräuter, die wir selber in den Wäldern sammleten; die Tassen waren hölzerne Löffel, welches uns so gut bekam, als manchem sein theurer Thee aus China, und Caffee aus Mecca.

Die mehreste Speise war Brod und Milch, selten etwas gedörtes Fleisch; und der Trank, ein sehr schlechtes Bier oder auch Wasser. Das Brod war an vielen Orten nicht anders, als wenn es aus purer Spreu gebacken wäre, welches wir in warme Milch oder auch Bier brockten, es untereinander rührten, und so durch die Zähne siegeten, damit die Spreu zurück blieb.

Von **Memel** giengen wir über **Tilsit** und **Welau** durch das Ermländische nach **Elbingen**; und von

da

da nach **Danzig**; kamen auch in dem August daselbst an. In **Danzig** hatten wir verschiedene Gelegenheit, denen Juden, welche aus mancherley Ländern auf der Messe zusammen kamen, das Wort der Wahrheit zu sagen. Nach geendeter Messe, überfiel sowol mich als den Hrn. M. **Widmann** eine schwere Unpäßlichkeit; doch so, daß wir wechselsweise einer dem andern aufwarten konten; bis endlich Herr **Manitius** von **Petersburg** aus, auch bey uns anlangete, da wir indessen wieder genesen waren. **Und** nun war meine Probe-Reise zu Ende; ich schrieb also an den Herrn D. **Callenberg**, daß ich zwar nach **Königsberg** wieder zurück gehen würde, aber nicht im Sinne habe, die Arbeit des Instituti zu verabsäumen. Hiermit nahm ich von meinen lieben Reise-Gefährten **Widmann** und **Manitio** brüderlichen Abschied; und fuhr über das **Frische-Haff** nach **Königsberg**. Auf dem Schiff hatte ich Gelegenheit, sowol den Juden als auch einigen christlichen Studiosis, ein **Wort von der** Güte und Gerechtigkeit GOttes zu sagen; denn da von denen sogenannten christlichen Personen, einige bey dem guten Wetter sich nicht christlich, sondern säuisch verhielten, und bey meinem und eines alten Juden bezeugten Unwillen, grobe Spötterey trieben, sagte ich zu dem Schifs-Capitain: Herr, wir werden Sturm haben! der Capitain antwortete: Ich sehe ja keinen Delphin. (Meerschwein) Ich: Es sind Schweine genug in diesem Schiff. Der Capitain: der Herr ist ein Phanaticus. Ich: und ihr werdet erfahren, daß GOtt gerecht ist. Indem fieng der Wind an zu stürmen, die Wellen schlugen über das Schiff, jedermann fieng an sehr stark See krank zu werden, auch der Capitain nicht ausgenommen; ich und der alte Jude, mit dem ich vorher von der Versöhnung durch Christum geredet hatte, blieben munter, daß wir unser Gespräch konten fortsetzen. Die andern aber fühleten die See-Krankheit, und dabey erwachte ihr Gewissen. Der Schifs-Capitain sagte: dergleichen

ist

ist mir noch nicht begegnet, ihr Herrn wir haben uns versündiget; seht wie die beyden, (auf mich und den alten Juden deutend,) so vergnügt im Sturm sitzen, und wir müssen Lunge und Leber ausbrechen. Hiermit kam der Capitain und die andern an mich und baten, ich solte doch GOtt anrufen, daß der Sturm sich legen mögte. Ich antwortete: o daß sich der unruhige Geist in euch legen, und ihr Kinder des Friedens werden mögtet, so würde GOtt nicht nöthig haben, solche harte Wege mit euch zu gehen. Hiermit versprachen sie, es nimmermehr zu thun. Ich betete darauf zu GOtt um Gnade, und der HErr erhörete mich sogleich: denn das Wüten des Meeres legte sich, und wir kamen ruhig in den Pregel-Strom. Nun ist leicht zu erachten, daß ich freymüthig habe meinen HErrn bekennen können, welches bey allen Anwesenden einen Eindruck gab. NB. Ich erzähle diese Geschichte nicht um meinetwillen, denn ich bin ein armer Sünder, wie andere Menschen, sondern um des HErrn willen, der seine Bekenner nicht im Stiche lässet.

Gegen Abend kamen wir in **Königsberg** an; meine Reise-Gesellschaft nahm ganz freundlichen Abschied, und ich gieng mit meinem Wander-Geräthe zu dem Hrn. D. **Saltheno**, als meinem liebreichen Wirthe, und ruhete bey ihm aus.

Des folgenden Tages besuchte ich den Herrn Inspector **Schiffert**, auf dem Collegio Fridericiano; dieser trug mir sogleich auf, die Information und das Logis in besagtem Collegio anzunehmen.

Ich blieb also zwar in der Connexion des Instituti Iudaici, übernahm aber auch die Information in dem Collegio Fridericiano. Im Jahr 1737. trug mir der Herr D. **Schultz** das Seniorat in dem pohlnischen Seminario auf. In eben diesem Jahr nahm ich auch auf vieler Verlangen die Prediger-Stelle im Zuchthaus an. Solchergestalt hatte ich dreyerley Beschäftigungen, nemlich im Collegio Fridericiano, als Præceptor in verschie-

denen Classen; ferner im Zuchthauß, wo ich alle Sonntage in pohlnischer und teutscher Sprache zu predigen hatte; und drittens, in dem Seminario Polonico allwo sich die Studiosi im proponiren und catechisiren übten, ich aber als Senior oder Präses, theils auf die Richtigkeit der Lehre, theils auf die Reinigkeit der Sprache sehen muste. Die Direction über letzteres führte der Herr D. **Schultz**.

Meine Beschäftigung war also in allerley Unterricht an andern, und in der Betreibung meines eigenen Studii, bis in das Jahr 1739. in welchem ich aufs neue zu den Reisen bey dem Instituto Iudaico berufen wurde, wovon in dem folgenden Capitel ein mehreres.

Das vierte Capitel.

Reise zu dem Instituto Iudaico, von Königsberg nach Halle.

Die in dem vorigen Capitel bemeldeten Verrichtungen, trieb ich bey guter Leibes-Gesundheit, und hoffentlich nicht ohne geistlichen Nutzen. Ich hatte auch einige Anträge; als: einen zum Rectorat in einer benachbarten Stadt; ferner, zum pohlnisch- und teutschen Pfarr-Amt auf dem Lande; endlich, zum zweyten Prediger an dem grossen Hospital in **Königsberg**. Weil ich aber mich einmal dem Instituto Iudaico gewidmet hatte, so lehnte ich alle solche Anträge mit gehöriger Bescheidenheit ab; und blieb in denen vorbemeldeten Stationen bis zum November 1739. da ich von meinem ehemaligen Reise-Gefährten Herrn **Manitio** ein Schreiben erhielte, darinnen ich aufs neue zur nähern Connexion bey dem Instituto berufen wurde. Der Brief lautet also;

Apost. Gesch. 6, 10.

Und sie (die Juden) vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste aus welchem er redete.

In Christo theuerster und herzlichgeliebter Mitbruder!

Dem dreyeinigen GOtt sage ich zuförderst demüthigst und mit Freuden Dank dafür, daß er Sie nicht allein bisher gesund und wohl erhalten, sondern Jhnen auch eine so geraume Zeit zu der gesegneten Präparation zum Dienst am Evangelio unter den Juden geschenket hat, wozu Sie sich ehemals bey dem ersten Wink des gütigen GOttes so männlich resolvirt haben. Ich zweifle auch nicht daran, daß sie unter der guten Anführung der dortigen treuen Lehrer, durch die gnädige Würkung des H. Geistes werden merklich zugenommen haben, wie am Alter, also auch an Weißheit und Gnade bey GOtt und den Menschen, also, daß Sie tüchtig sind, auszugehen und den Saamen des Evangelii unter den unglaubigen Juden ausstreuen zu helfen. Habe auch das Vertrauen zu Jhnen, daß Sie bey Dero ersten Resolution männlich verharren, und Jhre theure Zusage, die uns zum öftern erfreuet hat, halten werden. Derowegen setze ich mit vieler Freude anjetzo die Feder an, da mir von dem Herrn D. Callenberg aufgetragen worden, Sie im Namen GOttes, zu einer nähern Connexion mit dem Instituto zu berufen, unter der Versicherung, daß Sie dabey gehörig versorgt werden sollen. Und da die Umstände anjetzo so beschaffen sind, daß Dero Abreise von Königsberg nach Halle allwo Sie sich mit uns conjungiren werden, gar keinen Aufschub leidet, so habe nur zu bitten, daß Sie dieselbe zu beschleunigen, sich nun gleich dazu fertig machen. In der Absicht wird Jhnen auch mit der nächstfolgenden Post, das nöthige Reise-Geld an den Herrn D. Salthenium zuge-

sendet und von demselben eingehändigt werden. — —

Sie können leicht erachten, in welchem Verlangen ich nun auf Sie warte, da ich Sie als einen so lieben Reise-Gefährten nächstens bey mir sehen soll, dessen Herz und Sinn schon einige Jahre her mit dem meinigem innig verbunden und vereinigt gewesen, und da ich diesen Brief mit vielem Gebet vor GOtt begleiten werde, so will ich wünschende nichts mehr hinzu thun, als: GOtt gebe, daß die Worte Ap. Gesch. 6, 10. von Ihnen künftig mögen nach der Wahrheit gesaget werden können. Hiermit verharre

Meines in JEsu theuresten Mitbruders

Halle den 23. October 1739.

getreuester Mitstreiter um die Krone des Lebens

Joh. Andr. Manitius.
Theol. Candid

P. S. Mein werthester Herr Schultz wolle obiges, als von mir geschrieben ansehen.

D. J. H. Callenberg.

Nach vorhergegangenem ernstlichen Gebet zu GOtt, communicirte ich diesen Brief einigen mir damals sehr werthen, nun aber mehrentheils in ihre Ruhe eingegangenen Gönnern und Freunden; diese konten weder Ja noch Nein dazu sagen. Der nunmehr auch selige D. Schultze sagte: Es muß vor der theologischen Facultät abgethan werden. Herr D. Rau aber sagte mir, es wäre eben die Stelle des Erzpriesterthums (Superintendur) zu Scalupönen offen; und man wäre eben im Begriff, mir diese Stelle anzutragen, ich möchte mich wohl bedenken, welches von beyden dem andern vorzuziehen wäre. Ich ließ es auf die Facultät ankommen. Die Zeit kam, ich wurde von der theologischen Facultät gefragt: ob ich

nicht

nicht mit gutem Gewissen, den Antrag des Herrn D. Callenbergs könte ausschlagen? Meine Antwort war diese: ich bin Ihnen als Vätern, gehorsam zu seyn schuldig; wenn Sie mir dannenhero gebieten, ich solle diesen fernern Ruf an den Juden zu arbeiten, ausschlagen, so kan ich es mit gutem Gewissen thun; nur muß ich zur fernern Antwort dieses sagen: 1) Wenn GOtt an jenem Tage mich fragen möchte: habe ich dir nicht einen Trieb von Kindesbeinen an gegeben, denen Juden den Weg des Heils zu zeigen? (*) so würde ich müssen antworten: Ja, HErr. 2) Habe ich dir nicht auf der Probe-Reise vor drey Jahren gezeiget, daß ich dir Tüchtigkeit geben könte zu arbeiten? so würde ich antworten: Ja HErr. 3) Habe ich dir nicht zu erkennen gegeben, daß die Erndte unter den Juden groß, und der Arbeiter wenig seyn? Auch hierauf würde ich müssen Ja antworten: (denn kaum ist der Student auf der Universität warm geworden, so will er Pastor, aber nicht Mißionarius unter den Juden werden). 4) Habe ich dir nicht gezeiget, daß du auf der Probe-Reise manchen guten Eingang

(*) Etwa im fünften Jahr meines Alters, da ich anfieng in die pohlnische Schule zu gehen, bin ich fast täglich in den Spiel-Stunden, bey dem jüdischen Rebbi in der Schule gewesen. Dieses kam meiner Mutter bedenklich vor, und fragte: Was ich denn immer in der Judenschule mache; ich würde doch wol kein Jude werden? Ich antworteie: (so hat es mir meine nunmehr selige Mutter oft erzählet, und ich erinnere mich auch selber vieler Umstände,) nein, ich werde kein Jude werden, sondern werde studieren, den Talmud lernen und die Juden bekehren. Meine Mutter antwortet mit Thränen: „Mein Sohn! das war wol mein Wille, aber wir sind zu arm.„ Darauf soll ich gesagt haben: Liebe Mutter, kümt Tyde, kümt Rade; das ist: komt Zeit, komt Rath; gieng an meine Bücher zu lernen, und fuhr fort, fleißig mit Juden-Kindern umzugehen; solchergestalt wurde mir die jüdische Sprache zur sogenannten dritten Muttersprache; indem ich das Teutsche, Pohlnische und Jüdische, von Kindesbeinen an lernete.

unter den Juden hattest; und wenn du weiter gereiset wärest, kontest du daraus nicht urtheilen, daß du bey fernerer Reise unter diesem Volk, und mehrerer Uebung, hättest weitern Eingang haben können? O ja HErr! würde meine Antwort seyn. Wenn nun der HErr 5) fragen wird: warum bist du dem Ruf, der an dich geschehen ist, nicht gefolget? so werde ich vener. Facult. Theol. (Eine Ehrwürdige theologische Facultät) darauf antworten lassen. Hierauf sagten sie: das wollen wir nicht verantworten; gehe er in GOttes Namen. Und hiermit segneten sie mich, und liessen mich gehen. Ich richtete also meine Sachen ein, nahm von dem Zuchthause, dem Collegio Fridericiano und dem Seminario Polonico Abschied, welches auf meiner und meiner Zuhörer Seiten, bey welchen ich durch GOttes Gnade guten Eingang gehabt hatte, nicht ohne Rührung des Herzens abgieng.

Von denen vielen mir vor der Abreise zugesandten Segens-Wünschen, kan ich nicht unterlassen, etliche hier mit einzurücken (*); als 1)

So zieh mein Lehrer hin, zieh in den wilden Garten,
Den dir der HErr dein GOtt jetzt anvertraut zu warten;
Diß ist ja Deine Freud: (Du pflegtest oft zu sagen:)
Bey diesem harten Volk, auch Leib und Leben wagen,
Geh jetzt im Segen hin, dein GOtt wird dich begleiten,
Und in der Wüste auch ein Manna zubereiten.
Jedoch ich danke Dir zuletzt zu vielenmalen
Für Deine treue Lehr; GOtt wird es Dir bezahlen!
Zieh hin, Du bleibest mir doch stets mein lieber Lehrer,
Ich ehr und liebe Dich als ein getreuer Hörer.

G. H. K.

2)

Und soll durch dich gebauet werden was lange wüste gelegen ist, und wirst Grund legen der für und für blei-

be,

(*) Weil sie sich besonders auf mein angetretenes Reise-Geschäfte schickten.

be, und solt heissen der die Lücken verzäunet und die Wege bessert, daß man da wohnen möge. Esa. 58, 12.

Aber die Kinder, zu welchen ich dich sende, haben harte Köpfe und verstockte Herzen: zu denen solt du sagen, so spricht der HErr HErr. Sie gehorchen oder lassens; es ist wohl ein ungehorsam Hauß: dennoch sollen sie wissen, daß ein Prophet unter ihnen ist. Und du Menschenkind solt dich für ihnen nicht fürchten noch vor ihren Worten fürchten; es sind wol widerspenstige und stachlichte Dornen bey dir, und du wohnest unter den Scorpionen: aber du solt dich nicht fürchten vor ihren Worten, noch vor ihrem Angesicht dich entsetzen; ob sie wol ein ungehorsam Volk sind; sondern du solt ihnen mein Wort sagen, sie gehorchen oder lassens: denn es ist ein ungehorsam Volk. Ezech. 2, 4-7.

So begürte nun deine Lenden und mache dich auf: und predige ihnen alles, was ich dich heisse. Fürchte dich nicht vor ihnen, als solt ich dich abschrecken. Denn ich will dich heute zur vesten Stadt, zur eisernen Säulen und zur ehernen Mauer machen im ganzen Lande; wider ihre Fürsten, wider ihre Priester, wider das Volk im Lande: daß wenn sie gleich wider dich streiten, dennoch nicht sollen wider dich siegen; denn ich bin bey dir, spricht der HErr, daß ich dich errette. Jerem. 1, 17-19.

Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels-Glanz: und die so viel zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Und wenn sie dermaleins alle ihre Mühe und Arbeit vollendet haben, so wird der liebe GOtt zu ihnen sprechen: du aber gehe hin bis das Ende kommt: und ruhe, daß du aufstehest in deinem Theil am Ende der Tage. Daniel 12, 3. 13.

Alsdenn wird es heissen: Ey du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen; ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines HErrn Freude. Matth. 25, 21.

Da seh ich denn den GOttes Sohn
Holdselig mir entgegen eilen,
Und seinen glorieusen Thron
Mit mir als seiner Braut zu theilen;
Willkomm, willkomm, willkomm erklingt
Das durch den ganzen Himmel dringt,
Von der verklärten Geister Chören,
Da werd ich meinen Namen hören;
Und wer mich hier im HErrn gekant,
Reicht mir frohlockend Mund und Hand.
Ey! heißt es dann bist du auch da?
Hast du nun völlig überwunden?
Triumph, Triumph, Victoria!
Hast du den frohen Port gefunden?
Denn eilen sie in süsser Ruh
Als Kinder ihrem Vater zu,
Ihm, unter lauter Jubel-Singen
Den neuen Himmels-Gast zu bringen;
Sie beten Ihn in Demuth an
Für das, was Er mir guts gethan.

Dieses wünsche ich Ihnen von Herzen, daß wir uns nach dieser Zeit, vor dem Throne des Lammes wieder sehen.

A. L. B. geb. B.

3)

Zu dem frommen Abraham geschah das Wort des HErrn im Gesichte, und sprach: fürchte dich nicht Abraham! ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn. 1 B. Mos. 15, 1.

Es soll dir niemand widerstehen dein Lebenlang, wie ich mit Mose gewesen bin, also will ich auch mit dir seyn; ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen, sey getrost und unverzagt. Siehe, ich habe dir geboten, daß du getrost und freudig seyst; laß dir nicht grauen und entsetze dich nicht, denn der HErr dein GOtt ist mit dir in allem das du thun wirst. Jos. 1, 5. 6. 9.

Und

Und zu Naphtali sprach er: Naphtali wird genug haben was er begehret, und wird voll Segens des HErrn seyn; gegen Abend und Mittag wird sein Besitz seyn. Eisen und Erz sey an seinen Schuhen; dein Alter sey wie deine Jugend. Es ist kein Gott, als der GOtt des Gerechten. Der im Himmel sitzet, der sey deine Hülfe, und des Herrlichkeit in den Wolken ist. 5 Mos. 33, 23. 25. 26.

Wenn die Feinde dich anfallen
Daß von aussen Streit es giebt,
Und von innen Furcht betrübt;
Müssen sie zurücke prallen.
Da heißt dann der Stein der Frommen
Ebenezer bis hieher, bis hieher hilft uns der HErr!
Bis hieher, sind wir nun kommen.
Viel zu viel, ja viel zu klein
Bin ich, daß mit so grossem Glanz,
Mir leuchten soll dein Gnaden-Schein.
Nun so fahre fort und segne
HErr, HErr deines Kindes Hauß!
Geuß doch deine Fülle aus
Und mit Liebes-Strömen regne,
Laß in meinem Herzen klingen
Das Wort: ich will mit dir seyn. Du bist mein und ich bin dein.
Dann will ohn Aufhören singen:
Viel zu viel, ja viel zu klein,
Bin ich, daß mit so grossem Glanz
Mir leuchten soll dein Gnadenschein.

Ich schliesse mit dem Spruch Offenb. Joh. 21, 7. Wer überwindet der wird alles ererben. Wünsche, daß wir uns in der seligen Ewigkeit, in Freude und Wonne erblicken und ewig beysammen bleiben mögen.

A. M. V.

Den 17. November setzte ich mich auf die Post, fuhr über **Pillau** und das Frische-Haff, kam des fol-

genden Tages Vormittage nach **Danzig**, speisete bey dem Herrn **Schwidlitzky**, Pastor an der St. Johannis Kirche, und gieng unter etwas Schnee und starken Frost bis **Stolpe**, wo ich den 19ten ankam, und von meinen alten Wohlthätern, mit vielem Vergnügen aufgenommen wurde. Die andern Freunde, waren besonders erfreuet über meinen Entschluß unter den Juden zu reisen; meine Mutter aber war anfänglich darüber betrübt, (der Vater war bereits vor vier Jahren gestorben,) daß ich mich zu einem so unruhigen und gefährlichen Geschäfte verstanden hätte: als ihr aber die Wichtigkeit der Sache vorgestellet wurde, sagte sie: mein Sohn! ich habe dich zwar in Mutterleibe dem HErrn gewidmet und dich deswegen **Stephanus** genennet, ich habe aber nicht gemeinet, daß du solltest den Juden predigen, doch nun, da dich GOtt hierzu gerufen, so wünsche ich dir **Stephani** Geist und Freudigkeit, und will GOtt bitten, daß, wenn es ihm gefällig wäre, Er doch der Juden ihre Steinigung von dir abwenden mögte.

Den 21ten Nov. predigte ich Nachmittage für den Herrn Pastor **Langen** über den Text 2 Thess. 1, 3. u. f. Von der herrlichsten Zierde der Gläubigen auf Erden. Der Eingang war Hoh. Lied Salom. 1, 15. Dieses war also meine erste Reise-Predigt, und zwar an meinem merkwürdigen Erziehungs-Orte.

Den 26ten setzte ich mich wieder auf die Post und fuhr nach Berlin, wo ich den dritten Tag nach ausgestandener grossen Kälte, doch wohl erhalten, ankam. Der Herr **Müller**, Pastor an der Jerusalems Kirche, an den ich von seinem Schwager, den Herrn D. **Rau**, zu **Königsberg**, war recommandiret worden; beherbergete mich mit vielem Vergnügen. Bey meinem achttägigen Aufenthalt, besuchte ich unter verschiedenen andern werthen Freunden, auch den redlichen Herrn Pastor **Woltersdorf**, an der St. Georgen Kirche, auf der Friedrichs-Stadt, welcher an dem Instituto Iudaico

grossen

grossen Antheil nahm. Bey diesem fand ich sechs seiner Söhne, welche von dem älteren Bruder, dem damaligen Candidato Ministerii (bald nachherigen Prediger an der St. Gertrauds-Kirche) unterrichtet wurden. Da ich gebeten wurde, einige dieser Kinder zu examiniren, fragte ich sie: ob sie auch wol Lust zum Reisen hätten? Einer etwan neun Jahr alt, namens **Albrecht Friedrich**, antwortete: warum nicht? wenn es GOttes Wille ist. Dieser ist eben derjenige, welcher zehn Jahr nachher mein lieber Reise-Gefährte wurde, und den ich zu **Ptolomais** im Lande **Canaan**, nachdem er sieben Jahre bey dem Instituto treulich gearbeitet, zur Erde mit grosser Wehmuth bestattet habe; wie in dem zweyten Theil dieser Reise-Beschreibung, nemlich der Orientalischen Reise, mit mehrerem soll gemeldet werden.

Den fünften December gieng ich von **Berlin** mit der ordinairen Post ab, und kam den siebenten gegen Abend in **Halle** an. Der Herr **Manitius**, mein Reisegefährte, hatte schon an der Post auf mich gewartet, nahm mich gleich von dem Postwagen ab, und führete mich in des Herrn D. **Callenbergs** Haus. Ich fragte nach dem Herrn M. **Widmann**; die Antwort war: er ist von dem Instituto abgetreten. Dieß betrübte mich sehr.

Des folgenden Tages übergab ich dem Herrn D. **Callenberg** die mitgebrachten Briefe u. s. f. hielte mich übrigens stille und bereitete mich zur baldigen Abreise.

Das fünfte Capitel.

Reise-Geschäfte vom Jahr 1740.

Den siebenten Januarii trat ich meine Pilger-Reise an. Herr **Manitius** begleitete mich bis **Gröbzig**, einem Städtlein im Anhalt-Dessauischen, muste aber des folgenden Tages, besonderer Geschäffte wegen, nach **Halle** zurück gehen. Ich blieb in dem besagten **Gröbzig** bis

zur

zur Wiederkunft des Herrn **Manitii**. **Gröbzig** ist ein ofner Flecken, hat aber die völlige Gerechtigkeit einer Land-Stadt. Meine Beschäfftigung war mehrentheils mit den Juden, davon ich hier nicht viel Meldung thun will; indem die Hauptsachen meiner Gespräche mit denen Juden, wie allhier, also auch auf meinen folgenden ganzen Reisen, bereits in denen Relationen des sel. Herrn **D. Callenbergs** gedruckt worden sind; wie man solches in dem 13ten und folgenden Stücken der besagten Relation **von einer weitern Bemühung, JEsum Christum als den Heiland des menschlichen Geschlechts, dem Jüdischen Volk bekant zu machen**, nachlesen kan. Ich werde also in dieser Reise-Beschreibung nur dasjenige in Absicht auf die Juden melden, welches ihren gegenwärtigen Zustand überhaupt entdecket.

In **Gröbzig** halten sich etwa sechs Familien auf, können alle Sabbather ein Minjan d. i. eine gehörige Versammlung (die aus zehn erwachsenen Mannspersonen bestehen muß) halten. Ich habe in denen vier Wochen meines hiesigen Aufenthalts, täglich Gelegenheit gehabt, mich mit ihnen von der Religion zu unterreden; wobey sie sich zwar eifrig, doch nicht boshaftig verhielten. An einem Freytage kam ihr Hauptvorsteher des Nachmittags in meine Herberge auf den Raths-Keller, und ladete mich mit freundlichen Worten zum Abendessen zu sich ein, worüber sich mein Wirth sehr verwunderte, da ich es angenommen hatte, daß ich so dreiste wäre bey den Juden auch des Abends zu bleiben; besorgte dabey, daß mir ein Unfall begegnen könte; doch sagte er: gehen sie in GOttes Namen und im Glauben hin, so können ihnen auch die ärgsten Spitzbuben nicht schaden. Wir wollen indessen bey dem Hause ab- und zugehen, um zu vernehmen, was ihnen etwa begegnen möchte. Ich gieng also in GOttes Namen zu dem besagten Vorsteher **Herz**, fand bey ihm eine ziemliche Anzahl, theils hiesiger, theils frem-

fremder Juden, wie auch einen gedeckten grossen Tisch; und weil, da die Sonne untergangen war, der Sabbath schon angieng; so hieß unser Gruß jetzt schon: Gut Schabbas. Darauf die Einheimischen mir mit **gut Schabbas**, die Fremden aber mit **Scholem Lechem** antworteten. Bald darnach wurden die Speisen aufgetragen, welche ich viel reinlicher zugerichtet fand als die bey den Juden in Curland und Samoitien. Die Tisch-Gesellschaft bestunde etwa aus zwölf bis dreyzehn Personen. Die fremden Juden glaubten ich sey auch einer. Nachdem wir uns zu Tisch gesetzet und die Juden ihr Gebet verrichtet hatten, sagte der Hausvater: ich möchte doch die Brocha machen, d. i. den Segen über die Speisen sprechen. Ich that es auf folgende Weise: Boruch atto Aedonoi Elohenu melech haoulem aescher Kiddaschtanu bemizvossecha vadeborach es haorez ascher Killalda ba lemaan adam harischon vadeborach osah lemaan adam hascheni hû Meschiach ben David Jeschuah hanozri Adonoi Zidkenu boruch sch'mo leoulam vaed. d. i. **Gelobet seyst du HErr unser GOtt, du König des Himmels und der Erden, der du uns heiligest in deinen Geboten, und segnest den Erdboden, welchen du um des ersten Adams willen verfluchtest, aber ihn wieder gesegnet hast um des andern Adams willen; dieser ist der Meßias Davids Sohn, JEsus von Nazareth, Jehovah unsere Gerechtigkeit. Gelobet sey sein Name immer und ewiglich! Amen!**

Die ganze Tisch-Gesellschaft wurde über diesen Segensspruch, dabey das Brod gebrochen wurde, sehr bestürzt; einige wolten vom Tisch aufstehen, die andern aber besänftigten sie und sagten: das ist eine Brocha chadoscha (ein neuer Segensspruch). Dieses Gebet erläuterte ich ihnen nach der Länge und Breite, so daß unser dißmaliges Tisch-Gespräch, von fünf Uhr an bis um

zwölf

zwölf Uhr in die Nacht dauerte; wozu noch mein Wirth und ein paar andere christliche Bürger kamen, und mich, wegen bemerkter Aufmerksamkeit der Judeu, mit Vergnügen nach zwölf Uhr in mein Logis brachten. Ich will hierbey etwas anmerken; erstlich zur Erläuterung dieser Geschichte: zum andern, wie die Jünger JEsum an dem Brodbrechen haben erkant. Drittens, daß ich mich der Kürze wegen bey dergleichen Vorfällen inskünftige auf dieses Capitel berufen werde.

1) So oft ich bey denen Juden am Sabbath gespeiset habe, hat entweder der Rabbiner oder der Hausvater ein Brod, etwa einen halben Zoll in der Dicke und acht bis zwölf Zoll im Durchschnitt, vor dem Essen, mitten entzwey gebrochen; die eine Helfte wurde unter eine über dem Tischtuch ausgebreitete Serviette geschoben, die andere Helfte hielte er in einer Hand, und den Becher mit Wein gefüllet in der andern, und sprach auf hebräisch, welches auf deutsch also lautet: Gelobet seyst du GOtt, du König der Welt, HErr unser GOtt, der du uns geheiliget hast in deinen Geboten, und gesegnet die Frucht der Erden, wie auch die Frucht des Weinstocks. Gelobet seyst du immer und ewiglich, Amen!

Hierauf bricht er die eine Helfte des besagten Brods, worüber der Segen gesprochen worden, und wirft einem jeden Gast ein Stücklein davon zu; darnach thut er einen Trunk aus dem Becher, nnd läßt ihn bey den andern Gästen herum gehen.

Weil mich nun diese Juden, ausser einigen, die mich kanten, für einen Rebbi hielten, so wurde mir solche Segnung des Brods und Weins aufgetragen. Ob sie nun wohl aus meinem Segen merkten, daß ich ein Christ sey, so assen und trunken sie doch, indem ich die Hauptworte ihres Segenswunsches beybehalten hatte. Also erkanten sie mich an dem Brodbrechen.

2) Wenn ich nun annehme, daß zu den Zeiten Christi, diese Art des Brodbrechens auch schon gewesen, wenig-

nigstens bey Sabbaths- und Fest-Mahlzeiten, und solche von denen andern Juden auf Alt-Testamentisch eingerichtet worden; Christus aber dieselbe auf Neu-Testamentisch gebraucht hat: so haben Ihn seine Tisch-Gäste an dem Brodbrechen bald erkennen können. Wenn also im N. Testament auch hin und wieder vorkommt, da von den Jüngern gesagt wird, sie seyen zum Brodbrechen zusammen gekommen; so ist nicht allemal die Rede von dem eigentlichen heiligen Abendmahl, welches Christus nach dem Brodbrechen oder geendeter ganzen Mahlzeit eingesetzet hat; und bey denen Jüngern nach der Himmelfahrt Christi auch jederzeit auf solche Art gebraucht wurde: sondern von Sabbaths- oder Fest-Mahlzeiten.

3) Ich habe die obenbemeldete Art des Sabbath-Segens mehrmal bey den Juden angetroffen, aber mir ist sie ausser diesemmal nirgends aufgetragen worden; dargegen aber bey einem vorgesetzten Stücklein Brod oder Getränke haben sie mich wol gefragt: ob ich auch Brocha machen könne? Denn habe ich geantwortet mit Ja, habe sie gemacht und erkläret. Wenn ich also in dem folgenden von dieser Sache Meldung thue, so werde ich es nur meine Brocha nennen, die ich über diese oder jene Speise gemacht hätte, nemlich wie sie hier oben hebräisch und teutsch beschrieben ist.

Den zweyten Februarii kam Herr **Manitius** wieder zu mir; und weil ich eben noch mit den Juden beschäfftiget war; so fand er bald Gelegenheit, sich mit ihnen von der christlichen Wahrheit drey Tage hintereinander zu unterreden.

Von **Gröbzig** gieng ich nun mit meinem Gefährten nach **Bernburg**, wo wir aber wenig Arbeit fanden, weil alles in den Carnevals-Lustbarkeiten begriffen war; daher wir uns auch hier nicht lange aufhielten. Des folgenden Tages giengen wir nach **Nienburg**, welches ein Wittwen-Sitz der Fürstin von **Cöthen** ist. Hier hatten wir gute Gelegenheit mit Christen und Juden zu spre-

sprechen, wie auch mit einem Proselyten aus den Juden, namens **Wilhelm Friedrich Cöthner.** Den achten Febr. musten wir durch tiefen Schnee baden, ehe wir nach **Rosenburg** kamen. Der Herr Pastor **Scharrow** nahm uns sehr freundlich auf. Ein junger jüdischer Proselyt, namens **Johann Christoph Gottlob**, der das Schneider-Handwerk lernete, wurde uns vorgestellet, und so wol von uns, als dem Herrn Pastore, zur Uebung des wahren Christenthums ermahnet. Von hier giengen wir über **Barby**, wo uns die Juden auf eine höfliche Art abwiesen, durch tiefen Schnee, bis wir den zehnten Februar in **Zerbst** ankamen. Weil hier keine Juden wohnen, so giengen wir des folgenden Tages nach **Dessau**, wo die Haupt-Synagoge der Anhältischen Judenschaft ist. Nachdem wir auch an diesem Ort einiges unter den Juden gearbeitet, setzten wir den 15ten unsern Weg fort über **Ragun** nach **Jesnitz.** Hier suchten wir den **Israel-Hagger**, welcher sich verlauten lassen: er wolle uns bald das Maul stopfen, wie uns die andern Juden in **Bernburg** und **Dessau** gesagt hatten; denen wir antworteten: wir würden ihn in **Jesnitz** aufsuchen, und zusehen, ob er uns, oder wir ihm das Maul stopfen könten. Wir wußten, daß er in **Jesnitz** war; allein er wurde von den Juden verläugnet. Dieser **Israel Hagger** ist ein Layen Bruder im Closter gewesen. Da er mit seinem Pater zu einem Patienten geht, hat der Patient die Hostie wieder abgebrochen. Diese ausgespiene Hostie soll der Layen-Bruder auf Befehl des Priesters aufessen, welches ihm einen solchen Eckel verursachet, daß er sich von Stund an davon machet, zu denen Juden nach **Amsterdam** geht, und sich beschneiden lässet. So haben es uns die Juden hin und wieder selbst erzählet; daraus man leicht erachten kan, was er für eine Ueberzeugung von der Religion habe. Wir hätten ihn gerne gesprochen, aber fanden ihn nicht; daher machten wir uns auf den Weg, und kamen den

17ten

17ten Februarii wieder in **Halle** an, woselbst ich mich bis zum 18ten Martii aufhielte, und nebst verschiedenen Gesprächen mit Juden, mich insonderheit in der Arabischen Sprache fest zu setzen suchte. Herr **Manitius** hatte auf seiner Holländischen Reise in **Lingen** bey dem dortigen Herrn Prof. **Werndly**, welcher 18 Jahre Prediger bey den **Malaiern** gewesen, und also diese Landes-Sprache wohl verstunde, auch eine weitläuftige Holländisch-Malaische Grammatic geschrieben, sich in der Malaischen Sprache gründen lassen. Der Herr Professor hatte ihm ein Arabisches und ein Malaisches Manuscript communiciret, dabey ihn mit der ganzen Bibel in Malaischer Sprache beschenket. Weil nun Herr Prof. **Werndly** die zwey geschriebenen Piecen wieder zurück verlangte, ich aber begierig war Copiam davon zu nehmen; so schrieb ich an den Herrn Professor, und bat, mir solche noch ein Jahr lang zu lassen; erlangte auch bald seine Einwilligung durch ein sehr freundliches Schreiben. Um nun diese Sprache zu erlernen, las ich ein ziemliches Stück aus der Grammatic durch; sie führt den Titul: Maleische Spraakkunst, uit de eige schriften der Maleiers opgemaakt &c. door George Henrik Werndly. Te Amsterdam. MDCCXXXVI. bestehet aus zwey Alphabet und zwey Bogen in gr. Octav, ist sehr ausführlich geschrieben, daß man leichtlich vermittelst derselben, die Malaische Sprache, als ein Autodidactos erlernen kan.

Den Inhalt der Malaischen und Arabischen Manuscripte will ich alsdenn melden, wenn ich sie werde völlig abgeschrieben haben.

Den 19ten Martii giengen wir abermals in das Anhältische, und kamen wegen des schlechten Weges, den Abend etwas spät in **Schortewitz** an. Es ist ein Dorf in dem Anhalt-Cöthnischen. Der Prediger Herr M. **Sommer** und dessen Adjunctus Herr M. **Bratke**, waren dem Herrn **Manitio** schon vor einigen Jahren

bekant worden, daher wir geradesweges bey ihnen einkehreten, und mit vielem Vergnügen beherberget wurden. Der Herr M. **Sommer** ist einer von denen fünf Predigern, die um des Evangelii willen vor einigen Jahren aus Schlesien vertrieben worden.

Den 20ten genossen wir hier das heil. Abendmahl, und ich hielte die Catechisation über Luc. 22, 39-53.

Den 21ten giengen wir nach unserm oft bemeldeten **Gröbzig**, hatten abermals gute Gelegenheit mit Juden und Christen zu sprechen. Nach vier Tagen besuchten wir in **Cöthen** die Juden, wurden auch mit dem Herrn Hofprediger **Allendorf**, und Herrn Past. **Höfer**, wie auch dem Herrn **Lehr**, Informator der Prinzeßinnen, und Herrn **Pauli**, Informator der Prinzen, als redlichen Arbeitern in dem Weinberge Christi, bekant. Als wir wieder zurück nach **Gröbzig** kamen, ließ uns der Juden-Vorsteher zu sich bitten, um mit einem gelehrten Rebbi zu sprechen, in Meinung, dieser würde uns überwinden. Wir giengen hin, und fanden eine ziemliche Versammlung; Herr **Manitius** führete die Gründe aus, die da beweisen: daß JEsus sey der Christ. Darnach wendete sich dieser fremde Rebbi zu mir, und sagte: ob nicht das Thier in der Offenbarung Johannis Cap. 13, 18. dessen Zahl 666 ist, JEsus von Nazareth sey? Ich sagte: er solte es nachrechnen. Da schrieb er auf den Tisch Jeschu Nozri hebräisch: ישו נוצרי. Diese Buchstaben in Zahlen gesetzt, machen 666 an der Zahl, nemlich י. 10. ש. 300. ו. 6. נ. 50. ו. 6. צ 90. ר. 200. י. 10.

weil aber der Jude drey Buchstaben aus dem rechten Namen JEsu von Nazareth ausgelassen, so kommt zwar die Zahl heraus, aber verstümmelt; thut man die noch nöthigen Buchstaben hinzu, so würde der Name JEsus von Nazareth, anstat 666, ausmachen 752.

Um der Deutlichkeit willen, will ich es also hier berechnen, wie damals dem Juden.

Des

Des Juden Benennung. ישו נוצרי Jeschu Nozri				Die wahre Benennung. ישוע הנוצרי Jeschua Hanozri					
י	=	=	10	י	=	=	=	=	10
ש	=	=	300	ש	=	=	=	=	300
ו	=	=	6	ו	=	=	=	=	6
נ	=	=	50	ע	=	=		=	70
צ	=	=	90	ה	=	=	=		5
ר	=	=	200	נ	=				50
י	=	=	10	ו	=			=	6
			666	צ	=				90
				ר	=				200
				י	=				10
									747
									5
									752

Nach dieser Berechnung, sagte er: Man müsse nicht alle Buchstaben eines Namens annehmen, wenn nur die Zahl heraus käme. Ich fragte ihn darauf, wie heisset ihr? Er antwortete **Schlomo**. Ich: nehme ich aus diesem Namen zwey Buchstaben weg, so kommt heraus der Name **Schelm**, welches die umstehenden Juden auch bejaheten, und er also beschämt wurde. Hierauf zeigte ich ihm aus dem Zusammenhange des Textes, daß die Zahl 666 nicht dem Lamme, worunter der Meßias zu verstehen, welches er selbsten vorher zugestanden hatte; sondern dem Thier, das mit dem Lamme streitet, zugeschrieben werde.

Den ersten April giengen wir von **Gröbzig** über **Pahlberg** nach **Bernburg**; den zweyten kamen wir nach **Giesten**, und Tages darauf nach **Straßfurth**. Hier hielten wir eine Erbauungs-Stunde bey dem Herrn

Past. **Töpfer**, und herbergeten bey dem Herrn von **Maltitz**, der uns durch seinen Informator den Herrn **Mittelstädt** hatte einladen lassen.

Den 5ten giengen wir zurück über **Giesten, Neuendorf, Iverstädt, Bernburg** und **Pahlberg**, abermals nach **Gröbzig**. Die Juden empfiengen uns noch mit aller Höflichkeit; die verschiedene mit ihnen gehaltene Gespräche, sind in des Herrn D **Callenbergs** Relationen mit mehrerem gemeldet. Ich will hier nur noch eines anführen, welches mir im Anfang lächerlich war, nachher aber zu einem guten Gespräch von dem Meßia Gelegenheit gab; nemlich ein Rebbi fragte: warum die Beschneidung so heilig gehalten würde und GOtt sie als einen Bund eingesetzet hat? Ich sagte: Nu, warum? Er, weil GOtt beschnitten worden. So lächerlich mir und denen andern Juden selbst diese Antwort vorkam; so gab sie mir doch Gelegenheit zu reden, theils von der Beschneidung im Geist, theils von der Beschneidung des Meßiä am Fleisch. Da ich denn zeigete, wie diese Redensart von der Beschneidung am Geist, oder des Herzens, die wahre Heiligung und Reinigung des Sinnes bey dem Menschen bedeute; so seye GOtt das reineste und allerheiligste Wesen, und würde eben das seyn, was GOtt von seinem Volk fodert: ihr solt heilig seyn; denn ich der HErr euer GOtt bin heilig. In solchem Verstande gebe ich eure Redensart zu; und so mögen es auch eure alte Rabbinen verstanden haben. Wenn wir aber noch weiter gehen und den Meßiam betrachten, der aus dem Saamen Abrahams nach der menschlichen Natur geboren worden, aber zugleich wahrer GOtt von Ewigkeit in einer Person gewesen, und nach der menschlichen Natur die leibliche Beschneidung über sich genommen; so könte man wohl sagen: GOtt d. i. der Meßias, wahrer GOtt und Mensch in einer Person, ist beschnitten, und hat dadurch bezeuget, daß Er sey aus dem Saamen David nach dem Fleisch, aber zugleich GOtt hochgelobet in

Ewig-

Ewigkeit Röm. 9, 6. Jer. 23, 6; dergleichen Redensart finden wir auch in der Apostelgeschicht Cap. 20, 28. da es heißt: GOtt habe durch sein eigen Blut seine Gemeinde erlöset. Die ganze Unterredung machte bey denen Juden, und auch zugegen seyenden Christen einen guten Eindruck in ihre Gemüther.

Den neunten hielten wir mit einigen gut gesinnten Christen eine Erbauungs-Stunde über Joh. 17, 13. ꝛc. und giengen Nachmittage wieder nach **Schortewitz** zurück, wo wir des Abends zum Vergnügen vieler Freunde ankamen, und uns etliche Tage aufhielten. Unsere Beschäftigung war, in Gemeinschaft derer Herren Prediger des Orts (M. **Sommer** und **Bratke**) predigen, catechisiren und Erbauungs-Stunde halten; bis wir den 17ten April mit vielen Segenswünschen von **Schortewitz** abgiengen, den Abend in **Halle** ankamen, und uns einige Tage daselbst aufhielten.

Den 22ten April traten wir eine weitere Reise an, giengen über **Passendorf**, **Schlettau**, **Schafstädt**, nach **Carsdorf**, und des folgenden Tages nach **Weimar**; von da nach **Erfurth**, wo wir Bekantschaft machten mit dem Herrn Past. **Müller**; sprachen auch mit der von ihm getauften Jüdin **Christina**, und ermunterten sie zur wahren Gottseligkeit; setzten unsern Weg nach **Arnstadt** und weiter nach **Wülfis** (wird geschrieben **Quoelphis**) fort. Hier trafen wir einen redlichen Freund den Herrn Cantor **Schram** an, der uns mit einigen andern Freunden in der Gegend herum bekant machte. Den 29ten kamen wir nach **Wandersleben**, und kehrten bey dem Herrn Past. **Wirth** ein.

Majus.

Den ersten May hörten wir den Herrn Pastor über Joh. 10, 12. ꝛc. predigen. Gegen Abend derivirte er uns den Namen seines Orts **Wandersleben** also: Es ist nicht weit von der Stadt ein Hügel, auf welchem die Heyden der Göttin **Isis** einen Tempel gebauet, und die

vorbey reisenden Wandersleute hinein genöthiget hatten. So bald der Wandersmann hinein gekommen, haben ihn die Weiber erstochen. Ist er nun auf den ersten Stich geblieben, so haben sie dafür gehalten, die Göttin **Isis** sey versöhnet. Daher heißt der Ort **Wandersleben**.

Die Wahrheit dieser Nachricht überlasse ich denen Antiquariis zu weiterer Untersuchung.

Den zweyten giengen wir nach **Gotha**, sprachen daselbst den Herrn Hofprediger **Brückner**, und kamen des Abends wieder nach **Wülfis**, von da wir einige Oerter, als **Melitz** (wo wir bey dem Herrn Pastor **Löffler** auf sein Verlangen herbergeten) **Zelle**, **Suhla**, **Heinrichs** und **Schmalkalden** besuchten. Hier nahm uns der Herr Inspector **Merckel** freundlich auf. In einem Juden-Haus redete ich über die Pirke Abhoth (Sätze der Jüdischen Altväter) und fragte: wie doch einer ein Gerechter werden könne? Die Juden versammleten sich, liessen mich auf einen etwas erhabenen Stuhl sitzen, setzten sich um mich herum, und hörten zu. Ich benahm ihnen den von den Jüden erdichteten Weg zur Rechtfertigung durch Frag und Antwort, und wieß ihnen den Weg zur wahren Heiligung an dem Exempel **Abrahä**, welcher 1. ausgieng aus seinem abgöttischen Vaterlande. 2. GOtt glaubete. 3. Vor dem HErrn wandelte. 4. Gerechtfertigt wurde durch den Glauben. 5. Die Beschneidung als ein Zeichen des Bundes annahm. Sie liessen den Rebbi rufen; mit dem sprach ich über 5 B. Mos. 32. Jes. 9. Cap. 1. Hos. 14, 3. Ps. 51, 19. 21. Diß Gespräch daurete etliche Stunden. Sie baten mich in die Schule mitzukommen; ich gieng also mit. Unter ihrem Gebet hörte ich sie sagen: Vergieb uns unsere Sünden, denn wir sind ein heilig Volk. Nach diesem fragte mich der Rebbi, was ich doch von denen Gerichten GOttes hielte, die über den Erdboden gehen? Ich antwortete: GOtt muß noch härtere Plagen senden, weil ihr euch, als ein einiges und

zwar

zwar heiliges Volk, vor GOtt in eurem Gebet beschreibet. Er: ist der Meßias wahrhaftig gestorben, oder nur zum Schein, wie die Türken glauben? Ich: Er ist wahrhaftig gestorben. Er: so sind ja nun alle Menschen erlöset, und können also leben wie sie wollen? Ich: die eherne Schlange war für das ganze Israel, welches von den feurigen Schlangen gebissen wurde, aufgerichtet; doch wurde keiner geheilet, als der die erhöhete Schlange auf GOttes Befehl ansahe. Er: warum werden denn so viele Christen gehenkt, gerädert u. s. w.? Ich: am Jom Chibor (grossen Versöhnungs-Tag) wurde ganz Israel versöhnet, und doch wurden nachher viele von denen Israeliten gesteiniget, gehenkt, verbrennt und erwürget. Hiermit giengen wir aus einander. Des folgenden Tages führte Herr **Manitius** das Gespräch weiter aus, und nachdem wir ihnen Büchlein zu weiterer Ueberzeugung mitgetheilet hatten, giengen wir Nachmittage von **Schmalkalden** wieder nach **Wülfis.** Den 11 May begleitete uns der Herr Cantor **Schramm** nach **Altenberg**, wo wir bey Herrn Pf. **Schönau** willig aufgenommen wurden. Des folgenden Tages kamen wir nach **Friedrichs-Rhode**, fanden an dem Herrn Past. **Grosch** einen geschickten Mann im Hebräischen und Rabbinischen. Nachmittage giengen wir über **Waltherhausen** nach **Mechterstädt** zu Herrn Pfarrer **Stammler**, welcher uns mit Freuden aufnahm. Den 13ten giengen wir auf **Sebach**; allwo ein frommer Medicus Namens **Johann Ditzel** wohnt; ist geringen Herkommens, und hat die Medicin nach und nach von selbst gelernet, auch ist er in seinen Curen vom Anfang an sehr glücklich gewesen, daß nicht nur Arme, sondern auch Reiche, sich immer seiner Arzneyen bedienet, und gute Wirkungen verspühret haben. Weil er bey seiner guten Einnahme doch seinem vorigen geringen Stande gemäs gelebet, so wol im Essen und Trinken, als auch in Kleidung; so hieß es auch bey ihm: dat Galenus opes.

d. i. **Galenus** der Medicorum Hauptpatron, giebt seinen Clienten Gelds genug. Dieser **Ditzel** hat seit einigen Jahren etliche Gelder auf Grundstücke verliehen, von deren Interessen, die Kirche, welche er auf seine Kosten erbauen lassen, und der Prediger, wie auch ein Schulhalter unterhalten werden. Nach seinem Tode, da er sonst keinen Erben hat, soll die besagte Kirche alles ererben. Wenn Patienten selbst kommen, oder durch ihre Freunde die Arzeney abholen lassen, so müssen sie sich in einem Saal versammlen, bis der Prediger oder Catechet kommt, da sie denn in die Kirche gehen, und ein Wort von JEsu, dem Arzt Leibes und der Seelen anhören. Nach verrichtetem Gottesdienst wird ihnen etwas zur Erquickung gereichet; sodann giebt er denen Armen die Medicamenta umsonst, die Reichen aber zahlen ihm etwas leidliches. Nachdem wir uns über dieses Verhalten mit ihm erquicket hatten, gab er uns theils Pulver, theils Balsam mit auf den Weg. Von hier giengen wir nach der **Ruhle**, wo uns der Herr Pf. **Zeitschel** freundlich aufnahm.

Den 14ten Vormittag kamen wir nach **Glücksbrunn**, zu dem Herrn Hofrath **Trier**, der uns sehr liebreich beherbergete. Es ist hier das berühmte Bergwerk, aus dessen Kobold die blaue Stärke verfertiget wird. Nach Tische liessen wir unsere Sachen hier, nahmen etliche Büchlein zu uns, und giengen nach **Barchfeldt** zu den Juden, mit welchen manches Gute gesprochen, und auch Büchlein unter sie vertheilet wurden; am Abend kehrten wir wieder um nach **Glücksbrunn**.

Den 15ten des Morgens nahm Herr Cantor **Schramm** aus **Wülfis**, der uns bisher begleitet hatte, von uns Abschied. Hr. **Manitius** predigte in **Schwena**, wo **Glücksbrunn** eingepfarret ist, für den dortigen Pfarrer, Nachmittage, von den Wirkungen des göttlichen Worts. Am Abend wiederholte ich in einer ziemlichen Versammlung, sonderlich der Berg-Leute, auf

dem

dem Schloß, die vorgemeldete Predigt, und setzte etwas hinzu von dem rechten Gebrauch des göttlichen Worts.

Den 16ten besuchten wir abermals in **Barchfeld** einige Juden, Nachmittage sprachen wir in **Emmelborn** bey dem Herrn Pf. **Sell** ein, den wir mit unserm Besuch sehr erfreueten. Gegen Abend kamen wir nach **Salzungen** und besuchten des folgenden Tages den Herrn Rector **Blaufuß**. Nach eingenommenen Frühstück giengen wir unter Begleitung einiger Schüler von **Salzungen** ab, welchen wir, da sie aus Liebe unsere Reise-Bündel wechselsweise trugen, ein Wort des HErrn zu ihrer Ermunterung vorhielten. Als diese kaum von uns gegangen waren, begegnete uns der Junker **Stoffel**, ein adelicher Herr aus **Lengsfeld**, der sogleich umkehrete, uns mit in sein Hauß nahm, und liebreich bewirthete. Nachmittage besuchten wir die Juden, fanden aber wenig Eingang.

Den 18ten setzten wir unsere Reise fort über **Vach**, **Hinfelde**, **Fulda**, **Flörhe**, **Steinau**, **Wertheim** im Mayntzischen, bis zum 23ten, da wir nach **Gelenhausen**, einer freyen Reichsstadt kamen. In den obbemeldeten Oertern, hatten wir verschiedenen Eingang bey den Juden, denen manche Büchlein mitgetheilet worden sind. In **Gelenhausen** hielten wir uns dißmal nicht lange auf; Herr **Manitius** besuchte den Rector der Stadt-Schule, ich indessen beschäftigte mich mit den Juden. Des folgenden Tages giengen wir unter Begleitung des Herrn Rectoris und einiger Scholaren nach **Lindheim**. Hier besuchten wir den Hrn. Baron von **Schrautenbach**, welcher einige Neigung zu der Zinzendorfischen Parthey hegete, seine Gemahlin aber war schon eine völlige Schwester. Wir bezeugten unser Mißfallen an den Tändeleyen dieser Parthey; giengen weiter über **Heidbergen**, **Bietsheim** und **Berge**, da wir viele Gelegenheit hatten mit Juden zu sprechen, nach **Frankfurt am Mayn**, allwo wir den 27ten an-

kamen, und bey dem Herrn **Peersch** einem Bierbrauer, einkehreten. Den 28ten, am Sabbath der Juden, giengen wir in ihre Gasse, welche von Juden recht wimmelte; fanden auch einige Gelegenheit mit ihnen zu sprechen. Am 29ten hörten wir Herrn Pfarrer **Walther** in der Catharinen Kirche über das Trost-Amt des heiligen Geistes predigen; Nachmittage den Herrn D. **Münden** in der Barfüsser-Kirche über das hoheprieſterliche Amt Christi catechisiren. Den 30ten suchte ich die Juden auf den Strassen zum Reich des Meßiä einzuladen; fand auch viele die sich in Gespräche einliessen, womit ich fast den ganzen Tag zubrachte. Bey der Austheilung der Bücher, sagte einer: wisset ihr auch, daß eure Bücher verbannet sind? Ich antwortete: wenn euer Bann was gülte, so würde ich in denen zweyen Tagen nicht über 60 Stück Büchlein ausgetheilet haben. Ein anderer sagte: vor einem Jahr sind zwey von euren Leuten, auf Befehl der hiesigen Obrigkeit ausgepeitscht worden (*). Ich sagte:

(*) Die Sache wegen der Auspeitschung verhält sich also: Herr M. **Wiedmann** und **Manitius** sind zu Anfange des vorigen Jahres, auf den Wege nach **Holland**, über **Frankfurt** gekommen, haben gute Arbeit bey denen Juden gefunden, die pharisäischen Rabbiner, bedrohen das Volk mit dem Bann, wenn sie sich würden ferner mit diesen Leuten einlassen; das Volk aber wird desto begieriger die Bücher anzunehmen. Die erbitterten Rabbinen, schickten Deputirte mit Geschenken an den Magistrat und bitten, er möge doch die Leute, **Wiedmann** und **Manitium**, aus der Stadt verweisen lassen, weil sie Verführer ihres (des Jüdischen Volks) wären. Die Obrigkeit sagt: das sind Sachen die ihr dem geistlichen Ministerio vortragen müsset; weiset sie also ab. Sie gehen zu dem Seniore Ministerii, Herrn D. **Münden**, auch mit Geschenken, und bitten, daß doch diese ärgerliche Leute mögten fortgeschaft werden; setzten darzu: es stehe doch geschrieben im Gesetz, du solst dem Blinden keinen Anstoß legen. Hr. D. **Münden** fragt: weches ist doch der Anstoß, den diese Leute eurem blinden Volke legen? Sie erblicken auf seinem Tisch einige von denen Büchlein, und einer unter ihnen ergreift

sagte: einer von denen, ist jetzt hier und am verwichenen Sabbath mit mir in eurer Gasse gewesen, und hat frey öffentlich mit euch und Christen geredet. Da sehet ihr also, wie euer Volk ein Lügen-Volk ist.

Den 31ten gieng ich auf die grosse steinerne Brücke, es giengen die Juden hin und her, ich suchte Gelegenheit, allein fand keine; indem sehe ich einen Fischer, der seine Angel oft in das Wasser warf, hierauf zog, und nichts gefangen hatte. Ich dachte bey mir selbst: muß der Mann um eines Fisches willen, dem Schein nach so lange müßig stehen, so kan ich auch Gedult haben; in dem kamen einige Juden und fragten, ob ich Bücher hätte? Ich antwortete mit Ja, und theilete etliche aus. Einer unter ihnen der nach **Offenbach** gieng, bat mich, ihn ein Stück Weges zu begleiten; ich that es und begleitete ihn beynahe eine Stunde weit. Die Gelegenheit der Unterredung war, da er sagte: wenn Meßias kommt, wird er das steinerne Herz von Israel wegnehmen. Welches ich bejahete, und dabey ausführte, daß der Juden ihr steinernes Herz, nicht ehender könte zerbrochen werden, bis sie JEsum von Nazareth für den Meßias erkennen würden. Beym Abschiede bat er mich, ihn in **Offenbach** zu besuchen. Auf dem Rückwege bis in mein Quar-

greift **das Licht am Abend**, giebt es dem Herrn Doctor in die Hand und spricht: das sind die anstößigen Bücher. Der Herr Doctor antwortet: Ey! das Buch heißt ja **Or le Les Erebh das Licht am Abend**; wie kan denn das ein Anstoß für ein blindes Volk seyn? es ist ja vielmehr ein Licht für die Blinden. Ihr habt vorher gesagt: es stehe geschrieben, man solle dem Blinden keinen Anstoß legen, so muß ich euch wieder sagen: es stehet geschrieben, ich bin des Blinden Auge gewesen. Da ihr nun euer Volk selbst ein blindes Volk nennet, diese Leute aber sich bemühen, eures blinden Volkes Auge zu seyn: so würden wir uns sehr an GOtt versündigen, wenn wir ihnen in einem so heilsamen Vornehmen hinderlich fallen wolten. Hiermit nahmen sie demüthigen Abschied.

Quartier, war ich mit Juden umgeben, denen ich den Weg des Heils zeigte, und ihnen Büchlein austheilete. Am Abend erzählte unsere Frau Wirthin, daß ein paar Juden aus der Gasse bey ihnen gewesen wären, die gesagt hätten: vor einigen Jahren hätten die Verführer Israels, (womit sie **Wiedmann** und **Manitium** gemeinet,) hebräische und rabbinische Büchlein ausgetheilt, aber jetzt brächten sie solche Bücher, die in so gemein jüdischer Sprache geschrieben wären, daß sie auch die Mägde lesen könten. Dabey sie aufgeseufzet haben und gesagt: was will das noch werden! Die Frau **Peerschin** antwortet: was wills werden? es kommt die Zeit, daß der Geist des HErrn ausgegossen wird über Knechte und Mägde. Joel 3, 1. 2. Sie gehen in Freundlichkeit von einander.

Junius 1740.

Die Juden haben in **Frankfurt** eine eigene Gasse, welche des Abends auf beyden Enden verschlossen wird; weil sie nun wider uns, weder bey der Obrigkeit, noch bey dem geistlichen Ministerio, etwas ausrichten konten: so hatten sie sich verlauten lassen, sich selbst an uns in ihrer Gasse zu rächen; welches wol nur deswegen geschehen seyn mag, um uns abzuschrecken, hinein zu gehen. Ob wir uns nun gleich für ihren Drohen nicht zu fürchten hatten, so hielten wir doch dafür, uns nicht ohne Noth in Gefahr zu stürzen; da wir theils in der Stadt Gassen und Häusern, theils in den herumliegenden Dörfern, als **Riedelheim**, **Berga**, **Hedernheim** und **Offenbach**, viele gute Gelegenheit hatten, von dem Reiche GOttes mit ihnen zu sprechen. Solchergestalt beschäftigten wir uns in den Aussenwerken der vom Fürsten der Finsterniß bevestigten Juden-Gasse, und theilten eine ziemliche Anzahl Bücher aus, davon manche doch auch in die Juden-Gasse kamen. Wenn mich einige fragten: warum wir nicht in ihre Gasse kämen? antwortete ich: wir blieben nicht aus Furcht, sondern mit Behutsamkeit aus derselben;

selben; es ist noch nicht Zeit in die Mörder-Grube zu gehen.

Den 14ten Junii nahmen wir von dem Herrn Senior **Münden** und übrigen Freunden, Abschied, welche alle sagten: wir hätten mit unserm Verhalten klüglich gehandelt. Einige unter den Freunden erzehlten, daß die hiesige Juden in ihrer Gasse, eine Sau erhalten müsten, welche auch des Nachts mit ihnen verschlossen würde. Ferner: an einem Thurm nah bey der Juden-Gasse, sey eine Sau abgemahlet, auf welcher ein Rabbiner reutet, hinter derselbigen folgen etliche Juden klein und gros, die dasjenige begierig auffammlen, was die Sau hinter sich fallen lässet. Weil wir aber jetzt eben im Begriff waren abzureisen, so verspahre ich die Gewißheit und die Ursache hievon, alsdenn zu untersuchen, wenn ich wieder hieher komme.

Hiemit giengen wir von **Frankfurt** ab, über **Welschdorf**, **Sprenglingen**, **Langen** und **Arheiligen** nach **Darmstadt**, wo wir des Abends auch ankamen, und bis zum 17ten die hiesige Juden besuchten, welche sich ziemlich wohl einliessen, und die ihnen geschenkten Büchlein mit Dank annahmen. Den 17ten früh besuchte ich den Herrn von **Bülow**, wohin etliche Juden kamen, mit denen ich vom Reiche GOttes reden konte. Zu Mittage speiseten wir bey dem Herrn Hofprediger **Fresenio**; dieser hat eine schöne Proselyten-Anstalt gestiftet, wozu der Landes-Herr 15000 Gulden, als einen Fond gegeben, das übrige wird durch milde Beyträge besorget. Es werden sowol Juden, als auch aus der römischen Kirche catechumeni darinnen aufgenommen, und in den christlichen Wahrheiten, theils durch zwey Catecheten, theils durch ihn selbst, bis zur Taufe der Juden und Confirmation deren aus der römischen Kirche, treulich unterrichtet, wie auch im Leiblichen verpfleget. Doch um den Mißiggang zu vermeiden, so müssen sie bis zur weitern Beförderung, allerley Arbeit nach ihren

Kräf-

Kräften und Fähigkeit vornehmen; als: spinnen, nähen, stricken, holzhacken u. dergl. Jetzt war die Zahl der Catechumenen, klein und gros, 24; denen wir nach Tische eine Ermahnungs-Rede, so wie es ihre Faßlichkeit erfoderte, hielten.

Den 18ten giengen wir über **Dieburg**, **Spitz**, und **Alsheim** nach **Bobenhausen**. Sowol unterweges als auch hier, sprachen wir verschiedenes mit denen Juden. Am 19ten höreten wir den Hrn. Insp. **Kranz** über Luc. 16, 19. von dem verschiedenen Ende der Frommen und Gottlosen, an dem Exempel des reichen Mannes und armen Lazari, predigen. Den 20ten besuchten wir in **Hergershausen** den alten Juden **Aaron**, mit welchem von dem Aaronischen Priesterthum und von dem Meßia, als dem allerhöchsten Priester nach der Weise Melchisedeck, ausführlich konte gesprochen werden. Gegen Abend sprachen wir noch in **Bobenhausen** mit etlichen Juden und reiseten den 21ten über **Grosostheim**, **Kleinheubach**, **Muldeburg**, **Eichenbühl** bis **Wertheim**. In **Kleinheubach** höreten die Juden besonders aufmerksam zu, als wir mit ihrem Rebbi **Abraham** von den Haupt Wahrheiten sprachen; und nahmen begierig die ihnen gegebene Büchlein an. Der Rebbi begleitete uns einen Feldweges, und weil er vermeinete, aus priesterlichem Geschlecht zu seyn: so wolte er Birkos Kauhnim (den priesterlichen Segen) über uns beten; wobey wir ihm sagten, daß sein Gebet alsdenn würde recht erhörlich seyn, wenn er zu dem Meßianischen Priesterthum gekommen wäre.

Den 23ten sprach ich in **Wertheim** mit verschiedenen Juden und theilete Bücher aus; als mir ein Rebbi sagte: die Bücher sind minisch (ketzerisch,) gab mir einer sein empfangenes Büchlein zurück; ein anderer sahe es und bat mich darum; ich sagte: ihr habt ja schon eines bekommen; er antwortete: nu, es steht doch geschrieben:

ben: wer da hat dem wird gegeben. Hierauf schenkte ich es ihm und sagte: er solte damit wohl wuchern.

Den 24ten, am Tage Johannis des Täufers, hörten wir Vormittags den Herrn Sup. **Firnhaver** über Luc. 1, 57. predigen; Nachmittag giengen wir in die Synagoge der Juden, fanden sie aber fast alle besoffen; welches ihren an sich schon elenden Gottesdienst noch heßlicher machte; doch schienen sie durch unsere zwar kurze, aber ernsthafte Bestrafung, die wir aus Mose und den Propheten nahmen, nicht ungerührt zu bleiben.

Den 25ten giengen wir von **Wertheim** über **Höfeld**, **Nicolshausen**, **Hochhausen**, **Impfingen**, **Bischoffsheim**, (am Thor vorbey) **Wiestenhausen**, **Görlitschheim**, **Königshofen**, **Pahlbach**, nach **Edelfingen**, wo wir die Nacht-Herberge nahmen. Am 26ten Vormittag hörten wir Herrn Pf. **Weiler** über Luc. 14, 18-20. predigen. Der Vortrag war: JEsus, wie er sich beschweret 1) über einen der einen Acker gekauft, 2) über einen der fünf Joch Ochsen gekauft, 3) über einen der ein Weib genommen. Der Vortrag war für den gemeinen Mann erbaulich. Nachmittag besuchten wir die Juden mit ziemlichen Eingang, welches auch den 27ten in **Elpersheim**, und den 28ten in **Weickersheim** geschahe; da wir denn über **Lauterbach**, **Lichtheimerthuren**, **Schwarzen**, **Bora**, **Reitsachsen**, nach **Rothenburg** ob der Tauber kamen, und weil es schon spat war, in einem Wirthshauß vor dem Thor blieben.

Den 29ten. Weil wir nicht in die Stadt kommen konten, indem man uns für Bettler ansahe, giengen wir früh hinaus in die Kirche, vor der Stadt, und hörten Herrn Pfarrer **Schäffer** predigen. Nachmittage kamen wir vor das Thor, wo man uns des Morgens hingewiesen hatte; allein, auch da wurden wir nicht eingelassen, daher mein Gefährte ein Billet an Hrn. Pf. **Schäffer** schrieb, welcher ihm schon bekant war. Dieser kam

sobald

sobald heraus, und führete uns in die Stadt. Der Officier im Thor sagte: hätte ich das gewußt was ich jetzt weiß, ich hätte sie gleich hinein gelassen. Herr Pfarrer **Schäffer** führte uns erstlich in der grossen Kirche herum, hernach zu dem Hrn. Rector **Gessner**, einem redlichen und gelehrten Mann, darauf in sein Pfarrhauß, wo wir speiseten. Nach Tische ließ uns der Herr Bürgermeister des äussern Raths zu sich bitten, Hr. Pfarrer **Schäffer** begleitete uns. Es wurde auch hier manches von dem Reiche GOttes geredet. Die Nacht über beherbergete uns der Herr Pfarrer **Schäffer** mit vielem Vergnügen.

Den 30ten nahmen wir unsern Weg von **Rothenburg** über **Harrshofen**, **Steinach**, Ilse nach **Ickelsheim**; hatten sowol unter Weges, als auch in dem letztbenannten Ort unserer Nachtherberge, dem Zweck gemäß, gute Arbeit.

Julius.

Den 1ten. Der Rebbi zu **Ickelsheim** besuchte uns nebst noch andern Juden, mit welchen wir bis zu Mittage in Unterredung blieben. Nachmittag traten wir in **Lenckersheim** bey einer Jüdin ein, welche nebst ihrem Sohn zur wahren Busse ermahnet wurde. Die Mutter ließ uns mit den Worten von sich: euer Besuch ist mir lieber als zehn Thaler. Ferner in **Dorrenheim** und **Dütersheim** wie auch unterweges zwischen diesen Oertern, bis **Neustadt** an der Aisch, wo wir des Abends ankamen, hatten wir manche gute Arbeit bey den Juden.

Den 2ten. Vormittag hörte ich den Hrn. Super. **Lerch** über Luc. 1, 46. 47. erbaulich predigen. Nachmittage besuchte die Juden in **Diespeck**, einem nahe bey der Stadt gelegenen Dorf, handelte mit ihnen 1) von dem Frieden GOttes, welcher durch den Friedensstifter den Meßiam erhalten wird. Der Weg darzu, ist wenn

Israel

Israel seine Blutschulden erkennet, und sich zu dem hält auf den die Strafe liegt, damit wir Friede hätten, Esa. 1.cap. 53. Als ich 2) Hos. 4, 2. ihnen vorhielte, da es heißt: es kommt eine Blutschuld nach der andern; meineten sie, ich zielete auf den kleinen Simon, der dem Vorgeben nach, von denen Juden zu Trient sey getödet worden; ich aber sagte: es mag die Geschichte wahr oder unwahr seyn, so gehe ich darauf dißmal nicht, sondern auf die Rede des Meßiä, da Er euren Vätern vorhielte, daß das Blut Abels bis auf das Blut Zachariä, auf ihnen läge, und auf eurer Väter Geschrey vor Pontio Pilato: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Und von diesen Blutschulden, könnet ihr nicht anders gereiniget werden, als durch das Blut, welches besser redet denn Abels Blut. Sie führeten mich hierauf in ihre Schule, da ich die Lehre von dem Meßia ziemlich durchgehen konte. Die Alten bezeugten sich aufmerksam, einige junge Leute aber waren leichtsinnig und sagten: was fehlet uns? es gehet uns ja wohl. Ich antwortete: ein reicher Vater, hatte seinen Sohn wegen seines beharrlichen Ungehorsams und Bruder-Mordes aus dem Hause gestossen und zum Tode verurtheilet; dieser ließ sich in seinem Gefängniß aufspielen, war lustig und guter Dinge, bis auf den Tag, da ihm der Stab gebrochen, der Strick an den Hals gelegt, und er so aufgehänget wurde. Was meinet ihr, solte dieser wol an seines Vaters Tafel wieder gekommen seyn? Die alten Juden sagten: damit seyd ihr muthwilligen Jünglinge gemeinet. Ich: nicht nur diese, sondern ganz Israel, welches bey seiner Unbußfertigkeit in Abrahams Schoos zu seyn vermeinet. Hierauf theilte ich Bücher aus und gieng wieder in die Stadt; ein junger Mensch aus der Schule hatte mich begleitet, und manches von der Unterredung mit den Juden verstanden, weil er sich schon ziemlich im hebräischen geübet; dieser nahm sich vor, von nun an, noch mehr, nicht nur das Hebräische, sondern auch das Jüdische zu

treiben, damit er mit denen Juden auch so sprechen möchte, wie ich.

Den 3ten Jul. sprachen wir mit dem Herrn Rector **Lairitz**, welcher ein geschickter Schulmann ist; er gab uns zu verstehen, daß er nicht abgeneigt sey, zu der Zinzendorfischen Parthey nach **Hernhuth** zu gehen; wogegen wir ihn baten, er möge doch sein ihm vom HErrn verliehenes schönes Pfund, nicht im Schweis-Tuch vergraben, sonst würde er schwere Verantwortung bekommen. Zu Mittage speiseten wir bey dem Herrn Super. **Lerch**, dieser hat die erste Veranlassung zu denen Reisen bey dem Instituto Iudaico gegeben, nemlich da im Jahr 1730. der Herr M. **Widmann**, welcher für sich und auf seine eigene Kosten, eine Reise unter den Juden gethan hatte, zu ihm, als damaligen schwedischen Legations-Prediger kam, und von ihm einige jüdische Büchlein zum austheilen empfieng, welche ihm der Hr. Prof. **Callenberg** zugesandt hatte, Herr **Widmann** aber nach deren Vertheilung mehrere verlangt: so weiset ihn Herr Super. **Lerch** an den Hrn. Prof. **Callenberg**, nach **Halle**, da er denn zum ersten reisenden Mitarbeiter angenommen wurde. Nachmittage hielten wir in der Schule eine Erbauungs-Stunde über Luc, 15, 1-10. und giengen den 4ten von **Neustadt** über **Emskirchen**, wo wir einen Proselyten **Friedr. Wilh. Engelfreund**, aus **Hedernheim** gebürtig, den Herr **Lerche** vor etwa einem Jahr getauft hatte, und welcher die Schneider-Profeßion lernet, fanden; nach **Fürth**, da wir gegen Abend ankamen. **Fürth** ist der bekante grosse Markt-Flecken und Vogtey in dem Anspachischen, eine kleine Meile von **Nürnberg**; allhier wohnen sehr viele Juden, haben nicht nur eine grosse Synagoge, sondern auch eine ansehnliche Jeschibheh (Universität) so wie zu **Crac**au in Pohlen, und **Prag** in Böhmen, welches ihre drey Universitäten in Europa sind. Es gehöret zum Stift Bamberg, der Marggraf von Anspach aber hat die Territorial-

ritorial-Jurisdiction und ein Geleits-Haus daselbst, und der Rath von Nürnberg die Inspection über die Pfarr- und Schul-Aemter.

Den 5ten gieng Hr. **Manitius** nach **Nürnberg**, hielte sich daselbst auch mehrentheils auf, ich aber blieb in **Fürth** und beschäftigte mich mit den Juden, fand daselbst ein gutes Feld zu bearbeiten; bald war ich in ihren Versammlungen der Gelehrten, in der Synagoge und Bethäusern, bald in ihren Wohnhäusern, auch auf den Strassen und vor meinem Quartier, versammleten sie sich Haufenweise und höreten meinen Vortrag von der Busse und dem Glauben an das Evangelium, mit Aufmerksamkeit an; auch wenn sie disputireten, so geschahe es doch mit vieler Bescheidenheit. Mehr denn 300 Stück Büchlein sind an die darnach Begierigen vertheilet worden. Mehrentheils ging die Arbeit des Morgens um 6 Uhr an, und wurde selten vor 10 Uhr des Abends geschlossen. Solches dauerte bis zum 18ten Julii da wir nach **Schwabach** giengen, zu Mittage bey dem Herrn Decanus **Engerer** speiseten, welcher in wenig Jahren sieben Juden unterrichtet und getaufet hat. Nachmittage besuchte ich die Juden-Schule; da von denen Betrügern, die sich für den Meßiam ausgegeben haben und von den Kennzeichen des wahren Meßiä, gehandelt worden. Den 19ten ermahneten wir den Proselyten **Gotthold**, welchen Herr **Engerer** vor kurzem getauft hatte, und der ein Gold-Drahtzieher wird, zum wahren Ernst im Christenthum. Den 20ten giengen wir von **Schwabach** ab. Unterweges begegneten uns viele Juden, denen wir wie im Vorbeygehen, das Wort GOttes sagten, und Bücher austheileten. Einer war so vergnügt, daß da er das **Licht am Abend** empfieng, und auf sein Befragen was es kostet, die Antwort erhielt: ich gebe es euch um des HErrn willen, in die Worte ausbrach; Ich will euch vor diese Wohlthat nicht danken, damit ihr in Ganeeden (Paradieß) vollen Lohn empfangen möget.

Die Juden haben die Meynung, daß wenn sie Wohlthaten von jemanden empfangen und ihm etwan mehr als einmal danksagen, diesem, so viel Theile am ewigen Leben abgezogen werden, als Danksagungen er von seinen Clienten angenommen hat.

Den 21ten kamen wir nach **Wilmersdorf** (**Wilhermsdorf**) ein Städtlein und Schloß, den Grafen von **Hohenloh** zugehörig. Hier besuchten wir zuerst den Herrn Cammerrath **Christfels**, welcher aus der Juden-Gasse zu **Frankfurt am Mayn** ausgegangen, und sich bey dem evangelischen Ministerio zur Annehmung der christlichen Religion gemeldet hat: er ist auch aufgenommen, unterrichtet und getauft worden, hat so weit studieret, daß er schon einige Jahre her als Cammerrath in Hohenlohischen Diensten stehet. Bey denen hiesigen Juden, welche sonst denen Proselyten sehr gehäßig sind, hat er sich durch sein Wohlverhalten ehrwürdig gemacht. Ich gieng nach Tische in die Juden-Synagoge, der Rebbi ließ sich bald in ein Gespräch ein. Nach einer Weile kam mein Reise-Gefährte Herr **Mauritius** in Begleitung des Herrn **Christfels** und noch anderer, zu uns in die Schule; der Rebbi bewillkommte diese Freunde, ich sprach indessen mit einem fremden Rebbi aus Pohlen, von der Busse und Glauben, welcher, da er mir auf meine Fragen nicht antworten konte, sich entschuldigte, er könne nicht deutsch: da redete ich pohlnisch mit ihm; wie er da nicht auskommen konte, fieng er an rabbinisch zu reden, ich auch, endlich redete er bald pohlnisch, bald teutsch, bald rabbinisch und drehete sich auf alle Weise. Ich aber accommodirte mich ihm und gab ihm zuletzt Bücher; die andern empfiengen auch dergleichen.

Den 22ten giengen wir von **Wilhelmsdorf** wieder zurück, über **Langenzen** nach **Fürth**. Die Juden liessen sich sogleich wieder mit uns ein; einer fragte mich, warum ich nicht in ihre Häuser gegangen wäre? Ich antwortete: weil ich öffentlich mit eurem Volk so viel

zu

zu thun gehabt habe, daß ich nur vier Häuser besuchen können.

Den 23ten giengen wir alle beyde unter die Juden und handelten von dem Unterschiede zwischen GOttes Wort und den Talmud. Am 24sten besahe ich den jüdischen Todten-Acker, welchen sie Beis-chaijm, (Hauß der Lebendigen) nennen, und suchte das Grabmahl des Rebbi **Hirsch Fram** auf, fand es auch. Dieser Mann ist ein heimlicher Christ gewesen, ist aber schnell gestorben, daher einige vermuthet haben: er seye heimlich ermordet worden. Nachdem ich hier manches von der Zubereitung zum Tode mit verschiedenen Juden gesprochen hatte, sagte ich dem Todtengräber: weiset mir doch unter allen diesen Leichensteinen einen einigen, darauf geschrieben stehet: hier liegt der ungerechte N. N. Er sagte: es ist keiner da. Ich: das ist also der grosse Brief, nach welchem alle Diebe gerecht gesprochen werden. Zach. 5. In dem Leben sind eure Leute, ausser dem herrschenden Unglauben, Wucherer, Hurer, gewinnsüchtige Diebe u. s. w. nach dem Tode aber, schreibet ihr auf die Leichensteine: hier ruhet der oder die Gerechte; heiliger (heilige) N. N. Er zuckte die Schulter und wir giengen auseinander.

Den 25ten besuchten wir den Herrn Caplan **Götze**, einen redlichen und im hebräischen auch rabbinischen wohl erfahrnen Prediger. Am Abend speiseten wir bey dem Hrn. Pf. **Lochner**, welcher ein Vergnügen an unserer Arbeit unter den Juden zu haben bezeugete.

Den 27ten zu Mittage, speiseten wir bey einem Kaufmann Herrn **Holtzmann**; hieher kam nach Tische der Rebbi **Mendel** und gab Gelegenheit, von den verschiedenen Religions-Partheyen der Christen zu reden. Wir gaben ihm die Augspurgische Confeßion in jüdischer Sprache, welche er durchlesen und prüfen wolte. Den 28ten verliessen wir **Fürth** und giengen über **Buch**, (wo wir einige Juden sprachen und Büchlein austheile-

ten,) nach **Erlangen.** Hier besuchten wir den Herrn Prof. **Sartorius** und den Proselyten **Leberecht**, welcher zum Leben das aus GOtt ist, ermahnet wurde.

Den 29ten gieng ich allein nach **Beyersdorf**, wo sich viele Juden aufhalten; um den Sabbath über, bey ihnen zu seyn. Kaum war ich in das Thor gekommen, so begegnete mir ein Jude, der mich nach ihrer Gewohnheit fragte: ob ich was zu handeln hätte? ich sagte: ja, ein kostbar Schabbas-Kleid. Er sahe meinen Reise-Bündel an, welcher ihm ziemlich groß vorkam; und in der That auch an dem war; denn ich hatte nebst meiner Wäsche, auch eine ziemliche Anzahl jüdischer Büchlein darinnen; der Jude, in Meynung, es seye das Schabbas-Kleid, führete mich in sein Hauß und bat mich, ihm solches zu zeigen. Ich schlug ihm auf Esa. 61, 10. Ich freue mich im HErrn und meine Seele ist frölich in meinem GOtt: denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet; wie einen Bräutigam, mit priesterlichem Schmuck gezieret, und wie eine Braut in ihrem Geschmeide berdet. Als ich ihm diesen Spruch vorgelesen und kürzlich erläutert hatte; sagte er: ach, ich weiß schon wer ihr seyd; warum reiset ihr doch so? Ich antwortete: ich suche den Saamen Abrahams unter den Juden. Er, und noch einige andere die indessen dazu gekommen waren, sagten: das sind wir. Ich hielte ihnen Esa. 1. als die morgende Haphtorah (prophetische Sabbaths-Lection) vor, allwo sie als ein verderbter Saame und Kinder die andere zugleich mit verderben, beschrieben werden. Sie sagten: sie wären doch GOtt angenehm, ob sie gleich sündigten; welches ich ihnen als eine Gotteslästerung auslegte. Hierauf brachten sie die Sache an von Rebbi **Hillel** und **Schamai**, welche sich mit einander über dem **weis** und **schwarz** gezanket, bis eine Stimme vom Himmel gekommen und gesagt: sie haben alle beyde recht. Ich: also kan eine Sache zugleich weis und zugleich auch schwarz

seyn,

seyn, ein Gottloser kan zugleich auch fromm seyn; heißt das nicht, das Saure für süß und das Süsse für saur ausgeben? worüber der HErr das Wehe spricht. Esa. 5, 20.

Den 30ten kam mir Herr **Manitius** von **Erlangen** nach; nun arbeiteten wir gemeinschaftlich sowol in der Synagog als auch in einigen Häusern an den Juden.

Den 31ten besuchte ich einen Juden, wohin sich etliche andere auch versammlet hatten. Einige fragten mich, ob ich geheurathet hätte? ich sagte: noch nicht; redete dabey von der Freyheit zu heurathen, oder auch ledig zu bleiben. Sie antworteten: das Heurathen ist aber eine Versöhnung vor GOtt. Ich: warum? Sie: weil der Bräutigam nach der Hochzeit fastet, und so lange einer nicht geheurathet hat, zeuget er lauter Schedim (Wald-Teufel) 1 Mos. 38, 9. 10. Ich: der angeführte Spruch, reimet sich auf eure Rede, wie Faust aufs Auge; und das Fasten des Bräutigams nach dem Hochzeit-Tage, ist eine nothwendige Folge der vorigen Völlerey; und damit wollt ihr GOtt versöhnen? Hiermit theilte ich Bücher aus, und schied von ihnen.

Augustus 1740.

Den 1ten. Vor unserer Abreise aus **Beyersdorf** wohnten wir der Betstunde in der evangelischen Kirche mit bey; darnach besuchten wir den Herrn Superint. **Petzinger** und Herrn Diac. **Barth**, welche uns beyde freundlich empfiengen und Glück auf die Reise wünschten. Des Abends kamen wir über **Karspach**, **Roschberg**, **Kircherbach** und **Ebermanstadt** nach **Streitberg** ziemlich ermüdet an.

Den 2ten. Wegen des gestrigen Regens und heutigen schweren Weges, kamen wir erst gegen Abend über **Troppach** nach **Bayreuth**; Herr **Manitius** ließ dem Herrn Cantor **Ulmer** unser Hierseyn melden, welcher uns sogleich besuchte und auf morgen zum Mittag-Essen einladete. Den 3ten speiseten wir bey dem Hrn. Cantor

Ulmer in Gesellschaft einiger Scholaren, seiner Kostgänger. Nachmittag besuchten wir den Herrn Consist. Rath Flessa, den Herrn Candid. Karo den Herrn Secret. Märcklin und Herrn Pastor Ansorg, welche sich alle über die Anstalt unter den Juden freueten. Gegen Abend hielten wir in dem Waisenhaus eine Erbauungs-Stunde, wobey auch einige Bürger aus der Stadt mit zugegen waren. Den 4ten sprachen wir bey dem Herrn Rechnungs-Commiss. Feiler ein, darnach besuchten wir den hiesigen Juden, ferner den Herrn Hospital-Prediger Witzel, speiseten zu Mittag bey dem Herrn Consist. Rath Flessa und giengen von Bayreuth bis Börneck, wo wir des Abends ankamen. Des folgenden Tages blieben wir über Nacht in Münchberg.

Den 6ten hatten wir einen ziemlich schweren Weg über Weisenreuth und Conradsreuth bis Hof, wo wir über Nacht bleiben wolten; weil wir aber in zweyen Wirthshäusern keinen Raum in der Herberge fanden, giengen wir noch spät bis nach Zeibitz einen Dörflein. Warum man uns in Hof nicht hat beherbergen wollen, kan ich nicht sagen; denn unsere geringe Gestalt, war doch wenigstens honetten Handwerks-Burschen ähnlich. Auf unsere Frage, warum wir nicht könten bleiben, da es doch Gasthöfe wären? hieß es: wir haben keinen Raum. In Zeibitz kamen wir durchaus naß und ermüdet an, doch die Freundlichkeit des armen Wirths, ermunterte uns, daß wir mit dem Salz und Brod (welches wir hernach doch bezahleten) und einen Trunk schlechten Biers recht vergnügt waren. Anstatt des Lichts wurden Schleisen, wie sie es nennen, oder eine Art von Schindel gebrannt; dieses verursachte zwar Rauch in dem Zimmer, doch hinderte es uns nicht bey denen aus dem Dorf versammleten Spinnleuten, von dem Reiche GOttes, bis nach Mitternacht zu reden, welches bey den Anwesenden eine grosse Verwunderung verursachte.

Den

Den 7ten giengen wir über **Kirschdorf** nach **Gefäll** um daselbst in die Kirche zu gehen; wir kamen aber zu spät, daher wir gleich weiter fort über **Zollgrün** und **Grauenberg** nach **Schlaitz** giengen.

Grauenberg hat wol den Namen mit der That; denn es ist ein Gebürge in der Gegend, daß einem das Grauen ankommen mögte. In **Schlaitz**, da wir höreten, daß die verwittwete Frau Gräfin, die uns zu sprechen verlanget hatte, vor kurzem in ihre Ruhe gegangen sey; hielten wir uns den 8ten, weil wir sonst keine Bekantschaft hatten, wegen des anhaltenden Regens, in der Stille auf, und schrieben an unserem Diario. Den 9ten verliessen wir **Schlaitz** und giengen bis **Trostdorf**; den 10ten nach **Zeitz**, von da, den 11ten bis **Kalteneisen**, fast beständig unter Regen und Sturm, bis zum 12ten, da wir über **Merseburg** gegen Abend in **Halle** ankamen, und den HErrn preiseten, der uns auch diesen Weg glücklich geleitet hat.

Den 23ten. Bis hieher habe mich mit allerley das Institutum betreffend, sowol überhaupt, als in Absicht auf mich, beschäftiget, insonderheit mit der Abschrift des arabischen Tractats, welchen uns der Herr Professor **Werndly** aus **Lingen** communiciret und die Abschrift erlaubet hatte, womit ich heute fertig wurde. Der Titul ist: Maaripher'ol il lâm. d. i. **die Erkentniß des rechten Glaubens.** Es werden darinnen die hauptsächlichsten Lehren des muhammedanischen Glaubens-Bekentnisses beschrieben. Wenn der Tractat etwan solte gedruckt werden, so mögte er mit der Uebersetzung 8 bis 9 Bogen anfüllen.

Den 31sten. Nebst der Abschrift des vorbemeldeten Tractats, und anderweitiger Uebung im Arabischen, trieb ich mit meinem Reise-Gefährten auch dasjenige insonderheit; welches wir in der nächst anzutretenden Reise unter den Juden, nöthig hatten.

September. 1740.

Den 1sten Sept. Nachdem wir uns mit dem Herrn D. **Callenberg** durch Gottes Wort und Gebet gestärket; giengen wir über **Lettin**, **Görmitz**, **Wettin**, **Könnern**, **Alsleben**, wo wir eine Familie Juden antrafen; **Meringen**, **Aschersleben**, (hier wohnen 3. Juden Familien,) **Hohendorf**, nach **Quedlinburg** wo wir den 4ten ankamen. Hier wohnen keine Juden; hatten also nur etwas weniges mit Christen zu thun. Insonderheit fanden wir hier den Urheber des sogenanten flüchtigen Paters, namens **Fitzner**, seiner Profeßion ein Gärtner, welcher in seiner Jugend GOttes Wort fleißig gelesen, und manche Erfahrung erlanget hatte. Vor einigen Jahren ist er blind geworden, da hat er seiner Aussage nach, alles, was in dem flüchtigen Pater geschrieben stehet, in feurigen Gesichten (visionen) gesehen; diese Geschichte, hat er einem Studioso Theologiae, der dem Phanaticismo nicht abhold war, in die Feder dictiret, welcher es, wie man zu reden pflegt, durch Johann Ballhorn verbessert hat; und daraus der flüchtige Pater entstanden ist. Hieraus kan man sich leicht die Rechnung machen, was für reine Sätze in diesem Buch anzutreffen sind.

Die Person dieses **Fitzners** war sehr ehrwürdig anzusehen: Wir fanden ihn in seinem Zimmer, stehend an einem Tisch; sein Kleid, war ein Zippel-Pelz von Schaaf-Fellen, der Gurt, war ein Strick, wie man bey den Bauer-Pferden an dem Geschirre zu gebrauchen pflegt; die Strümpfe waren herunter gefallen nach den Schuhen zu; auf dem Haupte aber, hatte er eine gemeine Schlaf-Mütze. Der Bart war über eine viertel Elle lang gewachsen; dieser war auf der linken Seite bis auf 3 Zoll abgeschnitten; die andere Helfte aber, an der rechten Seite, war eine dreyfache Flechte. In der rechten Hand, hielte er einen Stab, der höher war als er selber; die Augen waren feuerroth, und trieften von

einer

einer Art Eyter. Als ihm Herr **Manirius** verschiedene Unrichtigkeiten in seinem flüchtigen Pater vorgehalten hatte, wurde er so böse, daß er mit dem Bann-Strahl drohete und sagte: weißt du nicht, daß ich der dritte Elias bin? hier konte ich mich nicht länger enthalten, fuhr aus und sprach: du Lügen-Geist! hast schon manchen durch deinen flüchtigen Pater belogen und betrogen, und wilst uns auch noch blind machen, daß du der **dritte Elias** seyst, den GOtt nie verheissen hat; du hast wol in deiner Jugend etwan göttliche Wahrheiten erkant, aber dich in eigene Höhen treiben lassen; du bist betrogen und betrügest andere; doch bitte GOtt diese Thorheit noch ab, so kan dir geholfen werden. Weil er nun nichts antwortete; giengen wir auseinander.

Den 6ten kamen wir nach **Halberstadt**, bey einem gottfürchtenden Becker, namens **Angerstein**, des Tages darauf, hatte ich mit Christen und Juden mancherley nützliche und wichtige Unterredungen. Den 7ten, speiseten wir bey dem Conrector der Domschule, **Herrn Wilhelmi**; nachmittag, da wir über Tisch, von dem grossen Verlust, den das jüdische Volk aus eigenem Willen erlitten, geredet hatten; gieng ich aus, um an den Juden zu arbeiten. Auf dem Dom-Platz kam einer an mich und fragte: ob ich etwas zu handeln hätte? Ich sagte: und ihr wollt noch handeln, da ihr ganz banquerot seyd? Der Jud: wie wisset ihr, daß ich banquerot bin? Ich: das weiß ich schon lange. Er: Ey nu es ist wahr; aber ich kan mir doch noch aufhelfen. Ich: ja durch Betrügerey bey ehrlichen Leuten. Als ich nun merkte, daß er wirklich leiblicher weise banquerot war, so sagte ich ihm, was ich eigentlich mit meiner vorigen Rede gemeinet hätte, nemlich den geistlichen Banquerot, da sie das Verkaufen wol gelernet, aber das Einkaufen, umsonst und ohne Geld, Es. 55, 1. 2. nicht verstünden. Er fragte! Was haben wir denn verkauft? Ich: Esau verkaufte seine Erstgeburt um ein Linsengericht. 1 B. Mos.

Mos. 25, 33. 34. Die Söhne Jacobs, verkauften ihren Bruder Joseph an die Midianiter um 20 Silberlinge, 1 B. Mos. 37, 28. Hernach verkauften eure Vorfahren den Armen um ein paar Schuh. Amos 8, 6. Euer letzter Handel war, dadurch ihr hauptsächlich seyd banquerot geworden, die Verkaufung des Meßiä um 30 Silberlinge. Zachar. 11, 12. Nun rief er aus: ihr seyd Meschuggeh (wahnwitzig,) und hiermit gieng er davon. Ich gieng darauf durch die Gassen, wo die mehresten Juden wohnen, da mich etlichemal einige anriefen; ob ich was zu handeln hätte? denen ich allen antwortete: ihr habt ausgehandelt; wenn ich nun die obigen Sprüche dabey anführete, wurden einige bestürzt, andere aber, sagten auch: er ist wahnwitzig.

Den 9ten beschäftigte ich mich den ganzen Tag mit Juden; mein Hauptvortrag war Schuphu bonim schephophim d. i. bekehret euch ihr abtrünnigen Kinder vom Hause Israel. Jerem. 3, 12-14. Es versammelte sich Nachmittage eine ziemliche Anzahl auf dem Dom-Platz, welche mit Aufmerksamkeit zuhöreten. Ich erklärete ihnen also den obenangezeigten Text, der also lautet: Gehe hin, und predige gegen der Mitternacht also, und sprich: Kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der HErr; so will ich mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat: daß du wider den HErrn deinen GOtt gesündiget hast; und hin und wieder gelaufen zu den fremden Göttern unter allen grünen Bäumen, und habt meiner Stimme nicht gehorchet, spricht der HErr. Bekehret euch, ihr abtrünnigen Kinder, spricht der HErr: denn ich will euch mir vertrauen, und will euch holen, daß einer eine ganze Stadt und zween ein ganz Land führen sollen, und will euch bringen gen Zion.

Da ich in der besten Unterredung war, fragte ein wohlgekleideter jüdischer Student: was ich von ihnen ver-

verlange? Ich: Die Bekehrung zu dem HErrn. Er, kehrte mir den Rücken zu, hebete den Rock auf, kehrte sich wieder zu mir mit dem Gesicht und sagte: Nun hab ich mich doch bekehret? Ich, wendete mich zu dem Haufen und rief aus: ihr seyd alle Zeugen, daß dieser GOtt gelästert hat; weil es aber in Verwegenheit und Tollkühnheit geschehen ist, so wird es ihm, wenn er noch dazu gelanget, schwer werden, den Weg des Lebens zu finden. Die andern, mißbilligten dieses gottlose Verfahren. Bald darnach, kam ein anderer, welcher des vorigen bösen Jünglings Cammerad zu seyn schiene, und ladete mich zum Caffee ein; weil es aber schon für mich zu spät war, so schlug ich es ihm ab, endete meine Unterredung, und gieng des Abends zu dem Herrn Conrector **Wilhelmi**, wo ich in der Dohm-Schule eine Paraenesin über Ps. 119, 9. hielte. Mein Vortrag war: eine frühzeitige Bekehrung schadet niemals; die späte aber, wird öfters zu spät.

Den 10ten, gieng ich in die Synagoge der Juden und redete von der Sabbaths-Ruhe. Ein jüdischer Student aus Fürth erkante mich, grüssete mich freundlich und sagte zu denen andern Juden: Diese Leute (mich und meine Gehülfen meinende sind in der Bibel so fest, daß man ihnen nicht ankommen kan. Darauf sagten einige: ja wenn er gestern nur wäre zum Caffee gegangen, so würde er wol seyn schwach geworden. Als ich mich umsahe und fragte: wer sagt das? da liefen sie von einander; ausser der Fürther blieb bey mir, zu dem ich sagte: ich merke wohl, daß sie mich haben schrecken wollen; denn im Ernst mir einen Gift-Caffee beyzubringen, wäre zwar ihrer Rachgierde gemäs, aber sie würden sich doch dadurch eine schwere Verantwortung zuziehen; indeß glaube ich den Worten des Meßiä, der da sagt: wenn seine Jünger auch etwas tödtliches trinken, solls ihnen nicht schaden. Er gieng mit mir bis an ein Juden-Haus, wo eine ziemliche Anzahl versammlet war, die von

Han-

Handels-Sachen mit einander sprachen; welche ich fragte: was habt ihr gutes zu handeln? Sie antworteten: wisset ihr nicht daß wir heut Sabbath haben? Ich: und doch habe ich euch vom Handel reden gehöret; den besten Handel verstehet ihr nicht, weil ihr das Gute am Sabbath verachtet. Hierauf ließ mich Rebbi **Meyer** in seinen wohlangelegten Garten einladen, ich gieng hin; es waren etliche seiner guten Freunde beysammen, ich wurde freundlich bewillkommet und mit Erfrischungen bewirthet. R. M. sagte: wenn mir der Herr die Dreyeinigkeit GOttes kan begreiflich machen, so gebe ich ihm die Hand darauf, daß ich ein Christ werden will. Ich antwortete: die grössesten Geheimnisse mit unserem engen Verstande zu begreifen, ist nicht möglich, und wie viele Dinge in der Natur, sind unserem Verstande unbegreiflich, und doch sind sie da; indessen will ich ihn eins und das andre fragen: erstlich, er glaubt doch, daß der HErr Himmels und der Erden, der GOtt Israels, mit Recht von uns Menschen, Vater genennet werde; zweytens, er glaubt, daß dieser unser GOtt durch den Fall der ersten Eltern und unsere eigene Verschuldungen, auf das höchste sey beleidiget worden; wer soll nun die Mittels-Person zwischen uns Sündern und dem höchsten heiligen Wesen seyn? Eine göttliche Majestät kan nicht Schulden und Strafe über sich nehmen; die unschuldigste menschliche Natur kan für andre keine Genugthuung leisten; daher muß unser Versöhner, zwar ein gerechtes Gewächs Davids, aber auch der Jehova unsere Gerechtigkeit seyn Jerem. 23. Diese Versöhnungs-Art denen Menschen zu erklären, und aus dem steinernen ein fleischern Herz zu machen, muß der heil. Geist thun.

Den 11ten. Da ich den Herrn Consist. Rath **Wolleben**, einen redlichen Mann, erbaulich hatte predigen gehöret über Joh. 17, 19. gieng ich abermals unter die Juden. Sie fragten mich: was ich für einen Beruf hätte zu ihnen zu kommen? Ich las ihnen

nen vor Sachar. 2, 15. Esa. 66, 21 ꝛc. Cap. 2, 5. Einer unter ihnen, führte mich drey Stockwerk in die Höhe auf sein Wohnzimmer; mit welchem ich etwa eine Stunde lang über die göttlichen Wahrheiten sprach; vor dem Abschiede sagte dieser: ihr köntet ja längstens in einem Amte seyn. Ich antwortete: den verlohrnen Schaafen vom Hause Israel nachzugehen, und sie zu ihrem rechten Hirten zu bringen; ist auch ein Amt. Hiermit giengen wir von einander.

Den 12ten reiseten wir aus **Halberstadt** über **Zily** nach **Osterwick**, wo wir bey dem Herrn Past. und Inspect. **Luther** abtraten, welcher uns nebst der liebreichen Beherbergung, in Absicht unseres Geschäftes, mit dem Gleichniß tröstete: der Ackermann streuet seinen Saamen aus, kommt mit Freuden, obwol mit einem leeren Sack nach Haus, und wartet bis der Frühling kommt; er hoffet zwar die Erndte zu thun, doch wenn er stirbt, so erndten seine Nachfolger. So machen sie es auch; der eine säet, der andere kommt in seine Erndte. Auf solche Weise brachten wir den Abend recht vergnügt mit einander zu.

Den 13ten, kamen wir nach **Hessen**, blieben über Nacht bey einem redlichen Juristen, dem Herrn Assessor **Meyer**, welcher sich über die Ausbreitung des Reichs Christi unter Juden und Heiden sehr freuete. Den 14ten, setzten wir unsere Reise nach **Hornburg** fort, herbergeten daselbst bey der verwittibten Frau Pastor **Stegmannin**; die Juden allhier fanden wir umgänglich, und unter dem Vortrage wurden sie öfters bewegt; wir haben auch den folgenden ganzen Tag mit ihnen in Unterredungen zugebracht.

Den 16ten, kamen wir nach **Wolfenbüttel**; hier sahe man uns für Bettel-Studenten an; sie erkanten zwar den Universitäts-Paß für richtig, doch wurde uns nicht mehr Zeit erlaubt, als nur so viel, daß wir zu Mittage ein wenig essen konten; auch diese kurze Zeit wurden

wir

wir von der Wache beobachtet. Kaum hatten wir also etwas Speise zu uns genommen, so giengen wir nach **Braunschweig**, und kehreten bey dem Herrn **Pauli** ein, der meinem Gefährten schon bekant war; er ist ein Proselyt aus dem Judenthum, und nähret sich auf eine honette und christliche Weise.

Den 17ten. Vor Tisch erzählete Herr **Pauli** etwas von seinen Begebenheiten, als 1) daß die Juden in **Hamburg** ihn gefragt haben, wie er als ein ehrlicher Mann unter den Christen bleiben könne? Er hält ihnen vor aus 1 Mos. 49, 10. daß er um des Meßiä willen bey den Christen wäre, nicht aber um der gottlosen Leute willen. 2) Vor etwa 30 Jahren, ist er von einem Bettel-Proselyten verleitet worden auch mit zu betteln; er hat es auch einige Monate so getrieben, einmal aber kommt er auf einen Edel-Hof, wo sehr viele Bettler waren: welche, einer nach dem andern, bey dem Empfang der Gabe durch den Häscher aus dem Thor geführet wurden: weil er sich nun für solch Tractament gescheuet; so hat er keine Gabe verlangt, gieng fort, und von der Zeit an gab er sein Bettel-Handwerk auf. Zu Mittage, speiseten wir bey dem Herrn Pfarrer **Bockelheim**, einem Beförderer des Instituti und der Malabarischen Mißion; dieser erzählete uns von einem sich hier aufhaltenden Proselyten, namens **Josephi**, welcher zu **Helmstädt** bis an den Hals studiret hat, und durch öfteres Anmelden, endlich zum tentamine gekommen ist; da man aber weder Natur- noch Heiligungs-Gaben bey ihm gefunden, ist er abgewiesen worden, und krieget vor Aerger und Verdruß eine Blutstürzung, dazu er aber wol den Grund auf der Universität durch sein unordentlich Leben geleget hatte, wie er nachher selbst bey unserem Besuch erzählete, daß er zu **Helmstädt** jährlich an 700 Thaler verzehret hätte. Nachmittage giengen wir unter die Juden, sprachen insonderheit über die Sabbaths-Lection, darinnen Mosi, dem Heerführer Israels, der Eingang

gang in das Land Canaan verweigert wird; daraus ich nur diesen Schluß machte: durfte Moses, ein treuer Knecht des HErrn, wegen eines uns gering scheinenden Fehlers, nicht in das gelobte Land kommen; wie wollet ihr bey euren anhaltenden Mord-Gedanken und Lästerungen über den Meßias, in das himmlische Canaan hinein gehen.

Den 18ten, höreten wir den Herrn Hof-Diaconus Knoch über Galat. 5, 16. erbaulich predigen, darnach sprachen wir ihn im Fürstl. Garten. Er ließ sich vernehmen, daß er schon längstens für die Bekehrung der Juden gebeten, sich auch durch die mancherley Betrügereyen verschiedener Proselyten nicht habe ermüden lassen. Von dem obbemeldeten Josephi sagte er, daß er ein ungebrochenes und stolzes Herz habe; dabey er zum Exempel folgendes anführete: Josephi besucht den Herrn Hof-Diac. Knoch, und klagte über die Kaltsinnigkeit der Christen gegen die Proselyten. Herr Knoch hält ihm dargegen vor, daß die mehresten Proselyten durch ihr übles Verhalten selbst daran schuld wären; bey dem Weggehen gibt er ihm einen harten Thaler in Papier eingewickelt zum Geschenk; wofür sich der Josephi, (in Meinung es sey ein Goldstück) sehr freundlich bedanket; als er aber zu dem Gesinde hinunter kommt, das Papier aufmacht, und nicht mehr darinn findet als einen Kaiser-Thaler; sagt er: Hätte ich das gewust, so wäre ich nicht einmal zu dem Herrn Pfarrer hinauf gegangen. Nun wunderte ich mich nicht, daß dieser böse Mensch auf die Proselyten-Anstalt des Herrn Frejenii zu Darmstadt, und auf das Instit. Iudaicum gelästert hatte; solche elende Leute, machen den Namen der Proselyten aus dem Judenthum, nicht nur bey den Welt-Menschen, sondern auch bey redlichen Christen, gehäßig und verdächtig; wie wir des folgenden Tages bey dem jüdischen Hof-Agenten, nach geendigtem bescheidenen Gespräch von der Versöhnung, uns musten vorwerfen lassen; welches uns zwar betrübt war, aber doch nicht abschreckete von unserer Arbeit.

Den 20ten, giengen wir über **Fechel** nach **Peine**, und fanden an dem Herrn Pastor **Winckler** einen treuen Arbeiter im Weinberge des HErrn. Die Juden an diesem Ort, waren spöttisch und widersprachen mit Unverstand; daher wir mit einer Gewissens-Rüge von ihnen giengen und sie der Erbarmung GOttes überliessen.

Den 23ten wurden wir in **Hannover** von einem frommen Kaufmann, Herrn **Börtcher**, liebreich beherberget; fanden bey den Juden manchen guten Eingang, besuchten daneben Herrn Past. **Flügge**, auch den redlichen Herrn Past. **Schmidt**, welcher letztere, uns einen Zutritt verschaffte bey einigen Vornehmen, als, dem Großvoigt Herrn Baron v. **Münchhausen**, Fr. Hofräthin v. **Hattorf** u. s. w. welche alle uns ermunterten, bey der beschwerlichen Arbeit an den Juden, nicht müde zu werden. Wir blieben hier mit Vergnügen bis zum 27ten, da wir über **Langenhagen**, **Mandelsloh**, Kloster **Marienfee**, den 29ten nach **Neustadt** an der Leine kamen.

Den 30ten erzählete unser Wirth, da er merkte, daß wir uns mit Juden beschäftigten, folgende Begebenheiten: 1) daß eine Jüdin in ihrem 18ten Jahr hier getauft worden, und nun gegen 60 Jahr alt sey; der Mann hat **Schlieter** geheissen, ein Ausbote, sie aber mit dem Tauf-Namen **Christina**; ein Sohn, vertritt nun die Stelle des Vaters; die Tochter aber, ist an einen Leinweber verheurathet und hat die Mutter zu sich genommen; führen insgesamt einen christlichen Lebens-Wandel. 2) Ein Jude, habe auf der Reise öfters die Vorstellung gehabt, als wenn jemand hinter ihm gewesen und ihm seinen Pack mit Waaren abnehmen wollen; da habe er gerufen: Das Blut JEsu Christi des Sohnes GOttes macht uns rein von allen Sünden: da seye es vergangen. Daher habe er wollen ein Christ werden; die Frau aber, da sie das merkte, will sich ersäuffen, und er muste es also anstehen lassen. Auf dem Tod-Bette aber,

aber, habe er doch zuletzt, da er nicht hat sterben können, ausgerufen: Das Blut JEsu Christi macht uns rein ꝛc. und so seye er verschieden, wiewol zum Leidwesen der Anverwandten. Sonst ist er im Leben öfters an die Kirchen-Mauer gegangen, und hat den Gottesdienst mit angehöret. 3) Ein Juden-Knabe habe sollen Zoll geben, damit er nun solchen nicht geben dürfe, hat er sich wollen zur Taufe angeben; die hiesigen Prediger aber hätten ihn nicht angenommen, sondern nach **Hannover** gesandt. Ob er dort angenommen worden, wissen sie nicht.

Gegen Mittag, giengen wir von hier ab nach **Wunschdorf**, und kamen noch des Abends in **Stadthagen** an.

October 1740.

Stadthagen ist der Wittwen-Sitz derer Grafen von **Schaumburg-Lippe**, ein nicht grosses, doch wohl bebauetes Städtlein. Hier meldeten wir uns heute bey dem Superintend. Herrn D. **Hauber** zur Beicht an, wozu wir uns auch Nachmittage einfanden. Er hielte seine Beicht-Ermahnung auf Würtembergische Art, nemlich daß er die Confitenten nach Anleitung eines biblischen Spruchs, welcher dißmal aus Jer. 3, 12. und Matth. 5, 3. genommen war, auf das beweglichste anredete, und hernach einige Fragen an sie that, welche sie alle zugleich, mit Ja oder Nein beantworteten, darauf die Absolution folgte.

Da diese Handlung geendiget war, bat uns der Herr Superintendens gar sehr, bey ihm zu herbergen, welches wir auch annahmen. Als wir nun bey ihm eingekehret waren, trug er meinem Gefährten die Vormittags-Predigt, mir aber die Nachmittags-Predigt auf; entschloß sich auch, in unserer Gemeinschaft morgen das heilige Abendmahl zu geniessen, ob er wol nur etwa vor drey Wochen in Gemeinschaft zweyer Dänischer Mißionarien, die nach Malabaren gegangen, solche heilige Mahlzeit auch mit ihnen genossen hatte. Nächstdem

meldete er uns bey der hier residirenden verwittweten Frau Gräfin, welche uns alle drey auf Morgen zur Tafel einladen ließ.

Den 2ten. Vormittag predigte mein Gefährte Herr **Manitius** über Luc. 7. von der Auferweckung der geistlich Todten, nach Anleitung des erweckten Sohnes der Wittwe zu Nain. Nach der Communion giengen wir auf das Schloß zur Tafel. Nachmittage predigte ich über Ephes. 3, 13-21. Der Eingang war aus 1 Mos. 17, 1. der Vortrag: Zwey Merkmale der Kindschaft GOttes. I. der vertrauliche Umgang mit GOtt. II. der brüderliche Umgang mit denen Gläubigen.

Gegen Abend, wiederholte der Herr Superintendent die beyden obgemeldeten Predigten in einer Erbauungs-Stunde, durch Frage und Antwort, wobey auch einige Scholaren aus der hier wohl angelegten Trivial-Schule, zugegen waren.

Den 3ten. Vormittag kam eine Jüdin aus der Stadt und bot grosse Spiegel feil, daher ich Gelegenheit nahm, mit ihr von dem Spiegel des göttlichen Worts zu reden. Zu Mittage speiseten wir abermals auf dem Schloß. Nach der Tafel, besuchten wir das hier wohl angelegte Waisenhaus; ermunterten die Kinder, nicht nur für sich, sondern auch für ihre gnädigste Herrschaft, aufrichtig und kindlich zu beten. Indessen hatten sich auf dem Schloß einige erweckte Seelen, höhern und niedrigen Standes, versammlet, welchen wir in Gemeinschaft des Herrn Super. **Haubers** und Herrn Past. **Edlers**, Ap. Gesch. 21, 18-20. Gesprächsweise, erläuterten. Zuletzt hinterließ ich der Versammlung folgende Sprüche; und zwar a) denen Sichern, Jer. 13, 16. Amos 8, 11. Ebr. 6, 8. b) denen Gesetzlichen, Ps. 119, 32. c) denen Wankenden, Ebr. 13, 9. d) denen übrigen, Ephes. 3, 17. Phil. 3, 8-10. B. Richt. 5, 15-20. Coloss. 4, 2-3.

Von

Universitäts- u. Landesbibliothek Halle/S.

Von hier, giengen wir unter die Juden, und suchten auch denen ein Wort der Erweckung zu sagen.

Den 4ten früh besuchte ich den Juden **Isaac**, der eben sein Morgengebet verrichtete; nach dessen Endigung, sprach ich mit ihm von dem Unterschiede eines erhörlichen und unerhörlichen Gebets; er war bescheiden und nahm Bücher an; indessen hatte der Herr D. **Hauber** einen Wagen anspannen lassen, in welchem er uns bis **Bückeburg** begleitete; wo wir zuerst bey dem Herrn Conrect. **Holzapfel** antraten, der mich und meinen Gefährten zur Herberge aufnahm, der Herr Superintendent aber, logirete bey dem Herrn Pfarrer le **Maitre**. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hof-Bibliothecario Herrn **Zelle**, welcher uns seine Meinung über die Lehre von der Dreyeinigkeit entdeckte, nemlich: daß er dieselbige von Herzen glaube, aber nach der gemeinen Art unserer Theologen, werde sie nicht deutlich genug vorgestellet. Er hat deswegen einen eigenen Aufsatz gemacht, der aber sehr dunkel war, und also weniger dem gemeinen Mann verständlich, als unsere gewöhnliche Lehrarten.

Gegen Abend, hielten wir alle zusammen einigen erweckten Seelen eine Erbauungs-Stunde: über die geoffenbarte Majestät des HErrn JEsu bey der Auferweckung Lazari, aus Joh. 11.

Den 5ten früh nahmen wir Abschied von dem Herrn D. **Hauber**, weil er weiter auf die Kirchen-Visitation reisen wolte. Ich preisete GOtt in der Stille, der mich mit diesem gelehrten, von Herzen frommen, und überaus weisen Lehrer unserer Kirche, hat bekant werden lassen.

Den 6ten versuchten wir bey den Juden etwas zu arbeiten, sie waren aber mit ihren Lauberhütten so beschäftiget, daß sie sich wenig einliessen.

Den 7ten Vormittage, hatten wir mit dem Herrn Hofprediger **Le Maitre** eine weitläuftige Unterredung, insonderheit von dem Geschlecht-Register Christi, blieben

auch bey ihm auf seine gestrige Einladung zum Mittag-Essen. Nach Tische traten wir bey dem redlichen Herrn Insp. **Büttner** ein, der uns sehr herzlich bewillkommete, bald aber giengen wir in die Synagoge der Juden. Nach ihrem geendeten Gottesdienst that mein Gefährte ein sehr rührendes Gebet, worüber nachher manche Gespräche und eine Austheilung derer zu ihrem Heil gedruckten Bücher, erfolgten.

Den 8ten verabschiedeten wir uns von denen Freunden in **Bückeburg** und kamen gegen Abend nach **Minden**.

Den 9ten. Nachdem wir Vormittag den Herrn Past. **Horckel** von der wahren Demuth über Luc. 14. hatten predigen gehöret, besuchten wir Nachmittage nicht nur die Juden, sondern auch das hiesige Waisenhauß, und ermunterten die Kinder zur wahren Frömmigkeit.

Den 10ten speiseten wir zu Mittage bey einem Kaufmann, Hrn. **Clause**. Nachmittage hatten sich einige erweckte Seelen in diesem Hause versammlet, denen ich zum Fortgang im guten Wege Ps. 119, 32. vorhielte, und dabey folgende Cautelen bemerkte. Als 1) Kinder im Christenthum, bilden sich oft etwas darauf ein, wenn sie im Gebet, auch wohl in Unterredungen, vieles schwatzen können, solten es auch tausend Wiederholungen von einerley Worten und Sachen seyn; wie man zu reden pflegt, per mille repetitiones. 2) Solche Kinder bilden sich oft ein, daß sie eine ganze Republik der Alten ausmachten, und sehen ihre Kinderspiele für besser an, als der alten und erfahrnen Christen ihre Handlungen; daher denn kommt, daß sie 3) auch selbst untereinander in Uneinigkeit gerathen, weil sie nicht im Stande sind, einer des andern Schwachheit zu tragen. 4) Setzen sie mehrentheils die Güte ihres Christenthums in Stündeleyen, und sind am vergnügtesten in solchen Stündichen, dabey aber bewisen sie sich ebenfalls wie Spiel-Kinder, denen der Fleiß in den Schulen und Kirchen, und überhaupt

haupt der öffentliche Gottesdienst verdrießlich fällt. Hierzu kommt 5) die kindische und oft muthwillige Beurtheilung ihrer vorgesetzten Lehrer, welche ihnen bald zu gelinde, bald zu scharf sind, sonderlich wenn sie ihre Kinder-Spiele nicht mitmachen können; die sie denn für unbekehrte Prediger halten, oder für solche, welche von ihrer ersten Kraft abgekommen wären; bleiben aus ihren Predigten weg und gehen fernerhin nicht bey ihnen zur Beicht und Abendmahl. Um nun diesen gefährlichen Abwegen glücklich zu entgehen, hat man nöthig die Armut seines Geistes mehr und mehr zu erkennen, und daher über sich selbst, mehr als über andere, Leide zu tragen; wie auch in der Begierde nach der vernünftigen lautern Milch des Evangelii zuzunehmen: so werden endlich aus jetzt gebornen Kindlein, Jünglinge, Männer und Väter in Christo. 1 Joh. 2, 12. ꝛc.

Den 11ten besuchten wir Herrn Past. **Horckel**, blieben auch zu Mittage bey ihm. Den ganzen Nachmittag wie auch den 12ten, folgendes Tages, hatten wir es mehrentheils mit Juden zu thun. Den 13ten verabschiedeten wir uns von denen Freunden, wie auch von denen Juden, und giengen nach **Rinteln**, wo wir des Abends ankamen.

Den 14ten hatte ich Vor- und Nachmittage mit Juden zu thun, und handelte mit ihnen die Lehre von der Glaubens-Gerechtigkeit ab. Den 15ten speiseten wir bey dem Herrn D. **Steuber**, welcher die Arbeit an den Juden, als höchst nothwendig und nützlich ansahe. Nach Tische giengen wir von **Rinteln** ab, kamen gegen Abend in **Fischbeck** an, und kehreten bey dem Stiftsprediger Herrn **Hentzenio** ein.

Den 16ten. Nachdem wir den Hrn. **Hentzenium** über Matth. 22. von dem königlichen Gesetz der Liebe predigen gehöret, giengen wir nebst ihm in das adeliche Stift, und speiseten bey der Stifts-Fräulein von **Münchhausen**. Nach Tische wiederholte der Herr Pastor in

der Kirche seine Predigt; darauf wurden wir zu der Frau Aebtißin, einer Fräulein von **Busch** eingeladen, wo wir auch zum Abend-Essen blieben.

Den 17ten früh, gieng ich nach **Oldendorf**, besuchte die dasigen Juden, auch den redlichen Herrn Pastor **Dannemann**; zu Mittage speiseten wir abermals bey der Fräulein von **Münchhausen**, wo auch eine alte Fräulein von **Bismark** mit zugegen war, welche beyderseits schon mehrere Jahre her, für das Heil der Juden gebetet hatten. Nachmittage giengen wir nach **Hameln**, wo wir von dem Hrn. **Eduard Stökken**, einen Kaufmann, liebreich beherberget wurden.

Den 19ten. Gestern und heute haben wir mit Juden, sowol in ihren Häusern, als auch in der Synagoge zugebracht. Gegen Abend besuchten wir einen Schul-Collegen den Hrn. **Brandt**, welcher oft Gelegenheit nimmt mit Juden zu sprechen; dieser sagte, daß sich vor einiger Zeit ein junger Jude, welcher durch Lesung christlicher Bücher und durch Antrieb seines Bruders, der das Judenthum verlassen und ein Christ geworden, hier zur Annehmung der christlichen Religion gemeldet habe; er seye auch aufgenommen und von dem Hrn. Sup. **Schäffer** einige Wochen unterrichtet worden. Ein Prediger vom Lande bekam ihn zu sprechen, schilt ihn für einen Betrüger und setzt hinzu: so bald du wirst getauft seyn, wird man dir einen Mühl-Stein an den Hals hängen, und dich in den Strom werfen. Darüber der junge Mensch so erschrocken, daß er heimlich davon gegangen, und man nicht erfahren können, wo er hingekommen ist. Ich lasse die Redlichkeit oder Unredlichkeit dieses jungen Juden an seinen Ort gestellet seyn; ob aber der Prediger, durch welchen dieser Jüngling so geärgert worden, daß er aus Furcht davon gegangen ist, nicht eher den Mühl-Stein an seinen Hals verdienet hätte, als der Juden-Knabe, mögen andere Verständige beurtheilen.

Den

Den 20ten giengen wir von **Hameln** über **Helen** nach **Bodenwerder**. In **Helen** besuchten wir den redlichen alten Herrn Pastor **Oetringer**, welcher uns mit Auflegung der Hand, recht patriarchalisch segnete, und dabey die Worte Christi gebrauchete; wenn ihr in ein Hauß trettet, so grüsset dasselbe, ist es ein Hauß des Friedens, so bleibet euer Friede, ist es aber nicht ein Hauß des Friedens, so kömmt euer Friede wieder zu euch. Und weil er erfahren hatte, daß ich **Stephanus** hiesse, so sagte er besonders zu mir: **Stephanus**, nachdem er die Wahrheit denen Juden gesagt hatte, so schlief er ein; die Steine fielen zur Rechten und zur Linken, aber **Stephanus** entschlief, wie ein Kind in der Wiege.

In **Bodenwerder**, hatten wir noch den Abend mit dem Juden **Schamschon** ein Gespräch: von der Unmöglichkeit der Versöhnung ohne durch Christum.

Den 21ten sprachen wir einen frommen Kaufmann Hrn. **Edler**, der sich über unsere Arbeit freuete; nach Tische besuchten wir den Proselyten **Werder**, mein Gefährte erklärte ihm das Vater Unser; ich benahm ihm einige Zweifel wider die christliche Religion, welche denen Proselyten öfters noch anzuhängen pflegen. Dieses, und nachher die Catechisation derer Kinder des Proselyten, wie auch einiger andern Christen Kinder, die dazu kamen, über den andern Artikel und die Lehre von der Taufe, hörete ein Jude und eine Jüdin aufmerksam mit an; die Jüdin gieng mit Thränen davon.

Den 23ten giengen wir über etliche Dörfer nach **Eimbeck**, wo wir den Herrn Past. **Hund** über Matth. 9, 1-9. von der Freude des Sünders über die Vergebung seiner Sünden, erbaulich predigen hörten; er heisset **Hund**, aber in der Predigt sahe man wohl, daß der Spruch Esa. 56, 11. auf ihn nicht konte gedeutet werden. Wir konten diesen Mann wegen überhäufter Arbeit an den Juden, nicht eher als den 25ten dieses, besuchen; er nahm uns mit vielen Freuden auf, bedauerte dabey,

daß wir nicht länger bey ihm bleiben könten, weil wir noch zu Mittage in **Salderhelden** seyn wolten, wo wir versprochen hatten bey dem dortigen Hrn. Past. **Mayenberg** zu herbergen, welches auch geschahe. Weil hier keine Juden wohneten, so brachten wir den Nachmittag bey denen Christen zu, und giengen unter Begleitung des Herrn **Mayenbergs** folgenden Tages über **Nordheim** und **Bowenden** nach **Göttingen**, wo wir den 28ten ankamen. Hier besuchten wir den Herrn Prof. **Simonetti** wie auch den Herrn D. **Oporini**, einen rechtschafnen und gelehrten Mann. Von Herrn **Simonetti** will ich nur eins aus den Discoursen anführen, nemlich: es hatte ein Superintendent bey Gelegenheit der Erweckungen zum Guten, in den hannöverischen Landen, einen Tractat geschrieben, unter dem Titul: **väterliche Ermahnung an die Rechtgläubigen.** In diesem Tractat waren alle rechtschaffene Christen mit denen Irrgeistern in eine Brühe geworfen, so, daß nur diejenigen im Glauben gestärket wurden, welche man mit Recht sichere Welt-Menschen nennet. Dieser Tractat wurde auch so gar von denen Eitelgesinneten nichts geachtet; daher würkte er ein königlich Patent aus, in welchem allen Bürgern versagt wurde, ihre Nachbaren zu dem Ende zu besuchen, um GOttes Wort mit einander zu betrachten; und solten die versammleten Leute, welche die Bibel würden auf den Tisch haben, scharf darüber angesehen werden. Die Prediger, welchen es ein Ernst war, das wahre Christenthum in ihren Gemeinden zu pflanzen und durch GOttes Wort zu gründen, betrübten sich sehr, und doch solten sie solche Verordnung in ihren Kirchen ablesen. Herr **Simonetti** kommt den Sonntag darnach auf die Kanzel, redet nach Anleitung des damaligen Textes von dem wahren Christenthum: erstlich wie es befördert, zum andern wie es verhindert wird. Bey dem ersten Punct zeigt er, wie auch die Obrigkeiten mit heilsamen Verordnungen dasselbige kräftig befördern könten;

ten; wie sie aber auch durch boshafte Rathgeber, (wie dorten Haman war bey dem Könige Ahasveros) in erschlichenen Befehlen, dem Israel GOttes sehr hinderlich fallen können. Hierauf lieset er den neuen Befehl her, wodurch die erweckten Gemüther sehr getröstet worden.

Den 29ten ließ ich Herrn Manitium in Göttingen, ich gieng aber zurück nach Bowenden, wo ich bis zum 31ten dieses Monats, mit gelehrten und ungelehrten Juden, sowol in ihrer Synagoge und Häusern, als auch in meiner Herberge, häufige Arbeit hatte. Der HErr lasse es auch hier seinem Worte gelingen! Amen.

November 1740.

Den 1ten. Gestern gegen Abend kam Herr Manitius von Göttingen aus, wieder zu mir; also giengen wir heute von Bowenden auf Münden an der Weser zu, konten aber solches wegen des schlackichten Wetters und tiefen Weges nicht erreichen, kehreten daher aus Noth in einem Dörflein Knorbüren, bey einer Wittwe ein. Wir waren naß, und hatten bis an die Knie im Schlamm gebadet, die Wirthin nahm uns mitleidig auf, bedauerte aber, daß sie uns nichts zur Erquickung vorsetzen könte. Wir fragten: ob man denn nicht könte Eyer haben und einen Trunk Bier? sie antwortete: es mögten wol einige im Dorfe noch seyn, die etwa Eyer hätten, aber sie sind mir so gram, daß ich auch vor Geld nichts werde bekommen können. Wir fragten: warum das? sie sagte: die Leute halten mich alle für eine Pietistin, und ich bins doch nicht und mag es auch nicht seyn; hiermit stunden ihr die Thränen in den Augen. Wir merkten, daß sich diese Frau an dem Wort Pietist stiesse, da sie doch eine wahre Pietistin war, wie wir nachher in der Unterredung mit ihr fanden. Sie hatte die Bibel, Arndts wahres Christenthum, Lutheri Hauspostille, und konte manche Sprüche und Redensarten

ten daraus hersagen, wodurch sie im Glauben, in der Liebe, und in der Hofnung konte gestärkt werden. Unsere Unterredung dauerte bis nach Mitternacht, die Speise war Wasser, Salz und Brod, unsere Ruhestätte war eine Bank.

Dieser Gastwirthin ihre Nahrung bestunde darinnen, daß sie aus der Stadt ein paar Kannen Brandwein holete, und selbigen Dreyerweise wieder verkaufte; das übrige erwarb sie mit Flachsspinnen.

Den 2ten giengen wir zwar früh von **Knorbüren** ab, um nach **Münden** zu kommen, musten aber doch wegen des vielen Gewässers, welches unsern Weg sehr schwer machte, noch vor der Stadt in einem Wirthshauß bleiben.

Den 3ten besuchte Herr **Manitius** einen ihm bekanten Prediger; ich aber gieng zu den Juden und besprach mich mit ihnen von einigen göttlichen Wahrheiten, davon ich hier etwas dem Hauptinhalte nach hersetzen will, daraus zu ersehen seyn wird: wie man mehrentheils mit denen Juden κατανθρωπον d. i. durch Gegenfragen oder Gleichnisse zu reden habe, wenn sie es verstehen sollen; in welcher Lehrart unser Heiland uns selbst ist vorgegangen. Die Unterredung ist folgende: Eine Jüdin nöthigte mich in ihr Hauß und fragte, ob ich etwas zu handeln hätte? Ich zeigte ihr meine hebräische Bibel und fragte, ob sie diß Buch wol kenne? Der Mann nahm sie mir aus der Hand; die Frau fragte: was ich damit machte? Ich lase ihr 5 Mos. 6, 1-7. her, und erklärte hiebey Hos. 4, 1-3. Ein anderer kam dazu, da ich die Ursach ihrer jetzigen Zerstreuung durchgieng, nemlich die Verwerfung des Meßiä, und wie ihnen nicht anders könne geholfen werden, als durch den Glauben an den Versöhnungs-Tod desselben. Der Alte sagte: aber ihr habt doch drey Götter. Ich: das sey ferne, fragt unsere Kinder, wie viel Götter sind, so werden sie euch sagen: nur ein GOtt. Der junge Jud, der dazu kam, sagte:

ihr

ihr sprecht doch, GOtt Vater, GOtt Sohn und GOtt heiliger Geist. Ich: Ja, das ist wahr, wir haben und glauben einen GOtt, aber keinen Türken Gott, denn die Türken haben auch einen einigen Gott, so wie die Juden. Der Alte: aber sie haben den Muhammed. Ich: den halten sie nicht als Gott, aber sie glauben einen solchen Gott, da der (*Ruach hakkaudesch* und die *Schechineh*) heilige Geist und der Glanz der Herrlichkeit weg ist, und solchen Gott glaubt ihr auch; Moses aber hat an solchen Gott nicht geglaubt. Der Junge: wir glauben an den rechten GOtt. Ich: Die Alten bückten sich zur Bundes-Lade, weil die Schechineh drauf ruhete; nun ist sie von euch gewichen, wogegen bückt ihr euch nun? Er: gegen den Oren hakkaudelch (Schrank darinnen die Gesetz-Rollen liegen.) Ich: wenn ich mich bücke, wo die Herrlichkeit GOttes nicht ist, so begehe ich eine Abgötterey. Er: Und ihr bückt euch zu einem Menschen. Ich: wenn der Glanz der Herrlichkeit auf euch ruhet, so bete ich euch an. Er: auf Mose hat auch die Schechineh geruhet. Ich: warum habt ihr ihn dann nicht angebetet? Er: er war ein Mensch. Ich: so war er doch besser als ein hölzerner Kasten, darinnen steinerne Tafeln lagen. Er: Ja. Ich: so hättet ihr ihn sollen desto eher anbeten. Er: 2 Mos. 2, 2. stehet, der Knab war schön, woher kam das? Ich: weil er eine schöne Gestalt hatte. Er: nein, weil die Schechineh auf ihm war. Ich: so hat auf der Sarah auch die Schechineh geruhet, es stehet von ihr auch: jephas mareh (schön von Ansehen) 1 Mos. 12, 14. Der Alte: aber er ist doch gestorben. Ich: Aber auch wieder auferstanden, was Jes. 53. stehet, ist alles an ihm erfüllet. Dieses Capitel wolten sie von Israel, von Jesaia, und von den Heiden erklären, konten aber nicht auskommen. Ich: wenn Meßias anders gekommen wäre, als Jesaia 53. ist gesagt worden: so nähme ich ihn nicht an. Der Junge: wo hat er bewiesen, daß er GOtt ist? Ich erläuterte ihnen

nen 2 Mos. 23, 21. Matth. 9, 1-9. Jer. 23, 5. 6. Joh. 11. die Erweckung Lazari. Er: Elias hat auch Tode erweckt. Ich: hat er jemals gesagt: Jüngling, ich, sage dir, stehe auf? Er; das hat er (JEsus) durch den Schem hamphoraſch (den Namen Jehovah) gethan. Ich: ja wohl, denn der war in ihm, 2 Mos. 23, 21. darum mag ich ihm nicht widerstreben; es mögte mir nicht gut gehen. Er: aber er hat doch das Gesetz abgethan. Ich: Jes. 42, 1. ꝛc. 5 Mos. 18, 19. steht seine Sache. Er: hat er denn niemals gesündigt? Ich: ein Zemach Zaddick (ein gerechtes Gewächs) kan das sündigen? Er: Moses ist doch auch ein Zaddick gewesen und hat doch gesündigt. Ich: Moses war kein Zemach Zaddick, noch vielweniger Jehova Zidkenu (HErr unsere Gerechtigkeit.) Er: Jes. 52, 15. ist nicht erfüllt. Ich: was macht der König von Schweden, Engelland, Preussen, Dännemark ꝛc. Er: aber die Juden haben ihn doch nicht angenommen. Ich: es war ein König, der sein Erbland einnehmen wolte, einige wolten ihn nicht huldigen; er gieng weiter und nahm andere Länder, die ihm auch zugehöreten, ein; er kam wieder, und foderte jene, die ihn vorher nicht huldigen wolten, und ließ sie erwürgen vor seinem Angesicht. Hat er unrecht gethan? Er: Nein. Ich: wartet ja nicht, bis er wieder kommt zum Gericht; lasset es genug seyn bisher widerstrebet zu haben. Er: aber warum hat er seine Mutter nicht lebendig in den Himmel genommen? Sie war ihm doch die nächste. Ich: wer war grösser, Moses oder Henoch? Er: Moses 4 Mos. 12. Ich: Henoch ist lebendig gen Himmel genommen worden, Elias auch, warum nicht auch Moses? Er: das hat GOtt so gefallen. Ich: so hat es auch hier GOtt gefallen. Er: wir würden sonst Abgötterey getrieben haben? Ich: so würde es eben auch mit der Mutter JEsu gegangen seyn, da man sie jetzo schon in manchen christlichen Partheyen, wo nicht über den Sohn GOttes erhebet, so doch Ihme neben

setzet.

setzet. Hiermit theilte ich Bücher aus und gieng von ihnen.

Den 4ten Nov. Gegen Abend kamen wir nach **Hessencassel**; in dem Gasthofe wo wir eingekehret waren, fand ich gleich Gelegenheit mit einigen Juden von Christo über Jes. 53. zu reden. Des folgenden Tages am Sabbath, gieng ich in die Synagoge, und handelte besonders von der Kindschaft Abrahams. **Anschel Monheim** ein ansehnlicher Jude aus **Maynz**, bat mich, ihn in **Maynz** zu besuchen, es würde mich nicht gereuen. Ich antwortete, daß ich zwar Hofnung hätte nach **Maynz** zu kommen, doch müsse er bedenken, wie grossen Veränderungen unser Leben unterworfen ist. Da ich nun theils den Tag meiner Ankunft in **Maynz** nicht bestimmen kan; theils wenn ich komme, so kan er entweder verreiset oder gar gestorben seyn: demnach, weil in Sachen die unser ewiges Wohl betreffen, nicht zu säumen ist: so wäre mein Rath, lieber hier in **Cassel**, als in **Maynz** auf sein Heil zu gedenken. Er sagte: ich habe die Post schon bestellt, und will ihn in **Maynz** gewiß sprechen (*).

Ein anderer junger Mensch sagte: ich mögte gerne mit ihm unter vier Augen reden. Ich stellete diesem frey, mich in meinem Quartier zu besuchen, oder ich ihn in seinem.

Den 6ten. Vormittage hörten wir in der evangel. lutherischen Kirche den Herrn Pastor **Schlosser** über Joh. 4. von dem schwachen Glauben, erbaulich; Nachmittag den Herrn Past. **Weitz** über Ephes. 6. von den satanischen Versuchungen, sehr weißlich predigen.

Weil der junge Jud nicht zu mir gekommen war, gieng ich in sein Quartier. Die Wirthin sagte, er seye schon

(*) Ach man verlasse sich doch nicht auf seine gegenwärtige Gesundheit! Nach einigen Monaten besuchte ich in Maynz die Synagoge der Juden; fragte nach dem Anschel Monheim, die Antwort war: er ist gestorben und bereits begraben.

schon mit der Post weggereiset. Von diesem jungen Menschen erzählete die Wirthin; daß er einen Reise-Paß von Eisenach gehabt: darinnen sey gestanden: Carl Wilhelm Wolf. Sie haben ihn nach der Ursache gefragt? darauf er geantwortet: er thue es wegen des Juden-Zolls. Wenn keine Juden bey ihm gewesen sind, habe er bey denen Christen andächtig mitgebetet; Jüdische Bet-Riemen hat er nicht bey sich geführet; in ein Gesangbuch hatte er seinen Wahlspruch geschrieben: Christus Dux meus. (Christus ist mein Führer.) Uebrigens hat er es ordentlich mit denen Juden gehalten. Kurz vor seiner Abreise, weiset er einer Frau sein Tauf-Zeugniß, darinnen gestanden, daß er vor 4 Jahren zu Eisenach getauft, und ihm der Name Carl Wilhelm Wolf beygeleget worden. Also ist dieser Mensch ein offenbarer Heuchler; bey den Juden ist er ein Jud, und bey den Christen ist er ein Christ. Doch hat er unter denen herumlaufenden Proselyten noch manche seines gleichen.

Den 15ten Nov. Nachdem wir in den verflossenen 14 Tagen, mit denen Christen und insonderheit denen Juden, manchen guten Umgang gehabt; verliessen wir Cassel, und kamen über Zweren nach Nettervorschützen, wo wir über Nacht blieben. Den ganzen Weg über, hatten wir vielen uns begegnenden Juden das Wort von Christo gesagt.

Nachmittage schien die Sonne: da setzten wir uns eine Ecke von dem Wege ab, und wolten uns von der in Cassel aufgesammelten Last, welche uns sehr incommodirete, entledigen. Wir sassen im Schnee, fiengen an die Hemden auszuleeren; allein es waren der Gäste zu viel; so daß wir ein frisches Hemde und Nachtcamisol anziehen musten. Das schwarze Hemde kriegten wir mit vieler Mühe noch rein; die Nachtcamisöler aber liessen wir im Schnee liegen. Ich glaube, wir haben diese Gäste, in der letzten Nacht, da wir wegen Mangel des Raums,

Raums, gestern in ein unreines Bette gekommen waren, wie wir heute bey dem Aufstehen bemerkten, aufgesammlet. Bis hieher hat uns GOtt gnädiglich bewahret; dieser Umstand aber, diente dazu, daß wir uns künftig desto mehr in acht nehmen wolten.

Den 16ten kamen wir über **Homburg** vor der Höhe, nach **Frilendorf** einem ansehnlichen Flecken, wo ich bey denen Juden ein sehr geneigtes Gehör fand: einigen fielen unter dem Vortrage die Thränen aus den Augen. Eine Frau wolte mir ein Allmosen, etwa eines halben Gulden werths geben, welches ich aber nicht annahm, sondern bat: sie möchte es dem armen Juden-Knaben, der bey der Unterredung versprochen hatte, sich von nun an fleißiger in GOttes Wort zu üben, geben; dieses that sie, doch nicht auf ihren, sondern auf meinen Namen. Da ich fragte: warum sie solches thäte? sagte sie: ein Allmosen, so bald es aus des Gebers Hand ist, ja wenn es nur jemanden zugedacht ist, so ist es nicht mehr sein. Ueberhaupt gieng ich aus denen hiesigen Juden-Häusern, nachdem ich etliche Bücher ausgetheilet hatte, mit Vergnügen weg.

Den 17ten gegen Abend kamen wir sehr ermüdet in der Festung **Ziegenhain** an, nachdem wir durch tiefen Schnee gebadet hatten.

Den 18ten besuchten wir hier die Juden, und giengen Nachmittage nach **Alsfeld**, abermals durch einen schweren Weg; denn wir waren kaum eine Stunde von **Ziegenhain**, da fieng es so an zu schneyen, daß wir nicht wusten, wo wir uns hinwenden solten; irreten daher bald hin und wieder; kein Wirthshauß war unterweges, wir stunden also in Gefahr, die Nacht in der Irre zuzubringen, bis endlich das Schneyen etwas nachließ, und wir mit genauer Noth in die Stadt kamen. Wir würden uns nicht auf den Weg gemacht haben, wenn es nicht kurz vorher gut Wetter gewesen wäre. Doch will ich keinem Wanderer rathen, wenn er nur die ge-

ringste Spuhr des bevorstehenden Schneyens merkt, sich auf den Weg zu machen; ich bin durch manchen Regen gegangen, aber niemals so furchtbar als durch das Schneyen, welches sehr blendet.

Den 19ten besuchte ich in **Alefeld** die Juden, welches auch drey Tage hintereinander bis zum 22ten fortdaurete; da wir unsern Weg über **Angerrode**, **Kirdorf**, **Marpurg**, **Giesen**, **Grüningen** und **Holzheim** bis **Butzbach** fortsetzten. Auf dem ganzen Wege hatten wir viele gute Arbeit mit denen Juden, wie auch in **Butzbach**, wo wir den 30ten ankamen. In **Marpurg** und **Giesen**, überließ ich die Besuchungen derer Gelehrten, dem Herrn **Manitio**; ich aber, um die Zeit zu gewinnen, beschäftigte mich indeß mit denen Juden.

December.

Den 1ten. Als wir von **Butzbach** weggiengen, sahen wir am Thor zwey pohlnische Juden sitzen, welche Herr **Manitius** im jüdischteutschen anredete; da ich sahe, daß sie ihm nicht antworteten, so glaubte ich, sie hätten ihn nicht verstanden; ich redete daher pohlnisch mit ihnen; nun wurde ihre Zunge bald gelöset, und liessen sich in ein gutes Gespräch ein. Gegen Abend kamen wir nach **Staden**, und des folgenden Tages giengen wir über **Lindheim** und **Büdingen** nach **Wächtersbach**; ferner über **Steinau**, **Schlüchtern**, nach **Ramholtz**, wo wir den 6ten gegen Abend ankamen. Auch auf diesem zurückgelegtem Wege, haben wir mündlich und schriftlich denen Juden das Evangelium von Christo anpreisen können.

In **Ramholtz** logirten wir bey dem Herrn Pastor **Hartmann**, welcher uns mit Freuden aufnahm, und sogleich unsere Ankunft dem Herrn Baron von **Degenfeld** meldete. Dieser Herr ist eben derjenige Wohlthäter an dem Instit. Iudaico, welcher von 1735. an, jährlich 50. Thaler dem Herrn D. **Callenberg** zugesandt,

um

um noch einen dritten reisenden Mitarbeiter annehmen zu können, wie oben Cap. 3. pag. 34. schon mit mehrerem gemeldet worden. Er freuete sich sehr über unsere Ankunft, und bat, wir möchten doch das Weyhnachts-Fest über hier bleiben, und weil in **Kamholtz** selbst keine Juden wohnen, so könten wir indessen die benachbarten Juden besuchen, welches auch geschahe.

Der Herr Pastor **Hartmann** erzählete, daß in dem Dorf **Sterbfritz** vor einiger Zeit etliche Juden getauft worden, da ein Vater seine Söhne nach einander hingegeben, bis der dasige Pastor es überdrüßig geworden, und sie nicht mehr hat annehmen wollen. Einer von denenselben soll noch in **Cassel** als Cammerdiener sich aufhalten.

Den 9ten gieng ich nach **Volmertz** und besprach mich mit denen Juden, sonderlich über die Lehre von der Versöhnung und von der Ungültigkeit des Talmuds; welches letztere aus des Rebbi seiner eigenen Anführung herkam, da er aus dem Pircke Abhos den Satz anbrachte: **sind unsere Väter gewesen wie die Engel, so sind wir dagegen wie die Menschen; sind sie gewesen wie Menschen, so sind wir dagegen wie die Esel.** Hieraus folgerte ich: also muß eure Gemara und der ganze Talmud, nicht ein englisch, auch nicht ein menschlich Buch, sondern ein **Esels-Geschrey** seyn. Gegen Abend kam ich wieder nach **Kamholtz.**

Den 11ten predigte Herr **Manitius** Vormittage über Matth. 11. **vom Gesetz und Evangelio, und dessen Erfahrung.** Nachmittage hielte Herr Pastor **Hartmann** die Leichen-Predigt, wegen des Absterbens Kaiser **Carls** des sechsten, aus Klagl. Jer. 5, 3.

Den 12ten besuchte ich die Juden in **Sannerts** und **Murchers**, den 13ten in **Sterbfritz**; so, daß ich des Abends immer wieder nach **Kamholtz** zurück kehrete.

Den 14ten ließ uns der Hr. Baron in seinem Wagen nach **Neuhof** bringen, der Weg war so voller Was-

ser, daß es uns etlichemal in die Gutsche drang. Von **Neuhof** giengen wir weiter zu Fuß nach **Fulda**, wo wir des folgenden Tages Vormittage die Juden in der Synagoge besuchten, und den Nachmittag nach **Weihers** zu dem Rebbi giengen. Ein gleiches geschahe den 16ten in **Herrenhausen**, **Schmalenau** und **Gersfeld**, wie auch **Daal**, **Alhof**, **Mutten** und **Heubach**; bis wir den 20ten durch mancherley Gewässer und ausgestandenen vielen Regen, wieder in **Ramholtz** ankamen und zu Mittage bey dem Herrn Baron speiseten.

Den 21ten, als am Thomas-Tage predigte Herr **Manitius** Vormittage über Joh. 20, 24-31. und ich, hielte Nachmittage die Kinder-Lehre. Den 23ten besuchte ich abermals die Juden in **Volmertz**, und erklärte ihnen sonderlich Sachar. 13.

Am ersten Weyhnachts-Feyertage predigte Herr Pastor **Hartmann** über das Evangelium, Nachmittage Herr **Manitius** über die epistolische Lection Tit. 2. Des folgenden zweyten Fest-Tages handelte ich Vormittage aus Luc. 2, 15-20. **von dem rechten Verhalten derer, die Gesetz und Evangelium erfahren haben.** Erstlich in Ansehung ihres Christenthums, zum andern ihres Berufs. Den dritten Fest-Tag zeigte ich aus dem Evangelio Joh. 1, 12. **die Hauptfrucht der Menschwerdung Christi.** Nachmittage wiederholte Herr **Manitius** in der Kinderlehre alle Festpredigten.

Den 28ten ließ uns der Herr Baron auf einige herumliegende Dörfer fahren, wo wir denen Juden sonderlich Hos. 3. und Jesa. 53. erläutern konten.

Den 31ten gieng ich abermal nach **Volmertz**, besprach mich mit denen Juden; Nachmittage besuchte ich in **Ramholtz** einen christlichen Patienten, und hiemit endet sich die dißjährige Reise.

Ich beschliesse mit Psalm 103, 1-4. **Lobe den HErrn, meine Seele: und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn meine Seele:**

Seele: und vergiß nicht was Er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünde vergibt, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Amen.

Das sechste Capitel.

Fernere Reisen durch die Wetterau, Pfaltz, Schwaben, Thüringen und Anhalt, im Jahr 1741.

Votum.

Heilig ist GOtt! Heilig ist GOtt! Heilig ist unser GOtt, der HErre Zebaoth! alle Lande sind seiner Ehren voll. Mein Herz müsse auch in diesem Jahr werden, seyn, und bleiben seiner Ehren voll. Hallelujah Amen.

Januarius.

Den 1ten. In **Ramholtz** hatten wir das vorige Jahr beschlossen, und fiengen eben da das neue Jahr mit Betrachtung des göttlichen Wortes an; Herr **Manitius** predigte über das Evangelium Luc. 2, 21. Vormittage, **von dem süssen JEsus-Namen**: ich aber Nachmittag über Galat. 3, 23-29. **von der Herrlichkeit der Kinder GOttes im neuen Testament.** Ein jeder von uns beschloß mit einem Neujahr-Wunsch. NB. Daß wir an diesem Ort so oft geprediget haben, verursachte theils die Schwächlichkeit des Herrn Past. **Hartmanns**, theils die Begierde des Herrn Baron von **Degenfeld**, uns nou so lange es seyn konte, zu hören.

Nach der Predigt besuchte ich den Rebbi **Mendel** in **Volmertz** noch zu guter letzt, und stellete ihm vor, wie er, unter allen Juden in dieser Gegend, das Wort von der Errettung seiner Seelen, am meisten gehöret hätte. Er gab mir zu verstehen, daß er Lust habe, eine Zeitlang mit uns zu reisen, und wenn er würde überzeu-

get werden, so solten wir ihn zu dem ersten besten Prediger bringen. Ich hinterbrachte dieses am Abend dem Herrn Baron von **Degenfeld**; welcher sogleich offerirte das Reisegeld für diesen Rebbi auf einige Zeit herzugeben, bis er könte angebracht werden. Als wir aber den 3ten Januar unsere Abreise über **Volmertz** nahmen, und den Rebbi **Mendel** des Herrn Barons gnädige Entschliessung anzeigeten: so brachte er einige, wiewol kahle Entschuldigungen vor, blieb also zurück und wir giengen nach **Schluchtern** weiter fort; musten aber im Regenwetter durch vieles Gewässer, weit umher gehen, ehe wir in die Stadt kommen konten. Im Thor floß das Wasser, daß wir bis an die Knie durchwaden musten, bis wir zu dem Kaufmann Herrn **Elsasser** kamen, wo wir einkehreten, und uns trockneten.

Den 4ten hielte Herr **Manitius** die monatliche Bußtags-Predigt, über die Geschichte vom verlohrnen Sohn Luc. 15. Darnach giengen wir über **Steinau**, **Saalmünster**, **Uffenau** und **Wächtersbach**, unter manchem Regen und durch vieles Gewässer, nach **Gelenhausen**, wo wir den 7ten ziemlich naß und ermüdet ankamen; bey dem Rector der Stadtschule, der zugleich Burgpfarrer ist, Herrn **Willemer** einkehreten, der uns auch mit vielem Vergnügen beherbergete. Von denen hiesigen Juden gab er uns folgende Nachricht: „daß sie „stolz und übermüthig seyen, und also ein ruchloses Leben „führen. Weil die Stadt arm sey, so wären viele „Rathsherren ihre Schuldner, denn sie leyheten Geld „auf Interesse, und mit solchem Wucher, der ganz un„erträglich ist, also, daß sie 20 bis 40 pro Cento und „drüber nehmen. Daher würden die Juden hier so reich „und übermüthig, daß man es fast an keinem Ort so an„treffen werde. Wenn einer heurathet, so hohlen die „jungen Pursche unter ihnen die Braut mit 20 bis 30 „Pferden ein, lassen einen Narren (der auch ein Jude, „aber so läppisch verkleidet ist, als bey denen Comödian-

„ten

„ten zu geschehen pflegt,) voran reiten, der allerley Pi„ckelherings-Possen zu machen weiß, Spielleute mit „Waldhörnern und Trompeten müssen dabey seyn. Und „in solcher närrischen Parade, ziehen sie durch die vor„nehmsten Gassen dieser Stadt, in das Hochzeit-Hauß „ein; einmal geschahe es am Sonntag Nachmittag unter „währendem Gottesdienst der Christen, daß sie recht um „die Kirche mit solchem unsinnigen Schwarm herumrit„ten, und damit zeigen wolten, wie sie hier den Christen „auf die Nase spielen könten. Weil sich die Bürgerschaft „ernstlich darwider gesetzet, so hat der Magistrat den öf„fentlichen Aufzug zwar verboten, aber es ist doch nicht „ganz unterblieben.

„Die Juden, welche hier in der Stadt und in der „Vorstadt wohnen, sind die reichsten und muthwilligsten, „auch von denen die auf der Burg wohnen, ganz unter„schieden. Die auf der Burg, haben ihre eigene Syna„goge, die in der Stadt aber, haben ihre neuerbaute „Synagoge um ein grosses Theil erweitern lassen. Er, „(Herr **Willemer**) habe um die Zeit, als die Juden „bey dem Magistrat um Erlaubniß angehalten, demsel„ben die Vorstellung gethan, daß sie denen Juden in„jungiren solten, zur Dankbarkeit für solche Erlaubniß, „ein gewisses Capital an Gelde niederzulegen, dessen In„teresse man ad pias causas verwenden könne; aber es ist „doch durch ihre List so weit gekommen, daß sie ohne ein „Capital niederzulegen, Erlaubniß genug erhalten, die „Synagoge zu bauen, und vielmehr zu erweitern, als es „nöthig gewesen wäre. Sie haben auch die Erlaubniß „allhier, nicht nur ihre eigene Todten, sondern auch die „Todten von **Hanau** und **Mayntz** öffentlich begraben zu „können; ja sie bringen solche des Sonntages hieher, und „begraben sie bisweilen mit Fleiß mitten unter unserer „Predigt. Er, (Herr **Willemer**) unterstünde sich hier „nicht, einen Juden zu unterrichten und zu taufen, „weil er besorgen müste, er würde von den Juden zer-

„rissen; denn die Obrigkeit sey nicht vermögend, ihn zu „schützen.„

Ich und Herr **Manitius** höreten dieses Klagelied mit Wehmuth an, doch setzte ich hinzu: ach! daß nicht in mehreren und wohl vornehmeren Städten, solche Klaglieder dürften gesungen werden. Wie vielmal haben mir auch an andern Orten die Juden frey ins Gesicht gesagt: daß sie mehr Herrschaft beweisen könten, als die Obrigkeit selbst. Mit denen Juden, muß man allezeit so umgehen, daß man sie auf einer Seite in Mitleiden dulte, aber niemals ihnen den Zügel schiessen lasse. Ich wünsche, daß GOtt der HErr, der Christenheit mehrere Weißheit verleihen wolle, mit dem armen verlohrnen Hause Israel, zwar barmherzig, aber auch ernsthaft, umzugehen.

Was uns der Herr Burgpfarrer von dem Stolz, Uebermuth und Frechheit der hiesigen Juden erzehlet hatte, davon fand ich manche Proben, da ich sie Nachmittage in ihrer Synagoge besuchte, doch gab der HErr Gnade, daß sein Wort mehr gelten konte, als alle ihre Vermessenheit.

Den 8ten predigte ich in der Burg über Röm. 12, 1. **von der geistlichen Aufopferung an GOtt.** Nach der Predigt besuchten wir auf die gestrige Einladung den Herrn Grafen **Wilhelm von Isenburg-Wächtersbach**, der in seiner Jugend auf dem Pädagogio zu **Halle** studieret und sich nachher mit der Gräfin von **Leiningen-Dachsburg** vermählet hat. Hier blieben wir zum Abendessen, da denn manches vom wahren Christenthum, auch insonderheit von denen nicht zur Kraft gekommenen Rührungen des göttlichen Wortes, woran die Menschen aber selbst schuld sind, mit einigem Nachdruck konte gesprochen werden.

Den 9ten Jan. gieng Herr **Manitius** nebst dem Herrn Burgpfarrer **Willemer** nach **Meerholz**, und besuchte daselbst, theils die Juden, theils die hier residi-

rende

rende gräfliche Herrschaft, ich aber hatte bis zum 11ten meine tägliche Beschäftigung mit den Juden, sowol in der Stadt als in der Burg.

Den 12ten hielte ich auf Verlangen des Herrn Rectoris eine Paraenesin an die Schüler über Pred. Sal. 12, 1. Ein Candid. Theolog. Herr **Mausester** führete uns in seines Vaters Hauß, wir fanden ihn als einen erbaren und frommen Rathsherrn, wie denn auch sein Sohn der bemeldete Candidat, dem Evangelio würdiglich wandelt. Nachmittage führete uns der Herr **Willemer** zu der verwittweten Pfalzgräfin von **Birkenfeld-Gelenhausen, Ernestina Louisa**, welche unsere Erzählungen von dem Werke GOttes unter denen Juden, mit Vergnügen anhörete.

Den 15ten predigte Herr **Manitius** Vormittage in der hiesigen Pfarr-Kirche, ich Nachmittage zum andernmal in der Burg, über Röm. 12, 11. **von der würdigen Zubereitung auf die Zukunft des HErrn.** Nach der Predigt liessen uns Ihro Durchlaucht, die obbemeldete Pfalzgräfin von **Birkenfeld-Gelenhausen** abermals zu sich einladen, da denn insonderheit unsere beyden Predigten wiederholet wurden.

Den 16ten nahmen wir theils einzeln, theils in der Versammlung, von denen christlichen Freunden Abschied. Einige kamen zu uns im Namen des hiesigen Magistrats, welcher uns Dank sagen ließ, daß wir nicht nur denen Juden, sondern auch ihrer Stadt, das Evangelium verkündiget hätten.

Den 17ten giengen wir nach **Büdingen**, Herr **Mehlberg** ein ansehnlicher Kaufmann, führete uns auf das Schloß zu dem regierenden Herrn Grafen, welcher sein Vergnügen bezeugete über der Bearbeitung an den Juden.

Den 20ten kamen wir über **Lindheim** nach **Staaden**, nahmen bey dem Herrn Pf. **Mertenheim** auf sein Verlangen unsere Herberge, hatten auch gleich Gele-

genheit mit dem Juden **Callman**, der für einen Gelehrten gehalten wird, von göttlichen Wahrheiten zu sprechen. Folgendes Tages, weil es Sabbath war, giengen wir in die Juden-Schule, **Callman** führete das Gespräch, sonderlich über Jes. 66, 24. die andern höreten nur zu.

Den 22ten predigte Herr **Manitius** Vormittage über Matth. 8, 1. und ich Nachmittage über Apost. Geschichte 15, 11.

Den 23ten verliessen wir **Staaden**, fanden in **Echzel** gute Gelegenheit mit begierigen Juden zu sprechen, auch wurde der Herr Inspector **Rüdiger** durch unsern Besuch vergnüget. In **Friedeburg** besuchten wir den Herrn Burgpfarrer und Inspector **Reichhard**, speiseten nebst ihm auf dem Schloß bey dem Burggrafen Herrn Baron von **Riedesel**. Den 26ten trafen wir sowol in **Homburg** vor der Höhe, als auch auf dem Wege bis **Frankfurt am Mayn**, verschiedene Juden an, mit welchen von dem Wege der Seligkeit konte geredet werden. In **Frankfurt** hielte ich mich bis zum Ende des Monats auf, besuchte verschiedene christliche Freunde, dabey die Juden nicht verabsäumet wurden.

Februarius 1741.

Den 1ten. Ich hatte in **Hessencassel** einem Juden aus **Maynz** versprochen, ihn in seinem Hause zu besuchen, daher gieng ich heute früh mit dem Markt-Schif von **Frankfurt** nach **Maynz**. In dem Schif waren etliche Juden, auch sehr viele Christen zugegen; unter den letzteren, trieb ein Handwerks-Bursch manchen Muthwillen und Possen, kehrete sich auch nicht an die Bestrafung der andern; die Juden sprachen untereinander; er ist ein Chamor. (Esel.) Ich wendete mich zu ihnen und sagte aus Spr. Salom. 12, 15. die Worte im hebräischen: **Der Narr ist klug in seinen Augen.** Der eine Jud reckte den Finger nach mir aus,

und

und sagte: versteht er das, so kan er mehr als Brod essen. Hierauf nahm ich Gelegenheit von der Thorheit des jüdischen Volks zu reden, und zeigte den Weg, wie sie wieder zur Klugheit der Gerechten kommen könten.

Gegen Abend kamen wir vor **Maynz** an, ich trat in dem Gasthof zum Birkenbaum auf der Vorstadt, ein; von denen Juden blieb einer bey mir, die andern giengen in die Stadt.

Es waren in der Gast-Stube verschiedene Christen von der römischen Kirche versammlet, ein Schreiber vom Hofe war dabey, welcher seine Wissenschaft in der Rechenkunst und in der theologischen Gelehrsamkeit rühmete, der wagte sich zuerst an den Juden und wolte ihn bekehren, brachte dabey folgende Gründe aus der Bibel an: der erste war, Achan welcher vom Verbanneten gestohlen hatte und sich bekehrete: ergo mußt du Jude ein Christ werden. Setzte dazu: du Jud! hast du es nicht gelesen? steht es nicht im 3ten B. Mosis? Der Jud antwortete; mein Herr! sie sind mir zu gelehrt, mit ihnen komme ich nicht aus; dabey er mich von der Seite ansahe, und ich ihn wieder. Hierbey muß ich anmerken, daß wenn die Juden sagen: er ist gelehrt, so muß es geschrieben werden **geleeret**, d. i. leer von der rechten Erkentniß; wenn sie aber unser Wort gelehrt (eruditus) beschreiben wollen, so sagen sie: er ist **gelernt**, d. i. er hat etwas gelernt. So ist bey ihnen ein **Geleerter**, ein Unwissender; ein **Gelernter**, ein auf teutsch Gelehrter. Weil nun dieser Gerichtsschreiber das nicht wuste, so glaubte er: der Jude hielte ihn für einen hochgelehrten Mann. Er wurde daher noch mehr aufgemuntert, Gründe anzuführen, um diesen Juden zu bekehren. Sein zweyter Grund war also: der Prophet Sacharias hat von der Jungfrau Maria geweissaget, daß sie würde einen Sohn gebähren: ergo must du Jud dich bekehren. Drittens, Moses hat gesagt: Es wird ein Stern in Jacob aufgehen; der Stern bedeutet die heiligen drey Könige.

Der

Der Jude fragte: Wo steht das? Der Secretair: hast du es nicht gelesen du dummer Jud? es stehet in dem 275sten Psalm. Der Jud sahe mich wieder von der Seite an, lenkte sich zu denen Tisch-Gästen und sagte: Prost Mahlzeit ihr Herren. Hiermit gieng er nach dem Ofen zu. Der Secretair merkte des Juden sein Spotten, wendete sich zu mir und fragte, ob das nicht alles wahr wäre was er gesagt hätte? Ich antwortete: die Geschichten aus der Bibel, die der Herr angeführet hat, sind gewissermassen richtig, aber erstlich sehr unrecht angeführet; denn die Geschichte von dem Achan, stehet nicht im 3ten B. Mosis, sondern im Buch Josua am 7ten Capitel; weiter, die Schwangerschaft der Jungfrau, als Mutter des Meßiä, beschreibt nicht Sacharias, sondern Jesaias im 7ten Capitel. Ferner, die Weissagung von dem Stern aus Jacob, stehet in dem 4ten B. Mosis, aber nicht in Utopia oder im 275ten Psalm. Zum **andern**, so sind es sehr schlechte Gründe den Juden zu bekehren; denn, Achan hat den Babylonischen Mantel gestohlen: ergo must du Jud ein Christ werden. Ferner, es wird ein Stern in Jacob aufgehen; ergo must du Jud ein Christ werden u. s. f.

Der Herr Secretair merkte daß die Anwesenden begierig zuhöreten und sagte zu mir: Herr, sagen sie mir wer sind sie? Ich: Ein Reisender wie sie sehen. **Er:** ich frage nach der Religion. **Ich:** Wie wenn ich ein Jude wäre, was wolten sie mit mir machen? Er: so wären sie verdammt. Ich: was halten sie von Abraham, Isaac und Jacob? waren es Juden oder nicht? Er: es waren Juden. Ich: sind sie verdammt oder nicht? Er: sie sind selig. Ich: wer nun des Glaubens Abrahä ist, der ist ein Jud, so wird er ja auch selig. Er: ja das war vor Christi Geburt. Ich: in dem Apostolischen Concilio zu Jerusalem sagte Petrus Ap. Gesch. 15, 11. Wir (Christen) glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden; gleicherweise wie

auch

auch sie, nemlich die Väter, Abraham, Isaac und Jacob. Er: mein Herr, sie müssen ein Gelehrter seyn, das ist nicht anders. Ich: aus meinem Discours, erhellet noch keine Gelehrsamkeit. Er: sie müssen ein Studierter seyn. Ich: in der Jugend bin ich wol in die Schule gegangen, aber jetzt nicht mehr. Er: sie müssen fortstudieret haben, denn sonst könten sie das alles nicht so wissen. Ich: das Gedächtniß ist bey denen Menschen verschieden, einer kan die Sachen besser behalten als der andere. Er: ey, der Herr verstellt sich nur! sagen sie mir wer sind sie? sie müssen ein Gelehrter seyn. Sagen sie mir was sie für eine Religion haben? Ich: mein Herr, sie haben vorher sehr vieles von ihrer Rechenkunst geredet, wie sie bis in die Algebra gekommen wären; aber eine Speciem der Rechenkunst weiß ich nicht ob sie die verstehen. Er: ey, was ist das für eine? Ich: nicht in dem 275ten (denn so viele Psalmen sind nicht) sondern in dem 90ten Psalm sagt Moses: HErr, lehre uns unsere Tage zählen, daß wir unser Herz zur Weisheit führen. Wenn nun ein Mensch 10, 20, oder 30 Jahre alt ist, wie viel Tage hat er gelebt? wie viel Gnadenwohlthaten von GOtt hat er empfangen, so wol überhaupt in Absicht auf die Schöpfung und Erhaltung; ferner, der grossen Versöhnung durch den einigen Mittler Christum JEsum, wie auch durch die Wirkungen des heil. Geistes; theils in Absicht auf die besondern Führungen des HErrn, als der Bewahrung für Unglück und Schaden; der Errettung aus mancherley Gefahr; der Gedult und Langmüthigkeit auch der Barmherzigkeit in Vergebung unserer Sünden? Dagegen, wie viel mal hat er seinen GOtt beleidiget in Gedanken, Geberden, Worten und Handlungen? Sagen sie mir, wenn diese Summen sollen dividiret werden, was wird da für ein Facit heraus kommen? Er: mein Herr, das ist zu hoch. Die Rechnung würde ich in langer Zeit nicht zu Ende bringen. Ich: der Patriarch Jacob und der König David

vid haben das Facit heraus gebracht. Der erste sagt: HErr ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit, und aller Treue, die du an deinem Knecht gethan hast. 1 B. Mos. 32, 10. Der andere spricht: Wer kan merken, wie oft er fehlet? verzeihe mir auch die verborgene Fehle. Ps. 19, 13.

Weil nun die übrigen Gäste, sonderlich da ich diesen letzten Punct handelte, ihre Ohren besonders neigten, so suchte ich diese Wahrheiten ihnen noch kürzlich an das Herz zu legen; beschloß die ganze Handlung mit einem Gebet, und so giengen wir aus einander um zur Abendruhe zu kommen. Der Jud blieb bey mir und schlief mit mir auf einer Streu. Der Secretair sagte beym Herausgehen, zwar in meiner Abwesenheit, doch so daß ich es noch hören konte: Herr Wirth, diesen Abend wolte ich um 3 Ducaten nicht vermissen.

Den 2ten. Früh gieng ich in die Synagoge der Juden; meine erste Frage war: Wo ist der **Anschel Monheim**? Ich bekam zur Antwort: er liegt schon seit 14 Tagen im Grabe. Hierauf erzehlte ich ihnen dasjenige, was ich in **Hessencassel** mit ihm gesprochen; erläuterte die Texte Ps. 90, 12. und Jes. 38, 1, welches die Juden mit Bedacht anhöreten, auch Bücher annahmen. Und so gieng ich von **Maynz** über die Schiffbrücke nach **Cassel**, welches auf der andern Seite des Rheins liegt, wird auch **Castel** geschrieben; sprach mit denen Juden, und gieng weiter über **Hochheim**, welches wegen des sehr guten Rheinweins bekant ist, nach **Wikkertsheim**; hier hatte ich, wie auch vorher unterweges, mit denen Juden meine Arbeit. Gegen Abend nahm ich meine Herberge in dem Wirthshaus, fand alle Tische voll Gäste, die Partheyenweise in der Karten spieleten, dabey es ohne Fluchen und Schimpfen nicht abgieng. Ich setzte mich an ein Fenster, und sahe ein Buch unter dem Titul: Hand-Postill durch Pater **Gosfine** Pfarrer zu **Salmünster**. Erstlich las ich für mich

in

in der Stille die Vorrede, da der Auctor klaget: daß die Christen, die Predigten, sonderlich wenn sie etwas hoch geschrieben wären, schlecht verstünden; daher wolle er diese Postill auf das einfältigste schreiben. Ich schlug darnach die heutige Lection an Mariä Lichtmessen oder Reinigungs-Tage auf, und fand die Frage: warum heißt dieser Tag Lichtmessen? Antw. Weil die Lichtkerzen geweyhet werden. Fr. Wozu dienen solche geweyhete Lichtkerzen? Antw. damit werden 1) alle böse Geister und die Teufel vertrieben. 2) sie bewahren für allerley Seuchen, Pest und andern bösen Krankheiten u. s. f. 3) daß der heil. Geist in unsern Herzen die Erleuchtung wirken wolle. 4) anzuzeigen daß JEsus Christus als das wahrhaftige Licht, in die Welt gekommen sey alle Menschen zu erleuchten, u. s. w.

Die Spiel-Gesellschaften sahen mich so bedächtig lesen; endlich kamen einige an mich und fragten: was ich da hätte? Ich antwortete: ein Buch das ihr alle zusammen nicht verstehet. Sie: was, nicht verstehen! es ist ja teutsch. Ich: Leset die Vorrede; hiemit las ihnen vor was ich oben aus der besagten Vorrede gemeldet. Darauf sagten einige: der Herr ist wohl ein Lutherischer Pietist. Ich: ist der Pater Goffine der diß Buch geschrieben hat, ein Lutherischer Pfarrer? Sie sagten: Nein, er ist ein guter catholischer Priester. Ich: nun will ich euch aber zeigen, daß ihr dieses Buch nicht verstehet. Hiermit erläuterte ich die obenbemeldeten zwey letztern Puncte, nemlich von der Erleuchtung des heil. Geistes, und Christo als dem Licht der Welt. Die Leute liessen ihr Karten-Spiel weg, und höreten mit solcher Aufmerksamkeit zu, daß ich gewiß glaube, es werde auch dieser Mariä Reinigungs- oder Lichtmessen-Tag ihnen im Gedächtniß bleiben. Mein Vortrag fieng ohngefähr um 4 Uhr an und dauerte bis um 12 Uhr in die Nacht, da die Leute freundlich Abschied nahmen und dabey sagten: wenn es nicht so spät wäre, so wolten wir noch in

6 Stun-

6 Stunden nicht müde werden zuzuhören. Herr Wirth, er muß diesem Herrn nichts anrechnen; was er verzehret hat, soll auf unsere Rechnung geschrieben werden.

Bey dieser Begebenheit, will ich noch anmerken: 1) die Leute dieses Orts sind in dem Ruf als eifrige Catholiken, und waren bey dem Vortrage so aufmerksam und begierig, daß mancher rechtschaffene Prediger mit Freuden von der Canzel gehen würde, wenn er solche Zuhörer hätte. 2) Mit gegenseitigen Religions-Partheyen unter den Christen, muß man nicht mit ketzermacherischen Dispüten handeln; sondern mit der Wahrheit die in Christo ist; und doch braucht man dabey nicht ein Indifferentiste zu seyn.

Den 3ten gieng ich von **Mikkertsheim** (wird ausgesprochen **Mikkert**) über **Weilbach**, **Haadersheim**, **Singlingen**, nach **Höchst**, wo ich mich des starken Regens halber, der den ganzen Tag anhielte, in das Marktschif setzte und bis **Franckfurt** fuhr; auch des Abends noch daselbst ankam.

Nach zweyen Tagen, gieng ich weiter über **Griesheim**, **Hofheim**, **Dietebergen** und **Berstadt**, nach **Wißbaden**, wo das berühmte warme Baad ist. Bey dem Eintritt in dem Gasthof, redete mich ein Jude Handelswegen an: ich hielte ihm Jesa. 55, 1. vor: **Kommt, kaufet, umsonst, und ohne Geld, beyde Wein und Milch.** Dabey reichte ihm zugleich einige Büchlein. Der Wirth fragte: ob ich ein Jud sey? Ich sagte: die Juden sind elend dran; die Rabbinen verstehen den Weg der Wahrheit nicht; die Gelehrten unter den Christen, verlassen sie auch mehrentheils; die Ungelehrten, spotten ihrer mehr, als daß sie ihnen mit gutem Exempel vorgehen solten: ich aber bin ein Christ. Hiemit wendete ich mich wieder zu den Juden und erklärete ihnen Jes. 53. Der Wirth wurde darüber verdrüßlich und hieß die Juden fortgehen. Ich gieng also mit ihnen und setzte die Erklärung des obbemeldeten Capitels,

weiter

weiter fort. Des folgenden Tages besuchte ich den Herrn Insp. **Hellmund**, welcher sich sehr freuete; und gieng bald von **Wißbaden** über **Kostheim**, **Kelsterspach**, nach **Niederrode**. So wie ich unterweges mit vielen Juden gesprochen hatte, fande ich auch in dem Nachtquartier Gelegenheit, denen Christen das Wort des HErrn bis in die späte Nacht zu sagen; welches nicht ohne Erweckung aufgenommen wurde, dafür der HErr müsse gepriesen werden.

Den 9ten Februar kam ich wieder nach **Franckfurth** von **Wißbaden** zurück; hielte mich daselbst bis zum 3ten Martii auf, hatte viele Gelegenheit mit Juden in der Stadt, wie auch in denen nächst herum liegenden Dörfern, das Wort des HErrn zu treiben und an die Begierigen, Büchlein auszutheilen; dabey der Besuch derer hiesigen Prediger und anderer Gelehrten nicht unterblieb, wir sind auch einigemal in dem Collegio litterario gewesen. Es ist dieses eine Gesellschaft von Juristen, Predigern und Medicis, welche wöchentlich einen Nachmittag zusammenkommen und von gelehrten Sachen mit einander sprechen; am Abend speisen sie etwas weniges, und gehen so mit Vergnügen aus einander. Der Versammlungsort wechselt, so, daß sie wöchentlich bey einem andern sich versammlen, bis wieder die Reihe an den ersten kommt. Ich muß gestehen, daß ich nie ohne Nutzen aus dieser Gesellschaft, der ich etlichemal beygewohnet, gegangen bin. Ich wünschte daß anstatt der Ball- und Spiel-Compagnien, auch an andern Orten solche nützliche Gesellschaften errichtet würden.

Kurz vor unserer Abreise war der geheimde Rath Herr Baron von **Degenfeld** hier angekommen; welcher uns, da wir die Aufwartung bey ihm machten, erzehlete, daß der Probst **Menger** von **Johannisberg** ihn besucht und gefragt habe: was wir doch bey denen Juden im Fuldischen zu thun gehabt hätten? Der Herr Baron hat geantwortet: sie haben ihnen Christum als

den Welt-Heiland verkündiget. Der Herr Probst: wer hat ihnen aber den Beruf dazu gegeben? Der Herr Baron: erstlich hat es GOtt gethan, der sie ausgerüstet hat, die Wahrheiten der christlichen Religion, in der Hebräischen, Rabbinischen und Jüdischen Sprache, dem verirrten Israel ans Herz zu legen. Zum andern, so sind sie auf Verlangen vieler Gelehrten, auch Standes-Personen in der Christenheit, von dem Directore des Jüdischen Instituti zu Halle dazu berufen und ausgesandt. Hierauf ist der Herr Probst mit Vergnügen von ihm gereiset und hat uns vielen Eingang unter den Juden angewünschet.

Den 4ten Martii giengen wir von **Franckfurt** über **Oppenheim** nach **Worms**, wo wir den 7ten ankamen. Wie wir nun unterweges, sonderlich in **Oppenheim**, manche gute Gespräche mit Juden gehalten hatten: so durften wir auch in **Worms** nicht müßig seyn; so lange wir uns hier aufhielten, gieng kein Tag vorbey, daß wir nicht mit ihnen wären beschäftiget gewesen. Die Juden rühmen von sich, daß sie noch vor Christi Geburt, in ihren Vorfahren hierher gekommen seyen. Sie zeigten uns auch an der Schule des **Raschi** die **Bughr** (Einbeugung) in der Wand, welche daher entstanden: als die Mutter des **Jehuda-Hachosid**, mit diesem heiligen Manne schwanger gewesen, habe ihr ein Wagen begegnet; und da sie nicht ausweichen können, lehnet sie sich an die Wand der Synagoge; diese beuget sich so ein, daß der Wagen, ohne die fromme Mutter zu beschädigen, vorbey gefahren sey. Ob diese Geschichte ihre Richtigkeit habe, sonderlich das Alterthum ihrer Bewohnung dieser Stadt, davon überlasse ich die Untersuchung andern; die Erzählung von der Mutter des **Jehuda-Hachosid**, ist wohl eine Sache für den Aberglauben. Dem ohngeachtet hatten wir guten Eingang bey den hiesigen Juden.

Nach-

Nachdem wir den Senior Ministerii Herrn **Bär** und Herrn Pfr. **Horn**, welche beyderseits sich über die Anstalt zum Heil der Juden errichtet, sehr freueten; besucht hatten, giengen wir über **Mohnsheim** nach **Grünstadt**. Hier war zwar unsere meiste Verrichtung unter den Juden, wurden aber dabey durch diese, auch bey den Christen bekant, sonderlich mit dem Prorector der Stadtschule, der zugleich Pfarrer in **Sausenheim** ist, Herrn **Beltzer**; und dem Rector Herrn **Dietz**; wie auch dem Hofprediger Herrn **Viselius**. Diese Freunde hatten uns bey Ihro Excellenz der Reichsmarschallin Gräfin von **Pappenheim**, Mutter der regierenden Gräfin von **Leiningen-Westerburg** angemeldet; Dero die Nachricht so angenehm gewesen, daß Sie uns sogleich zur Tafel rufen liessen, wobey Sie ihre besondere Vergnügung an dem Instituto, zu haben bezeugeten. Nach aufgehobener Tafel, sprach ich insonderheit mit denen beyden Enkeln dieser Dame, Deren Eltern, die regierende Herrschaft, verreiset waren, und ermahnete sie zur frühzeitigen Gottesfurcht. Hierauf giengen wir insgesamt in die Stadtschule, da denen versammelten Scholaren, eben auch eine Ermahnug zur frühzeitigen Uebergabe an GOtt; und eine Warnung vor der Heucheley, gegeben wurde.

Den 16ten nahmen wir unsern Weg von **Grünstadt**, über **Kirchheim**, **Fusgehnum**, **Dänstadt**, **Schieverstädt** nach **Speyer**, wo wir den 17ten des Abends ankamen, und einen redlichen Prediger von der reformirten Kirche Herrn **Eberhardt** besuchten. Nachdem wir sowol in der Stadt, als auch in einigen umliegenden Oertern, mancherley Gespräche mit Juden gehabt hatten; setzten wir unsern Weg über **Schwetzingen**, **Landstadt** und **Eple**, nach **Heidelberg** fort, und kamen den 20ten des Abends daselbst an.

Von **Speyer** muß ich noch diß anmerken: sie ist zwar noch eine freye Reichsstadt; aber man merket die

Ruinen doch offenbahr; nur eines zu gedenken, der Dohm welcher ein Hauptgebäude in Teutschland gewesen zu seyn scheinet, ist durch die Französische Kriege so verderbet, daß nur noch der Theil des obern Chors in seinem halben Wesen zu sehen ist. Vor den besagten Kriegen, muß **Speyer**, wie man aus den Ueberbleibseln an den Häusern und Pallästen siehet; eine sehr majestätische Stadt gewesen seyn. Kenner der Antiquität, werden die nach dem Brande 1689 erbauete Evangelische Kirche, wie auch den Bischöflichen Pallast, mit eben denen Augen ansehen; mit welchen die alten Juden den zweyten Tempel zu Jerusalem, thränend betrachteten, da sie solchen mit dem Solomonischen in Vergleichung zogen. Esrä 3, 12. Als die jungen Leute sich freueten, so heißt es: **aber viel der alten Priester und Leviten und obersten Väter, die das vorige Haus gesehen hatten; und nun diß Haus vor ihren Augen gegründet ward, weineten sie laut.** In Absicht auf die Mauren der Stadt, möchten sie wol eben so seufzend ausrufen wie Nehemias in seinem Buch Cap. 2, 11-15. Und da ich gen Jerusalem kam und 3 Tage da gewesen war: machte ich mich des Nachts auf, und wenig Männer mit mir. Denn ich sagte keinem Menschen, was mir mein GOtt eingegeben hatte zu thun an Jerusalem: und war kein Thier mit mir, ohne da ich auf ritte. Und ich ritte zum Thalthor aus bey der Nacht, vor dem Drachenbrunn, an das Misthor: und thät mir wehe (gr. Text. **Mir brach mein Herz**) daß die Mauren Jerusalem zerrissen waren und die Thore mit Feuer verzehret. Und gieng hinüber zu dem Brunnthor und zu des Königs Teich: und war da nicht Raum meinem Thier, daß es unter mir hätte gehen können. Da zog ich bey Nacht den Bach hinan und thät mir wehe, (**mir brach mein Herz**) dir Mauren also zu sehen: und kehrete um und kam zum Thal-Thor wieder heim.

In

In **Heidelberg** besuchten wir die Juden mit gutem Eingang, wie auch den in den Orientalischen Sprachen sehr erfahrnen Theologum der reformirten Kirche, Herrn Prof. **Hottinger**, der schon ein Jahr lang auf unsern Besuch gewartet hatte; da wir bey ihm speiseten, sagte er, daß er vor einigen Jahren eine Jüdin getauft habe. Von seiner und unserer Bemühung, that er den Ausspruch: wir haben pia desideria und pios conatus; das übrige muß GOtt hinzu thun.

Den 22ten Mart. gieng ich allein nach **Manheim**, wo an 200 Juden-Familien wohnen; an denen ich bis zum 24ten mit Vergnügen arbeiten konte; die Bücher nahmen sie mir reissend aus den Händen und aus der Tasche.

Die Stadt ist sehr nett gebauet, die Gassen sind nach der Linie gezogen, man kan das prächtige Schloß, in allen Thoren, gerade durch die Strassen wie in einem Perspectiv sehen. Die Vestungs-Werke, sind wol mehr zur Zierde der Stadt, als zum Abhalten eines Feindes, angeleget.

Den 24ten gieng ich wieder zurück nach **Heidelberg**, da ich nebst meinem Gefährten, des Abends zu guter letzt bey dem Herrn D. **Hottinger** speiseten.

Den 25ten giengen wir von **Heidelberg** ab über **Steinfurth**, **Oehrfeld** (welches letztere dem Herrn Baron v. **Gemmingen** gehöret) nach **Heilbronn**, einer freyen Reichsstadt in Schwaben, an dem Neckar. Weil wir aber keine Adresse hier hatten, so besahen wir nur von aussen die künstliche Uhr am Rathhaus; den Brunnen von 7 Röhren; und setzten unsern Weg weiter fort, über **Lauffen**, **Besigheim**, **Bietigheim**, der neuerbaueten Lust-Stadt **Ludwigsburg** und **Canstadt** (*) nach **Stuttgard**, wo wir den 29ten ankamen,

(*) In **Canstadt** verlangte man von uns die Pässe, und wurden durch einen Soldaten zu dem Obristlieutenant geführet; dieser

men, und die Osterfeyertage hier zubrachten. Der Herzog hält sich in dieser seiner Residenz-Stadt sehr wenig auf, weil das Schloß, zwar ein grosses, aber irregulaires Gebäude, und auch baufällig ist. In dem Gasthofe wo wir eingekehret waren, wohnete auch ein Schneider; bey dem bestellete ein Jud seine Oster-Kleider; dem priese ich an die Kleider des Heils aus Jes. 61, 10, als die besten Feyerkleider.

Den 30ten und 31ten als am Grünendonnerstag und Charfreytag, erquickten wir uns in den Predigten des Herrn Pf. **Riegers**, Herrn Hofcaplan **Denzels** und des Wayfenhaus-Predigers, welche alle, von JEsu dem gekreutzigten und denen aus seinem Leiden auf uns flieſſenden reichlichen Früchten, handelten.

April.

Den 1sten. Weil in **Stuttgard** wenig Juden wohnen, so halten sie ihre Fest-Tage in **Ludwigsburg**; daher konte ich an dem heutigen Sabbath mit ihnen nicht sprechen.

Den 2ten höreten wir Vormittage den Herrn Prälat **Frisch** über die Geschichte von der Auferstehung Christi predigen. Nachmittag waren die Juden von **Lud-**

dieser sahe uns für Bettelstudenten an und sagte: ich will euch anwerben und gleich ein Handgeld geben; es ist doch besser, daß ihr euer ordentlich Brod habt, als daß ihr so herum laufet. Ich lächelte und sagte: der Herr Oberste sehen ja wohl wie groß wir sind, und also zu ihren Soldaten nicht taugen; sie müsten denn einen auf den andern setzen, daß er das gehörige Maas bekäme. Er: ich will euch schon anwenden, ich kan auch kleine Leute brauchen. Ich: wir sind schon engagirt. Er: bey wem? Ich: unter der Fahne des allerhöchsten Herzogs. Er: welcher Herzog? Ich: Er heißt der Herzog des Lebens auch der König aller Könige. Hiermit gab ihm Herr **Manitius** die summarische Nachricht vom Instituto und zeigte ihm das Capitel von den reisenden Mitarbeitern; da sagte er mit grosser Freundlichkeit: gehen sie in GOttes Namen.

Ludwigsburg wieder zurück gekommen, ich gieng daher zu ihnen, und fand bey einigen ein geneigtes Gehör; einer hatte des Herrn D. Callenbergs Berichte vom Instituto Iudaico fast alle durchgelesen. Es gefielen ihm die darinne enthaltene Gespräche mit den Juden, sonderlich war ihm dieses lieb, daß weder die Oerter, noch die Personen, in den Berichten genennet worden; denn, setzte er hinzu, da siehet man, daß die Sache geschiehet, und darf doch durch unzeitige Neugierde nicht gehindert werden, welches geschehen würde, wenn man Ort und Person benennete; er (Herr Callenberg) hat seine Sache ganz klug eingerichtet. Als wir hierauf in die Schule giengen, begegneten mir die Juden mit ihrem Scholem lechem (Friede sey mit euch) in solchem Liebes-Affect, als wenn ich ihr Bruder wäre. Weil es aber spät war, so baten sie mich auf morgen wieder zu ihnen zu kommen.

Den 3ten. Nachdem ich Vormittage die Predigt in der Hofcapelle gehöret hatte, besuchte ich Nachmittage die Juden, mit welchen ich mich bis spät auf den Abend, von dem Friede-Fürsten Christo JEsu unterreden konte.

Den 4ten. Ein kranker Jude namens Nathan, ließ mich bitten, ich mögte ihn doch besuchen, dieses that ich und erläuterte ihm Jes. 38. und Cap. 53. Es waren mehrere Juden zugegen, mit welchen über besagte Texte bis gegen Mittag gute Unterredung gehalten wurde. Nachmittage besuchten wir den Herrn Pfarrer Rieger, der sagte unter andern: ich habe Hochachtung gegen das Werk unter den Juden, wenn auch gleich die Frucht, jetzt nicht, so offenbar wird, wie man es wünschet, es wird doch nachkommen; seyen sie nur getrost und stark in dem HErrn, er wird sie gewiß segnen.

Den 5ten giengen wir nach Ludwigsburg, kehreten bey dem Herrn Beck, Prediger des Arbeits- und Waisenhauses ein, der uns brüderlich beherbergte, und gleich Nachmittage mit uns zu den hiesigen Juden gieng, da manches Gute konte gesprochen werden.

Den 6ten Vormittage, hielte ich die Betstunde in dem Arbeitshause. Zu Mittage speiseten wir bey dem hiesigen Garnison-Prediger, und besuchten Nachmittage abermals die Juden.

Den 7ten giengen wir über **Bietigheim** nach **Freudenthal**, wo sich 9 Juden-Familien aufhalten. Ferner den 9ten über **Horckheim** und **Sundheim**, nach **Heilbrun**. In allen bemeldeten Oertern haben wir gutwillige Juden angetroffen, welche dem Wort der Wahrheit Gehör gaben. In **Heilbrun** erfreueten wir durch unsern Besuch, den redlichen Rectorem des Gymnasii Herrn **Hecking**. Den 10ten kamen wir nach **Riedenau**, und wurden von einem rechtschaffenen Prediger Herrn **Seger** liebreich beherberget; desgleichen geschahe folgendes Tages bey dem Herrn Pfarrer **Daser** in **Schwaickheim**. Den 13ten kehreten wir in **Denckendorf** bey dem Herrn Probst **Bengel** ein, und besuchten Nachmittage den Prälaten des Klosters, Herrn **Weisensee**. Dieser redliche Greiß concentrirte seine Meynung, betreffend das Institutum, in folgenden Reimen:

Röm. 11, 25. 26.

Ich will euch nicht verhalten, lieben Brüder, dieses Geheimniß, auf daß ihr nicht stolz seyd. Blindheit ist Israel eines theils wiederfahren, so lange bis die Fülle der Heiden eingegangen sey, und also das ganze Israel selig werde; wie geschrieben stehet: Es wird kommen aus Zion der da erlöse und abwende das gottlose Wesen von Jacob.

Nun das Geheimniß ist bald klar.
Der Heiden Füll ist eingegangen.
Der Juden Heil hat angefangen:
Denn GOttes Gab und Ruf bleibt wahr.
Gesegnet sey wer sich des freut,
Und GOttes Wort die Hände beut.

Den

Den 14ten giengen wir nach **Bebenhausen**, wo wir bey dem Kloster-Präceptor Herrn **Eßig**, einkehreten, und mit Freuden aufgenommen wurden. Des folgenden Tages sprachen wir mit dem Herrn Prälat **Stockmeier** und kamen den Abend noch nach **Tübingen**; besuchten den Lector **Bernhard**, einen Proselyten aus dem Judenthum, dem es zwar scheint, ein Ernst mit dem Christenthum zu seyn; aber der jüdische Stolz, wie auch das feuchtig seyn in Fragen und Wort-Kriegen; will noch nicht recht von ihm heraus. Den 16ten höreten wir Vormittag den Herrn Special **Cotta** über Joh. 10: von denen herrlichen Vorrechten der Schaafe JEsu, erbaulich predigen. Zu Mittage speiseten wir bey dem Lector Herrn **Bernhard**, besuchten nach Tische den berühmten Herrn D. **Weißmann**, welcher des Sonntages Nachmittage eine Erbauungsstunde zu halten pflegt: wir wohneten derselben mit bey. Der Herr Abt **Pregizer**, welcher auch zugegen war, nahm uns mit sich in sein Hauß. Er ist ein gelehrter und gottseliger Theologus.

Den 17ten legten wir unsern Besuch ab bey dem Herrn Canzler **Pfaff**, Herrn D. **Clemm**, und Herrn Special **Cotta**; Herr D. **Clemm** ließ uns durch Herrn M. **Daser** in dem Stipendien-Hause herumführen, da wir wohl sahen, daß die Anstalten vortreflich sind. Nachmittage hielten wir die Erbauungsstunde in des Herrn D. **Weißmanns** Hause, sprachen auch mit dem Herrn Abt **Zeller** einen gelehrten und erfahrnen Geistlichen, und giengen des folgenden Tages wieder nach **Stuttgard**, wo wir jetzt bey dem Hofmahler Hrn. **Liefkopf** logireten.

Den 19ten April kam der Herr Pfarrer **Daser** aus **Schwaickheim** zu uns, und führete uns zu einigen ihm bekanten Freunden des Instituti, welches auch den 20ten bey noch mehreren Gönnern auf ihr Verlangen, geschah.

Den 21ten gieng ich nach **Alfdorf**, einem adelichen Flecken, um die dort Diebstahls wegen, in dem Gefängniß sitzende zwey Juden, zu besuchen; wozu ich durch den dortigen Pfarrer Herrn **Beck**, schriftlich war eingeladen worden.

Sonnabends den 22ten führete mich der Hr. Pfarrer in das Gefängniß; ich sprach mit denen Juden, nach ihren gegenwärtigen Umständen, welche dreyfach kläglich sind. Erstlich, weil sie mit zu dem zerstreueten Israel gehören; zweytens, weil sie ohne Versöhnung ausser der Gnade GOttes sind; drittens, weil sie wegen ihrer verübten Uebelthaten, nach Recht und Gerechtigkeit in Ketten und Banden liegen. Sie sagten: wenn der Herr gekommen ist, uns in unserm jüdischen Glauben zu stärken, so soll es uns lieb seyn; wir wollen als Juden leben und sterben. Ich antwortete: euer jetziger Glaube bringt mit sich, den Nächsten und insonderheit die Christen, zu vervortheilen, zu berauben und zu bestehlen; wenn ich euch also darinnen bestärken solte: so müste ich euch weisen, wie ihr der Gerechtigkeit GOttes, und der Obrigkeit entgehen, und euer böses Leben weiter fort treiben könnet; ihr verrathet euch also selbst, daß ihr keine Juden seyd. Demnach will ich euch zeigen, wer ein Jude des alten und des neuen Bundes sey; das erstere erklärte ich heute, das andere verspahrte ich bis morgen.

Den 23ten predigte ich Vormittage über Joh. 16, 16. Nachmittage besuchte ich in Begleitung des Herrn Pfarrer **Becks**, auf dem Schloß, die Frau von **Holz**, welche bereits durch den Herrn Prälat **Weisensee**, verschiedene Stücke der Nachrichten vom Instituto empfangen, und mit Vergnügen gelesen hatte. Hierauf giengen wir wieder zu den Juden ins Gefängniß, da ich denn den andern Punkt erklärete: nemlich, was ein wahrer Jude nach dem neuen Bunde sey. Die armen Juden höreten zwar zu, allein eine Reue über ihre Sünden, war nicht zu bemerken, noch vielweniger aber ein Verlangen

nach

nach der Gnade in Christo. Ich muste sie also der Erbarmung GOttes überlassen. Weil meine Bestimmung nicht war, sie zum Tode zuzubereiten, der Herr Pfarrer **Beck** aber, doch eine Anleitung bekommen hatte, wie er ferner mit ihnen umgehen könte, so reisete ich den 24ten nach **Schorndorf**, wo ich in der Christen-Schule, auf Bitte des Herrn M. **Benglers** eine Paraenesin hielte, und von da weiter nach **Ludwigsburg** gieng. Hier fande ich den Herrn **Manitium** wieder, mit welchem ich des folgenden Tages nach **Maulbronn** reisete. **Maulbronn** ist eines der obern Clöster wie **Bebenhausen**; die zwey andern, **Denckendorf** und **Blaubeuren**, werden die untern Clöster genannt. Dieses **Maulbronn** soll den Namen von dem **Maulesels-Brunnen** haben, weil derselbe, als man das Closter hat bauen wollen, und Wasser zum Trinken gesucht, durch einen Maulesel entdeckt worden. Der Prälat Hr. **Hochstetter**, welcher uns sehr liebreich aufnahm, ist ein Sohn des ehemaligen alten Prälaten, zu **Bebenhausen**, der dem seligen Prof. **Aug. Herm. Francken**, da ihn dieser auf seiner Reise zu **Bebenhausen** besuchet, gesagt hat: ich habe einen dreyfachen Wunsch in meinem Gebet GOtt vorgetragen; erstlich, daß doch der HErr eine mehrer Erleuchtung unter den Christen, sonderlich in meinem Würtemberger Lande, verschaffen mögte. Zum andern, daß Er doch auch Arbeiter in das weite Feld der Heiden versenden wolle. Drittens, daß auch der verwüstete Weinberg des jüdischen Volks, zum Anbau heimgesuchet würde.

Die zwey ersten Wünsche habe ich erlebet, denn die Erweckungen unter den Christen gehen gut fort; die Mission unter die Heiden, hat auch ihren guten Anfang genommen. Ob ich aber das dritte erleben werde, das weiß ich nicht. Herr Prof. **Franck** fasset diese Worte zu Herzen, kommt wieder nach **Halle**, und erzählet es in einem Paraenetico seinen Zuhörern. Bey seinen Lectionen

etionen hatte er die Weise, daß die Nachschriften des Collegii, einem seiner Zuhörer übergeben wurden, welcher sie in Ordnung bringen muste. Herr **Callenberg** hatte solchen Auftrag noch nicht gehabt, aber diese Lection übergab ihm der Herr Professor. Herr **Callenberg**, wurde einige Jahre nachher Professor in der Philosophie, und fieng das Institutum Iudaicum auf eine besondere Veranlassung an (*); also erhielte der alte Prälat noch die Nachricht, daß auch sein dritter Wunsch in die Erfüllung gienge. Nach genossener Erquickung in geistlichen und leiblichen, giengen wir nach **Eppingen** zu dem Hrn. Pfr. **Gemehlin**; dieser ist eine Zeitlang unter die Inspirirten gerathen, hat auch würklich Convulsiones gehabt und dabey Aussprüche gethan, auch ist ihm darunter so zu muthe gewesen, als ob er würklich von einem Geist getrieben würde, der die Einsprache in ihm thäte; bis er die eingegebenen Sprüche aus der Bibel als falsch angeführet, befindet. Da betete er ernstlich zu GOtt, und der HErr befreyete ihn auch. Er glaubt gewiß, daß der Satan bey denen Inspirirten sein Werk habe, und sich in einen Engel des Lichts verstelle.

Den 29ten April kamen wir wieder nach **Stuttgard**. Daß wir diese Stadt so oft besuchet haben, kommt daher, weil wir hier die Niederlage der jüdischen Büchlein hatten, mithin, wenn wir eine der bemeldeten kleinen Touren geendet, und die mitgenommene Büchlein vertheilet waren, so kamen wir wieder hieher zurück, um mehrere einzusacken.

Majus 1741.

Den 3ten. Heute nahmen wir von denen Freunden in **Stuttgard** Abschied, und preiseten den HErrn, sowol für das Gute, so er uns in dieser Stadt durch die rechtschaffenen Männer nach Leib und Seele erwiesen, als auch

(*) Siehe Callenbergs Bericht, und Schultzens kurzgefassete Nachricht von der zum Heil der Juden errichteten Anstalt.

auch für den gnädigen Beystand bey unserer Arbeit an Juden und Christen. Die Freunde begleiteten uns mit vielen Segens-Wünschen. Herr Regier. Rath von **Pfeil** gab mir schriftlich folgendes:

Wir woll'n vor Deinem Licht,
Die Augen nicht verschliessen,
So wenig, als was wissen,
Ohn Deinen Unterricht.

Hiemit verliessen wir **Stuttgard** und kamen gegen Abend nach **Eßlingen**, traten bey einem Patricio Herrn **Williardt** ein. Dieser machte uns des folgenden Tages mit verschiedenen Freunden in der Stadt, sowol des Magistrats, als auch des Ministerii bekant, sonderlich war der Oberpfarrer Herr **Walliser**, ungemein erfreuet, daß er uns zu sprechen bekam. Er ist in dem Hebräischen und Rabbinischen sehr erfahren, doch hat er darin unter den Gelehrten noch seines gleichen; aber in der jüdischen Sprache, und deren Aussprache, habe ich bisher seines gleichen noch nicht gefunden, daher ihn auch die Juden für einen getauften Juden gehalten, welches mir zwar auch öfters begegnet ist, aber bey mir ist die Möglichkeit leichter zu finden, weil ich diese Sprache schon in der zartesten Kindheit gelernet habe. Den 5ten kamen wir wieder auf **Denckendorf**, logierten bey dem Herrn Prälat **Weisensee**, auf dessen Ersuchen, ich folgendes Tages denen Studiosis im Closter eine Paraenesin über den 25ten Psalm hielte, gegen Abend noch nach **Kirchheim** an der Teck gieng, und den Sonntag darauf, nebst der Abwartung des Gottesdienstes in der Kirche, mich mit einigen Freunden aus dem Ministerio besprach. Montags den 8ten wurden wir der Durchlauchtigsten Wittwe Herzog **Eberhard Ludwigs**, welche hier residiret, vorgestellet. Diese bejahrte Prinzeßin war sehr vergnügt über der Arbeit an den Juden. Nachmittage giengen wir auf **Weilheim**, und herbergeten bey dem Herrn Pfr. **Hauff**. Den 10ten kamen wir in **Blaubeuren**

an,

an, kehreten bey dem Herrn Diac. **Köstlin** ein. Er ist ein Verwandter des Herrn **Manitii**

Dieses **Blaubeuren** ist ein Würtembergisches Amt, Stadt- und Manns-Closter an denen süd-östlichen Gränzen zwischen **Ulm** und **Aurach**, in einem tiefen Thal am Alpengebürge, vor diesem Benedictiner-Ordens, im Jahr 1095. von Pfalzgraf **Anshelm** zu Tübingen gestiftet: ist mit **Maulbrunn**, **Bebenhausen** und **Denckendorf**, eines der Seminarien vor 25 Alumnos, unter dem Abt und 2 Professoribus. Die Aebte oder Prälaten dieser vier Clöster, sind zugleich General-Superintendenten in dem Herzogthum. Die Professores, werden zwar hier zu Lande Closter-Præceptores genannt; sie haben aber einen Rang mit den Professoribus der Universität **Tübingen**, und werden bey herannahendem Alter, mit Probstteyen, oder auch wohl Prälaturen versehen. Die Closter-Schüler oder Studiosi, bleiben in einem untern Closter, als **Denckendorf** und **Blaubeuren**, zwey Jahr lang, und studieren humaniora; darnach wird der ganze Coetus in die obern Clöster **Bebenhausen** und **Maulbrunn** versetzet, von da sie nach zweyen Jahren in das Stipendium zu **Tübingen** aufgenommen werden, allwo sie abermals zwey Jahr lang die Philosophie studieren, den Gradum Magistri annehmen, und sodann erst Studiosi Theologiæ werden. Daraus leicht zu erachten, daß in dem Würtemberger Lande, gelehrte, geschickte und grossentheils auch gottselige Professores, Prediger und Schul-Lehrer anzutreffen seyen. **Blaubeuren** hat den Namen von dem **Blautopf**, der nahe bey der Stadt liegt; es ist ein sehr starker Quell, welcher bey seiner Oefnung, hoch himmelblau aussiehet; er ist eingefaßt, damit man aus dem Teich das Wasser schöpfen kan, welches Crystallen klar ist. Die steinerne Einfassung ist ein ziemlich grosses Quadrat, daß man mit einem kleinen Kahn darin fahren kan; die hochblaue Farbe des Quells, kommt nicht von dem

dem Wasser her, sondern wol von der unermeßlichen Tiefe. Herr **Sarganeck**, ehemaliger Inspector des Pädagogii Regii zu **Halle**, hat auf seiner Würtembergischen Reise mit einem Senkbley den Grund erforschen wollen, ist aber mit einem Faden von mehr als hundert Klaftern, nicht auf denselben gekommen. Das Wasser quillet so stark, daß nicht nur der Teich immer voll bleibt, sondern auch der Abfluß desselben, einen solchen Bach machet, welcher sechs Mühlen hinter einander, in einer gar kleinen Entfernung treibet.

Den 12ten besuchten wir den sehr redlichen Prälaten Herrn **Lange**, welcher ein ernstlicher Beter ist, um die Ausbreitung des Reiches GOttes unter Heiden, Juden und Christen. Dieser erzehlete uns von dem seligen **Hedinger**, (der insonderheit wegen des mit seinen Anmerkungen herausgekommenen neuen Testaments, bekant genug ist,) daß er in **Giessen** wegen seines Ernstes im Predigen und Wandel, vieles ausgestanden. Als er die Vocation nach **Stuttgard** angenommen, hat man ihm widerstanden in **Giessen** die Abdankungs-Predigt zu halten, welches aber auf Befehl des Landgrafen doch geschehen. Seine Widersacher aber haben aus der Predigt manches gesogen, welches sie als nachtheilig für den Landesfürsten angegeben. Hierauf ist er eingezogen worden, und hat sollen widerrufen, er ist aber seinen Feinden nicht ein Haar breit gewichen; und seinen Anklägern wäre es bald so gegangen, wie dorten denen Feinden Daniels Cap. 6, 24. Doch hat er lange im Gefängniß gelegen. Endlich ist er nach **Stuttgard** gekommen. Auch hier hat er seinen Eifer für GOttes Ehre nicht abgelegt; zum Zeugniß dessen führete Herr Prälat **Lange** einen vom Hrn. **Hedinger** gehaltenen Neujahrs-Wunsch an, der also lautet: **Was soll ich Ihro Durchlaucht wünschen? Ehre? die haben Sie überflüßig. Reichthum? auch dessen haben Sie genug ꝛc. Ich wünsche Ihnen also die Bekehrung**

rung Davids, und so fasse ich Sie in meine Liebe. Was soll ich aber Euch ihr Bediente meines Herrn wünschen? die ihr meinen Herrn verführet. Nun ich weiß, ihr seyd Naturalisten, so wünsche ich euch, so lange ihr solche bleibet, den ewigen Fluch.

Die Bedienten beschwehren sich über diesen Wunsch, der Herzog aber gab zur Antwort: Ey! laßt ihn gehen, er ist ein ehrlicher Mann. Ein andermal haben sich die vornehmsten Ministres mit einander beredet, in der Nacht dem Herrn Hedinger eine Spott-Music zu machen; der Herzog warnte sie, sie liessen sich aber nicht warnen; der Herr gehet also selber von ferne mit, um zu sehen, wie es ablaufen werde. Als sie nun so ihr Spiel treiben, siehet Hedinger aus dem Fenster und sagt: So machten es die bösen Buben zu Sodom auch, daher wird euer Theil, bey ihrem seyn.

Hierauf sagt der Herzog, da sie beschämt wieder an ihn kamen: warum seyd ihr meiner Warnung nicht gefolget.

Dergleichen Begebenheiten sind viele mit ihm vorgegangen, und er ist in diesem Lande, bis auf den heutigen Tag, noch bey vielen im gesegneten Andenken.

Bey dieser Erzählung merke ich an; daß der gläubige Eifer um die Ehre GOttes, manche Paradoxa mit sich führe, und gemeiniglich mit Trübsalen begleitet werde, wie an dem Propheten Elia 1 B. Kön. 19, 14. und Johanne dem Täufer Marc. 6, 18. zu ersehen ist. Doch ist solcher Eifer, nicht ein nothwendiges Kennzeichen eines rechtschaffenen Lehrers, weil sonsten mancher fleischlich eifernder Lehrer, dergleichen es viele giebet, auch für rechtschaffen angesehen würde. Solche Exempel rechtschaffener Glaubens-Helden, können uns zwar jederzeit zur Ermunterung, aber nicht allemal zur Nachfolge dienen. Wenn der Grund des Glaubens bey einem Lehrer richtig ist: so kan der eine durch Sanftmuth und Gelassenheit,

senheit, eben so viel bey den Gemüthern seiner Zuhörer ausrichten, als der andere, mit seinem Ernst und Eifer; doch muß beydes durch die Gnade geheiliget seyn.

Den 13ten May führte uns der Herr Professor (Closter-Präceptor) **Ergezinger** in dem Closter herum, und zeigte uns insonderheit den in der Closter-Kirche befindlichen vergüldeten, und wegen Kunst und Kostbarkeit sehenswürdigen Altar.

Den 14ten hielte der Herr Special **Junge** über Hos. 4, 2. eine sogenannte Buß- und Schand-Predigt, wegen einer Person, die in der Sünde wider das sechste Gebot gelebet hatte. Nach der Erklärung des Textes, redete er die Sünderin an, nennete sie mit Namen und fragte: ob sie hiermit öffentlich bekenne, daß sie eine Zeitlang in der Hurerey gelebet? Die Person, welche von der Gemeinde abgesondert, nicht weit von dem Altar kniete, antwortete: ja, ich habe schwerlich gesündiget. Der Prediger: thut es dir aber von Herzen leid? Sünderin: ja, von Herzen. Pr. wilst du denn von nun an dein Leben aufrichtig bessern? Sünderin: ja, durch GOttes Gnade. Hierauf wendete er sich zu der Gemeinde und sagte: ihr habt das Bekentniß eurer Mitschwester gehöret, nehmet sie also wieder in die Gemeine auf, und bessert auch ihr euer Leben, daß ihr nicht in gleiche Verschuldung gerathet. Hiermit absolvirte er die Person, und wurde der Gottesdienst mit einem Bußliede beschlossen.

Den 21ten May predigte Herr **Manitius** Vormittage über Joh. 14, 24: von dem seligen Geschäfte des heiligen Geistes in dem Herzen der Gläubigen. Nach der Predigt genossen wir nebst dem Herrn Prälat **Lange** und denen Closter-Studenten das heilige Abendmahl. Nachmittage predigte ich über die Fest-Lection Ap. Gesch. 2, sonderlich v. 13. **Etliche aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie (die Apostel) sind voll süsses Weins.** Der Eingang war 1 Sam. 16, 15. **Siehe, ein böser Geist vom HErrn macht dich sehr unruhig.**

ruhig. Daraus stellete ich vor: das unselige Geschäfte des bösen Geistes in dem Herzen der Ungläubigen.

Des folgenden Tages, am zweyten Pfingsttag, predigte ich in dem Filial **Weiler**, über Joh. 3, 16: von dem ganzen Gnadenwillen GOttes zu unserer Seligkeit.

Den 24ten hielte ich auf Bitte des Herrn Prälat **Langen** eine Paraenesin an die Closter-Studenten. Den 25ten giengen wir nach der bekanten freyen Reichs-Stadt **Ulm**; weil wir aber keine sonderlichen Adressen hatten, so besahen wir nur das prächtige **Münster**, oder Haupt-Pfarrkirche, von aussen; und eileten, um nach **Laupheim** zu kommen. Dieses ist ein Flecken zwischen **Ulm** und **Biberach**, wo sich bis 20 Juden-Familien aufhalten, mit welchen wir verschiedene gute Unterredungen hatten.

Den 29ten kamen wir nach **Biberach**, der alten freyen Reichs-Stadt in der Landschaft **Algöw**, vier Meilen von **Ulm**, bey dem Fluß Riß, und kehreten bey dem Herrn Pfarrer **Guttermann** ein, der uns mit Freuden beherbergete. Weil hier keine Juden wohnen, so gieng ich gleich Nachmittage weiter über den Feder-See nach **Buchau**, einer freyen Reichs-Stadt, welche einem Dorf ähnlicher, als einer Stadt aussiehet; hat aber dabey grosse Freyheiten. Das Stift macht ihr das grösseste Ansehen, welches von neun gräflichen und freyherrlichen Fräuleins bewohnet wird; derer gefürstete Aebtißin ein unmittelbarer Reichsstand ist; welche, ob sie gleich zur römischen Kirche gehören, dennoch die Freyheit haben, in den Ehestand zu treten.

Des folgenden Tages gieng ich in die Synagoge der Juden, und fand schöne Gelegenheit die Wahrheit des Evangelii ihnen vorzutragen. Gegen Abend fuhr ich wieder über den Feder-See nach **Biberach**. Der Name dieses Sees kommt wol her von dem vielen Rohr, welches in demselben so stark wächst, daß der See ganz damit besetzt ist; so, daß man ausser dem Canal, wo man

fährt,

fährt, kein Wasser siehet, sondern rechter und linker Hand, scheinet es nicht anders, als wenn man zwischen ausgestreueten Federn führe. **Biberach** ist paritätisch, sowol im Kirchen- als Policey-Wesen. An der Haupt-Pfarrkirche siehet man ein feines Gemählde en fresco, welches Christum und Petrum vorstellet: Petrus unter dem Bilde eines Mönchs, zwey Schlüssel in der Hand habend, begegnet Christo und fragt ihn: Quo vadis Domine? (HErr, wo gehest du hin?) Christus antwortet: Romam vt iterum crucifigar. (Nach Rom, daß ich da zum andernmal gekreuziget werde.)

Den 31ten May giengen wir nach **Memmingen**, wo wir erst des Abends, wegen des Regens und schlackigten Weges, ermüdet ankamen. Herr **Laminit**, ein redlicher Kaufmann, welcher sich wegen des herannahenden Alters zur Ruhe gesetzet, hatte unser Hiersеyn erfahren; kam also in das Wirthshaus, und nahm uns mit sich, um in seinem Haus zu herbergen.

Junius 1741.

In **Memmingen** hielten wir uns drey Tage auf, hatten vielen vergnügten Umgang mit einigen Magistrats-Personen und Kaufleuten, insonderheit aber denen Predigern in der Stadt, welche letztere einmüthiglich darauf drungen, in unserem Geschäfte an den Juden, ernstlich fortzufahren; wenn auch gleich zu unserer Zeit keine Frucht offenbar würde.

Den 3ten Jun. fuhren wir auf Kosten guter Freunde nach **Erckheim**, zu dem Herrn Pfarrer **Laminit**, der uns nebst seinem Herrn Bruder, unsern Memmingischen liebreichen Wirth, mit Vergnügen beherbergete, und dabey sagte: hier sind keine Juden, aber jüdische Christen, morgen müsset ihr für mich predigen. Wir nahmen diese leichte Bemühung gerne an, und Hr. **Maninius** predigte des folgenden Tages, Vormittag über Luc. 16: von der thörichten Sorge der Welt-Kinder,

und einzigen Sorge der Kinder GOttes; ich, Nachmittage über 1 Joh. 4, 19: von dem königlichen Schmuck der Christen.

Den 5ten giengen wir von **Erckheim** über **Mindelheim** und **Schwäbisch München** nach **Augspurg**, und kehreten bey dem Herrn Diac. **Degmeier** ein, der uns schon erwartet hatte.

Den 7ten wohneten wir der Prediger-Conferenz bey, welche der Senior Ministerii, Herr **Samuel Urlsperger** errichtet hat, darinnen von allerley kirchlichen Sachen gesprochen, und mit einem Gebet beschlossen wird. Der Herr Senior sagte dabey: sie sind bisher in unserer Versammlung dem Geiste nach zugegen gewesen; heute sehen wir sie auch mit Vergnügen persönlich unter uns. Ich habe mich bey dieser Versammlung von sieben Predigern ungemein erfreuet, über die Liebe und Eintracht unter einander, es kam mir nicht anders vor, als ob hier das Bild Ezechiels in seine Erfüllung gegangen wäre, wovon man das ganze erste Capitel des Propheten Ezechiels nachlesen kan.

Augspurg beweiset sich also auch in diesem Stück, als eine Mutter der Evangelischen Religion, da die Lehrer, die reine Lehre, rechtschaffenes Leben, und die Amtsbrüderliche Gemeinschaft, ernstlich treiben. O daß diese Mutter des Glaubens, mehrere Töchter zur Nachfolge hätte!

Wir hielten uns in dieser Stadt etliche Tage auf, wurden nicht nur mit denen Predigern, vielen Bürgern und Handelsherrn, sondern auch einigen Rathsherrn bekant, welche alle ihr Vergnügen an dem Instituto, nicht nur in Worten, sondern auch in der That bezeugeten, da manche Beyträge an den Herrn D. **Callenberg** zur Beförderung der Anstalt übersandt worden. Nachdem wir einige herumliegende Dörfer, wo Juden wohnen, als **Grieshabern**, **Pfersheim** u. s. w. besucht, und diesem armen Volk, Christum bekant gemacht hatten,

ten, giengen wir den 16ten Jun. von **Augspurg** ab, und kamen den 17ten in **Kaufbeuren** an, wo wir mit dem Diacono und Rector der Schule, Herrn **Mertz**, sonderlich bekant wurden.

Den 19ten hielten wir eine Paraenesin in der Stadt-Schule, und giengen weiter nach **Kempten**, wo wir den 20ten ankamen. Hier besuchten wir den Herrn Conrector **Mellin**, welcher schon von uns Nachricht hatte, und uns daher freundlich aufnahm; die Frau **Zornin** aber, eine geborne **Hocheisin** aus **Ulm**, an die wir von ihren Herrn Schwägern dem Herrn Pastor **Meyer** und Herrn Inspector **Sarganeck** waren recommandiret worden, bewieß sich sehr kaltsinnig, weil sie uns für Vagabunden angesehen hatte, wie sie uns den folgenden Tag selber sagte. Wir haben ihr diese Vorsichtigkeit gar nicht verdacht, weil die redlichsten Gemüther, von vielen herumlaufenden heiligen Schwätzern, öfters betrogen werden.

Nachdem wir auch die Prediger, sonderlich den redlichen Oberpfarrer **Mellin** besucht hatten, ließ uns die Frau **Zornin** wieder zu sich bitten, und da sie sich ihrer gestrigen Unhöflichkeit wegen entschuldigte, sagten wir: ihre Vorsichtigkeit sey zu loben, und setzten hinzu, wie es uns mehrmalen so ergangen sey. Wir müsten bey unserer Arbeit, durch gute und böse Gerüchte gehen: manche hätten sich für uns gefürchtet, weil sie geglaubt, wir wären Fanatici; (Schwärm-Geister) andere aber, weil sie gehöret, daß wir wie Juden, mit **Bärten**, und Tallis und Zizis behangen, einher giengen; und noch andere, haben uns für Morosos (Sauertöpfe) gehalten, welches alles aber durch unsere Gegenwart gehoben worden.

Den 23ten verliessen wir **Kempten**, und giengen nach **Lindau** am Boden-See, wo wir des Abends ankamen. Des folgenden Tages besuchten wir den Seniorem Ministerii, Herrn M. **Riesch**, welcher uns rieth,

nach **St. Gallen** zu gehen, und von da wieder zurück zu kommen, da er denn mehreres mit uns sprechen wolte. Wir setzten uns also zu Schiff und fuhren über den Boden-See bis **Roschach**, von da weiter zu Fuß nach **St. Gallen.**

Was uns der Herr Senior **Riesch** von der Liebthätigkeit der **St. Galler**, überhaupt gesagt hatte, erfuhren wir in der That gleich bey unserem Eintritt in die Stadt: man hatte uns den Gasthof zum weissen Roß recommandiret; auf der Strasse, nicht weit von dem Thor, stunde ein ansehnlicher Herr, und sprach mit einem Bürger; und wie wir es nachher erfuhren, war es der regierende Burgermeister; wir fragten den Bürger, wo man nach dem weissen Roß zugienge? Der Herr Burgemeister sagte sogleich zu dem Bürger: ach! seyd so gut und führet diese liebe Fremdlinge doch selber in das weisse Roß, damit sie nicht viel nachfragen dürfen. Zu uns sagte er: der liebe GOtt lasse euren Eingang in unsre Stadt gesegnet seyn. In dem Gasthof wurde uns mit gleicher Freundlichkeit begegnet, nicht anders, als wenn wir mit den drey Männern zu Abraham und zu Loth gekommen wären. 1 Mos. 18. u. 19.

Den 25ten Jun. höreten wir den Herrn Pfarrer **Stähli**n über Luc. 6. von dem unzeitigen Richten, sehr erbaulich predigen; hernach besuchten wir den bedächtigen, frommen, und in der Grundsprache auch latein wohl erfahrnen Kaufmann, Herrn **Wegelin**. Dieser führte uns Nachmittag in die Kirche, wo der gelehrte und gottselige Herr Professor **Wegelin**, über Philip. 2, 6. von dem süssen JEsus-Namen, dergestalt evangelisch predigte, daß ich so leicht nicht seines gleichen gefunden habe. Er ist ein so geschickter Mann, daß viele Prediger in **St. Gallen** sind, die bey ihm alleine studieret haben, und geschickte Männer worden sind, ohne Universitäten besucht zu haben. Er hat auch die erste Veranlassung gegeben zu dem sogenannten **Bibel-Cränzlein.**

Cränz-

Cränzlein heißt diese Versammlung einiger Gelehrten, als zween Prediger, der Prof. **Wegelin**, ein Doctor Medicinä, eine Juriste, und der obbenannte Kaufmann **Wegelin**, weil sie wöchentlich wechselt, eine Woche bey dem einen, die andere Woche bey dem andern u. s. w. Sie gehen die Bibel vom Anfang an, durch; einer nimmt den Grundtext für sich zu Hause durch; der andere liest die Erklärungen der Altväter aus dem Griechischen; der dritte die Exegeten von allen dreyen Religions-Partheyen; der vierte liest die Erklärung der Rabbinen u. s. f.

Wenn sie nun zusammen kommen, so tragen sie ihre gesammlete Meditationes, wie die fleißigen Ameisen, auf einen Haufen; oder auch wie die Bienen, ihren aus allerley Blumen gesogenen Honig, in einen Korb, und beschliessen solche Handlung mit Gebet.

Anmerkung: Quid Saul inter Prophetas? (Was macht Saul unter den Propheten?) Was macht der Kaufmann **Wegelin** unter einer so gelehrten Gesellschaft? Antw. Er ist Präses unter ihnen. Woher kommt ihm aber solche Weißheit? Antw. Er verstehet das **Lateinische, Griechische, Hebräische** und **Rabbinische** aus dem Fundament. Wie ist er zu der hebräischen und rabbinischen Sprache gekommen? Antw. Der Herr Professor **Wegelin** rühmet einstens bey einer Tisch-Gesellschaft, die Lieblichkeit des hebräischen Grundtextes; der Kaufmann **Wegelin** sagt dabey: Herr Vetter, wenn es noch möglich wäre, so machten sie mir Lust die Sprache zu lernen; aber ich bin nun schon zu alt, ohngefähr 50 Jahr. Der Herr Professor antwortet: sie sind nicht zu alt, und ich will sie in 24 Stunden so weit bringen, daß sie hernach keiner weitern Anweisung bedürfen sollen. Nun fangen sie die Sache in GOttes Namen an; der Herr Professor nimmt eine Grammatic und zeiget ihm die Buchstaben, nach ihrer Figur und Valeur, wie auch die Vocales; über acht Tage kommt er wieder eine Stunde zu ihm. Indessen hatte dieser fleißige und gottselige

Schüler, es so weit gebracht, daß er ziemlich lesen konte. Nun zeigte er ihm die Conjugationes und gieng wieder davon. Die dritte Woche giebt er ihm Anweisung den Syntax zu verstehen. Die vierte Woche analysirte er mit ihm ein paar Verse aus dem ersten Capitel des ersten B. Mosis. Nun hatte er noch 20 Stunden übrig, die wurden zur Uebersetzung angewendet. In der 24ten Wochen-Stunde, hatte also der Kaufmann das erste B. Mosis ganz durchgelesen und exponiret, und für sich selbst auch schon das andre B. Mosis angefangen. Hiermit nahm der Professor höflichen Abschied, und sagte: nun bin ich weiter bey euch nichts nütze, ausser wo schwere Wörter vorkommen, die kan der Herr Vetter sammlen und mir bey unserer Zusammenkunft communiciren. Das geschah, und der Kaufmann hatte die Bibel des alten Testaments in einem Jahr durchgelesen. Nun gab ihm der Herr Professor noch einige Stunden im Rabbinischen, darinnen er gleichfalls zu solcher Fertigkeit gelangte, daß ihn die Mitglieder des besagten Bibel-Cränzleins zu ihrem Präses erwähleten. Das heißt: **Lust und Lieb zum Ding, macht alle Arbeit gering.** Doch kommt auch sehr vieles auf eine geschickte Unterweisung an; wo diese fehlt, und der Präceptor purus putus grammaticus ist, da kan der Schüler nicht anders als purus putus asinus (ein lastbares Thier) seyn.

Ich muß gestehen, daß alle die Vergnügungen, die ich in **St. Gallen** bey so vielen Freunden, als: Herrn Pfarrer **Huber**, Pfr. **Zollikofer**, Pfr. **Strählin**, Junker Rathsherr **Scherer** u. s. f. im leiblichen und geistlichen genossen, der obbemeldeten Geschichte weit nachzusetzen sind. Ich hoffe auch, daß manche Studiosi Theologiä, wenn sie dieses lesen, sollen ermuntert werden, mehrern Fleiß an die Grundsprachen zu wenden; damit sie nicht die Commentarios und Postillen (welche ich hiermit gar nicht verwerfe,) als Brillen gebrauchen dür-

dürfen; sondern mit eigenen Augen sehen lernen, was der Inhalt des Textes ist.

Den 27ten Jun. giengen wir von **St. Gallen** unter dem Geleit des Herrn Pfr. **Hubers** und **Zollikofers**, bis **Roschach** an dem Boden-See; die Liebe aber dieser beyden Männer, trieb sie, nebst ihren Frauen, in unser Schiff, so, daß sie mit uns nach **Lindau** fuhren. Den Nachmittag, da wir ankamen, giengen wir sogleich zu dem Herrn Senior **Riesch**, der sich über unsere Zurück- und der bemeldeten Freunde Ankunft, herzlich erfreuete.

Vom Boden-See muß ich diß noch anmerken: so weit man ihn übersehen kan, hat er eine ovale Gestalt, und theilt sich an dem einen Ende in zwey kleine Haffen; der Rhein-Strom gehet fast mitten in die Quere durch, und weil er nicht so klar ist, als das See-Wasser: so lässet es nicht anders, als wenn jemand ein Ordens-Band von blaß gelber Farbe, von der linken Schulter bis an die rechte Hüfte hangen hätte.

Den 28ten reiseten unsere Schweitzer-Freunde wieder zurück, wir aber hielten uns bis zum 30ten in **Lindau** auf; da uns der Herr Senior **Riesch** mit einigen Predigern, als Herrn **Fels** und Herrn **Schnell**, Herrn Rector **Langensee** ꝛc. bekant machte, auch verursachte, daß ich in der Stadt-Schule eine Paraenesin hielte, bis wir den 30ten unter der Begleitung des Hrn. Seniors und fast seiner ganzen Familie, in drey Gutschen, bis auf den halben Weg nach Ravenspurg fuhren; von da uns der Herr Pfr. **Wohlfarth** abholete, und mit sich nach Hause nahm.

Julius 1741.

Den 2ten führete uns ein Kaufmann namens **Sauter** in seinen Garten, wohin sich auch nebst unserem Herrn Wirth, die übrigen Prediger der Stadt, wie auch einige aus dem Magistrat versammleten, welche alle un-

sere Nachrichten, von dem Werke GOttes unter den Juden, mit Vergnügen anhöreten. Der Herr Pfarrer **Becker** communicirete uns aus der Ravenspurger-Chronik folgendes: „Im Jahr 1428. zwischen Ostern und „Pfingsten, als eine Juden-Hochzeit allhier zu **Raven-**„**spurg** war, und viel Juden aus den benachbarten „Städten dazu kommen, haben die Juden einen Schul-„Knaben von **Brugg** gebürtig, (so aus des Nachbarn „Hauß, in des Juden Hauß (Aaron genannt,) den Bra-„ten zu wenden gekommen war,) heimlich gemartert (*), „bis er gestorben, darnach haben sie ihn in ein Fordell „gebunden, fürs Thor getragen, einem Fuhrmann, na-„mens **Knoll**, aufgegeben, daß er mit in Wald führe, „da einer warte, der ihm anzeigen werde, wo er weiter „mit hin solle. Da er dahin kommen, haben die Juden, „so bey einer Tannen gewartet, das Fordell abgeladen „und aufgebunden; da lag der Tode Knabe inne, des „erschrack der Fuhrmann **Knoll**, deme verhiessen die „Juden 10 Gulden, daß er zu den Sachen schwiege, „der trug den Leichnam zu der Tannen, an welche die „Juden den todten Leichnam aufhenketen, gleichsam (als „wenn) er sich selbst gehenket hätte; den haben hernach „die junge Knaben, so Vogel-Nester gesucht, gefunden „und angezeigt. Darüber ist der Fuhrmann zu **Ueber-**„**lingen** gefangen, gerichtet und aufs Rad gelegt; die „Juden aber zu **Ueberlingen**, **Lindau**, **Costanz** „und allhier, eingezogen und gestraft, und ewig verwie-„sen worden. Auf Bley-Guß stehet folgendes: Anno „MCCCCXXVIII dötören Juden ein Kind ze Raven-„spurg.„ Wie die Schrift aussieht, so gut ist auch der Bleyguß getroffen; (doch siehet man daraus das Alterthum) in demselben stehet ein Tannenbaum, daran hangt ein Knabe, und bey dem Baum stehen drey Knaben, deren einer, einen Stern auf dem Haupte hat; oben auf dem Tan-

(*) Vielleicht mit der Sodoms-Sünde der Knaben-Schänderey 1 B. Mos. 19, 5. 1 Cor. 6, 9.

Tannenbaum ist ein Crucifix, dieses ist mit zwey Pyramiden umgeben.

Den 3ten Jul. fuhren wir in Begleitung des Herrn Pfarrer **Wohlfarths** bis **Leutkirchen** zu dem Herrn Pfarrer **Wencel**, welcher sich sonderlich beklagte, daß er in Absicht der Aufnahme derer sich zum Christenthum meldenden Juden, bey dem Magistrat nichts ausrichten könne.

Den 4ten giengen wir von **Leutkirchen** ab, und kamen gegen Mittag nach **Memmingen** wieder zurück; hielten uns bis zum 8ten Julii daselbst auf. Die Tage unseres Aufenthalts, brachten wir mit Vergnügen zu; so wol wegen der besondern Unterredungen mit heilsbegierigen Gemüthern, als auch der Predigten in der Kirche und Paraenesi in der Schule. Die Häuser derer Freunde in dieser Stadt, werden mir wohl in beständigen Angedenken bleiben; als 1) im geistlichen Stande: Herr Pfr. **Schellhorn**, **Seyfried**, **Meyer**, **Erhard**, **Stierlin**. 2) im obrigkeitlichen Stande: Herr Burgemeister v. **Wachter**, Herr Burgem. **Harrlieb**, Herr Burgem. v. **Herrmannsburg**, die Herren v. **Zoller** u. s. w. 3) vom Bürgerstande, alle unsere damaligen Zuhörer.

Den 8ten ließ uns der Herr v. **Zoller**, bis **Velheim** in seinen Wagen fahren. Nachdem wir hier mit den Juden gesprochen hatten, setzten wir unsere Reise weiter fort, nach **Plessa**, von da wir des folgenden Tages, auf einem schwehren und schlüpferigen Weg an der Ihler, welche zuweilen ausgetreten war, am Gebürge, um nicht in die Ihler zu fallen, durch einen düstern Wald gehen musten, bis wir endlich in **Ihlereichen** etwas spät ankamen.

Den 11ten Jul. giengen wir über **Rockenburg**, **Waldstätten**, **Ichenhausen**, **Hochwangen**, nach **Offingen**. Hier hätten wir wegen der ausgetretenen Donau wol etliche Tage müssen liegen bleiben, wenn nicht

eini-

einige Fuhrleute es gewagt hätten durch das Gewässer zu fahren, bey denen wir uns auf den Wagen setzten; allein es wäre diesen ihre Dreystigkeit mit Verlust der Wagen und Pferde bezahlet worden; wo nicht noch andere, die den Weg besser wusten als sie, voran gefahren wären; und doch musten die Pferde zweymal durchschwimmen: dabey wir alle in offenbarer Todes-Gefahr waren. Der HErr half uns noch hinüber, daß wir wohl behalten nach **Nidlingen** kamen. Den 13ten Jul. reiseten wir von **Nidlingen** ab nach **Nördlingen**; weil es beständig regnete, wurden wir durch und durch naß. Tages darauf besuchte ich die Juden in **Klein-Erdlingen**; Herr **Manitius** aber gieng nach **Bopfingen**. Als wir wieder zusammen kamen, sprachen wir mit einigen rechtschaffenen Predigern, sonderlich dem Herrn Superint. **Mayer**, und setzten unsern Weg weiter fort nach **Oettingen**, wo wir wol wegen des anhaltenden Regens und der ausgetretenen Bäche, schwerlich in 8 Tagen angekommen wären, wenn wir nicht die Landgutsche genommen hätten. Wir hielten uns auch hier nicht lange auf, sondern setzten unsern Weg weiter fort, über **Ostheim**, **Gunzenhausen**, **Bartholomei-Aurach**, nach **Nürnberg**, wo wir den 21ten durch mancherley schwere Wege, endlich glücklich ankamen.

In denen bemeldeten Oertern, waren wir, in Absicht auf die Juden, nicht müßig. Zu Nürnberg hielten wir uns abermal nicht lange auf, sondern eilten nach **Fürth**, wo uns die Juden-Kinder auf der Strasse gleich erkannten, und mit solcher kindlichen Freundlichkeit bewillkommeten, als wenn ihre Väter von einer Messe zurück gekommen wären. Nun ist leicht zu erachten, wie wir diesen Kindern begegnet haben.

Den 25ten Julii giengen wir über **Feucht** und **Tainingen** nach **Regenspurg**. Unterweges fanden wir eine grosse Verwüstung in dem Korn. Der Hagel

hatte

hatte 7 Meilen lang und 5 Stunden breit alles Korn auf dem Felde verderbet. In Regenspurg war unsere meiste Beschäftigung mit den Juden; unter den Christen, wurden wir mit dem Herrn Pfr. Schäffer, und durch ihn, mit einigen redlichen Bürgern bekant. Den 31ten giengen wir wieder zurück nach Nürnberg.

Augustus 1741.

Den 2ten kamen wir in Nürnberg ziemlich ermüdet an, weil wir 6 Meilen theils im Sande, theils auf felsichten Boden, in einem Tage, abgemessen hatten.

Den 6ten. Nachdem wir bisher einige Briefe in Rabbinischer Sprache, an verschiedene gelehrte Juden geschrieben hatten, besuchten wir heute in Beerbach den redlichen Herrn Pfarrer Herbst; von da besprachen wir uns in Fort mit denen Juden, und giengen Tages darauf wieder zurück nach Nürnberg; besuchten den Herrn Pfr. Stellwag und Herrn Pfr. Birckmann, welche schon von einigen Jahren her Beförderer des Instituti Iudaici gewesen sind. Letzterer erzählete uns etwas von einer Unterredung mit einem Juden, der Handels halber zu ihm gekommen, welchem er sagte: ich habe zwar das nicht zu handeln, was ihr mir bringt; allein ich habe euch doch etwas anzubieten: ich wolte, daß ihr den Heiland der Welt annehmen möchtet. Der Jud: ich halte mich an den Vater. Herr B: ich halte es mit dem Sohn, weil niemand zum Vater kommt denn durch den Sohn. Der Jud: davon sagen mir ja die andern Prediger nichts. Herr B: da beweisen sie sich nicht recht als barmherzige Samariter gegen euch halb todgeschlagene Israeliten. Jud: Herr Pfarrer, er weiß wol selber nicht den rechten Weg. Herr B: wir müssen es mit Ernst untersuchen, so werdet ihr erfahren, ob ich euch den Irrweg, oder den rechten Weg weise. Mit solchem Discours hat er den Juden eine Zeitlang unterhalten; welcher die Schultern

zuck-

zuckt und fortgehet, auch nachher, ihn nicht wieder besucht hat.

Den 10ten Aug. verliessen wir **Nürnberg** und lenkten uns auf **Halle** zu; giengen über **Schwobach**, wo wir bey dem alten Herrn Pfr. **Engerer** einkehreten; ferner über **Zirndorf**, **Wilhelmsdorf**, **Neustadt** an der Aysch, der freyen Reichsstadt **Windsheim**, **Rothenburg** an der Tauber, **Burgbernheim**, **Schom-Weissach**, **Bamberg**, **Lahem**, **Coburg**, **Judenbach**, **Gräfenthal**, **Saalfeld**, **Jena**, **Naumburg**, und **Merseburg**, nach **Halle**, wo wir den 28ten ankamen. So vergnügt wir in denen benannten Oertern bey Juden und Christen gewesen waren; so betrübt wurden wir, bey unserm Eintritt in das Haus des Herrn D. **Callenbergs**, welcher auf den Tod krank lag. Seine Schwiegermutter, die Frau Geheimde Rath **Gasserin** kam von dem Krankenbett auf unsere Stube und sagte: der Herr Doctor hätte schon vor 14 Tagen eine grosse Sehnsucht nach uns gehabt, und gemeint, er könne nicht eher sterben bis er uns gesehen hätte; weil er noch manche, sonderlich dem Herrn **Manitio**, das Institutum betreffende Sachen, communiciren wolte; dabey er sich sehr gewundert, daß er in langer Zeit von uns keine Briefe erhalten. Wir hatten aber etlichemale geschrieben und von ihm keine Antwort erhalten; welches daher gekommen, weil die Frau Doctorin unsere Briefe ihm vorenthalten, aus Beysorge, es möchte etwas darinnen vorkommen, wodurch er könte alteriret werden. Ich verwiese solche unzeitige Vorsichtigkeit, so wol der Fr. Doctorin als auch der Fr. Geh. Räthin; letztere gieng hernach zu unserem Patienten, und brachte ihm mit Manier bey, daß wir angekommen wären; worauf er sagte: ich glaube es nicht eher bis ich sie sehe. Dieses hinterbrachte sie uns; wir fielen insgesamt auf unsere Knie und beteten zu GOtt. Darauf giengen wir an das Krankenbett; ich ergriff den Patienten bey der Hand, mit den

Wor-

Worten: **ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErrn Werk verkündigen.** Ps. 118, 17. Es ist noch nicht Zeit, daß Sie von uns gehen. Hierauf that Herr **Mantius** ein Gebet; und so liessen wir Ihn heute in der Ruhe.

Anmerkung. 1) Dieser mein Wunsch, ist dergestalt erfüllet worden; daß der Herr Doctor noch 20 Jahr, in guter Munterkeit, die Direction des Instituti hat führen können. 2) Bey seiner Genesung sagte er: unser ersterer Besuch habe eine solche Alteration bey ihm verursachet, daß er von der Zeit an sey wieder zu sich selber gekommen; da ihm vorher gedeucht hatte, als ob er verkehrt in dem Bette gelegen, so wisse er nun gewiß, daß er recht liege.

September 1741.

Jesa 41, 18.

Ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen, und Brunnen mitten auf den Feldern; ich will die Wüsten zu Wasserseen machen, das dürre Land zu Wasser Quellen.

Ach ja! Nichts ist so dürre und ausgezehrt, das GOtt nicht hoch erquicken kan. Diesen ganzen Monat hindurch, habe ich theils mit der Aufwartung des kranken Herrn D. **Callenbergs**, theils mit Studiren, in dem was insonderheit zu meinem Geschäfte unter den Juden erfordert wird; theils mit Ermunterungen an Studiosos, welche mich besuchten, zugebracht. Ich preise den HErrn, der mich bey denen öftern Nachtwachen an dem Krankenbett des Herrn **Callenbergs** so gesund und munter erhalten, daß ich mein Hauptgeschäfte dennoch habe treiben können.

Im Anfange des Octobers, war der Herr D. **Callenberg** zwar wieder restituiret, doch so, daß er noch nicht viel an die Luft gehen durfte.

Auf

Auf der Universität waren zwey Rußische Studiosi, welche bey ihm ein Arabisches Collegium zu hören angefangen hatten; dieses wolten sie vor ihrer Abreise gerne endigen. Weil der Herr Doctor aber selber noch nicht lesen konte: so ersuchte er mich, das besagte Collegium zu endigen; ich übernahm es, und fuhr in dem Briefe an die Römer da fort, wo es der Herr Doctor gelassen hatte. Die Anzahl der Zuhörer waren etwa 15 Personen. Auf Bitte anderer aber, hielte ich auch ein Fundamentale-Arabicum, worinnen ich über 30 Auditores hatte. Nächstdem lase ich ein Hebraicum über den Propheten Maleachi, welcher zugleich exegetisch durchgegangen wurde. Endlich auch ein Syriacum über den Evangelisten Matthäum.

Im November hatte Herr **Manitius** eine Reise nach **Berlin** zu thun: ich setzte meine Collegia also aus, und that auch eine kleine Reise in die Anhaltische Fürstenthümer **Cöthen, Bernburg, Zerbst** und **Dessau.** Ich hatte es zwar sonderlich mit den Juden zu thun, bey denen ich auch gröstentheils guten Eingang fand; doch unterblieb die Arbeit an denen Christen auch nicht, indem ich an einigen Orten predigte; an andern Paraeneses in Schulen, und noch andern, Erbauungsstunden hielte.

Mein Reise-Tour gieng über **Gröbzig, Schortewitz, Jesnitz, Dessau, Zerbst, Barby, Cöthen, Wörbzig, Tondorf, Bernburg, Staßfurth;** und wieder zurück auf **Gröbzig, Schortewitz,** nach **Halle.**

Im Monat December, setzte ich die academische Arbeit an denen Studiosis, und meine Privat-Arbeit bey dem Instituto weiter fort.

Zum Beschluß dieses Capitels, will ich noch etwas von der gnädigen Fürsorge des Höchsten, an dem Exempel eines redlichen Schullehrers hersetzen. In **Zerbst** wurde mir von einem aufrichtigen Mann erzehlet, daß

der

der dortige Herr Rector **Dentzer**, welcher bey seiner wahren Frömmigkeit und rechtschaffenem Ernst im Christenthum, bald für einen Pietisten, bald Herrnhuther und sonstigen Schwärmer gescholten wurde; nach langwieriger Verfolgung, endlich von seinem Dienst abgesetzt worden, und innerhalb 8 Wochen das Land zu räumen, Befehl erhalten habe; welchen seine Wiedersacher durch mancherley List ausgewürket hatten. Ehe aber der Termin aus gewesen, hat ihn GOtt auf das Krankenbette geleget: und da er hätte sollen das Land räumen, hat er es auch wirklich etliche Tage vorher geräumet, und ist in die grosse Königs-Stadt aufgenommen worden, nemlich in die selige Ewigkeit. Dieses soll bey Hofe manches Nachdenken verursachet haben.

Auf diese Erzählung antwortete ich: an den Drangsalen rechtschaffener Knechte Christi, haben mehrentheils, die neidischen und nur das ihre suchende sogenannte Diener GOttes, schuld. Indessen bleibt es wahr, was wir in dem alten Liede singen: Wer nur den lieben GOtt läst walten ꝛc.

GOtt kennt die rechten Freuden-Stunden;
Er weiß wol, was uns nützlich sey.
Wenn Er uns nur hat treu erfunden,
Und merket keine Heucheley,
So kommt GOtt, eh' wirs uns versehn,
Und lässet uns viel Guts geschehn.

Denk nicht in deiner Drangsals-Hitze,
Daß du von GOtt verlassen seyst.
Und daß der GOtt im Schoose sitze,
Der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folge-Zeit verändert viel,
Und setzet jeglichem sein Ziel.

Sing, bet, und geh auf GOttes Wegen
Verricht das Deine nur getreu,

Und trau des Himmels reichen Segen;
So wird er bey dir werden neu.
Denn, welcher seine Zuversicht
Auf GOtt setzt, den verläßt er nicht.

Das siebente Capitel.

Die Reise nach Dännemark im Jahr 1742.

Esa. 40, 4.

Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammlet kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten erzogen werden.

Ach HErr voll Gnade und Wahrheit! laß diese deine herrliche und tröstliche Verheissung, bald erfüllet werden; doch ich hoffe, HErr, du werdest nicht säumen, denn deine Verheissungen sind Ja und Amen.

Die drey Monate Januarius, Februar und Martius, habe mit einerley Arbeit zugebracht; nemlich mit den Collegiis, welche ich denen Studiosis gelesen, davon im vorigen Jahr schon Meldung geschehen, und die ich den 30ten Martii beschlossen habe; ferner der Abschrift des Malaischen Tractats, welcher den 3ten April fertig wurde.

Herr Professor **Werndly** schreibt von diesem Tractat, in seinem **Malaischen Bücher-Saal** also: Muraat'olmuumin d. i. Spiegel des Gläubigen. Diß Buch wovon der Schreiber ist Sjemsu-'ldin Aby Aabdu-'llah: enthält einen Malaischen Catechismum oder Unterweisung in dem Muhammedanischen Gottesdienst, in 211 Fragen und Antworten verfasset. Hierin werden die vornehmsten Kunstwörter die man in der Gottesgelahrtheit brauchet, durch andere Wörter und Umschreibungen ausgelegt: wodurch das Buch sehr nützlich ist, und nicht nur die Kunstwörter der Gottsgelahrtheit bey den Muhammedanern, sondern auch die Lehre selbst, zu

begrei-

begreifen. Diß Büchlein ist wegen seiner Fürtrefflichkeit von Dr. **Petrus van der Vorm** in die niederteutsche Sprache übersetzet. So weit Herr **Werndly**. Ich habe die Holländische Uebersetzung, dem Malaischen Text von pagina zu pagina gegen über geschrieben.

Weil wir uns nach gerade auf die Abreise in das Dänische zubereiteten; so gieng ich noch einmal nach **Schortewitz**, um daselbst das heil. Abendmahl zu geniessen; hier fand ich einen Juden-Knaben von etwa 10 Jahren namens **Ascher**, welchen der Herr M. **Sommer** und **Bratke** in der Lehre von Christo unterrichten, und zur Taufe vorbereiten. Die Veranlassung wie dieser Knabe zu dem Herrn M. **Sommer** gekommen, ist folgende: vor etwa anderthalb Jahren, begegneten uns auf dem Wege von **Cassel** nach **Franckfurth**, etliche Bettel-Juden groß und klein; und weil eben am Wege in dem Walde eine Säule stunde, daran geschrieben war: **Strafe für die Zigeuner**; so vergliche ich den jetzigen Glauben der Juden mit dem Glauben der Zigeuner. Der obbemeldete Knabe **Ascher** war mit dabey; er kommt mit seiner Bettel-Compagnie in das Cöthnische, bleibet in **Wulffen**, einem Dorf ohnweit **Cöthen**, zurück. Der Gedanke: er habe einen Zigeuner-Glauben; will ihn nicht verlassen, er gehet daher nach **Cöthen** und saget in dem Gasthofe: ich wolte gerne ein Christ werden. Die Leute verweisen ihn an die Durchlauchtigste regierende Fürstin; er geht auf das Schloß, fragt nach der Fürstin; man läßt ihn durch. Die Fürstin läßt ihn vor sich kommen. Seine erste Frage war: seyd Ihr die gnädige Fürstin? Die Fürstin: ja ich bins, was willst du? Der Knabe: Ihr solt mich zum Christen machen. Fürstin: du bist ja ein Jude; warum wilst du nicht ein Jude bleiben? Der Knabe: es hat mir ein Machiach (Bußprediger) in dem Walde bey **Cassel** gesagt: daß wir Juden jetzt den Zigeuner-Glauben hätten. Ach liebe Frau Fürstin! macht mich doch zum Christen,

ich bitte euch, ich möchte nicht länger ein Zigeuner seyn. Ihro Durchlaucht die Fürstin liessen dem Knaben etwas zu essen geben; sorgten für die nöthige Kleidung, und sandten ihn dem Herrn M. **Sommer** und **Brake** zum Unterricht zu.

Den 19ten April gieng ich auf einiger Freunde Verlangen nach **Leipzig**, besprach mich mit denen Juden aus der Prager-Schule, welche für die Pohlnische, Böhmische und Ungarische Juden errichtet ist, wie auch in der Hamburger-Schule, wozu sich die teutschen und holländischen Juden halten. Den 22ten Nachmittage gieng ich, mit Herrn **Manitio** in Begleitung des Herrn Past. **Steinbarths** aus **Züllichow** zu dem Herrn Graf **Henckel**; allwo wir denen vornehmen und geringern Freunden, die hier versammlet waren, eine Erbauungs-Stunde hielten über Joh. 16. Es wurden sonderlich die Worte zum Grunde geleget: Derselbe wird mich verklären, oder verherrlichen. Ich wiese daraus, wie diese Rede Christi sey erfüllet worden am ersten Pfingst-Tage: so wol in Ansehung der Jünger selbst, als auch ihrer nach der Predigt Petri bekehrten Zuhörer. Hernach an der Bekehrung so vieler Juden und Heyden, item unter denen zehn Hauptverfolgungen, in der so grossen Standhaftigkeit und Vermehrung derer Christen; ferner durch **Johann Hussen**, **Lutherum**, **Arnd**, **Spener**, und andere, bis auf den heutigen Tag unter Heyden, Juden und sonderlich Christen; am sonderlichsten aber, wenn der heilige Geist, denen ärmsten Sündern, das reiche Verdienst Christi zueignet, und sie in gewisser Zuversicht sagen können: Christus ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn.

Den 23ten Apr. Da ich von **Leipzig** aus, wegen des Regenwetters auf ziemlich schlechten Weg vor Halle ankam, trat ein Jude an mich und fragte: was ich guts von **Leipzig** mitgebracht hätte? Ich wieß ihm meine Schuhe, damit ich durch Dick und Dünn gestiegen

gen war, und sagte dabey: das ist es (nemlich Dick und Dünn) welches ich von **Leipzig** mitbringe; und darum bekümmert ihr euch auch; nur den besten Handel verstehet ihr nicht, mögt ihn auch nicht verstehen lernen; mit dem Koth der Erden schleppt ihr euch, und die Kleider des Heils laßt ihr fahren. Doch will ich euch noch einen guten Rath geben, hiermit erklärete ihm Hos. 3. Er sahe mich mit Verwunderung an, und hörete nur zu, redete dabey kein Wort. Als ihm den guten Rath gegeben hatte, verließ ich ihn und gieng in mein Logis.

Majus.

Halle ist bisher unser Ruhe-Ort gewesen, welches die Einrichtung des Instituti erfordert; weil wir auf den Reisen, wenig Zeit haben etwas für uns in der Litteratur einzusammlen; daher gemeiniglich die Winter-Quartiere dazu bestimmet sind. Woraus folget, daß wir uns in unserem sogenannten Ruhe- oder Winter-Quartier, nicht viel mit Besuchung der Juden, auch der Christen, beschäftigen können. Doch bleibt beydes nicht gänzlich aus, wenn uns dazu Gelegenheit gegeben wird. Es waren nun 3 Jahr, daß ich in Halle angekommen war, und hatte noch keinen von den hiesigen Professoribus besucht; diesesmal that ich es mit vielem Vergnügen; besahe auch das Wayssenhaus und Paedagogium Regium. In dem letztern, hielte ich auf Ansuchen des redlichen Herrn Inspector **Sarganecks**, an die Scholaren eine Paraenesin, von der rechten Anwendung der Jugend-Jahre.

Den 4ten May kam ein Jude zu uns, namens **Mordche** aus Litthauen, der hatte sehr viele Zeugnisse von den Rabbinen, nicht nur aus Litthauen, sondern auch aus Pohlen bey sich, welche er uns vorlegte, um zu zeigen, was er vor ein ansehnlicher Mann sey. Ich las einige solcher Zeugnisse; darinnen stund unter andern: Melochim al Roscho, (Engel sind auf seinem Haupt;) dabey ich mich kaum des Lachens enthalten konte; weil er

immer ausrief: Seht wer ich bin! und dabey kratzte er beständig in dem Kopf; daß ich befürchten muste, es möchten einige von denen Pohlnischen Englichens, die auf seinem Haupte waren, in mein Zimmer kommen. Daher ich mich vor dißmal nicht viel mit ihm einließ; gab ihm nebst dem Evangelisten Lucas in hebräischer Sprache mit Rabbinischen Anmerkungen, seine Zeugnisse wieder zurück, und sagte: das Wort *Melochim*, (Engel) in euren Zeugnissen solte billig heissen Kinnim (Läuse), denn die scharret ihr aus dem Kopf heraus und kriechen auf den Kleidern herum. Ich würde diesen Umstand nicht angeführet haben, denn die Juden sind fast durchgängig voller Läuse; wenn nicht die Rabbinen in den Zeugnissen, anstatt der Läuse, Engel gesetzt und solchen elenden Tropf, zum grossen Heiligen gemacht hätten.

Den 7ten traten wir unsere Reise ins Dänische an; giengen von **Halle** über **Lettin**, **Wettin**, **Cönnern**, **Laublingen**, **Alsleben**, **Astheresleben**, **Reinstädt**, **Quedlinburg**, nach **Halberstadt**, wo wir den 11ten ankamen. Auf dem Wege, kam ein Jude an uns der voller Schweiß war; diesen fragte ich: ob er bey seinem Schweiß auch nach der Ursache desselben, nemlich der Sünde die wir durch den Fall Adams ererbet, geforschet hätte? GOtt sagt 1 B. Mos. 3, im Schweiß deines Angesichts solt du dein Brod essen: Dieses erfahren zwar alle Menschen, aber einigen wird die Arbeit erleichtert durch den Menachem (Tröster) d. i. den Meßiam. Weil sich aber die Juden, heutiges Tages um denselben nicht bekümmern, so sind sie doppelt zu beklagen. Der Jude hörte mir mit Verwunderung zu, daher ich ihm den Weg des Heils in unverrückter Ordnung kürzlich zeigen konte; auch die Büchlein nahm er mit Dank an.

In **Halberstadt** hielten wir uns bis zum 18ten May auf, hatten wiederum verschiedene Gelegenheit sowol denen Juden, als auch manchen Christen, sonderlich denen Scholaren in der Dohm-Schule, ein Wort der Ermah-

mahnung zu sagen; statteten daneben bey dem Dohm-Probst Herrn Baron v. **Sölenthal**, dem Dohmherrn Grafen v. **Stollberg**, dem Gener. Super. Hrn. **Weißbeck**, und dem reformirten Consistorial-Rath Hrn. **Wolleoen**, unsern Besuch ab; und giengen den 19ten nach **Helmstädt**. Nachdem wir in dem Gasthof unsere Sachen abgeleget hatten, besuchten wir den alten **Tobias Eißler** einen gottesfürchtigen Schulhalter, welcher bey der Bürgerschaft beliebt ist, und daher eine ziemliche Anzahl Kinder in seiner Schule hat; er klagte insonderheit über die hiesigen Studiosos Theologiä, daß keine Gottesfurcht unter ihnen sey, sonsten würde er gerne einen Gehülfen annehmen: Frechheit und Muthwillen habe überhand genommen. Als wir wieder in unsern Gasthof kamen, fanden sich nach und nach etliche Studiosi ein, die bezeugten sich sehr wild, und erzehlten bey dem Wein einander ihre Heldenthaten. Der Prophet Jesaias würde von ihnen eben das gesagt haben, was er von Juda schreibt Cap. 3, 9. Ihr Wesen hat sie kein Heel: und rühmen ihre Sünde, wie die zu Sodom, und verbergen sie nicht. Wenn solche Leute in Aemter kommen, so werden Arbeiter aus ihnen, die ein rechtschaffener Paulus mit Thränen beweinet Phil. 3, 18. 19. Viel andeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Creutzes Christi: welcher Ende ist das Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu schanden wird, (ihre Ehre in der Schande ist) derer die irdisch gesinnet sind.

Diese Sprüche schlug ich auf und zeigte sie dem Herrn **Manitio**, welcher sie mit Seufzen durchlas; die Studiosi sahen wol etlichemale uns an, allein bey keinem fanden wir Gelegenheit unsere Betrübniß an den Tag zu legen. Als sie weggegangen waren, fragte uns der Wirth, warum wir so traurig gewesen? dem wir den obigen Spruch vorlegten. Darauf sagte er: „einige unter ihnen können doch gut predigen. An einem

„Sonntag hatte einer zweymal zu predigen; den Sonna-
„bend vorher, spielt er in der Karte, tanzet auf dem
„Markt mit noch andern um den Pranger herum, bis
„in die sinkende Nacht, und doch giengen seine Predig-
„ten wie geschmiert, vom Maul weg.„ Ich antworte-
te: so hat dieser Bösewicht öffentlich GOtt gelästert und
die Kirche entweyhet. Herr **Manitius** schlug den
50ten Psalm auf, und bat den Wirth, er möchte doch
wenn der Studiosus zu ihm käme, in unserem Namen,
den 16ten bis zum 22ten Vers ihm vorlesen. Die wichti-
gen Worte lauten also: **Aber zum Gottlosen spricht**
GOtt: was verkündigest du meine Rechte,
und nimst meinen Bund in deinen Mund, so du
doch Zucht hassest, und wirfest meine Worte
hinter dich? Wenn du einen Dieb siehest, so
laufest du mit ihm: und hast Gemeinschaft mit
den Ehebrechern. Dein Maul lässest du Böses
reden, und deine Zunge treibet Falschheit. Du
sitzest und redest wider deinen Bruder, deiner
Mutter Sohn verläumdest du. Das thust du
und ich schweige; da meinest du, ich werde
seyn gleich wie du; aber ich will dich strafen,
und will dirs unter Augen stellen. Merket
doch das die ihr GOttes vergesset; daß ich nicht
einmal hinreisse, und sey kein Retter mehr da.

Den 21ten May hielten wir in des Herrn **Eiß-**
lers Schule eine Ermahnungs-Rede; besuchten darauf
den Herrn Abt **Mosheim**; dieser klagte gleichfalls über
das wilde Wesen, so wol in der Stadt, als insonderheit
unter den Studiosis. Auf sein Anrathen wolten wir
den Herrn **Hermann von der Hardt** besuchen; al-
lein er ließ sich wegen seiner Unpäßlichkeit entschuldigen.
Dieser Professor soll verschiedene unrichtige Meinungen
in der Theologie hegen, auch die Erläuterungen mancher
Schriftstellen, sind eben nicht die richtigsten. Z. E. die
Geschichte von dem Elia, da die Raben den Propheten

gespei-

gespeiset; erkläret er von einem Gasthofe, welcher den Raben im Schilde führet u. s. f.

Den 22ten verliessen wir **Helmstädt**, und giengen über **Walbeke**, wo wir gute Arbeit bey den Juden hatten, nach **Gardelegen**, besuchten den Herrn Pastor **Göring**, Hrn. Super. **Bosse** und einen Schullehrer Hrn. **Krauß**, an dessen Scholaren wir eine Ermahnungs-Rede hielten. Den 25ten kamen wir nach **Pagebusch** zu dem Herrn Past. **Lüdecke**, der uns liebreich beherbergete und mit seinen gottseligen Unterredungen erfreuete. Folgenden Tages giengen wir nach **Salzwedel**, höreten den Herrn Superintendenten über die Parabel von dem reichen Mann, und Nachmittage den Herrn **Bernsprung** über das 4te Gebot, erstlich predigen, und nachher catechisiren. Der Mann machte aber rechte Bären-Sprünge. Die Predigt war so, daß ein Handwerksmann, der nur den Catechismum weiß, es besser gemacht hätte; und die Catechisation, war noch schlechter. Es schien ihn das Gedächtniß gänzlich zu verlassen; welches nicht so wol vom Alter herkam, als vielmehr weil er in seinen Studenten-Jahren, und nachher auch in seinem Pfarr-Amte, dasselbe mehr mit Bier und Brandwein, als mit Sprüchen heiliger Schrift angefüllet und beschweret hatte. Den letzteren Umstand erzählete uns der Herr Pfr. **Reichmeister**, als wir bey ihm speiseten, mit Wehmuth; und that hinzu, daß dieser Mann, sehr selten einen auch nur in etwas aneinander hangenden Vortrag thäte, und daher die Leute aus der Kirche heraus predigte; welches wir auch also gefunden; denn die Zuhörer hätten wir mit leichter Mühe zählen können.

Den 28ten May reisete ein Kaufmann nach **Lüneburg**, welcher uns um ein Geringes mitnahm; er, und ein Schüler aus **Salzwedel** erzehleten noch mehrere Sprünge von dem obbemeldeten Pfarrer, welche ich aber weglasse, und von Herzen wünsche, daß er der einige Mann in der Evangelischen Kirche sey, der nicht

seines gleichen habe. Dem Scholaren wurde bey dieser Gelegenheit, weil er bald auf die Universität gehen will, manches von einer würdigen Zubereitung zum Dienst am Evangelio, gesaget, wodurch er ziemlich gerühret wurde. Unter solchen Gesprächen kamen wir den 29ten nach **Lüneburg**. Hier besuchten wir folgenden Tages den Herrn Superintendenten **Görten**; dieser lässet sich gerne mit Proselyten in Unterredung ein; daher er uns mancherley, Gutes und auch Widriges, von diesen Leuten erzehlen konte.

Den 31ten setzten wir uns auf ein Schif, und fuhren den **Au**-Fluß hinunter, bis an die Elbe; es gieng aber, weil uns der Wind entgegen war, sehr langsam.

Junius 1742.

Den 1sten kamen wir nach **Hoopt**, wo die **Au** in die Elbe fließt. Den 2ten fuhren wir in einem Hamburger-Schif über die Elbe, welche in dieser Gegend mehr als 4 Stunden breit ist; in **Hamburg** hielten wir uns dißmal nicht auf, sondern giengen gleich nach **Altona**, einer Dänischen Freystadt, welche eine halbe Stunde von **Hamburg** liegt. Sie ist wohl bebauet, hat aber weder Mauren noch Wall.

Den 3ten hörte ich zuerst eine Predigt; von den schädlichen Folgen des Hasses; darnach gieng ich in die Juden-Schule und hatte über Jerem. 2, 13. eine gute Unterredung. Der Text heißt: Mein Volk that eine zwiefache Sünde: **mich die lebendige Quelle, verlassen sie; und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben.**

Diese zwiefache Versündigung Israels, war dißmal der Inhalt meiner Gespräche mit denen Juden, so wol in **Altona** als auch in **Hamburg**, wo wir ab- und zugiengen. Der Eingang bey denen Juden war gut; eine

zien-

ziemliche Anzahl Bücher wurden ausgetheilet; daher ich in 8 Tagen, wenig ohne Arbeit an ihnen war. Herr Pastor **Höck** an der St. Georgi-Kirche, und Herr **Höpfner** ein redlicher Kaufmann in **Hamburg**, waren die zwey Freunde unter den Christen, mit welchen ich diesesmal bekant wurde.

Den 8ten Junii giengen wir nach **Wansbeck**, wo sich auch viele Juden aufhalten, mit welchen wir sprachen, und Bücher austheilten. Weil eben Retour-Wagen von **Hamburg** nach **Lübeck** giengen, so setzten wir uns auf einen derselben; der Fuhrmann nahm uns freundlich auf; kurz vor dem neuen Krug, wo wir gegen Abend anhielten, hatte ich meinen Stock verlohren; der Knecht hatte ihn gefunden und brachte ihn mir wieder; weil er kein Trinkgeld verlangte, so reichte ihm das kleine Tractätlein: **Sicherer Glaubens-Weg.** Darüber der Mensch so erschrack, als ob ich ihm siedend Wasser ins Gesicht gegossen hätte; und aller unserer Vorstellung ohngeachtet, wolten sie uns nun nicht mehr auf ihrem Wagen leiden, weil sie glaubten, wir wären **Herrnhurher.** Also musten wir zu Fuß bis **Meislingen** bey **Lübeck** gehen, wo wir den 9ten ankamen; und bis zum 11ten uns mit den Juden beschäftigten. Weil **Lübeck** nahe war, so besuchten wir daselbst die Freunde des Instituti, als, Herrn **Orte**, Kaufmann und Rathsherrn, wie auch Herrn Pastor **Scharrow**, des Vormittags, blieben auch zum Mittag-Essen, des Nachmittags aber hielten wir uns in **Meislingen** auf; wurden mit einem Pfeiffen-Fabricanten Herrn **Meyer** bekant, welcher zugleich in der Chymie sehr erfahren ist. In seiner Fabric werden die besten holländischen Tobacks-Pfeiffen verfertiget, und in grossen Fässern weit und breit verfahren.

Den 13ten giengen wir nach **Plön**, wo wir den Herrn Superint. **Hansen** und seinen Schwieger-Sohn Herrn Past. **Scholze**, nicht ohne Nutzen besuchten.

Von

Von da setzten wir unsern Weg weiter fort über **Kiel**, **Eckernförde** und **Norby** nach **Schleswig**. In **Kiel** erfuhren wir, daß die Universität kaum mit 30 Studiosis besetzt sey. In **Eckernförde** (wird in einigen Geographien **Ecklenfort** geschrieben) hörten wir den Herrn Past. **Eckhart** über Luc. 6, 1. gründlich und erbaulich predigen. Den 18ten fuhren wir mit ihm nach **Norby** zu dem Hrn. Past. **Reichenbach**, welcher sich über unsere Ankunft sehr freuete; sonderlich da er seinen alten Universitäts-Freund Herrn **Manitium**, nach 12 Jahren wieder zu sehen bekam, mit welchem er in **Halle** manche vergnügte Stunde, durch Betrachtung des göttlichen Worts und Uebung des Gebets, zugebracht hatte.

Als sie einander ihre Fata erzähleten, kam der Hr. Justiz-Rath **Gossel** aus **Schleswig**, welcher hier sein Land-Guth hat, auch dazu; dieser wurde froh, daß er durch uns eine andere Idee von dem Instituto bekam als er bisher gehabt hatte. Vor einigen Jahren war der bekante **Ladebach** bey ihm gewesen, der vorgab, daß er von GOtt gesandt sey die Juden zu bekehren: der Herr Justiz-Rath hat ihn aber als einen schwärmerischen und ungelehrten Herumläufer erfunden; und weil er sich auf den Herrn D. **Callenberg** und dessen reisende Mitarbeiter an dem Jüdischen Instituto beruffen, als ob er mit ihnen in Connexion stünde: so hat Herr **Gossel** bisher geglaubt; es wäre das ganze Werk auf den Fanaticismum gegründet; jetzt aber preisete er GOtt über die Anstalt.

Anmerkung. Der bemeldete **Ladebach** war seiner Profeßion nach, ein Dorf-Schneider, wohnete an dem Curischen-Haff, nährete sich aber mehrentheils von der Fischerey; hatte dabey Gelegenheit mit Juden umzugehen, deren verlassener Zustand ihn jammerte. Er lernt daher etliche Sprüche, die von der Juden-Bekehrung handeln, auswendig; verläßt seine Berufs-Geschäfte,

schäfte, und gehet unter den Juden und Christen herum, betet ihnen solche auswendig gelernte Sprüche nach einander her, und ermahnet sie mit harten Worten; daß sie Christen werden sollen; von den Christen aber verlanget er, unter der Bedrohung mit dem Bann, daß sie sich des Jüdischen Volks zu ihrer Bekehrung, annehmen sollen. In solchem Zustande, hat er nicht nur manche Länder Teutschlandes durchzogen, sondern ist auch durch Pohlen und Ungarn bis **Constantinopel** gegangen. Und wie wir jetzt von dem Herrn **Gossel** gehöret haben, hat er sich auch im Dänischen sehen lassen.

Den 19ten fuhren wir auf Kosten des Hrn. Past. **Reichenbachs**, nach **Schleswig**, besuchten den Hrn. Past. **Henzler**, Hrn. Past. **Moott** und Past. **Behrns**, und vergnügten uns mit ihnen in dem HErrn. An der Stifts-Fräulein, Fräul. v. **Beilwitz**, fanden wir nicht nur eine gottselige Beterin für die Ausbreitung des Reiches Christi: sondern auch eine mehr jährige Wohlthäterin so wol der Anstalt an den Heiden, als auch der an den Juden.

Den 21ten hatte ich mit dem hiesigen Juden-Doctor, der zu **Göttingen** studieret und vor 3 Jahren den Gradum angenommen hat; ein ziemlich weitläuftiges Gespräch, von der grossen Seelen-Krankheit der Kinder Israel und von deren Cur.

Den 24ten reiseten wir nach **Flensburg**, besuchten den alten Hrn. Past. **Kalle**, und speiseten bey Hrn. Past. **Kleffel**. Des folgenden Tages erfreueten wir in **Apenrade** mit unserem Besuch den Herrn Probst **Schmidt**, welcher uns beherbergete. Die Unterredung von denen göttlichen Führungen, daurete bis 12 Uhr in die Nacht. Den 27ten speiseten wir in **Hadersleben**, wo wir gestern spät angekommen waren, zu Mittage bey dem Herrn Probst **Tychsen**, und giengen Nachmittage noch bis an die Fähre, um mit dem Post-Schif über den kleinen Belt zu setzen, welches den

28ten

28ten früh um 2 Uhr absegelte, und innerhalb 4 Stunden zu **Assens** anlandete. Nun giengen wir auf der Insul **Fünen** durch die Hauptstadt **Odensee** bis **Langenschoonen.** Den 30ten kamen wir nach **Nyborg**, und weil kein Schif abgieng, so blieben wir über Nacht.

Julius 1742.

Den 1sten hörten wir in **Nyborg** den Hrn. Superintendent in Dänischer Sprache predigen; ich hatte in der Jugend mich ein wenig in dieser Sprache geübet, und kurz vor dieser Abreise, etliche Capitel aus der Bibel und einige Gesänge aus dem Dänischen Gesangbuch, in **Halle** gelesen; daher ob ich wol nicht sprechen konte; so verstunde ich doch ziemlich, wenn ein Dänischer Prediger auf der Kanzel langsam redete. Nachmittage fuhren wir auf dem grossen **Belt** bis gegen Abend, und kamen wegen des sehr schwachen Windes, kaum eine Meile von der Stadt ab; weil der Schiffer besorgte, es möchte in der Nacht ein Ungewitter entstehen, wie auch wirklich erfolgete, so kehreten wir zurück an die Fähre und wurfen den Anker.

Den 2ten. Das Gewitter hatte sich geleget und wir bekamen favorablen Wind, lichteten früh den Anker und fuhren mit dem besten Winde, schneller als gewöhnlich über den grossen Belt bis **Korsoer.** Mit denen Passagieren, worunter auch 3 Studiosi waren, hatten wir gute Unterredungen. Nach dem Mittag-Essen giengen wir von **Korsoer** ab; auf dem Wege holten wir einen Schmiede-Gesellen ein, welcher uns bat, daß wir doch möchten langsam gehen, damit er Gesellschaft hätte. Wir thaten es, merkten, daß der Mensch schon müde war, setzten uns nebst ihm an einen Hügel, und weil uns dürstete, und wir noch wol in 2 Meilen keinen Trunk haben konten; so gieng ich auf den grünen Hügel herum, und fand eine gute Portion **Sauerampf.** Indessen

dessen war unser Schmiede-Gesell Hungers und Müdigkeit wegen, (wie wir nachher von ihm selbst erfuhren,) in Ohnmacht gefallen. Was war hier zu thun? Kein Fuhrwerk kam vorbey um ihn aufzuladen, ihn zu verlassen, jammerte uns; Balsam und Schlag-Wasser hatten wir nicht bey uns, wir machten daher aus der Noth eine Tugend: ich zerquetschte etwas Sauerampf mit den Händen, so gut ich konte, bestrich ihm mit dem Saft die Schläfen, die Lippen, und die Nasen-Löcher: da fieng er an Othem zu holen. Ich wiederholte mein Bestreichen, er that die Augen auf und wir konten ihn zum Sitzen bringen. Wir hatten etwas Brod bey uns gesteckt, davon nahm ich und rieb ihm so lange an die Zähne, bis er den Mund aufthun konte; nun gab ich ihm ein Stücklein nach dem andern und dazu von dem Sauerampf zu essen; welches ihn so erquickte, daß er nach etwa einer Stunde aufstehen konte, und gestärket mit uns fortgieng bis wir an einen Krug kamen, wo wir für ihn und uns, einen Trunk Bier, und Butter-Brod mit geräuchertem Rindfleisch belegt, kauften. Nach einiger Erhohlung setzten wir unsern Weg fort bis **Schlagsen.** Der Schmiede-Gesell hatte selber einen schweren Ranzen zu tragen; und doch wollte er aus Dankbarkeit, unsere auch noch dazu nehmen, die eben nicht die leichtesten waren: er drang so in uns, daß wir uns kaum erwehren konten, und setzte zur Ursache; weil wir ihm sein Leben gerettet hätten. Wir trugen unsere Ranzen also selber, und wiesen ihn an auf die Dankbarkeit gegen GOtt; ich rieth ihm dabey, künftig sich nicht auf den Weg zu machen, wo er nicht ein Stücklein Brod bey sich führete, und wenn er es nicht kaufen könte, möchte er es lieber erfechten. Ich selbst, habe auf meinen Reisen das Sprüchwort manchesmal erfahren, welches ich schon in der Kindheit gelernet, nemlich: **wer das Brod trägt, den trägt das Brod wieder.** Auch dießmal erfuhren wir, was in dem 104ten Psalm Vers 15. stehet:

Das

Das Brod stärket des Menschen Herz und der Wein erfreuet dasselbe. Da es uns aber hier am Wein gebrach, so legte GOtt die Kraft in den Sauerampf.

In dieser Unterredung, kamen wir mit Vergnügen nach **Schlagsen**; und hielten Rast-Tag. Den 4ten Jul. reiseten wir über **Ringelstädt** und **Rothschild** nach **Copenhagen**, wo wir den 7ten glücklich ankamen und uns bis zum 19ten auf hielten.

In denen 12 Tagen, haben wir viele schöne Arbeit bey denen Juden gehabt, wovon die Gespräche in den Callenbergischen Relationen zu finden. Nach der Erzehlung des Herrn Past. und Consistor. Rath **Rhons**, sind hier in einigen Jahren, an die 20 Juden getauft worden; die auch grösstentheils sich hier noch auf halten, aber die wenigsten sind etwas nütze. Indessen haben wir doch einen alten Mann, der von dem Herrn **Ezhard** zu **Hamburg** ist unterrichtet und getauft worden, angetroffen; den wir als einen rechtschaffenen Proselyten befunden.

Unter den Christen sind wir auch nicht unbekant geblieben, sowol in Absicht auf die Universität, als auf die Bürgerschaft. Der Umgang mit dem Hrn. Prof. **Reuß** (der zugleich teutscher Hofprediger war) und Hrn. Prof. **Kalle**, bey welchen wir auch etlichemal gespeiset, machte uns mit einigen gutgesinneten Studiosis bekant; welche zu 6 bis 10 Personen entweder in unserem Quartier, oder in dem Logis eines von ihnen, mehrmahlen sich versammleten; und mit uns von dem, was zum Studio Theologico am nöthigsten ist, unterredeten.

Nächst dem Hrn. Hofprediger **Bluhm** und Hrn. Consistor. Rath **Rhon**, hatten wir unsern mehresten Zutritt und Tafel bey dem Garnison-Prediger Hrn. Past. **Giese**. Dieser und sein Adjunctus Herr Past. **Seeborh** hielten nicht nur des Sonntags, eine Wiederholung der Predigten mit erweckten Zuhörern; sondern auch

in

in der Woche, über arbitraire Texte Erbauungs-Stunden; welchen wir mit beywohneten, auch manchen Vortrag auf Ersuchen des Herrn Pastor **Giesens** thaten; und also auch von redlichen Bürgern, denen die Ausbreitung des Reiches Christi am Herzen liegt, mit Gebet begleitet wurden. Hiermit reiseten wir von **Copenhagen** wieder ab, und besuchten den dem Herrn **Manitio** bekannten Stifts-Prediger zu **Walloe** Herrn Pastor **Schwarz**, der uns freundschaftlich beherbergete, und Herrn **Manitium** bat, auf künftigen Sonntag für ihn zu predigen. Indessen wurden wir der Hochwürdigsten Aebtißin gebornen Prinzeßin von Würtemberg-Neustadt, **Eleonora Wilhelmina Charlotte**, vorgestellet, wie auch nachher der Hochwürdigen Decanesse, Reichsgräfin von **Reuß**, welche beyderseits ein besonderes Vergnügen an dem Instituto zu haben bezeugeten, und uns vielen Eingang bey den Juden und Christen anwünschten.

Den 22ten Jul. predigte Herr **Manitius** in der Stifts-Kirche; und ich hielte Montags darauf, eben daselbst, die Betstunde vor dem Altar über Ps. 119, 32. von dem freudigen Wandel vor GOtt.

Den 24ten kamen wir gegen Abend, wieder nach **Ringelstädt**, von da besuchten wir in **Soroe**, einen betagten Medicum und Wohlthäter des Instituti Herrn D. **Müller**; giengen weiter bis **Schlagsen**, und kamen den 27ten noch nach **Korsoer**, wo wir bey dem Herrn **Penz** einem Kaufmann, logireten. Des folgenden Tages früh, fuhren wir mit dem Post-Schif über den grossen Belt wieder nach **Nyborg**. Ein frommer und ehrbarer Rathsherr Herr **Lorch**, ließ uns sogleich aus dem Wirthshause, nachdem er unsere Ankunft erfahren, zu sich bitten, und ersuchte uns die Herberge bey ihm zu nehmen; worein wir gerne willigten. Nachdem wir auch hier die Juden besucht hatten, ließ der Herr **Lorch** uns in seinem neuen Wagen 4 Meilen weit bis **Odensee** fahren; hier sprach ich gegen Abend,

den Herrn Capelan Hagen, der uns auf Morgen wieder zu sich bat. In dieser Stadt wohnt nur ein Jude, welchen wir aber nicht sprechen konten, weil er von Haus zu Haus geht, und nirgends recht anzutreffen ist. Dieses sagten wir dem Herrn Capelan des folgenden Morgens; daher er ein paar jüdische Büchlein aus dem Neuen Testament von uns annahm, mit dem Versprechen, solche dem Juden bey ersterer Gelegenheit zuzustellen. Nachmittage giengen wir noch 3 Meilen bis Kripswald, einem einzelen Wirthshaus, wo wir über Nacht blieben und den Monat Julium unter Lobpreisung GOttes beschlossen.

Augustus 1742.

Den 1sten. Auf dem Wege nach dem kleinen Belt, kamen zu zweyenmalen 6 bis 7 Juden an uns, welchen wir den Weg des Heils zeigten und verschiedene Büchlein austheileten. Bey Striepe oder Sophieodde setzten wir über das Wasser, und kamen gegen Abend nach Friedericia, wo verschiedene Juden wohnen; welche wir bis zum 4ten, in ihren Häusern und Synagogen besuchten; und von da über Coldingen, wo wir mit einem Prediger Herrn Backe, und Herrn Harboe einem Präceptore, bekannt wurden; nach Oedes auf einem Retour-Wagen zu dem Herrn Pastor Crah fuhren. Herr Past. Crah nahm uns mit Vergnügen auf; den 5ten hörte ich ihn in Dänischer Sprache predigen, und nach dem Mittagessen giengen wir noch weiter bis Stepping zu dem Herrn Pastor Castrup, bey welchem wir über Nacht blieben.

Den 7ten speiseten wir in Beerstädt bey dem Hrn. Past. Mönch, der uns Nachmittage wegen des vielen Gewässers auf dem Wege, bis Hoist in seinem Wagen fahren ließ; wo wir den Herrn Past. Knutzen auf sein Anrathen besuchen solten; weil aber dieser verreiset war, giengen wir noch bis Tondern. Hier herbergten wir

bey

bey dem Präceptor an der teutschen Schule Herrn **Lorentzen**; der machte uns mit zwey Burgemeistern Hrn. **Gottschalck** und Herrn **Carstens** bekant, auch mit dem Herrn Probst **Arens**, Past. **Floor** und Past. **Schöning**, welche alle sich liebreich bewiesen.

Den 10ten Aug. verliessen wir **Tondern** und blieben in **Hundrup** bey dem Herrn Past. **Broun**, einem redlichen Knecht Christi über Nacht. Folgenden Tages speiseten wir zu Mittag bey dem Herrn Past. **Brandrup** in **Lindholm**; dieser ließ uns nach **Risum** zu dem Herrn Past. **Poetio** fahren, wo wir etwas zur Erfrischung nahmen, und gegen Abend noch weiter bis **Borlum** zu dem Herrn Past. **Schönborn** giengen, welcher uns brüderlich beherbergete.

Den 13ten fuhr Herr Past. **Schönborn** mit uns bis **Husum**, wo wir von ihm Abschied nahmen und noch weiter bis **Tenningen** giengen; hier besuchten wir den Herrn Pastor **Ulrich**, welcher ein Wayfen-Haus errichtet hat, worinnen teutsch und lateinisch dociret wird.

Den 16ten nahm uns ein Kaufmann auf seinem Wagen mit bis **Friedrichsstadt**, wo wir gleich Gelegenheit fanden mit Juden zu sprechen; damit wir auch den folgenden ganzen Tag zubrachten; ausser daß wir zu Mittage bey dem Herrn Past. **Kalle** speiseten.

Von **Friedrichsstadt**, giengen wir den 18ten über **Lunden** nach **Melldorf**: den 20ten über die Mohrwiesen, wo man den Dorf sticht, nach **Wilster**, und von da, den 21ten über **Itzehoe** nach **Horst** zu dem Herrn Past. **Christensen**. Den 22ten kamen wir nach **Barmstäde** einem Flecken bey dem Schloß **Rantzau**, und kehreten sogleich bey dem Hrn. Past. **Braun** ein, welcher uns liebreich beherbergete. Nach Tisch führete uns der Catechet Herr **Hermes** auf das Schloß zu dem Herrn Baron von **Sölenthal**, der uns bat die Abend-Betstunde auf dem Schloß zu halten, und die

Nacht über bey ihm zu bleiben, welches beydes geschahe. Folgendes Tages begleitete uns Herr Catechet **Hermes** bis **Horst**, von da wir weiter über **Krempe**, **Wilster**, **Webelsfliet** nach **Glückstadt** giengen, wo wir uns dismal nur mit Juden unterredeten.

Den 25ten kamen wir nach **Elmshoren**, wo sich bis 20 Juden-Familien aufhalten, mit welchen ich mich den ganzen Sabbath über beschäftigte. Den 26ten predigte Herr **Manitius** Vormittags für den Hrn. Probst **Gruner**, bey welchem wir zu Mittage speiseten. Der Herr Baron v. **Sölenthal** war mit am Tisch: dieser nahm uns in seinen Wagen mit zurück nach dem Schloß **Rantzau**, da ich der Versammlung die Vormittags-Predigt, die Herr **Manitius** in **Elmshoren** gehalten hatte, wiederholete.

Des folgenden Tages musten wir noch auf Bitte der Herrschaft zu Schloß **Rantzau** bleiben. Am Abend hielte ich abermals die Betstunde über Ps. 119, 63.

Den 28ten fuhren wir in dem Wagen des Herrn Baron v. **Sölenthal** nach **Altona**, wo wir bis zu Ende des Monats blieben, und die Juden sowol hier als in **Hamburg** besuchten; wurden auch in letzterem Ort mit zwey ansehnlichen Kaufleuten **Stilcke** und **Richter** bekant. In **Altona** war dem Director des Gymnasii Academici Herrn **Klessa**, und dem Herrn Prof. **Prove** unser Besuch auch angenehm.

September 1742.

Den 1sten fuhren wir über die Elbe, wo sie in die See fällt, mit der Fluth um 1 Uhr des Morgens vom Krantz ab, nach **Bourtehoude**, wo wir innerhalb 6 Stunden ankamen; bald aber weiter über **Tangenstek** nach Scheesel giengen, und bey dem alten Hrn. Pastor **Müßhardt** freundlich beherberget wurden.

Den 2ten predigte Herr **Müßhardt** über Matth. 6: von der Schädlichkeit des Geitzes, in Hochteutscher Spra-

Sprache; nachher wiederholete er dieselbige mit den Kindern, durch Frage und Antwort, in der plattdeutschen oder niedersächsischen Sprache, welches ich, weil mir die Sprache bekant ist, mit vielem Vergnügen anhörete. Dieser alte Greis, hilft dem Instituto Iudaico mit Glauben, Gebet und Geld. Mir schenkte er den Psalter des sel. D. **Bugenhagens** (der auch **Pomeranus** genennet wurde) in lateinischer Sprache, als ein rares Buch; weil der selige **Bugenhagen**, mit eigener Hand einige Anmerkungen in Pomerischer Sprache, hin und wieder dabey geschrieben hatte.

Den 3ten ließ Herr Pastor **Mußhardt** einen Wagen anspannen, auf welchen wir nach **Bremen** fuhren, wo wir auch gegen Abend ankamen und von dem Hrn. **Schulenburg** einem ansehnlichen Tobacks-Fabricanten liebreich beherberget wurden. Wir blieben 3 Tage hier, sprachen den Herrn Doctor **Nunne** und die Anverwandten unseres Herrn Wirths. Alle Morgen und Abende, hielten wir denen Arbeitsleuten in der Fabrick, wechselsweise die Betstunde.

Den 7ten giengen wir sonderlich über **Röthen**, wo wir die Juden besuchten, nach **Hannover**. Als wir daselbst den 10ten angekommen waren, fand Herr **Manitius** einen Brief vor sich, daß er je eher je lieber möchte nach **Halle** kommen: er gieng also mit der Post fort; ich aber zu Fuß, über **Peine** und **Hessendamm** nach **Halberstadt**, wo ich den Domprobst Herrn Baron v. **Sölenthal**, Bruder des im Schloß **Ranzau** besuchte; von da gieng ich weiter nach **Aschersleben**, wo ich bey dem Herrn Obr. Lieuten. von **Brandeys** logirete. Seine Gemahlin ist eine Baronesse v. **Sölenthal**. Ich hielte des Abends die Betstunde, und setzte den 15ten meine Reise weiter fort bis **Halle**; da ich denn meine gewöhnliche Arbeit, als das Studium Antijudaicum, Theologicum, Arabicum, u. s. w. wieder vornahm. Nächstdem schrieb ich einen Tractat, welchen

der Herr Mißionarius **Benjamin Schultz**, zu **Madras** in Indien, in Hindostanischer Sprache verfertiget hat, mit deutlichen Lettern aus dem Original ab; damit es der Setzer bey unserer orientalischen Druckerey, desto besser setzen könte; dabey unterblieben auch nicht die Unterredungen mit verschiedenen Juden und jüdischen Proselyten. In solcher Beschäftigung, endigte ich nicht nur den Monat September, sondern auch die folgenden Monate October, November und December.

Achtes Capitel.

Von der Reise nach Königsberg in Preussen, und wieder zurück nach Halle, im Jahr 1743.

Mit der Arbeit, deren ich gegen das Ende des vorigen Capitels gedacht; wurde ich so weit fertig, daß wir den 22ten Januarii von **Halle** wieder abreisen konten. Wir fuhren also besagten Tages, über **Dessau** nach **Berlin**, wo wir den 26ten ankamen. Ich hatte die beyden Tractate vom Herrn **Werndly**, den Arabischen, **Erkäntniß des Glaubens**: den Malaischen, **Spiegel des Gläubigen**: wie auch die Uebersetzung des letztern, in der holländischen Sprache zum revidiren mitgenommen; damit das Original, dem Herrn Prof. **Werndly** wieder konte zugestellet werden. Die Zeit meines Aufenthalts in **Berlin**, welcher bis zum 13ten Februar daurete, brachte ich so zu, daß ich fast täglich den ganzen Tag, mit den Juden in der Synagoge; in den kleinern Schulen; auf der Gasse, und in einigen Häusern, gesprochen; des Morgens früh aber, und des Abends spät, die vorbesagte Tractate revidiret habe. Daher ist leicht zu erachten, daß ich diesesmal die Berlinischen Christlichen Freunde, dem Herrn **Manitio** zum Besuch habe überlassen müssen; doch speisete ich zweymal bey dem Vater-Bruder meines Reise-Gefährten dem Herrn geheim-

den

den Rath **Manitio**; und einmal bey dem Prediger an der Dreyfaltigkeits-Kirche Herrn **Hecker**.

Den 13ten Februarii gieng ich von **Berlin** nach **Schwanebeck**, blieb bey dem Herrn Pastor **Wilcke** über Nacht; der mich des folgenden Tages bis **Dalwitz** begleitete, wo ich abermals des Nachts blieb.

Den 16ten Februarii kam ich nach **Franckfurth** an der **Oder**, wo ich mich bis zum 20ten aufhielte und mit den Juden beschäftigte; ausser daß ich Hrn. Pastor **Hitzwedel** und dessen Schwiegervater Herrn Past. und Professor **Dieterich**, wie auch den Hrn. Inspector **Deutsch** besuchte.

Den 22ten kam ich nach **Züllichow** in Schlesien, und kehrete bey dem Herrn Pastor **Steinbart** ein, welcher mich mit Freuden beherbergete. **Züllichow** ist eine feine aber offene Stadt im Schwiebusser Kreise des Fürstenthums Groß-Glogau. Herr Pastor **Steinbart** ist zugleich Director des wohl errichteten Waysenhauses, von welchem man zu sagen pflegt, daß es die älteste Tochter des Hallischen Waysenhauses sey, welches dem innern Werth nach auch seine Richtigkeit hat; indem sowol die Studia die zur Vorbereitung auf die Academie nöthig sind, als auch die Anführung zur wahren Gottseligkeit, eben so gut getrieben werden als auf dem Waysenhaus in Halle: siehet man aber auf die Grösse beyder Anstalten; so findet man zwischen der Hallischen und Züllichower, einen solchen Unterschied wie zwischen einem Wallfisch, und mittelmäßigen Karpfen: das Hallische würde in der Vergleichung, der Wallfisch, und das Züllichower der Karpfen seyn. Doch sind beyde Anstalten im Glauben auf GOttes Vorsehung gegründet, und durch die Macht des HErrn, bishero erhalten und beschirmet worden.

Den 23ten Febr. als am Sabbath, beschäftigte ich mich mit denen Juden.

Den 24ten predigte Herr Past. **Steinbart** über den Anfang von der Geschichte des Leidens Christi. Ich Nachmittage über Jes. 43, 25. von Christo als der Ursache unsers Lebens. Den 25ten besuchte ich den Herrn Pastor **Rosenius**, den Hrn. Inspector **Lachemann**, wie auch den Hrn. Diaconum **Berein**; des folgenden Tages hielte ich denen Scholaren auf dem Waysenhause eine Paraenesin über Spr. Salom. 8, 17. und speisete zu Mittage bey dem Hrn. Pastor **Wilcke**, welcher schon vor einigen Jahren ein ungenanter Wohlthäter des Instit. Iudaici gewesen.

Den 27ten gieng ich nach **Schwiebussen**, den Hauptort dieses Kreises, und kehrete auf Recommendation des Hrn. Past. **Steinbarts**, bey einem Tuchhändler Herrn **Samuel Balcke** ein, der mich freundlich beherbergete und Nachricht gab, daß in dieser Stadt ehedem viele Juden gewohnet hätten; seit einigen Jahren aber, wären sie alle vertrieben worden; die Ursache konte er mir nicht sagen.

Den 1sten Martius reisete ich über das Kloster **Paradieß** nach **Meseritz**, wo ich aber, weil ich mich in dem Walde verirret hatte, ziemlich spät ankam, und bey dem Pastor Hrn. M. **Appelt**, einem weitläuftigen Verwandten von mir, mit Vergnügen beherberget wurde. **Meseritz** ist eine ansehnliche Stadt in Groß-Pohlen; die mehresten Bürger sind der Evangelischen Religion zugethan; doch wird nur ein einiger Evangelischer Prediger hier geduldet, und die Evangelischen in den herumliegenden Dörfern und kleinen Städtlein, halten sich auch hieher; daher der Prediger dieser Stadt, zwar eine einträgliche, aber auch sehr beschwerliche Parochie hat.

Den 2ten Mart. am Sabbath, besuchte ich die Juden, und den 3ten hörte ich Vormittag den Hrn. M. **Appelt** über Matth. 4. von der Versuchung Christi, erbaulich predigen. Den Nachmittag hielt ich mich abermals unter den Juden auf.

Den

Den 4ten hielte ich Vormittage die Catechisation bey denen Kindern des Herrn M. **Appelts**, welche er zum heiligen Abendmahl zubereitete. Nach Tische gieng ich mit einem Juden bis **Wierschebaum** und besprach mich mit ihm und noch andern von der Religion.

Den 5ten muste ich abermals durch einen Wald gehen bis nach **Birnbaum**, wo ich einige Blutsfreunde von Mütterlicher Seite her, antraf, sonderlich den Enkel von meinem Mutter-Bruder, einen Tuch-Händler namens **Danzer**, welche mich alle mit Vergnügen sprachen. Folgendes Tages aber besuchte ich die Juden, und gieng zurück über **Wierschebaum** und **Schwerin** nach **Dexel**, wo ich den 7ten Abends ankam, und von dem Herrn Pastor **Willich** mit Freuden aufgenommen wurde.

In **Schwerin** wunderten sich die Leute, wo ich eingetreten war, daß ich mich allein so durch den Wald gewaget hätte, und freueten sich, daß ich wäre so glücklich durchgekommen. Als ich ihnen darauf sagte, daß ich auf dem Wege nach **Birnbaum** in diesem Walde wäre irre gegangen; antworteten sie: das ist kein Wunder; die bekantesten Leute gehen oft irre, wegen der vielen Fussteige die von den Räubern in dem Walde gemacht werden, welche viele Mordthaten verüben. Es werden zwar zuweilen manche ertappet und hingerichtet; doch kan man den Wald nicht reinigen. Vor einigen Jahren, setzten diese Freunde hinzu: wurde eine Bande auf eine sonderbare Weise entdecket; ein Metzgers-Knecht hat ein paar hundert Thaler Geld bey sich, um für seinen Meister Vieh einzukaufen; er kommt nahe bey **Wirschebaum** in ein Wirthshauß, um einmal zu trinken; der Wirth wundert sich, daß der junge Mensch so dreiste thut mit seiner Geld-Katze, die er um den Leib trug, warnet ihn, und sagt: er möge sich in acht nehmen. Dieser geht aber dreiste fort; fast mitten im Walde kommt aus dem Gebüsche ein Capuciner-Mönch an ihn, und

sagt: ach! wie lieb ist es mir doch, daß ich jemanden in diesem dicken Walde antreffe; ach! will er mich wol mitnehmen, daß ich sicher fortkommen kan? Der Bursch antwortet: Ey! Herr Pater, warum nicht? komme er mit mir, wir wollen dreiste durch den Wald gehen. Der Mönch sagt nach einiger Unterredung, ach! wenn doch nur nicht Räuber an uns kommen mögten; der Metzger: dafür habe ich meinen guten Hirschfänger, und einen braven Hund bey mir, der zerreißt mehr als drey Räuber. Der Mönch: ist aber auch der Hirschfänger scharf? Der Metzger: will ihn der Herr Pater sehen? Hiermit zieht er ihn aus der Scheide und reicht ihn dem Mönch, welcher sagt: ich darf wol nicht ein Gewehr angreifen, weil wir aber hier allein sind, und meine Brüder es nicht sehen: so will doch einmal so ein Gewehr betrachten; nimmt hierauf den Hirschfänger, und spielt damit wie ein Seil-Tänzer, worüber der Metzger-Gesell lachet, der Mönch aber macht mit dem bloßen Hirschfänger so lange Spiel-Sprünge, bis er dem Hunde die Schnautze abhauet, nun war der Hund todt, den Hirschfänger, hatte er in der Hand, den jungen Metzger ergrif er bey der Gurgel. Nun hieß es: dein Geld her, so will ich dir das Leben lassen. Der Bursch sahe jetzt wol, mit wem er es zu thun hatte; sagte also zu dem Mönch: Herr, ich bin in eurer Gewalt, und wenn ich euch das Geld gebe, so wird mein Meister nicht glauben, daß es mir mit Gewalt abgenommen worden sey; darum gebt mir ein Zeichen, daß ich sagen kan, ich sey unter Mörders Händen gewesen. Der Räuber, denn nun war es wol offenbar, daß es ein verstellter Mönch gewesen sey, fragt ihn, was er für ein Zeichen haben wolle? der Bursche sagt; er solle ihm die rechte Hand abhauen. Der Räuber bewilligt es. Der Bursche bittet aber, um den Schmerz zu mildern, so wolle er die Hand auf einen abgehauenen Stamm vom Baum legen, und er mögte alsdann so scharf zuhauen, daß die Hand hangen bliebe; das geschiehet. Indem

dem aber der Räuber auf die Hand zuhauet, zieht der Metzger sie zurück, der Hirschfänger steckt in dem Stamme fest, und mein Metzger ergreift den Räuber bey der Gurgel, wirft ihn nieder, prügelt ihn halb tod, bindet ihm Hände und Füsse, geht gleich nach **Schwerin** zurück und meldet die Sache an. Worauf eine Mannschaft ausgeschickt, und der Räuber abgeholet wird; welchen man von Raths wegen so lange exerciret, bis er gestanden hat, wo seine Cameraden anzutreffen; davon einige erhaschet und hingerichtet worden. Aber deswegen seye es noch nicht rein in dem Walde. So weit die Erzählung. Wobey ich noch anmerke: 1) daß der Teufel, der doch ein Mörder vom Anfang ist, sich zu tausendmalen in einen Engel des Lichts verstellet, da er denn am gefährlichsten ist; so wie dieser Räuber in dem Mönchs-Habit, dem muntern Metzgers-Gesellen am nächsten eine Ursache des Todes war. 2) An dem Metzgers-Gesellen lernet man, theils daß äusserliche Waffen nicht allemal hinlänglich sind, der Gefahr zu entgehen; theils, daß GOtt manchesmal denen Bedrängten solche Mittel anweiset, die zwar vor den Augen der Vernunft paradox zu seyn scheinen, zur Errettung aber doch hinlänglich sind.

Den 8ten Martii gieng ich von **Dexel** nach **Landsberg** an der Warte, wo ich bey dem Syndico Herrn D. **Lange** logierete. Er ist ein Sohn des berühmten Doctoris Theologiä in **Halle**. Mein erster Ausgang in dieser Stadt war unter die Juden, welchen ich versprechen muste, sie auf Morgen, als am Sabbath wieder zu besuchen. Ob diese Freundlichkeit aus redlichen Absichten, oder daher gekommen sey, weil sie wusten, daß ich bey dem Stadt-Syndico herbergete, das überlasse ich ihrer eigenen Beurtheilung, wenigstens schienen sie begierig zu seyn, etwas mehreres zu hören. Gegen Abend führte mich mein Herr Wirth zu dem Herrn Pastor

Kunze,

Kunze, welcher mich bat, auf künftigen Sonntag für ihn zu predigen.

Den 9ten Mart. am Sabbath, hatte ich ziemlich gute Arbeit in der Synagoge der Juden; am Sonntage aber den 10ten, predigte ich über Luc. 22, 14-16. in der Christen Kirche. Der Eingang war 5 Mos. 16, 3. Der Vortrag: das Brod des Elendes, welches der HErr JEsus vor seinem Leiden gessen; 1) mit wem; 2) warum?

Den 11ten am Montage, wurde ich in das Wayſenhaus, in die Schule des Herrn **Cellarii**, und in die Stadt-Schule geführet, wo ich Anreden an die Jugend halten muste. Daneben besuchte ich einige Freunde besonders, als Herrn **Wessel**, Doctor der Medicin; Hrn. Pastor **Bartsch** und Herrn Rect. **Münch**, welche mir insgesamt Gnade zur Fortsetzung meiner Reise anwünscheten; und so gieng ich folgendes Tages nach **Cüstrin**, der berühmten Chur-Brandenburgischen Haupt-Vestung in der Neuen Mark, wo ich den 14ten ankam und bey dem Herrn Past. **Stegmann** logierete. In der Stadt wohnen keine Juden, doch dürfen die Frankfurter durchreisen. Herr Pastor Stegmann führete mich am Donnerstage und Freytage auf den Wällen herum, da ich denn wohl sahe, daß die Geographi nicht unrecht haben, wenn sie diesen Ort eine Haupt-Vestung nennen. Herr **Stegmann** erblickte Frankfurter Juden, die sich der Stadt näherten, da eileten wir von dem Wall herunter nach dem Thor zu. Als wir an sie kamen, nahm ich Gelegenheit bey dem Betteln der Gefangenen, denen Juden nicht nur ihre babylonische Gefangenschaft, sondern auch die jetzige langwierige Zerstreuung, als einen höchst kläglichen Zustand vorzustellen.

Den 16ten Mart. kam Herr **Mauritius** von **Berlin** wieder zu mir. Den 17ten früh predigte ich in der grossen Pfarr-Kirche über Joh. 18, 1. 2: von dem willigen und versöhnungsvollen Hingang JEsu zu seinem Leiden am Oelberge. Nach der Predigt genoß ich das heili-

heilige Abendmahl, fuhr auf die zwey Filiale des Herrn **Stegmanns** und hielte in dem einen, nemlich **Warnecke**, die Hochpredigt; in dem andern, **Damsel**, die Mittags-Predigt; und kam um 4 Uhr wieder zurück nach der Stadt.

Den 18ten catechisirete ich die Kinder des Herrn **Stegmanns**, welche zum heiligen Abendmahl vorbereitet werden. Den 19ten predigte Herr **Manitius** in der hiesigen Oberkirche; Nachmittage verabschiedeten wir uns bey dem Herrn Pastor **Gründler**, Herrn Inspector **Beyer** und Herrn Doctor **Kaufmann**, und fuhren des folgenden Tages über **Groß-Camin**, wo wir bey dem Herrn Arendator **Fischer** antraten, und einigen versammleten Freunden ein Wort der Ermahnung sagten, nach **Blumberg** zu dem Herrn Past. **Ludecus** welcher uns mit Freuden beherbergete.

Den 21ten brachte uns der Herr Pastor **Ludecus** mit seinem Wagen, bis **Damm** einem Städtlein, wo wir mit den Juden sprachen und zu Mittage speiseten. Nachmittage fuhr der Hr. Pastor wieder zurück und wir giengen nach **Dölzig** zu dem Herrn Geheimden-Rath von **Mörner**, welcher uns auf seinem Schloß liebreich beherbergete. Nach dem Abendessen hielten wir mit seinem ziemlich zahlreichen Haußgesinde, die Betstunde. Den 22ten Mart. ehe wir noch in die Christen-Schule giengen, kam ein Jude aus **Soldin**, mit welchem von der Versöhnung in Christo konte geredet werden; darauf wir denn in Begleitung des Herrn Geheimden Raths und des Herrn Pfr. **Aßmanns**, der christlichen Jugend in der Schule ein Wort der Ermahnung sagten.

Den 23ten früh ließ uns der Herr Geh. Rath von **Mörner** in seinem Wagen bis **Hasselbusch** fahren. Als wir durch **Berlinecken** kamen, sahe ich ein jüdisches Knäblein, das wolte in die Schule gehen, ein böser Bube aber von denen sogenannten Christen-Kindern widerstunde diesem Kinde aller Orten wo es ausweichen wolte,

und

und schlug es so, daß es einem in der Seele jammern muste; bis endlich ein Weib hinzutrat und dem Uebel steurete. Solche Exempel der Nachfolge haben die Juden, von denen bösen Christen, aber GOtt wird sich aufmachen, und bald eine gute Aenderung schaffen. Daß sich der Juden-Knabe nicht zur Gegenwehr setzte, wie sie es sonst zu machen pflegen, das kam theils daher, weil der Juden-Knabe kleiner war als der Christen-Knabe, theils, weil er heute als am Sabbath keinen Stecken anrühren durfte (*).

Gegen

(*) Ich habe von den Juden auf meinen Reisen verschiedenemal die Vorwürfe einschlucken müssen: daß ihre Kinder von den Christen-Kindern sehr übel behandelt würden; daher ich von Herzen wünschte, daß unsere Prediger ihren Zuhörern, sonderlich auch die Lehrer in den Schulen ihren Kindern, die schwere Versündigung solches Unfuges anzeigen mögten. Denn adflicto non est addenda afflictio, einen Betrübten soll man nicht mehr betrüben. Das arme Volk ist, obwol um seiner eigenen Bosheit willen, ohnedem genug geschlagen. Ich kan es mit meiner eigenen Erfahrung bestättigen, daß, wenn ich entweder auf der Kanzel, oder in den Schulen, die Zuhörer wo Juden wohneten, zur Freundlichkeit und Mitleiden gegen dieselben ermahnet hatte, so war mir die Thür zum Eingange bey diesem Volk desto weiter geöfnet. Auch hier in H..lle, da ich kaum ein halb Jahr in dem hiesigen Pfarr-Amt gestanden, und ein paarmal Gelegenheit genommen hatte, öffentlich von dieser Sache zu reden, sandte die hiesige Judenschaft feierlich an mich, und liessen mir danken, daß ich auf solche Art zwischen den Juden- und Christen-Kindern Friede gestiftet hätte; dabey sie sagten: „daß vor dem ihre Kinder „öfters mit blutigen Köpfen nach Hause gekommen wären.„ Solche Ruhe hat nun über 12 Jahr gedauret. An dem Friedens-Fest ließ mir einer fünf Thaler zustellen, um selbiges unter die Christen-Armen zu vertheilen. Einer von ihren Schuldienern sagte mir noch vor wenigen Jahren, da ich hier schon zwey Juden getauft hatte: „wir wissen wol, daß Ihr „über die Anstalt zur Bekehrung der Juden gesetzt seyd, aber „Euer Verhalten macht, daß wir öffentlich für Euch in der „Schule um die Erhaltung Eures Lebens beten.„

Gegen Abend kamen wir glücklich in Hasselbusch an, und kehreten bey dem Herrn Landrath du Rosay ein, der uns mit vielen Freuden aufnahm.

Den 24ten hörten wir den Herrn Past. Neuendorf über Joh. 6. von dem Aufsehen des Herrn JEsu auf die Seinigen, sehr herzlich und recht evangelisch predigen. Nachmittag wiederholte ich in dem Hause der Frau von Güntersberg einer gottseligen Dame, die obbemeldete Predigt, und Herr Manitius erläuterte aus dem Hohenlied Salomonis cap. 3. den 11ten Vers. Den 25ten Mart. hielte ich die mir aufgetragene Predigt über 2 Cor. 5, 21. von dem gestillten Zorn des allerhöchsten Königes, 1) wie und wodurch er gestillet worden; 2) die Frucht, welche daraus für die Sünder erfolget. Der Eingang war aus dem B. Esther im 7ten Capitel, der 10te Vers; die Worte: da legte sich des Königs Grimm. Weil die Frau von Güntersberg wegen ihrer Schwächlichkeit nicht hatte können in die Kirche kommen, wurde ich ersucht, die Predigt in ihrem Hause zu wiederholen, welches auch in einer ziemlichen Versammlung, durch Frag und Antwort geschah. Den 26ten ließ uns der Herr Land-Rath du Rosay einige Meilen weiter fahren. In Berlineken trat ich in des Juden Mosche Hauß ein; der Haußvater und seine Frau waren ausgefahren; die jüdische Magd fand ich nebst zween Soldaten Possen treiben, da ich nach dem Rebbi fragte, sagte die Magd: was ich mit ihm wolle. Ich antwortete: ich will ihn fragen, ob er euch lehre solche böse Dinge mit den Soldaten zu treiben. Weil sie nun alle drey ziemlich erschrocken waren, so höreten sie meine Rede nicht ohne Bestürzung an. Nach und nach versammleten sich noch einige andere Juden, mit denen ich ziemlich weitläuftig sprechen konte. Gegen Abend fuhren wir bis Lippene, von da wir den 27ten nachdem wir die Juden besucht hatten, nach Därtz fuhren. Hier liessen wir des Herrn Land-Raths Wagen zurück

gehen,

gehen, und wir giengen weiter zu Fuß nach **Pyritz**, wo wir die Juden besuchten, und folgendes Tages über **Jsingen** nach **Greifenhagen** zu dem Herrn v. **Osten** reiseten, der schon längstens auf uns gewartet hatte, und also uns mit Freuden beherbergete.

Den 30ten Mart. verliessen wir **Greifenhagen**, kamen über **Renckendorf** nach **Blanckenburg**, und kehreten bey dem Herrn Pastor **Homann** ein, welchem wir als einem dem Herrn **Manitio** bekanten Freunde, sehr willkommen waren.

Den 31ten hielten wir in seinem Hause, denen in der Gemeine erweckten Gemüthern, eine Erbauungsstunde über Jes. 53, 4. 5. und beschlossen mit Vergnügen auch diesen Monat.

April 1743.

Den 1ten früh hatte der Hr. Past. **Homann** einen Wagen anspannen lassen, und begleitete uns in denselben bis **Prentzlow**, wo wir bey dem Hrn. Past. **Schmidt** herbergeten. Hier hielten wir uns bis zum 8ten auf, hatten verschiedene gute Arbeit bey denen Juden. Den 7ten predigte ich in der Marien-Kirche für den Herrn Pastor **Schramm**, über 2 Cor. 5, 21: von der reichen Gnade GOttes in Christo JEsu. Diese Predigt hatte eine adeliche Dame, die Frau von **Arnim** mit angehöret, die ließ uns bitten, mit ihr zu ihrem Herrn nach **Gollmitz** zu fahren, welches auch geschahe. Der Herr von **Arnim** war über unsere Ankunft sehr vergnügt und hätte uns gerne länger bey sich behalten, weil wir aber eileten, ließ er uns in seinem Wagen nach **Hamelspring** zu dem Herrn Pastor **Scheber** fahren, wo wir abermals über Nacht blieben, und den 10ten über **Lindau** nach **Ruppin** giengen, allwo uns der Hr. Pastor **Blumenthal** mit Freuden aufnahm.

Den

Den 11ten speiseten wir in **Ruppin** bey dem Hrn. Inspector **Chemnitius**. Dieser fuhr Nachmittage mit uns bis **Carbe** zu dem Herrn Pastor **Herrel**, welcher uns nicht nur mit Vergnügen aufnahm, sondern auch bat, die Osterfeyertage bey ihm zu bleiben, welches auch, wegen des anhaltenden Regens geschehen muste. Der Herr Pastor trug uns jedem eine Predigt auf, welche wir übernahmen. Weil ich am dritten Oster-Feyertage zu predigen hatte, so suchte ich in der Bibliothek des Herrn Pastoris ein Buch zum Nachlesen, und fande des Herrn **August Pfeiffers** Erquickungs-Stunden; darinnen stunde über das Evangelium am dritten Oster-Feyertage unter andern folgendes: „So gehet hin ihr verstockten Juden, der Teufel hat euch schon über anderthalb „tausend Jahr genarret, wollet ihrs nicht besser haben, „so laßt euch ferner narren! Ist euch unser JEsus nicht „gut genug, so glaubt andern, die in ihrem eigenen, ja „ins Teufels Namen zu euch kommen. Ihr sollt ihn „schon dermaleins ungesegnet sehen, und erfahren, in „welchen ihr mit euren Läster-Zungen so freventlich gestochen habt. Wir aber sagen getrost: Christus ist hie, „der gestorben ist, ja der auch auferwecket ist. Röm. 8, 34.

„JEsus Christus ist erstanden,
„Und ist los von Todes-Banden;
„Geh und laß das Grab verriegeln
„O du tolle Juden-Schaar,
„Geh und laß den Stein versiegeln,
„Stelle Wach und Hüter dar;
„JEsus, wenn Er will aufstehen,
„Kan durch Stein und Riegel gehen.

„So weit Herr Pfeiffer.„ Doch JEsus Christus, der gestern und heut, das ist in Ewigkeit, wird sich seines Volks erbarmen, und wenn es weinend kommt, von Herzen gern umarmen. Amen.

Den 14ten April als am ersten Oster-Tage, predigte Herr **Manitius** von dem Suchen und Finden des HErrn JEsu; und ich den 16ten über Luc. 24, 36. von dem Naheseyn des HErrn JEsu bey seinen Jüngern oder gläubigen Nachfolgern. Den 17ten ließ uns Herr Past. **Hertel** mit seinem Wagen nach **Musterhausen** zu dem Herrn Inspector **Wölner** bringen, welcher uns nebst seinem Adjuncto Herrn **Schlitte** sehr freundlich bewillkommete. Der Herr Inspector ist ein alter erfahrner Geistlicher; den Satz, von der Erlösung der Verdammten aus der Hölle, glaubt er sehr fest, doch bringt er ihn niemanden auf; bringt ihn auch in den Predigten nicht vor, welches mir lieb war: denn ob ich wol solche Männer nicht für Ketzer halte, so kan ich doch davon nie überzeuget werden, weil die Sprüche heiliger Schrift, welche sie zum Beweis ihrer Meinung anführen, ganz etwas anders in sich enthalten. **Musterhausen** könte wegen der angenehmen Gegend, des schönen Thier-Gartens, anderer Lust-Gärten, Wasser-Künste, wie auch des schönen Schlosses, mit Recht **Schön-** oder **Lusthausen** genennet werden. Den 18ten giengen wir nach **Rathenau** zu dem Herrn Inspector **Steinmeyer**, bey welchen wir logireten, den hier wohnenden Juden besuchten, und folgenden Tages weiter über **Gentin**, **Loburg**, **Zerbst**, **Aacken** an der Elbe und **Cörben** nach **Halle** reiseten, wo wir den 22ten April mit Lobpreisung GOttes ankamen, und uns bis gegen das Ende des Maymonats aufhielten; da ich denn unter andern auch die Correctur des in Hindostanischer Sprache abgefaßten Tractats: Widerlegung des Alcorans, übernahm. Ich hatte denselben im vorigen Jahr abgeschrieben, und jetzt wurde er im Druck fertig.

Den 30ten May giengen wir gegen Abend wieder von Halle ab, kamen den Abend nach **Reudeburg** zu dem Herrn Pastor **Müller**; der Ort ist halb sächsisch, halb brandenburgisch. Den 31ten traten wir zu **Zschepen** bey

bey der Frau von **Brandenstein** ein, welche uns sehr gnädig bewillkommete, und sich über den gesegneten Fortgang des Instituti herzlich erfreuete. Sie bat uns etlichemal auf ihrem Guthe die Herberge zu nehmen, und den folgenden Tag wolte sie uns bis **Leipzig** fahren lassen, weil wir aber dießmal zu eilen hatten, so konten wir die gnädige Offerte nicht annehmen, giengen also noch den Abend bis **Leipzig**, und folgenden Tages, den ersten Junii, nach **Grimma** im Meißnischen. Hier blieben wir die Pfingst-Feyertage über, hörten verschiedene Predigten, sonderlich war uns des Herrn Superintend. **Metziers** gründlicher Vortrag sehr erbaulich. Die Freunde, welche wir hier kennen lerneten, und mit Vergnügen besuchten, waren Herr **Meussel** Doctor Medicinä, Hr. Burgemeister **Neumann**, Hr. Postcommissarius **Theffel**, Herr **Parsky** Conrector an der Fürsten-Schule, und Herr Superintendent **Metzler**, welcher uns nicht nur sehr freundlich empfieng, sondern auch mancherley gute Gedanken, so zur Ueberzeugung der Juden dienen, mittheilete. Als wir von ihm giengen, begleitete er uns bis in den Vorhof der Superintendentur, und betete mit erhabenen Händen so lange, als er uns sehen konte. Den 5ten Junii giengen wir nach **Cannewitz**, wo wir dem Herrn von **Bünau** willkommen waren, bey ihm herbergeten, und Erbauungsstunde hielten. Den 8ten kamen wir Vormittage nach **Dreßden**, ich sahe einen Juden am Markte müßig stehen, den suchte ich zu ermuntern, in den Weinberg des HErrn zu gehen. Nach Tische fuhren wir mit der Post von **Dreßden** ab. Auf dem Wege nach **Bautzen** begegneten uns etliche pohlnische Juden, denen ich die Worte zurief: Gedenket des Gesetzes Mosis, Maleach. 3, 22: und: nehmet mit euch Worte des Lebens, Hos. 13, 3. Hierauf streuete ich Büchlein aus, welche sie aufnahmen und mit Danksagung zu sich steckten. In **Bautzen** kamen wir zu Mitternacht an, und fuhren nachdem die Post ge-

wechselt hatte, weiter bis **Görlitz**. Hier hätten wir sollen das Modell des heiligen Grabes, welches als eine besondere Rarität gezeiget wird, besehen; allein unsere Müdigkeit ließ es nicht zu, auf dem Steinpflaster weitläuftig herum zu spatzieren; zudem so glaubte ich, theils, daß ich noch wohl ein andermal mit einigen Addressen, deren wir jetzt keine hatten, herkommen würde; theils gedachte ich das Original in Jerusalem (*) selbst zu sehen. Also giengen wir von **Görlitz** Nachmittage noch 3 Meilen weiter bis **Walda**; von da, über **Thomaswalda**, **Grossenhayn** und **Kellendorf** nach **Lignitz**. Hier fand ich meinen ehemaligen Universitäts-Freund, an dem Feld-Prediger des Gößlerischen Regiments, Herrn **List**. Er war ehedem mit mir zugleich Präceptor an dem Collegio Fridericiano zu **Königsberg** gewesen; wie froh war ich und er, da wir uns einander erblickten; ich fand ihn noch als den alten, aufrichtigen und von Herzen redlichen **List**, der zwar die Klugheit der Schlangen, aber auch die Einfalt der Tauben besitzet. Er trug mir sogleich auf die Predigt für ihn künftigen Sonntag in der Garnisons-Kirche zu halten, welche ich willig übernahm. Ich habe mich niemalen, weder auf der Schule noch auf der Universität mit jemanden meiner guten Freunde, **Du** genennet, ausser mit diesem. Er hatte nicht nur bey seinem Regiment, sondern auch in der Stadt guten Eingang; als nun die Leute in dem Gasthof, unsere freundschaftliche Zusammenkunft sahen, hielten sie mich für seinen leiblichen Bruder, und posauneten es in der Stadt aus, daß ich auf den Sonntag früh predigen würde, folglich hatte ich eine starke Ver-

(*) Dieser Gedanke oder vielmehr sehnlicher Wunsch, ist im Jahr 1754 also nach eilf Jahren, wirklich erfüllet worden; wie in dem zweyten Theil dieser meiner allgemeinen Reise-Beschreibung vorkommen wird. Ist auch schon in dem fünften Stück meiner fernern Nachrichten von dem Instituto Iudaico berühret worden.

Versammlung. Mein Vortrag aus dem Text Jes. 3, 10. 11. handelte: von dem grossen Unterschiede der Gerechten und der Ungerechten: 1) in der Zeit, 2) in der Ewigkeit.

Der König hatte vor 2 Jahren denen Feldpredigern anbefohlen, so gekleidet zu gehen, wie die Dhomherrn in Breßlau, nemlich in ganz kurzen und sehr leichten Mänteln, wie auch blauen Beychens oder Priester-Krägel mit einem schmalen weisen Rande: weil nun Herr **List** seinen alten Prediger-Habit, den er vor 2 Jahren getragen, noch bey sich in Verwahrung hatte, so predigte ich in demselben; da kam die Rede in der Stadt, daß zwey Feldprediger würden bey dem Regimente seyn, deren einer nach der alten, der andere aber nach der neuen Art sich kleiden würde.

Herr **Manicius** war indessen nach **Gibs** (Djas) zu dem Herrn Pastor **Ritter** gegangen, wohin ich ihm den 17ten nachfolgete, und nebst ihm den 19ten Jun. über **Neumark** nach **Breßlau** gieng. Hier blieben wir bis zu Ende des Monats; fanden Tag täglich Gelegenheit an den Juden zu arbeiten, welche der Johannis-Messe wegen, sich aus Pohlen, Litthauen, Ungarn und Teutschland hieher versammlet hatten. An fünf hundert Stück Büchlein wurden ausgetheilet. Bey dem Herrn Kriegsrath **Adelung** herbergeten wir. Dieser ist in der Türkey gewesen (*), konte uns daher manche gute Anweisung geben, um in dem Orient sicher, und arbeitsam fortzukommen. Nächstdem wurden wir auch mit dem gelehrten und gottseligen Herrn Inspector **Burg**, wie auch Herrn Pastor **Weinisch**, an der Kirche zu St.

(*) Als ich An. 1755. auf dem Berge Libanon meinen Namen nebst der Compagnie die mit mir war, in einen Cedern-Baum einschneiden wolte, fande ich auch den Namen des Herrn **Adelungs**, und erinnerte mich also nach 12 Jahren, der liebreichen Bewirthung dieses werthen Freundes.

Elisabeth, bekant; letzterer hat etliche Juden unterrichtet und getauft.

Den 1ten Julii giengen wir von **Breßlau** über **Brausentz** nach **Trachtenberg**, besuchten den Herrn Past. **Romann**, auch den Hrn. Rector **Frölich**. Man riethe uns hier, nicht allein durch Pohlen zu gehen, sondern bis Morgen zu warten, da würde ein Fracht-Wagen nach **Danzig** abgehen, mit welchem wir die Reise thun könten. Das geschah, Herr **Manitius** muste sich wegen der zunehmenden Corpulenz auf den Wagen düngen, weil er sonst schwerlich hätte können mit nachkommen; ich aber, noch ein junger Hirsch, gieng zu Fuß, neben dem Wagen her. Auf dem Wagen waren nebst dem Hrn. **Manitio** noch sieben andere Passagier, deren einige zuweilen mit mir auch zu Fuß giengen. Daß wir dem Rath der Freunde gefolget hatten, war sehr gut. Denn kaum waren wir über die schlesische Gränze in Pohlen eingerückt, so höreten wir, daß preußische Kriegsvölker nach Pohlen kommen und **Danzig** einnehmen würden. Daher wir gar leicht als Spions hätten können angesehen werden. Gleich in der ersten Gränzstadt **Zarnow**, nahm uns der Zoll-Einnehmer Herr von **Gumineky** in sein Haus, setzte uns Wein, Bier und Brandewein vor, und nöthigte uns sehr fleißig zu trinken, dabey er uns ausforschen wolte, und etlichemal ziemlich spitzige Fragen that: allein wir blieben alle auf einerley Rede, daß wir von **Dreßden** und **Leipzig** kämen, welches auch wirklich an dem war; denn die jungen Kaufleute kamen von der Leipziger Ostermesse, und wir beyde, ich und Herr **Manitius**, waren dißmal wirklich aus **Dreßden** gekommen; bey dem allen, hatte ich viel zu thun, um mich der pohlnischen Sprache zu enthalten, dazu er uns verschiedene Gelegenheit gab und forschte, ob wir nicht pohlnisch könten, er mögte gerne ausführlich mit uns sprechen. Weil ich bey solchen Fragen, die andern antworten ließ, nemlich wir hätten deswegen uns auf den Fracht-Wagen bedungen,

dungen, damit der Fuhrmann unser Dollmetscher seyn mögte; ihm aber die teutsche Sprache etwas sauer wurde, so ließ er uns endlich in Frieden von sich.

Von hier hatten wir 60 Meilen bis **Danzig** zu reisen, welchen Weg wir über **Gniesnow, Naackel, Tuchol** und **Schöneich** in 12 Tagen vollendeten. Die Juden sind nicht ganz unbesucht geblieben; auch bis 100 Stück Büchlein haben wir unter sie vertheilet.

Etwas von unserer Lebensart in denen 12 Tagen zu gedenken, so war ich der Koch, meine Reise-Compagnie waren Küchen-Bediente, aber auch zugleich meine Tisch-Gäste; wenn wir in einen Wald kamen, und ein rothscharlach Erdbeeren-Feld vor uns fanden, so musten einige ihre Hüte voll Erdbeeren sammlen, einige aber einen Korb mit **Erdschwämmen** als **Steinpilzen** die man unter den Eichbäumen findet; **Rietzken**, die grösstentheils unter den Fichten wachsen, und **Rehfüßchens**, welche man sonderlich in dem Gesträuche antrift, anfüllen. Die Erdbeeren wurden in dem Mittags-Quartier gereiniget, wie auch die Schwämme, indessen musten einige Milch, und andere Butter und Eyer von den Bauern zusammen holen; Zucker und Zimmet hatten wir bey uns; noch andere, musten Holz zum Feuer sammlen: so theilte der berühmte Koch, die Arbeit an seine Mitesser aus. Die gereinigten Erdbeeren that ich in eine Schüssel, (welche mir die pohlnische Wirthin borgen muste, die ich aber von der angetrockneten Grütze, Erbsen und Braunkohl ꝛc. vorher waschen muste; welche Ehre oder vielmehr Leiden, die gute Schüssel wol in 8 oder 14 Tagen nicht erduldet hatte;) darnach goß ich Milch auf die Erdbeeren und streuete Zimmt und Zucker darüber, und das war eine halb medicinische Suppe: die Erdbeeren kühlen, Zucker und Zimmet erwärmet, und die Milch lindert. Das hatte ich bey dem Herrn Apotheker **Pfeffer** in **Bülow** gelernet.

Was wurde aber mit den Pilzen gemacht? Antwort: ein Eyerkuchen; nemlich die Pilzen, welche mein Cammeraden reinigen musten, zerschnitte ich in kleine Stücke, that sie in einen Topf, mit dem ich aber eben so umgieng, wie mit der vorbenannten Schüssel, ließ sie kochen, denn wurde das Wasser rein abgegossen, und die Schwämme in einen Tiegel gethan, ein viertel Pfund Butter dazu, Pfeffer, Petersilien und Salz, wenn es nun recht im Brudeln war, so schüttete ich etwa 10 kleingeschlagene Eyer darüber, wenn die etwas härtlich wurden, kehrete ich den Kuchen um, that noch ein viertel Pfund Butter dazu, und schlug wieder ein Dutzend Eyer darauf: so konte man diß eine rechte Pilzen-Dorte nennen, welche meinen Reise-Gefährten ganz gut schmeckte. Aber die Pastete kam auch theuer zu stehen, denn die Pilzen ungerechnet, weil wir sie selber sammleten, so musten wir für das halbe Pfund Butter 6 Groschen und für zwey Mandel Eyer auch 6 Groschen zahlen; der Wirthin gab ich für ihre Schüssel, Töpfe und Pfannen auch 3 Groschen, das waren also zusammen 15 Groschen in pohlnischen Gelde, welches nach Conventions-Gelde achthalb Kreutzer, und im sächsischen 2 Groschen ausmacht. Von dieser Mahlzeit wurden unserer sieben völlig satt. Zuweilen kochte ich auch Hühner, oder bratete sie, die Hühner waren auch theuer, denn wir musten für das Paar drey bis vier Groschen zahlen, nach dem Reichs-Gelde 2 Kreutzer, nach sächsischem Gelde aber 7 Pfennige. Doch genug von meiner Köcherey, wozu mich die Noth gezwungen, in **Danzig** und hernach weiter, hatte ich es nicht nöthig. Ich komme also nun wieder auf **Danzig**, wo wir bey dem Herrn **Pöhler** unserm alten Wirth, auf dem Schottlande, einer Vorstadt, logireten, und einige Tage in Unterredung mit denen Juden zubrachten, bis zum 22ten Julii, da wir über das Frische-Haff nach **Königsberg** fuhren und Nachmittage ankamen. Hier herbergeten wir im Collegio Fridericiano bey dem Professor Theologiä

logiâ Herrn D. Rau. Den 23ten fuhr Herr Manitius nebst seinem Vetter dem Herrn Kriegsrath Manitio, zu seinem dritten Vater-Bruder, den Pastor in Wargen. Ich besuchte indessen den Hrn. D Krpke, einen venerablen Theologum; dieser gab mir Nachricht von seinem Brudern-Sohn, welcher mein ehemaliger fleißiger Schüler im Collegio gewesen, daß er in den vier Universitäts-Jahren, sich auch unter andern in denen zur Reise unter den Juden nöthigen Sprachen und Wissenschaften, sehr geübet habe, und eine besondere Geneigtheit, eine Reise mit uns unter dieses Volk zu thun, bezeuge. Ich antwortete: eben das ist auch mit ein Hauptentzweck unseres dißmaligen Hierseyns, nemlich einen dritten reisenden Mitarbeiter zu suchen, und da sie ihm das Zeugniß der rechtschaffenen Gottesfurcht geben, so werden wir ihn wol eine Zeitlang mitnehmen. Als ich des folgenden Tages bey diesem Theologo zu Mittage speisete, bat mich der junge Herr Krpke, ihn mit in die Synagoge zu nehmen, welches auch geschah; da er denn nun anfieng mich zu begleiten, nicht nur in die Synagoge, sondern auch an andere öffentliche Oerter, als auf der grünen Brücke, der Börse u. s. w. wo ich mit denen Juden zu reden Gelegenheit hatte. Den 27ten hielte ich in dem Collegio Frider. die mir aufgetragene Paraenesin an die Scholaren; gleich nach Tische war die Conferenz derer Præceptorum, welcher ich auch beywohnete, und auf Ersuchen des Hrn. Inspector Schiffert's eine Anrede über Ps. 148. hielte. Die übrige Zeit dieses Nachmittages brachte ich nebst Herrn Krpke in der Synagoge mit denen Juden zu. Den Sonntag darauf, den 28ten, predigte ich im Zuchthauß, zuerst in der pohlnischen und nachher in der teutschen Sprache, welches über acht Tage den 4ten August abermals geschahe. Ausser dem jungen Herrn Krpke hatte sich noch ein Studiosus namens Leske bey uns eingefunden, welcher seine Neigung mit zu reisen entdeckte, wir erkundigten

uns bey denen Theologis, als Herren D. Schulz, D. Arnold, D. Saltzhenio, Kypke und dem Kirchen-Rath Herrn Kleinow, nach seinem Verhalten; diese alle aber gaben ihm ein sehr gutes Zeugniß. Hierauf liessen wir sie beyde in unser Logis kommen, da sie denn von dem Herrn D. Rau und Inspector Schiffert, durch ein herzliches Gebet eingesegnet wurden. Nun machten sie sich Reise fertig, daß wir den 6ten August nebst ihnen, von Königsberg mit Vergnügen abfahren konten. Das Schif heißt die Beständigkeit, welche Benennung zu verschiedenen guten Gesprächen Anlaß gab. Der Capitain heißt Leweke, welches auf hochteutsch so viel ist, als Liebichen, (kleine Liebe) auch dieses, nahmen wir zur Gelegenheit von dem Wachsthum in der Liebe zu reden. Ein Jude hatte uns bisher zugehöret, bald darauf wurde von dem Capitain ein Matrosse gerufen, der hieß Harnack, (hartnäckig) der Jude sagte zu mir: der Mensch hat keinen guten Namen. Ich antwortete: ihr sehet, daß er den Namen nicht mit der That führet; denn so bald er von seinem Herrn gerufen wird, so ist er gehorsam und thut was ihm befohlen ist; dagegen muß GOtt der Allerhöchste euch nicht nur hartnäckig nennen, sondern ihr beweiset es auch in der That, der HErr ruffet durch Mosen, durch die Propheten, und zuletzt durch den Meßiam und seine Apostel, dabey bleibt ihr immer hartnäckig, als Unbeschnittene an Herzen und Ohren u. s. w. Die Unterredungen mit denen Juden dauerten bis zum 13ten August, weil wir wegen des contrairen Windes ganzer 8 Tage hatten müssen auf dem Schif bleiben; bey gutem Winde kan man diesen Weg in 24 Stunden endigen. In Danzig kehreten wir wiederum bey unserem alten Wirth auf der Vorstadt Schottland ein.

Den 15ten gieng ich mit dem Herrn Leske in die Stadt und besuchte den Archidiaconum an der St. Johannis-Kirche Hrn. Past. Schwidlitzky, welcher sich sehr freuete, sonderlich über die Vermehrung der Arbeiter

ter unter den Juden; dabey bat er: wir mögten Morgen alle vier zu ihm zum Mittag-Essen kommen.

Den 16ten gieng ich mit dem Herrn **Rypke** in die Stadt, und hatte den ganzen Vormittag Gelegenheit mit Juden zu sprechen. Zu Mittage speiseten wir also alle vier bey dem Herrn Past. **Schwidlitzky**, welches auch die Zeit unseres dißmaligen Hierseyns, noch zweymal geschehen. Die übrigen Tage haben wir viele gute Arbeit bey den Juden gehabt, und eine gute Anzahl Bücher unter sie vertheilet.

Den 27ten August giengen wir von **Danzig** über das Kloster **Oliva**, **Poblotz**, **Lauenburg**, **Neudorf** und **Jannewitz** nach **Zeznow** zu dem Hrn. Past. **Beyer**, welcher uns alle vier mit Vergnügen beherbergete. Herr **Manitius** war ihm von der Universität her schon bekant; ich aber von meinen Schul-Jahren, denn als ich in **Stolpe** die Schule frequentirte, hielte ich mich in den Hundstags-Ferien auf sein Verlangen, jährlich 4 Wochen bey ihm auf, da ich denn täglich zwey Stunden mit denen Bauer-Kindern, in cassubischer Sprache zu catechisiren hatte, dadurch ich eine ziemliche Fertigkeit in derselben erlangete.

Den 1ten September predigte Herr **Manitius** über das ordentliche Evangelium Marci 7, 31 ꝛc. Diese predigt wiederholte der Herr Past. **Beyer** in cassubischer Sprache, und ich catechisirete Nachmittage in eben dieser Sprache.

Die Prediger in dieser Gegend müssen alle Sonntage denen Teutschen, in teutscher, und denen Cassubischen Zuhörern, in cassubischer Sprache predigen.

Den 3ten ließ uns der Herr von **Putkammer** auf sein Schloß nach **Wollin** abholen. Er ist ein preußischer Vasall, aber pohlnischer General-Lieutenant, hat sein Regiment verkauft, und hält sich bey dem herannahenden Alter, auf seinen Güthern in Cassuben in der Stille auf. Den 4ten fuhren wir nach **Glowitz** zu

dem

dem Herrn Pastor **Schimanski**, welchen wir Vormittage die vierteljährige Bußtags-Predigt halten höreten, und zu Mittage bey ihm speiseten, da er uns bat, den Nachmittags Gottesdienst für ihn zu verrichten. Wir übernahmen diese uns liebe Arbeit, ich predigte also Nachmittage zuerst in cassubischer, und Herr **Manitius** gleich darauf in teutscher Sprache. Gegen Abend waren einige adeliche Personen aus seiner Gemeine bey ihm versammlet, da denn von denen besonderen Führungen GOttes geredet wurde. Den 5ten fuhren wir in Begleitung des Herrn Past. **Schimanski** nach **Schmolsin**, zu dem Herrn Pastor **Engeland**, auch einen redlichen Knecht Christi, der uns mit Freuden aufnahm. Herr Pastor **Kruska**, mein ehemaliger Universitäts-Freund zu **Königsberg**, kam auch darzu, so wurde bey der Vergrösserung unserer Gesellschaft, die Freude und das Lob GOttes vermehret. Den 6ten Sept. früh ließ uns eine alte Dame die Frau von **Zizwitz**, die in **Schmolsin** ihren Hof hat, zu sich bitten, die beyden Herrn Söhne, deren einer die Güther verwaltet, der andere als Capitain in preußischen Diensten stehet, waren mit zugegen, und verlangeten nähere Nachricht von der Anstalt unter den Juden zu haben, welche sie auch empfiengen. Nachmittage fuhren wir von **Schmolsin** nach **Stolpe**, meiner sehr würdigen geistlichen Vaterstadt, ja ich mögte sagen meiner rechten Pflegemutter nach Seele und Leib, wie ich bereits in den zweyten Capitel dieser Nachricht mit mehrerem gemeldet habe. Hier kamen wir gegen Abend an, wurden mit vielen Freuden empfangen, doch so, daß wir uns in Absicht der Nachtherberge theileten; ich und Herr Kypke logirten bey dem Kaufmann Hrn. **Gadebusch**, Herr **Manitius** und Herr **Leske** bey dem Schloßprediger Herrn **Granow**.

Den 7ten. Nachdem mir der Herr Präpositus **Specht** die morgende Vormittagspredigt aufgetragen und ich solche angenommen hatte, gieng ich mit dem Hrn.

Kypke

Krypke unter die Juden, die aber so erbittert waren, daß sie nicht nur schimpften und schmäheten, sondern uns auch gewaltsamer Weise aus dem Hause stiessen, und noch auf der Strasse nachriefen: **das verfluchte Pietisten-Kraack, verführt nicht nur die Christen, sondern will auch die Juden verführen** Die übrigen Lästerungen so von ihren Zungen, die recht von der Hölle entzündet waren, fielen; mag ich gar nicht herseßen. Hier hieß es auch wol: ein Prophet gilt nirgends weniger, als in seinem Vaterlande. Ich gieng unter der Schmach also fort, mit dem Zuruf: **das sind feine Sabbaths-Reden.** GOtt erbarme sich des armen Volks.

Diese Raserey mogte wol daher kommen, weil durch unsere ehemalige Zurede, einer aus ihnen war erwecket worden, zum Christenthum überzutreten.

Den 8ten September hielte ich die mir aufgetragene Predigt über Luc. 10, 23. ꝛc. von der Seligkeit der Begnadigten im neuen Testament. Am Abend speiseten wir bey dem Herrn Schloßprediger insgesamt, mein Hr. Wirth und der Herr Senator **Gößler** war auch dabey. Herr **Manitius** hatte Nachmittage in der Schloß-Kirche gepredigt. Diese Kirche ist paritätisch, es stehet ein Evangelisch-Lutherischer und ein reformirter Prediger daran; der Reformirte wird Hofprediger, und der Lutherische, Schloßprediger genannt; die Predigten werden so gewechselt, daß, wenn der Reformirte, Vormittag predigt, so predigt der Lutherische Nachmittag, und so über acht Tage umgekehrt, so daß der Lutherische Vor- und der Reformirte Nachmittage predigt.

Den 9ten Sept. speiseten wir insgesamt bey einem Kaufmann, dem Herrn **Teßler**, wobey meine Mutter auch zugegen war. Nachmittage gieng Herr **Manitius** mit Herrn **Leske** zum voraus von **Scolpe** weg, ich aber blieb, um mit meiner lieben alten Mutter, auch denen

nen andern Freunden und Wohlthätern recht auszureden, nebst Herrn Kypken zurück.

Den 16ten assen wir zu Mittag bey einem Kaufmann Herrn Gützlaf, und fuhren nach Tische in einem Wagen den mein Bruder hatte anspannen lassen, nach Prest zu dem Herrn Pastor Schmidt, welcher sich über den gesegneten Fortgang des Instituti freuete. Des folgenden Tages, da mein Bruder wieder zurück gekehret war, brachte uns der Herr Pastor Schmidt in seinem Wagen bis Altenschlawe zu dem Herrn Pastor Linke, der grossen Antheil nimmt an der Ausbreitung des Evangelii unter den Juden. Nach Tische fuhren wir noch nach Neuenschlawe, welches eine Stadt ist; hier kehrte ich bey dem Rector der Schule, meinem ehemal sehr brüderlich geliebten Stolpischen Schul- und Königsbergischen Universitäts-Freunde Herrn Hamilton ein, und blieb bey ihm über Nacht. Den 12ten giengen wir früh von Schlawe (wird auch Schlage geschrieben) ab, nach Ristow einem Dorf, und kehreten bey dem Herrn Pastor Britall ein, der uns freundlich bewillkommete, Herr Manitius und Leske, welche von Stolpe aus waren vorangegangen, kamen zu Mittage auch noch hieher. Nach Tische wolten wir noch nach Rügenwalde abreisen; allein der Herr Pastor widerrieth es uns wegen des gar schlimmen Weges, so blieben wir bey ihm über Nacht. Er wurde besonders erfreuet über das Werk GOttes unter den Juden. Den 13ten setzten wir alle viere unsere Reise über Zanow nach Cöslin fort, wo wir gegen Abend ankamen. Unsere beyden neuen Gehülfen hatten diesen Tag an 5 Meilen, nebst uns, durch dick und dünn zurück geleget, und doch merkten wir an ihnen keine sonderliche Ermüdung, da sie doch sonst des Fußgehens ehedem nicht gewohnt gewesen waren.

Den 14ten Sept. besuchten wir einen Verwandten des Hrn. Kypke, Hrn. Past. Höpner, der uns insgesamt

gesamt beherbergete, darnach giengen wir unter die Juden und theilten verschiedene Bücher aus. Den 15ten Nachmittage kam Herr Past. **Dugslaff**, Herr Rector **Kniephoff**, mein ehemaliger Universitäts-Freund, und der Conrector **Haardsch** zu uns, das Gespräch verzog sich von 5 Uhr an bis um 3 Uhr des Morgens; ich hoffe auch von diesen 10 Stunden Frucht in der seligen Ewigkeit zu finden. Den 16ten. Von 8 bis 10 Uhr hielt ich eine Paraenesin in der Stadt-Schule. Nachmittage wolten uns die Freunde wegen des anhaltenden Regens noch nicht weggehen lassen, nemlich mich und Herrn **Kypke**, denn Herr **Manitius** und **Leske**, waren schon vor zwey Tagen weiter gegangen. Es klärete sich etwas auf, da giengen wir mit Bewilligung der Freunde weg, doch überfiel uns ein so heftiger Regen und Schlag, daß wir durch und durch naß und ziemlich ermüdet, zum Mitleiden des Herrn Past. **Richardi** in **Crabzig** ankamen. Den 17ten Sept. begleitete uns der Herr Past. **Richardi** bis auf den rechten Weg nach **Klaptau** zu dem Herrn Past. **Miethmann**, wo wir unsere Gefährten wieder antrafen. Des folgenden Tages, den 18ten, kamen wir nach **Grosenjustin**, zu dem Herrn Pastor **Kundenreich**, und den 19ten nach **Colberg**, wo wir zuerst bey der Frau Landräthin **Köhlerin** eintraten, und den Caffee trunken, hierzu kam der Herr Past. **Rau**, älterer Bruder des Doctoris Theologiä zu **Königsberg** in Preussen, dieser nahm den Hrn. **Manitium** und **Leske** mit sich in sein Hauß, um sie beyde zu beherbergen. Des Abends speiseten wir insgesamt bey ihm, nebst noch einigen andern Predigern, da ich denn nach Tische mit Herrn **Kypke** wieder zurück zu der Frau Landräthin gieng. Diese würdige Wittwe ist eine Schwester des redlichen Herrn Pastor **Kundenreichs**, dessen kurz vorher gedacht worden. Vier Tage brachten wir hier im Vergnügen zu, bis zum 23ten, da uns die Freunde nach **Jüzlawshafen** zu dem Herrn

Past.

Past. Puchner, einen alten redlichen Mann, fahren liessen. Den 24ten Sept. hatte ein Kaufmann Herr Mähler aus Treptow einen Wagen gesandt, um uns abzuholen, mit welchem wir abfuhren, und Nachmittage glücklich in Treptow ankamen. In dieser Stadt war vor der Reformation eine ansehnliche Schule, und M. Bugenhagen war Rector. Durch den Brief Pauli an die Galater, welchen D. Luther mit seiner Erklärung an den hiesigen Abt sandte, wurde nicht nur der Rector Bugenhagen sondern auch das ganze Kloster, von der evangelischen Wahrheit überführet, auch nach und nach der ganze Magistrat und die Bürgerschaft zum Evangelio gebracht. Der Name D. Bugenhagen oder D. Pommer, ist denen hiesigen Einwohnern, auch den gemeinen Leuten, noch sehr venerabel, und weil ich diesen würdigen Theologum und vornehmsten Gehülfen des sel. D. Luthers, aus seinen Schriften kannte, so war mir dieser Ort desto angenehmer. In den dreyen Tagen unseres hiesigen Aufenthalts, hatten wir guten Umgang mit Christen, auch manche Gespräche mit denen Juden, sonderlich einem der aus Jerusalem gekommen war, um für die dortigen Armen eine Collecte zu sammlen. Diese Art Juden werden nicht als Bettler angesehen, sondern als Einnehmer der schon bestimmten Collecte. Die Juden in Europa, legen alle Sabbather auch wol bey andern Gelegenheiten, etwas nach ihrem Vermögen zusammen, damit wenn so einer aus Jerusalem kommt, ihm das Geld könne gegeben werden. Er redete pur hebräisch, muste daher einen Dollmetscher mit sich führen, weil ihn die Juden in Teutschland und Pohlen nicht verstehen konten. Das Hebräische sprach er aus, wie wir auf unsern Universitäten, daher ich mit ihm gut zu recht kommen konte. Er fragte mich: ob ich ihn nicht auch einmal in Jerusalem besuchen wolte? ich gab ihm zur Antwort, daß ich an der Möglichkeit einer Reise in das gelobte Land nicht zweifelte. Von den

äussern

äussern Umständen der Judenschaft im Morgenlande und in Europa, machte er die Vergleichung zwischen einem Herrn und Knecht; die Europäer wären Herrn und die Morgenländer wären die Knechte. Ich erinnerte mich hierbey derer Collecten des Apostels Pauli, da ich die grosse Willigkeit derer hiesigen Juden zur Beysteuer für ihre Heiligen in Jerusalem und dem übrigen heiligen Lande bemerkete. Ich hoffe, es wird denen Lesern meiner Reise-Beschreibung nicht mißfallen, wenn ich die vornehmsten Texte, welche von dieser Sache handeln, aus der heiligen Schrift nehme, und hier her setze. Apost. Gesch. 11, 27-30. In denselbigen Tagen kamen Propheten von Jerusalem gen Antiochia. Und einer unter ihnen, mit namen Agabus, stund auf, und deutete durch den Geist eine grosse Theurung, die da kommen solte über den ganzen Creis der Erden: welche geschah unter dem Kayser Claudio. Aber unter den Jüngern beschloß ein jeglicher, nachdem er vermogte, zu senden eine Handreichung den Brüdern, die in Judäa wohneten. Wie sie denn auch thäten, und schickten's zu den Aeltesten durch die Hand Barnabä und Sauli. Pauli 2 Cor. 8, 1-4. Ich thue euch kund lieben Brüder, die Gnade GOttes, die in den Gemeinen zu Macedonia gegeben ist. Denn ihre Freude war da überschwänglich, da sie durch viel Trübsal bewähret wurden. Und wiewol sie sehr arm waren, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfältigkeit. Denn nach allem Vermögen (das zeuge ich) und über Vermögen waren sie selbst willig, und fleheten uns mit vielem Ermahnen, daß wir aufnähmen die Wohlthat und Gemeinschaft der Handreichung, die da geschieht den Heiligen.

Den 27ten Sept. fuhren wir nach **Neukirchen** zu dem Herrn Pastor **Kypken**, welcher uns sonderlich seines Sohnes wegen mit Freuden aufnahm. Den 29ten predigte Herr **Manitius** über Matth. 18: von der Freude und Betrübniß der heiligen Engel; ich aber hatte

Nachmittage mit 5 Juden die aus den benachbarten Oertern, als, **Labes** und **Wangerin** herkamen, eine gute Unterredung.

Den 1ten October. Ehe wir von **Neukirchen** abreiseten, sprach ich noch einmal mit denen Juden aus **Labes**; von der Gefahr der aufgeschobenen Busse und Bekehrung. Darnach liessen wir unsern Reisegefährten bey seinem Vater, und wir drey giengen nach **Roggau**, zu dem Herrn Pastor **Jenssichen**. Den 3ten fuhr dieser mit uns nach **Labes** zu dem Herrn Präposito **Olischer**, da wir denn die Juden und auch einige Christen-Freunde besuchten. Den 4ten begleitete uns der Herr Präpositus **Olischer** nach **Dramburg** zu dem Herrn Inspector **Runtze**, für welchen ich am 6ten über Luc. 14, 1-11: von dem verschiedenen Verhalten der Menschen am Sabbath-Tage, predigte. Den 7ten fuhr Hr. Inspector **Runtze** mit uns nach **Teschendorf** zu seinem Schwiegersohn, den Herrn Pastor **Clericus**, welcher uns des folgenden Tages nach **Henrichsdorf** fahren ließ, wo wir die Juden besuchten und von da weiter nach **Friedland** giengen. Hier hielten wir uns bis zum 14ten auf, und hatten bey den Juden, derer 60 in der Stadt wohnen, gute Arbeit. Den 15ten kamen wir nach **Reetz** einer Amtsstadt in der Neumarck. Herr **Manitius** besuchte den Amtmann der sein Verwandter war; dieser verlangte auch, daß wir alle bey ihm herbergen solten; weil wir aber schon das Nachtquartier im Gasthof bestellet hatten, so blieben wir in demselben. Ein Prediger aus dem Marggräfl. Schwedtischen, herbergte auch in diesem Gasthof wo wir waren; der solte künftigen Sonntag in **Liebenau** die Probepredigt halten, wozu er sich bey dem Amtmann eingebettelt hatte. Weil er mich und Herrn **Leske** für lockere Bursche mogte ansehen, die von **Königsberg** nach **Halle** giengen; so sagte er: ich sehe daß die Herrn nicht viel im Vermögen haben, sie werden also wohl müssen suchen auf dem

dorti-

dortigen Wäysenhaus zu informiren; aber das rathe ich ihnen, daß sie ja den Kopf hängen lernen; ich selbst würde gewiß nicht durchgekommen seyn, wenn ich die Kunst nicht gelernet hätte. Dabey erzehlete er solche Streiche des Muthwillens, welche ich Bedenken trage, hier herzusetzen.

Den 16ten October erfuhr ich in der That was dieser Prediger für ein Kräutlein war: er selbst spielete gestern in der Karte mit einem Postillion aus Stargardt, ermahnete auch noch andere beyzutreten, bis etwa um 9 Uhr des Abends ein Schwarm Bierfiedler in unsere Herberge traten und uns bis gegen 12 Uhr an der Ruhe störeten. Der Prediger tanzte zwar nicht selber mit, doch nahm er einem Musicanten die Violine aus der Hand und spielete trotz einem Bierfiedler; der bemeldete Postillion Gericke war der Haupttänzer; Herr Mantius bat den Wirth, er möge doch Ruhe verschaffen, welches endlich auch geschah. Da ich dem Prediger eine Gewissens-Rüge vorgehalten hatte, gieng er mit dem Schwarm fort und trassarere in der Stadt, Gaß auf, Gaß nieder, wie ein Held der den Trupp anführet, (ich schreibe dieses mit Seufzen.) Um ein Uhr kam er wieder zurück, gieng aber gleich in das Schlafzimmer der Mägde, und nach ein paar Stunden legte er sich in sein Bette (*). Früh trunken wir den Caffee bey dem Herrn Ammann; dem wurde dieses ganze Verfahren des Predigers erzählet, welcher sagte: „wenn dieser solte in „Libenau Pfarrer werden, so würde ich die Gemeinde „und mein Gewissen fein versorgen, dafür mich GOtt in „Gnaden bewahren wolle.„ Als wir in dem Wirthshause ausgezahlet hatten und aus der Thür gehen wolten,

(*) Ich habe in meinem Tage-Buch den Namen dieses Predigers vergessen aufzuschreiben; dabey wünsche ich von Herzen, daß er durch wahre Sinnes-Aenderung in das Buch des Lebens unter die Gerechten angeschrieben werde. Denn er war die Hauptursache an dem übeln Verhalten des Postillions.

trat der Postillion an mich, und sagte, warum ich mich gestern über sein Tanzen aufgehalten hätte? Indem, ehe ich noch ein Wort antworten konte, schlug er mit verwendeter Hand an meine beyden Schläffen, den dritten Schlag that er mit der Faust auf den Kopf, daß ich zur Erden niedersank. Meine Gefährten aber, Herr **Manitius** und **Leske** halfen mir wieder auf; und so giengen wir aus der Stadt, und kamen gegen Abend in **Güntersberg** bey dem Herrn Pastor **Hollatz** an.

Anmerk. Wie es nachher dem obbemeldeten bösen Prediger ergangen ist, davon habe ich keine Nachricht; der Postillion aber, hat sich bald nachher an der Post vergriffen, und ist als ein Missethäter hingerichtet worden. In **Güntersberg** wurden wir durch das gläubige Gebet, sowol des Herrn Pastor **Hollatzens**, als auch vieler redlichen Seelen aus seiner Gemeinde, ermuntert und gestärket.

Den 19ten kamen wir nach **Stargardt** zu dem Herrn Pastor **Hecker** einem Bruder des in **Berlin**. Dieser führete mich gleich weil es Sabbath war, in die Juden-Schule, da ich von der Egyptischen Finsterniß die über den heutigen Juden schwebet, redete. Den 21ten predigte ich in der Dohmkirche über Sp. Sal. 18, 10: von der allersichersten Vestung der Gerechten. Der Eingang war 1 Mos. 11, 4.

Den 25ten gieng ich von meinem Reise-Gefährten ab, über **Bahnen** nach **Königsberg** in der Neumark, und herbergete bey dem Herrn Burgemeister **Krippenstapel**. Nachdem ich hier die Juden besucht hatte, gieng ich auf Anrathen des Herrn Burgemeisters nach **Wrechow**, zu dem Herrn Pastor **Evenius** einem sehr redlichen Mann, der zwar von der Chiromantie ein grosses Wesen machte, bey mir aber nicht guten Eingang funde; wie er denn auch nachher gänzlich davon abgestanden. Unser Rencontre war folgender: Er hatte mich freundlich bewillkommet, und „in einem Zimmer, welches sich

für

für eine Dorfpfarre wohl schicket, mit Caffee tractiret. Nun nahm er mich in seine Studierstube ganz allein, die war wenigstens 6 Schuh lang und breit, der Ofen war aus Mauersteinen zusammen gesetzet; ein jeder von uns hatte einen dreybeinichten niedrigen Schemel zum sitzen. Seine erste Frage in diesem schönen Zimmer war: was halten sie von der besondern Wissenschaft der Chiromantie? ich antwortete: aus den Lineamenten in den Händen, die Schicksale des Menschen zu beurtheilen, überlasse ich den Zigeunern; für mich und sie Herr Pastor, taugt diese Wissenschaft nicht. Er meinte, ich wäre wieder die Sache zu hart eingenommen; darauf sagte ich: nun so sollen sie an mir die Probe sehen. Hiermit reichte ich ihm meine flache Hand, und fragte, was ich für Begegnungen gehabt hätte, und noch haben würde. Der Herr Pastor ergrif begierig meine Hand, besahe den Durchschnitt und den Querstrich an dem Daumen, und dabey seufzete er. Bey meiner Frage, nach der Ursach solches Seufzens, sagte er: ach! zweymal sind sie schon ein Wittwer geworden, und mit der dritten Ehe stehets auch noch mißlich. Noch biß ich mich vor heimlichen Lachen nicht in die Zunge, sondern fragte ihn, wie lange ich wol in der ersten und zweyten Ehe gestanden wäre? Er sahe wieder in die Hand und sagte: die erste Frau haben sie 12 Jahr gehabt, die andere achte, und die dritte, in das vierte Jahr. Nun konte ich mich nicht länger enthalten, um diesen sonst redlichen Mann ad absurdum zu bringen; da ich ihm sagte: ich bin 1714 geboren, jetzt schreiben wir 1743. folglich bin ich etwa 28 Jahr alt, in diesen 28 Jahren, soll ich nach ihrer Beschreibung 23 Jahr im Ehestande stehen, so müste ich kaum 4 Jahr alt gewesen seyn, da ich geheurathet hätte. Hierauf sahe er mich an, und ich ihn ernsthaft wieder. Er bezeugte, daß wenn ich nicht älter wäre, als wie ich gesagt hätte, so wäre er doch wol betrogen. Darauf ich ihm antwortete: so gewiß ich mein Alter aus den Kirchen-

Büchern weiß, so gewiß ist es, daß die Chiromantie eine Läpperey ist. Hiermit wurden wir zu Tische gerufen, die Frau Pastorin hatte ein Gerüchte Braunkohl und Bratwurst zu recht gemacht, das schmeckte uns besser als die Chiromantie. Den 29ten Oct. gieng ich über **Freyenwalda** und **Bernau** nach **Schwanebeck** zu dem Hrn. Past. **Wilcke**, wo meine beyde Gefährten auch wieder zu mir kamen. Herr **Manitius** hielte sich ein paar Tage auf, ich aber gieng den 1ten November noch bis Berlin und logirete bey dem Herrn Pastor **Fuhrmann**. Den 2ten Nov. versuchte ich an den Juden zu arbeiten, fand aber keine gute Gelegenheit. Den 3ten predigte ich in der Jerusalems-Kirche über den dritten Psalm. Den 5ten verließ ich **Berlin**; gieng über **Telrau**, (wo ich für den Herrn Pastor **Macher** über Philip. 1, 21. predigte,) und **Treuenbritzen** nach **Halle**, dahin meine drey Reisegefährten **Manitius**, **Kypke** und **Leske** auch nach und nach ankamen. Die beyden letzteren, nahmen ihren Abschied von dem Instituto und wurden Präceptores in dem hiesigen Waysenhaus.

Die übrige Zeit dieses und des ganzen folgenden Monats, habe ich mit meinen ordinairen Geschäften zugebracht.

Das neunte Capitel.

Beschreibung der zweyten Reise in Schwaben und der Schweitz, vom Jahr 1744.

Gegen das Ende des vorigen Jahres, traten die beyden Königsberger Freunde Herr **Kypke** und **Leske**, wie schon gemeldet, von dem Instituto ab; und Hr. **Manitius** wegen des starken Zunehmens an seinem Cörper, konte auch die Reisen nicht weiter fortsetzen; welche er bis 14 Jahre hindurch treulich verrichtet hatte. Wir bemüheten uns einen neuen Mitarbeiter zu bekommen; wir warfen unsere Angel bald diesem bald jenem

Studio-

Studioso vor, allein es wolte keiner anbeissen, bis endlich an eben dem Tage da Herr **Manitius** von dem Herrn D. **Callenberg** Abschied nahm, um seine neue Station als Hofcaplan zu **Nienburg** im Anhalt-Cöthnischen anzutreten; brachte Herr **Hentzenius** ein Sohn des Stifts-Predigers zu **Fischbeck** bey Hameln, nicht nur seine eigene Resolution, sondern auch seines Herrn Vaters gänzliche Einwilligung die Reisen bey dem Instituto zu übernehmen.

Meine Verrichtung in dem dißmaligen Winterquartier, war unter andern die Correctur des Evangelisten Lucä, welcher in persischer Sprache abgedrucket wurde; wie auch die Uebersetzung des Briefes Pauli an den Titum, sowol in das reine hebräische, als auch in die eigentlich jüdische Sprache. Beyde Uebersetzungen wurden auch mit Anmerkungen versehen, und zwar so: zu dem hebräischen Text machte ich die Anmerkungen in rabbinischer, zu dem jüdischen aber, in jüdischer Sprache.

Den 6ten Februarii als an meinem Geburtstage, übergab ich die bemeldete Ausarbeitung des Briefes an den **Titum**, dem Herrn D. **Callenberg** zur Bibliothek des Instituti, und gieng den 24ten Febr. mit meinem neuen Reisegefährten Herrn **Hentzenio** in das Anhältische; um zu erfahren, wie ihm das Wandern zu Fuß anstehen werde. Unser Weg war über **Trotha** und **Lebejün**, einen preußischen Amtsstädtlein, wo das bekante Kohlen-Bergwerk ist; nach **Gröbzig**, dessen schon mehrmalen gedacht worden. Kaum hatten wir unsere Sachen in dem Gasthof abgelegt, so kam der Juden-Vorsteher **Hertz** und bat, wir mögten doch in ihre Schule kommen, um das Purim oder Hamans-Fest bey ihnen mit anzusehen, welches sie eben jetzt feyerten. Es beziehet sich dieses Fest auf die Geschichte von dem grossen Staats-Minister des Königes Ahasveros, eines Erzfeindes der Juden; und der Königin Esther, einer gebornen Jüdin, durch deren besondere Fürbitte die Ju-

den in Babylon vom Tode errettet wurden. Die ganze Geschichte ist beschrieben in dem Buch Esther, und diß Fest wurde deswegen Purim genannt, weil der böse Rath des Hamans war zernichtet worden. An diesem Fest lesen die Juden in ihren Synagogen das Büchlein Esther öffentlich vor; da denn, so oft der Name Haman vorkommt, nicht nur die Kinder, sondern auch die Alten, ein entsetzliches Mordgeschrey machen; die Kinder haben hölzerne Hämmerlein oder auch Schnarren in den Händen, womit sie schnarren und klopfen als ob sie unsinnig wären. Diese so vortrefliche Vocal- und Instrumental-Music höreten wir mit solcher Andacht an, daß uns die Ohren dabey gelleten. Als ich fragte, was das Getöse bedeutete, antworteten sie: sie schlügen den Haman mit den Hämmern todt, und schnarreten ihn mit den Schnarren, (werden auch Knarren genennet) aus dem Lande der Lebendigen.

Wie wir hiebey denen hiesigen Juden ihren kläglichen Zustand vorgestellet haben, ist leicht zu erachten, und auch schon in den Callenbergischen Nachrichten gemeldet.

Herr **Hentzenius** mein neuer Reisegefährte, wurde in denen etlichen Tagen, die wir uns in **Gröbzig** aufhielten, ziemlich dreiste, sich mit den Juden in Gespräche einzulassen. Der Pastor dieses Orts Hr. **Schultz** und dessen Schwager Herr M. **Küchler**, Rector an der Schule, wie auch der Herr Cantor **Eckers**, wurden uns als redliche Arbeiter in dem Weinberge Christi bekannt.

Den 29ten Februarii giengen wir nach **Schorrewitz** zu dem schon mehrmalen benannten redlichen M. **Sommer**, dessen Adjunctus jetzt Herr **Bock** war, anstatt des Herrn M. **Bratke** der in das Dänische berufen worden. Wir beschlossen den Monat Februarium mit gemeinschaftlichem Gebet.

Den 1ten Martii predigte ich in **Schorrewitz** früh über Luc. 11, 14-28: von der Menschenfreundlich-

keit

keit JEsu, auch gegen die elendesten Sünder. Eben diese Warheit trug ich denen Zuhörern zu **Kösitz**, dem Filial von **Schortewitz**, vor; Herr **Hentzenius** hatte indessen den Nachmittags Gottesdienst zu **Schortewitz** verwaltet. Den 2ten giengen wir über **Garendorf** nach **Grosenweisand** zu dem Herrn **Stössel** unserem ehemaligen Wirth in **Gröbzig**, welcher dieses Gut gepachtet und uns mit Vergnügen aufnahm. Von dem Juden **Joseph** aus **Gröbzig**, welcher vor einigen Jahren ein ihm von uns geschenktes Büchlein des neuen Testaments in jüdischer Sprache, verbrannt zu haben, sich gerühmet hatte, erzehlete er: daß derselbe nun zu **Leipzig** in Ketten und Banden liege; dabey er die Anmerkung machte: daß, da dieser Jud mit dem ihm zu seinem Heyl geschenkten Büchlein, so übel gehandelt, ihn GOtt aus einer Sünde in die andere habe fallen lassen, bis endlich seine Gerechtigkeit an ihm geübet worden. Er habe ihm bey solchen Ruhm des Verbrennens besagten Büchleins, oft zugeruffen: irret euch nicht, GOtt läßt sich nicht spotten; und nun, setzte Herr **Stössel** hinzu, kommt es ihm zu Hause, was er damals so spöttisch geredet hat.

Nach Tische ließ uns dieser werthe Freund in seinem Wagen nach **Cöthen** fahren. Kaum waren wir bey dem Herrn Hofprediger **Allendorf**, welcher uns liebreich beherbergete, angekommen, so wurde mir gleich aufgetragen die Erbauungsstunde in dem Stift zu halten; wobey die regierende Fürstin nebst denen Prinzeßinnen, mit zugegen seyn würde. Ich übernahm diese Arbeit, und handelte: von der äusserstenErniedrigung Christi, zu unserer Erhöhung, über Ps. 22,7: **ich bin ein Wurm und kein Mensch.** Dabey ich denn meine damaligen Zuhörer, zum Vertrauen auf diesen ihren grossen Versöhner, anzulocken suchte; da ich ihnen ihren leidenden Heiland vorstellete, als einen von Farren, Löwen und Hunden umgebenen, ja der freilich am Oelberge

einem Blutwürmlein ähnlicher war, als einem Menschen: so solten sich in dieser Versammlung, die in ihren eigenen Augen elendesten Sünder, zu ihm nahen und ihm dem HErrn JEsu seine Leiden vorhalten; die Vernunft mögte ihnen dabey sagen was sie wolte, so solten sie durchbrechen, ja wenn auch der HErr JEsus selbsten, sie wegen ihrer vorigen neidischen und beißigen Unart, für Hunde schelten wolte, so mögten sie ihm antworten: ja HErr JEsu! du bist ja auch in deinem Leiden von Hunden umgeben worden, so wirst du auch noch ein Brosamlein Gnade für mich armes Hündlein haben; stellete sich der HErr noch weiter als einen harten Mann, und sagte: du Blutwurm geh von mir. So sollen Bußfertige antworten: ein Blutwurm schickt sich gut zum andern; ich bin ein Würmlein Jacobs, du aber sagst selbst von dir: ich bin ein Blutwurm und kein Mensch. Wolte die allerhöchste Freundlichkeit und Leutseligkeit des Heilandes eine bußfertige Seele noch abweisen, so soll sie ihm vorhalten seine am Creuz durchbohrte Hände darein sie gezeichnet ist. Wäre diß noch zu hoch, so ergreife sie die Wunden seiner Füsse; tiefer kan sie der HErr nicht verstossen bis unter die Füsse; und die ergreift eine glaubige Seele mit denen Worten: Mein HErr JEsu! um meiner Versöhnung willen, sind **dir** am Creuz, nicht nur die Hände, sondern auch die Füsse durchbohret; in **dir**, durch **dich**, kan, will, muß und werde ich Versöhnung finden, Amen.

Anmerkung: Weil ich dißmal nur eine kleine Tour zu thun hatte, so zog ich mein schwarzes Kleid an, welches ich sonst nicht anders als in Halle trug; um dieses nun bey den weitern Reisen vor den Motten zu verwahren, legte ich Bisam-Fellichen dazu; als der Herr Hofprediger **Allendorf** den Geruch meiner Kleider merkte, und wuste, daß die Fürstin solchen nicht leiden könte, war er anfänglich etwas bange; indessen gieng die Erbauungsstunde vor sich. Als der Herr Hofprediger nachher

her die Durchlauchtigste Fürstin fragt: wie ihnen zu Muthe gewesen? in Meinung, ob sie nicht von den ihnen widrigen Bisam-Geruch, etwas gemerkt hätten; antworten Ihro Durchlaucht: GOtt hat mir in der Stunde, nicht nur meine Seele, sondern auch meine Sinne mit seinem Evangelio angefüllet. Hier kan man wol sagen: GOtt würket auch über die Natur.

Den 4ten Mart. waren wir nebst dem Herrn Hofprediger **Allendorf** bey dem Fürstlichen Haus-Hofmarschall Herrn von **Bretwitz**, zur Tafel eingeladen, welcher durch die Unterredungen ermuntert wurde, zur Bekehrung der Juden allen Vorschub zu thun, so viel in seinen Kräften stehen würde. Nachmittag ließ uns der Herr von **Reck** Hofmeister derer Prinzen, zu sich bitten. Wir giengen hin, und merkten bey denen jungen Prinzen eine Ermunterung an unsern Erzählungen, welche sich so erweitert hatte, daß sie auf Erlaubniß der Durchlauchtigsten Eltern, noch vor aufgehabener Tafel, wieder zu uns und ihrem Hofmeister kamen. Nach gehaltener Ermunterung, von der Erhabenheit und wahren Durchlauchtigkeit eines gottseligen Prinzen, beteten wir zusammen auf den Knien; nach dessen Endigung gaben uns diese Prinzen zu erkennen, daß sie nicht nur für sich selbst ihr Heil mit Ernst suchen; sondern auch, so viel an ihnen seyn würde, zur Bekehrung des jüdischen Volkes ihre Beförderung thun wolten. Eben dieses geschahe auch des folgenden Tages bey einigen Prinzeßinnen und Hofdamen des Fürstlichen Hauses; darauf wir denn weiter nach **Bernburg**, und wieder zurück über **Wulfen**, **Cörben**, **Badegast** und **Trotha** nach **Halle** giengen, wo wir den 21ten Martii glücklich ankamen; nachdem wir auch auf diesem Wege, durch manchen Schnee und Schlack gebadet hatten. In **Halle** hielten wir uns diß mal nur einen Tag auf, und giengen den 23ten über **Lauchstädt**, wo vor einigen Jahren ein gutes Bad entdecket und angeleget worden; **Naumburg**, **Jena** und

Kahla

Kahla nach Pöseneck, wo wir Ostern hielten. Als wir den 28ten Mart. daselbst dem Herrn Diacono Bulle unsere Ankunft melden liessen, nahm er uns gleich in sein Haus zur Herberge auf; bald hernach führete er uns zu dem Adjuncto Hrn. Murhmann (*), mit welchem insonderheit seines Sohnes wegen, gesprochen wurde; dieser studieret in Halle auf der Universität und bezeugete bey meiner Abreise, künftiges Jahr, als ein dritter reisender Mitarbeiter dem Instituto Iudaico zu dienen, wenn er väterlichen und Herzoglichen Consens dazu erhielte.

Den 29ten Mart. als am ersten Ostertage, höreten wir Vormittag den Herrn Adj. Murhmann, von Christo dem Auferstandenen; und Nachmittag den Hrn. Diac. Bulle, von der würdigen Oster-Feyer, erwecklich predigen. Letzterer recommandirte auch denen Zuhörern, die zur Bekehrung der Juden errichtete Anstalt, durch gläubiges Gebet und andere Handreichung befördern zu helfen. Dabey zeigte er seinen Zuhörern an, daß Herr Hentzenius in dem Filial Jüdewein, die Mittagspredigt, und ich in der Stadt, die Nachmittags-Predigt für ihn halten würde. Diese Anzeige war mir eben nicht angenehm. Als ich es dem redlichen Manne vorhielte, und die Ursache hinzu setzte, daß dadurch der Zulauf von neugierigen Leuten mögte vergrössert werden; antwortete er lächelnd: eben deswegen habe ich es gethan, daß die sonst faule Kirchengänger, durch solche Neubegierde,

(*) Adjunctus in dem Coburgischen und Salfeldischen Herzogthum, heißt so viel als Special-Superintendenz, wie solche Männer auch im Würtembergischen Special genennet werden; im Churſächsischen heissen sie Superintendenz; in den Preußischen und andern Ländern, nennt man sie Präpositus oder Inspector, auch wol Probst; die Personen, welche einem andern Prediger zur Hülfe im Amt substituiret, und an vielen Orten Adjuncti genennet werden, heissen im Thüringischen Subſtitut: wenn ich also in Thüringen von einem Adjuncto rede: so wird darunter kein Präpositus u. s. w. verstanden.

gierde, auch einmal zu mehrerer Achtsamkeit auf die göttlichen Wahrheiten erwecket werden mögen.

Gegen Abend hatten sich einige gottselige Leute aus der Stadt, bey dem Herrn Diacono versammlet, welchen wir Jes. 53, 8-11. gemeinschaftlich erläuterten.

Den 30ten gieng Herr **Hentzenius** in Begleitung des Herrn Diaconi nach **Jüdewein**, wo ersterer predigte. Sie kamen noch zu rechter Zeit, um auch meine Nachmittags-Predigt mit anzuhören. Mein Text war Ap. Gesch. 10, 34-41. Der Eingang: Jes. 53, 8. sonderlich die Worte: wer will seines Lebens-Länge ausreden? nach dem Grundtext: wer will sein Geschlecht oder Unterthanen ausrechnen? Daraus ich handelte: von der unzehlbaren Zahl der Unterthanen Christi.

Den 31ten hielten wir uns mehrentheils bey dem Herrn Adjuncto **Muthmann** auf, wohin sich verschiedene Bürger versammlet hatten, welchen nebst dem Wort der Ermahnung, auch eine nähere Nachricht von dem Werk des HErrn unter den Juden gegeben wurde; dabey sich der Herr Adjunctus so vergnügt befand, daß er bey unserem Abschied sagte: wenn mein Sohn zu dieser Arbeit so tüchtig wäre, als er Neigung dazu hat: so will ich ihm meine väterliche Einwilligung gewißlich nicht versagen.

Den 1ten April begleitete uns der Herr Diac. **Bulle** nach **Brandenstein** auf das Schloß derer Herren v. **Breitenbauch**, wo wir von der Herrschaft mit Vergnügen aufgenommen wurden. Nach der Tafel besuchten wir in **Krelba** den Herrn Pastor **Fabel**, der uns bis Salfeld begleitete.

Den 2ten. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Pastor **Witzel**, Coadjutor des Herrn Superintendent **Lindners**. Dieser machte unser Hierseyn, nicht nur einigen Freunden in der Stadt bekant, sondern auch am Hofe; begleitete uns auch nach Tische zu dem Herrn

Rath

Rath **Wallbaum** (*), einem der erstern Beförderer des Instituti, welcher uns mit Freuden bewillkommete. Es fanden sich bald bey ihm noch andere Herrn vom Hofe ein; nemlich der Herr v. **Dieskau**, Herr v. **Gröben**, Oberstallmeister, Herr v. **Bogatzky**, Conversations-Cavallier, und zwey Fremde, Herr v. **Thornau**, und Herr v. **Bülau**, welchen letzteren ich vor vier Jahren schon in **Darmstadt** hatte kennen gelernet. Diesen allen gab ich überhaupt von der Anstalt einige nähere Nachricht, und da ich eben von der Neigung des jungen Herrn **Muthmanns** zum Instituto erzählete; kamen Ihro Durchlaucht der Herzog **Christian Ernst** auch in unsere Gesellschaft, und verlangten zu wissen, wovon ich jetzt gesprochen hätte? Ich sagte: eben von dem jungen **Muthmann**, der eine Neigung hat künftiges Jahr mit zu reisen, doch mit Bewilligung seiner Eltern, und Ew. Durchlaucht als Landes-Väter.

Der gottselige Herzog machte zwar einige Einwendungen, doch ließ er sich dieselbe benehmen. Es dauerte die Versammlung über 2 Stunden, und wurde auf Verlangen des Herzog, von mir mit einem Gebet beschlossen. Als wir auseinander giengen, sagten Ihro Durchlaucht, daß es Ihnen lieb seyn würde, wenn ich noch bis auf den Sonntag hier bleiben wolte, denn Sie mögten mich gerne noch einmal sprechen, welches Ihrer seits

(*) Dieser herzogliche Rath hatte bald im Anfange des Instituti den Bericht des Hrn D. **Callenbergs** von der jüdischen Anstalt erhalten; und giebt an der Tafel der Durchlaucht. Herrschaft wie auch denen Ministern und Räthen davon Nachricht; welche sich darüber erfreuen: da er solches merkt, lässet er sich einen Teller geben, der bey der Tafel herum gehen muste, um eine freywillige Beysteuer zu sammlen; dadurch er eine Collecte von 20 Thaler erhielt; und von der Zeit an ist das Institutum mehr und mehr in diesem Herzoglichen Lande, und durch dasselbe wiederum in andern Ländern, weiter bekant geworden.

seits nicht eher, als auf den Sonntag geschehen könte. Ich willigte drein und besprach mich indessen mit einigen christlichen Freunden; als Hrn. Super. **Lindner**, Hrn. Cammer-Secretair **Keßler**, dieser hat eine Armen-Schule errichtet, in welcher bis 120 Kinder freye Schule haben; auch werden einigen die nöthigen Bücher geschenket; ferner Herrn Pastor **Gründler** und Herrn Stadt-Secretair **Strasser**, welche redlich den HErrn fürchten. Der Herzog war verreiset, hatte aber bey dem Oberhofmarschall Herrn von **Geusau** hinterlassen, mir die Betstunde auf den künftigen Sonntag anzutragen, welches der Hr. v. **Geusau** und der Hr. Super. **Lindner** auch that. Diese Betstunde wird ordentlicher Weise gleich nach der Mittags-Predigt von dem Superintendenten im Schloß gehalten.

Den 5ten April, als am Sonntage Quasimodogeniti, predigte der Herr Superintendent über das Evangelium, von der Offenbarung des auferstandenen Heilandes. Zu Mittag speisete ich auf dem Schloß, und hielte die mir aufgetragene Stunde über Ps. 22, 27. daraus ich vorstellete: **die geöfnete Tafel des Herzogs unseres Lebens.** 1) die kostbaren Gerüchte, 2) die würdigen Tafel-Gäste.

Die Versammlung war ziemlich stark, daher ich etwas laut redete; als die Stunde aus war, gieng der Herzog bey mir vorbey und sagte: wenn sie nicht zu müde wären, so wolte ich wol noch etwas mit ihnen sprechen. Ich antwortete: wenn es Ew. Durchlaucht befehlen, so will ich noch 2 Stunden und drüber reden. Hiermit gieng der Herzog in sein Cabinet und ich folgte nach. Diese Unterredung wurde eigentlich veranstaltet, um den Erbprinzen von Coburg, welcher eben zugegen war, eine bessere Idee vom Instituto Iudaico beyzubringen, als Er und sein Durchlauchtigster Herr Vater **Franz Josias**, von einigen Verläumdern bisher empfangen hatten.

Daher

Daher richtete der Herzog seine Fragen so ein, daß durch meine Antworten, gleichsam wie im Vorbeygehen, denen Verläumdern das Maul gestopfet, und dem Erbprinzen die Vorurtheile benommen werden konten; wie denn der Durchlauchtigste Erbprinz, es mit Vergnügen selbst zu erkennen gaben. Auch diese Unterredung wurde mit Gebet beschlossen. Zum Abendessen waren wir bey dem redlichen Herrn Archidiacono **Semmler**; dahin kam ein kleiner Knabe, der brachte einen versiegelten Louisd'or mit der Aufschrift: a Monsieur Schultz für das Institutum Iudaicum. Wir fragten das Knäblein von wem es käme, allein er sagte: es seye ihm verboten. Ich nahm die Wohlthat an und wünschte dem verborgenen Geber, in der Ewigkeit öffentliche Gnaden-Belohnung.

Den 6ten April früh hielte ich auf Bitte des Herrn Rectoris **Ritz**, in der Schule eine Paraenesin; speisete nebst Herrn **Henzenio** zu Mittage bey ihm, und giengen nach Tische von **Salfeld** ab. Etwa eine Stunde lang hatten wir noch ziemlich ebenen Weg, darauf aber kamen wir an das Gebürge, musten über anderthalb Stunden im Schnee immer Berg an steigen, bis wir nach **Hoheneiche** kamen, wo wir bey dem Herrn Past. **Grund** eintraten, mit dem Vorsatz, noch weiter zu gehen, um **Gräfenthal** zu erreichen. Der Herr Pastor aber stellete uns vor, daß wir wegen des tiefen Schnees, in dem Walde, wol die ganze Nacht zubringen würden ehe wir nach **Gräfenthal** kämen; daher solten wir uns nur entschliessen bey ihm über Nacht zu bleiben und auszuruhen. Wir willigten um so viel mehr ein, weil wir schon von dem vorigen Bergsteigen ziemlich ermüdet waren.

Den 7ten. Da wir von **Hoheneiche** in dem dicken Walde und tiefen Schnee etliche Stunden zubrachten, darauf über anderthalb Stunden den gähen Berg bis in den Thal, wo die Stadt **Gräfenthal** liegt, hinunter stiegen: sahen wir wol, daß der Hr. Past. **Grund** in

in **Hoheneiche** recht gehabt hatte. In **Gräfenthal** kehreten wir bey dem Herrn Adjunctus **Wendrich** ein, der uns mit Vergnügen beherbergete. Er hat sich vor einigen Jahren zu **Venedig** bey denen Evangelisch-Lutherischen Kaufleuten, als ihr Lehrer unter dem Titul eines Hofraths, verschiedene Jahre hindurch, aufgehalten. Er that unter andern an uns zwey Fragen: erstlich, was wir auf der Reise für Hofnungsgründe gefunden, die uns stärketen, um weiter fortzugehen? Zweytens, ob wir nicht durch die Reisen an der Fortsetzung unseres Studierens gehindert würden, sonderlich in denen Wissenschaften, die zum academischen oder auch kirchlichen Vortrage erfordert werden?

Auf die erste Frage, antwortete ich also: Es ist zwar in denen Berichten des Herrn D. **Callenbergs**, von der Sache so viel gemeldet, daß einer der sie mit Bedacht lieset, ihm selbst diese Frage beantworten kan; doch will ich es kurz zusammen fassen, nemlich a) die Juden lassen sich jemehr und mehr, auch an solchen Orten wo sie sonst widrig waren, mit uns als reisenden Mitarbeitern des Instituti, in weitläuftige Gespräche ein. b) Seit einigen Jahren her, ist die Furcht bey diesem Volk für die Prediger der Evangelischen Kirche, mehr und mehr verschwunden; so daß auch diese, sonderlich wenn sie in dem Hebräischen erfahren sind, manche gute Unterredungen mit ihnen halten können. c) Gelehrte und Ungelehrte von der jüdischen Nation, werden nach gerade dem **Talmud** abgeneigt, und krigen ein Verlangen die heilige Schrift altes und neues Testamentes, mit mehrerer Aufmerksamkeit zu lesen; wie denn in denen 16 Jahren als so lange die Anstalt stehet, mehr als 20 tausend Stück Büchlein unter sie vertheilet worden sind. d) Ferner so finden wir auch, nicht nur nach der göttlichen Wahrheit forschende, sondern auch von derselben überwundene, die sich bey uns zur Taufe anmelden; weil wir aber nicht gesandt sind zu taufen, sondern das Evan-

gelium zu predigen; so weisen wir solche nach der Gnade hungrige, an die Lehrer der christlichen Kirche, welche verbunden sind, mit Beyhülfe der Obrigkeit und Unterthanen, dergleichen Fremdlinge in Geist- und Leiblichen zu versorgen.

Betreffend die andere Frage: so antworte ich darauf, theils überhaupt, theils insbesondere. 1) Ueberhaupt, weil unsere Reisen mehrentheils zu Fuß geschehen, und unsere Reise-Taschen gröstentheils mit Büchlein für die Juden angefüllet sind, so können wir freylich keine Bibliothek bey uns führen. Dazu aber ist unser Winter-Quartier, oder auch sonst eine andere Jahres-Zeit wenn eine Reise-Tour geendigt worden, bestimmt; da wir denn in denen 2, 3, auch 4 Monaten, Zeit genug haben, nicht nur in denen Antijudaicis, sondern auch in denen andern zum Lehramt erforderlichen Wissenschaften, uns zu üben, und der Mittel zu bedienen; diese sind, die Bibliothek des Wayſenhauses; die dem Instituto gehörige, ob zwar noch nicht grosse, doch immermehr anwachsende Bücher-Sammlung; endlich auch unser eigener kleiner Vorrath. 2) Insbesondere: a) Es wird keiner zum wirklichen reisenden Mitarbeiter bey dem Instituto angenommen, der es nicht in der Erkentniß der Wahrheit, auf der Universität so weit gebracht hat, daß er mit Fug in ein öffentliches Lehramt treten könte. b) Die Fortsetzung solches Studii ist schon vorher überhaupt gemeldet; aber auch auf der Reise selbsten, haben wir viele Gelegenheit durch den Umgang mit gelehrten Männern; Anhörung vieler und verschiedener Predigten; Unterredungen, nicht nur mit den Juden, sondern auch andern Religions-Partheyen; ferner durch Haltung derer uns aufgetragenen Predigten in der Kirche und Anreden auf den Schulen u. s. w. uns in der erkanten Wahrheit die in Christo ist, fest zu setzen. Daher wir nicht Ursache haben, sowol jetzt als Reisende, als auch bey einer etwanigen Annehmung eines öffentlichen Lehramtes, uns für dem

dem sogenannten Examine rigoroso eines Consistorii, oder einer Facultät, zu fürchten.

Mit diesen Antworten war der Herr Adjunctus, wie er bezeugete, völlig zufrieden.

Ich habe diesen Umstand mit Fleiß berühret, weil der redliche und gelehrte Herr **Wendrich**, vielleicht noch mehr solche Brüder unter den Gelehrten hat, welche den Gedanken hegen; als ob die reisenden Mitarbeiter bey dem Instituto Iudaico, durch solche Reisen, an dem eigentlichen Studio Theologico gehindert würden.

Den 8ten April giengen wir mit vielen Segenswünschen des Herrn **Wendrichs** von **Grafenthal** ab, kamen aber wegen des hohen Berges den wir ansteigen musten, wie auch des tiefen Schnees, nicht weiter als eine Poststation nemlich nach **Judenbach**, wo wir über Nacht blieben. Des folgenden Tages lenkten wir unsern Weg nach **Cronach**, einer Bambergischen Stadt und Berg-Festung, um die dortigen Juden zu besuchen. Von **Judenbach** aus, welches schon auf der Höhe liegt, hatten wir noch einen höhern Berg zu steigen, der voller Schnee lag. Auf der Höhe desselben, konten wir uns wegen des dicken und stinkenden Nebels, gar nicht umsehen, so gar, daß wenn ich nur 10 Schritte von meinem Reisegefährten war, oder er von mir: so sahen wir einander nicht mehr; daher wir uns einander anfassen, und scharf auf den Weg sehen musten, damit wir nicht von einander kämen; es daurete solcher Nebel-Weg über 2 Stunden, da wir nach und nach anfiengen, Berg ab zu steigen. Als wir so weit herunter gekommen waren, daß wir die Stadt erblicken konten, fieng es an zu regnen, unter welchem wir bis in das Thal wo die Stadt lieget, kamen; da sahen wir zurück nach dem Gebürge zu und merkten, daß wir hier wol durch eine Wolke gegangen seyn mogten: denn die Anhöhe wo wir herunter gekommen waren, schien nicht einem aufsteigenden Nebel,

sondern einer dicken Wolke ähnlich. Vielleicht hat sich der Nebel durch welchen wir oben giengen, zu einer solchen Schwere gesammlet, daß er endlich im Regen herunter gefallen. So kamen wir auch gegen Abend in **Cronach** ermüdet an. Ein jüdischer Rebbi kam in unsere Herberge und besprach sich mit uns von der Religion, nahm für sich und andere Juden Büchlein an. Der Amts-Burgemeister hatte unser Gespräch mit angehöret aber nicht verstanden; bat uns daher wir mögten ihm doch sagen, was wir mit dem Juden gesprochen hätten; weil er so vergnügt wäre von uns gegangen. Wir erzehleten ihm so viel als ihm zu wissen nöthig war. Darauf er sagte, wenn man bey uns (Römisch-Catholischen) nicht nur in **Bamberg** sondern auch andern Universitäten, die Studenten aufsuchen solte, so würde man wol unter tausenden nicht einen finden, der so gelehrt und gottesfürchtig mit den Juden sprechen könte. Bey diesem Manne hatten wir eine gute Nacht-Herberge, daß wir uns nach der vorigen Ermüdung wohl erholen konten. Als wir des folgenden Morgens nach der Rechnung fragten, antwortete er: Sie haben gestern schon bezahlt; ihre Unterredung mit dem Juden, die sie mir nachher erkläreten, war mir lieber als Geld. So giengen wir mit Vergnügen und Lob GOttes von **Cronach** über **Culmbach**, wo wir den Herrn Hofprediger **Silchmüller** sprachen, nach **Bayreuth**; besuchten auch hier einige Freunde, und setzten unsern Weg weiter fort durch einige Oerter des Bambergischen Bißthums, über **Beyersdorf** nach **Fürth**; wo wir den 17ten April ankamen und gleich den Nachmittag noch, mit verschiedenen Juden, in unserer Herberge (dem güldenen Anker) sprachen.

Den 21ten besuchten wir einige Freunde in **Nürnberg**, kehreten aber Nachmittage gleich wieder um nach **Fürth**, und hatten des folgenden ganzen Tages gute Arbeit bey den Juden.

Den

Den 23ten Apr. giengen wir abermals nach **Nürnberg**. Der Herr Proviant-Becker-Meister **Conrad Finck** führete uns in die grosse Pfarr-Kirche zu St. Lorentzen, um die Zeit da die Diaconi dieser Kirche im Chor beysammen waren. Nach geendigtem Chor nahm uns der Herr Diaconus **Stellwag** mit sich in die Sacristey; hier musten wir seinen Herrn Collegen einen Begrif machen von den jüdischen Anstalten, weil einige unter ihnen noch eine sehr schlechte Idee davon gehabt hatten. Nach Tische sandte mir der Herr Diac. **Stellwag** ein Billet, darinnen ich im Namen des Kirchen-Pflegers Herrn von **Ebners** ersucht wurde, morgen in der 12 Boten-Kirche (wird auch 12 Brüder-Kirche, oder Todten-Capelle genannt) zu predigen. Ich übernahm diese Arbeit und blieb also bey Hrn. **Fincken** über Nacht. Die Benennung dieser kleinen Kirche, mag von denen dreyerley Ursachen herkommen: erstlich, weil sie vor Alters her denen 12 Aposteln die man zu der Zeit Boten nennete, gewidmet worden. Zum andern, der Name 12 Brüder kommt her wegen der 12 Mannspersonen, die von der Mendelischen Stiftung in dem nahe dabey gelegenen Kloster, unterhalten werden und in diese Kirch gehen. Drittens, die Todten-Capelle, heißt sie unter andern auch daher, weil der Herr Kirchen-Pfleger von **Ebner** dieselbige auf seine eigene Kosten hatte ausbessern lassen, und daher von seinen Herrn Collegen, dem Magistrat, die Freyheit erhielte, alle Freytage Todtes-Betrachtungen daselbst halten zu lassen.

Den 24ten gieng ich Nachmittage zu dem Herrn Diac. **Stellwag** wo ich mich ankleidete, und durch ihn in die Kirche geführet wurde. Die Kirche ist klein, daher mein Führer sagte: daß ich mich im Reden eben nicht stark angreifen dürfte; welches ich auch glaubte, bis nach dem Gesang, da ich auf die Kanzel kam, sahe ich nicht nur die Stühle zwey bis dreyfach besetzt, sondern auch auf der Gasse, die Zuhörer, durch die offene Thüren wie

eine Mauer stehen; ja an die Fenster neben der Kanzel, hatten einige Leitern angesetzt, um sich in die Fenster zu setzen. Nun dachte ich, wirst du wol nicht dürfen leise predigen. Der Text war Philip. 1, 21: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. Zum Eingange nahm ich Spr. Sal. 14, 32. die Worte: Der Gerechte ist auch in seinem Tode getrost. Daraus stellete ich vor: Die Freude am HErrn auch in Todes-Nöthen.

Nach der Predigt nahm mich der Herr Kirchen-Pfleger von **Ebner** mit sich in seinen Garten, welcher nahe bey dieser Kirche liegt. Der Prediger von St. Jacob Herr **Hecker**, der Herr Diac. **Stellwag** von St. Lorenzen und Herr Diac. **Birckmann** von St. Egydien, wie auch noch andere Geistliche, waren mit in dem Garten; der Herr Kirchen-Pfleger sagte mir: ich habe zweyerley Anträge an Sie, Sie müssen mir ja nicht einen Korb geben. Ich antwortete: was mir möglich seyn wird, werde ich thun. Herr von **Ebner**: wollen Sie in **Nürnberg** ein Geistlicher werden, so soll Ihnen die erste erledigte Stelle offen stehen. Ich: Ew. Excellenz und diese Herrn Geistlichen wissen wol bey welcher Anstalt ich arbeite, dazu sich so leicht keiner findet, durch welchen meine Stelle könte ersetzet werden; dahingegen Geistliche in ihrer Stadt können sie leichter haben, darum nehmen sie dieses Körblein auf die erstere Anfrage, nur in Gnaden an. Herr von **Ebner**: aber noch einmal zu predigen werden sie doch willig seyn? Ich: nicht nur willig, sondern von Herzen gerne, so oft es mir angetragen wird, und ich bey meinem Geschäfte nur irgend Zeit dazu habe. Nun waren sie zufrieden, und verlangten ich mögte künftigen Sonntag in der förderſten Haupt-Pfarr-Kirche zu St. Sebald predigen. Darauf ich antwortete: daß mir es an diesem Tage nicht möglich sey, weil vier Rabbiner in **Fürth** mir hatten sagen lassen: sie wolten künftigen Sonntag zu mir in meine Herberge kommen, da solte entweder ich ihnen, oder sie würden mir

das

das Maul stopfen. Darum muß ich auf den Sonntag in **Fürth** seyn. Nun wolten sie den Sonntag über 8 Tage, da konte ich wieder nicht, weil ich mich schon in **Schwabach** zu seyn bestellet hatte. Endlich erinnerten sie sich, daß heute als am Freytag über 8 Tage ein Fest-Tag nemlich **Philippi Jacobi** sey; und weil ich auf diesen Tag noch nichts versprochen hatte, so nahm ich die Predigt an.

Des Abends gieng ich mit dem Herrn Pfarrer **Birckmann** in sein Haus, und wurde liebreich von ihm beherberget. Den Sonnabend warteten wir in **Fürth** auf die vier Rabbiner die uns das Maul stopfen wolten, allein es kam keiner. Den 26ten des Sonntags kam auch keiner; des folgenden Tages sprachen wir zwar mit einem und dem andern Juden, die aber nur wie im verborgenen zu uns kamen, aus Furcht vor den andern.

Den 29ten April predigte ich Vormittage in **Fürth** für den Herrn Pfr. **Lochner** über Jes. 53, 8: von der herrlichen Frucht der Auferstehung Christi. Als wir zu Mittage bey ihm speiseten, erzehlete er uns, daß drey jüdische Vorsteher sich unterstanden hätten, gestern, da er eben nicht zu Hause gewesen, seinen Herrn Sohn, welcher Vicarius in **Nürnberg** ist, aber sich öfters bey seinem Herrn Vater aufhält, zu bitten, daß mir die Predigt wieder abgenommen würde; der sie aber, zwar liebreich, doch auch ernstlich abgewiesen hat. Der Herr Pfarrer war über die Frechheit dieser Vorsteher so entrüstet, daß er sagte: das elende Volk unterstehet sich uns vorzuschreiben, wen wir sollen predigen lassen. Weil ihr Anschlag also doch nicht vor sich gegangen war, so hatten sie Laurer an die Kirche geschickt, um zu hören, was ich predigen würde, damit sie sich bey einer entstehenden Revolte, in Sicherheit setzen könten. Ich ermahnete in der Predigt meine christliche Zuhörer, für die Juden fleißig zu beten, ihnen mit gutem Exempel vorzugehen; und sonst auch wo es irgend möglich wäre, ihnen allerley Liebe im

Leiblichen zu erweisen. Ich selbst, schloß alle, und insonderheit auch die Fürther Juden, in meinem Gebet nach der Predigt mit ein, und befahl sie der erbarmenden Gnade GOttes. Die abgeschickte Juden hatten dieses mit angehöret, gehen sogleich in die Synagoge wohin sich die andern versammlet hatten, und hinterbringen der Versammlung meinen Vortrag; darüber werden die Vorsteher und der Land-Rabbiner bewogen den Bann aufzuheben, den sie auf uns und unsern Wirth geleget hatten. Der Bann bestunde darinn, daß kein Jude sich unterstehen solte mit uns zu reden, auch nicht in unsere Herberge einzutreten. Dieses alles erfuhren wir heute sogleich Nachmittag, da die Juden häufig in unser Wirthshaus kamen und uns den ganzen Vorgang erzehleten, auch dazu setzten: ihr macht eure Sache klug, man kan euch nicht ankommen.

Den 30ten April nahm ich in einigen Christen-Schulen, wie auch bey denen Juden in der Synagoge Abschied, gieng Nachmittage wiederum nach **Nürnberg**, und herbergete bey dem Herrn Pfarrer **Birckmann**. Herr **Hentzenius** blieb in **Fürth**, weil er Morgen daselbst für den Herrn Pfr. **Lochner** predigen solte.

Majus.

Den 1ten predigte ich Vormittage in der Haupt-Pfarr-Kirche zu St. Sebald über das ordentliche Feyertags-Evangelium Joh. 14, 1-14. sonderlich den 6ten Vers, von der Freudigkeit der Gläubigen, einzugehen in das Heiligthum GOttes. Erstlich von wem sie solche haben; zum andern, wie sie sich derselben bedienen. Der Eingang war Esth. 4, 16. die Worte: Ich will zum Könige hinein gehen wider das Gebot; komm ich um, so komm ich um.

Zu Mittage speisete ich bey dem Kirchen-Pfleger Herrn von **Ebner** nebst dem Herrn Diac. **Stellwag**. Gegen Abend kam Herr **Hentzenius** auch nach **Nürnberg**;

berg; nun blieben wir beyde bey dem Proviant-Becker-Meister Herrn Fincke über Nacht.

Den 2ten May besuchten wir den Herrn Hofrath Trew einen berühmten und rechtschaffenen Medicum. Darnach führete uns Herr Finck in dem Rathhause herum. Es ist so schön und kostbar, daß ich bis dahin seines gleichen noch nicht gesehen hatte. Von hier giengen wir zu dem obersten Diacono der St. Sebalds Kirche (wird Schaffer genennt) Herr Tresenreuter, wohin sich die übrigen Diaconi dieser Kirche, derer 8 an der Zahl sind, versammlet hatten und sich alle freueten, eine mehrere Nachricht von dem Institut. Iud. erlanget zu haben. Nach Tische giengen wir in Begleitung des Herrn Fincken von Nürnberg ab, und kamen des Abends in Schwabach an.

Den 4ten May setzten wir unsern Weg weiter fort über Langenzenn, Wilmersdorf, Neustadt an der Aisch und Windsheim, nach Rothenburg ob der Tauber. Hier predigte ich den 10ten May über das Evangelium Joh. 15: von der Freudigkeit der Glaubigen, JEsum zu bekennen. Ausser dem daß wir bey dem Hrn. Pfarrer Schäffer logireten, genossen wir von dem Hrn. Consulent Renger und dessen Herrn Bruder dem Burgemeister, wie auch dem Herrn Burgemeister Schrage, viele Höflichkeit und Liebe. Diesesmal wurden wir im Thor nicht so abgewiesen, wie das erstemal (*); der Officier im Thor, sagte mit vieler Freundlichkeit: wir wissen schon wer Sie sind, gehen Sie in GOttes Namen; Sie werden doch bey dem Herrn Past. Schäffer logiren. Dieses kam wol daher, weil der Herr Consulent Renger uns durch ein Schreiben an einen Freund in Nürnberg, hieher zu kommen eingeladen, und in der Wache unsere Ankunft angezeiget hatte.

Den 12ten giengen wir von Rothenburg ab, über Bechhofen, Wasserträding, und Oettingen nach

(*) Siehe Cap. 5. pag. 79.

Nördlingen, wo wir den 15ten ankamen. Unterweges besuchten wir die Juden. In **Oettingen** sind zweyerley Juden, Lutherische und Catholische: da wir nach der Juden-Schule fragten, sagte der Wirth, in welche wollen Sie gehen, in die Lutherische oder Catholische? Wir wunderten uns über die Antwort. Darauf der Wirth versetzte: die Stadt ist paritätisch und die Juden wohnen entweder unter der Lutherischen oder Catholischen Obrigkeit; deren eine jede, über ihre Juden besonders zu gebieten hat; davon werden sie genennet entweder Lutherische oder Catholische Juden.

In **Nördlingen** nahm uns der Herr Superint. **Mayer** nicht nur mit vielen Freuden auf, sondern zeigte auch sogleich dem Herrn Amtsburgemeister an, daß ich am ersten Pfingsttage hier predigen würde. Den 16ten, als am Sabbath beschäftigten wir uns mit denen Juden in **Kleinördlingen**, fanden insonderheit an dem Vorsänger **Aaron**, einen nach der Wahrheit in Christo ernstlich forschenden Juden, mit welchem wir etliche Stunden lang besonders sprachen, und ihm solche Bücher hinterliessen, dadurch er noch weiter gebracht werden kan; wir schieden so von einander, daß ich hoffe, der HErr werde diese angefassete Seele nicht lassen, bis er sie gänzlich zu sich gezogen habe.

Den 17ten hielte ich die mir angetragene Predigt über Ap. Gesch. 2, 1. und 1 Mos. 3, 7. daraus ich vorstellete: den angenehmen Tag des HErrn; erstlich wie er recht gebraucht, zum andern, wie er gemißbraucht wird. Des folgenden Tages giengen wir über **Wallerstein**, wo wir mit den Juden ein vergnügtes Gespräch hatten, nach **Benzenzimmern**, zu dem Herrn Pastor **Wüstner**, einem Tochtermann des Herrn Superintend. **Mayers**, der uns mit Vergnügen beherbergete und den 19ten in unserer Gesellschaft nach **Bopfingen** gieng, da wir mit dem Stadtpfarrer Herrn **Wei..** bekant wur-

wurden; der uns nebst dem Diacono Herrn **Haack** in die Stadtschule führete, da ich eine Paraenesin über Jes. 44, 1. hielte, und Nachmittage wieder nach **Nördlingen** zurück giengen. Kaum waren wir in der Stadt angekommen, so besuchten uns zwey Juden aus **Kleinördlingen** und liessen sich in freundliche Gespräche ein.

Den 22ten May predigte Herr **Hentzenius** in der hiesigen Markt-Kirche, und ich hielte in dem Gymnasio eine Paraenesin in Gegenwart des Herrn Superintendenten, Herrn Pfarrer **Bleichers** und aller Präceptorum, an die Scholaren, welche aus allen Classen versammlet waren; von der wahren Treue eines Lehrers, und der höchsten Billigkeit derer Zuhörer, ihren Lehrern zu folgen. Der Herr Rector **Geßner**, ein alter und dem Reiche GOttes zu Nutz arbeitender Mann, dankete mit Thränen, und wünschete uns eine Menge von Christen und Juden zu Nachfolgern. Der Herr Superintendent erhielte 2 Briefe, einen vom Herrn **Wüstner** aus **Benzenzimmern**, darin der Herr **Hentzenius** eingeladen wurde künftigen Sonntag zu predigen; den andern, von dem Superint. Herrn **Christhold** aus **Appezhofen**, welcher mich bitten ließ, zu ihm zu kommen und für ihn zu predigen.

Den 23ten theilten wir uns also: Herr **Hentzenius** nahm seinen, und ich meinen Auftrag an. Kaum war ich in des Herrn Super. **Christholds** Haus eingetreten, so führete er mich auf seine Bibliothek, und sagte: hier haben Sie Bücher zum Nachlesen bey ihrer morgenden Predigt; trinken Sie bey meiner Frau den Caffee, ich muß noch ausgehen. Hiermit gieng er fort. Ich fragte die Frau nach der Ursache solcher Eilfertigkeit? die gab mir zur Antwort: mein Mann hat es im Gebrauch gehabt, so lange er im Predigtamt stehet, daß er nach der Beicht, zu denen Confitenten ins Haus gehet, mit wel-

welchen er noch besonders, entweder zur Bestraffung, oder zum Trost, zu reden hat. Ich dachte dabey: o daß er doch viele dergleichen Brüder in der Evangelischen Kirche hätte.

Den 24ten May predigte ich Vormittage über Johan. 3, 1-15. und Jerem. 8, 22: von der Gesundheit der Seelen: erstlich, wer dazu gelangen könne; zum andern, wie man dazu komme. Nachmittage hielte der Herr Superintendent die Kinderlehre über den 1sten Artikel des Christlichen Glaubens. Davon muß ich sagen, daß ich bisher seines gleichen noch nicht gefunden habe. Die kindliche Herunterlassung zu denen 3 und 4 jährigen Kindern; die erhabene Freundlichkeit bey denen Grössern; die Deutlichkeit und Gründlichkeit des Vortrages; war diesem 70jährigen Greisen so anständig, als mir, und vielen andern Zuhörern, besonders erwecklich. Nach der Kirche führete er mich in etliche Häuser seiner Gemeinde; da wir die Kinder am Tische sitzend fanden, welche die nachgeschriebene Predigten ihres Herrn Superintendenten, über das heutige Evangelium, von mehr als 10 Jahren her, mit der meinigen die sie auch nachgeschrieben hatten, conferirten; die Alten höreten solches mit an. Und das war ihr Zeitvertreib alle Sonntage nach geendigtem Gottesdienste. Ich muß gestehen, daß meine Freude ausnehmend gewesen sey.

Wer war denn dieser Mann, der Superintendent? Antwort: Er war ein getaufter Jud. Vorwurf: ey, was kan aus den Juden Gutes herkommen; die getauften Juden sind doch nur alle Herumläufer! Antw. bist du lieber Freund ein Nathanael, der da sagt, was kan aus Nazareth Gutes kommen? so antworte ich mit Philippo: Komm und siehe es Joh. 1, 46. Bist du aber ein Pharisäer, so lasse ich dich fahren; dein Unglaube, wird GOttes Glauben nicht aufheben.

Dieser

Dieser Freund von welchem jetzt geredet wird, ist zu **Oettingen** von jüdischen Eltern geboren, als ein junger Knabe, in der Evangelischen Kirche daselbst getauft worden, frequentiret die dortige Schule; gehet auf die Universität nach **Tübingen**, wird zuerst Rector an der Schule in **Oettingen**, seiner Geburts- und Erziehungs-Stadt; hernach wird er Prediger auf dem Lande, und zuletzt Consistorial-Rath in **Oettingen** und Superintendent in **Appezhofen**, wo er jetzt noch in dem vorbeschriebenen Segen stehet.

Den 25ten kam Herr **Hentzenius** wieder zu mir nach **Appezhofen**; darauf wir die Juden in **Münchsteckingen** besuchten; den 26ten kamen wir nach **Möringen** zu dem Herrn Past. **Döderlein**, welcher mich bat für ihn die Hochzeit-Predigt zu halten. Ich übernahm sie und handelte aus Röm. 14, 17. und Esth. 6, 6: von der Herrlichkeit des Creuzreiches JEsu. Die Hochzeit-Leute waren mit der Music in die Kirche gekommen, und giengen auch mit derselbigen wieder ins Hochzeit-Haus; hernach hat der Bräutigam denen Musicanten das ihrige gegeben und sie gehen lassen; daß also bey der Hochzeit nicht getanzt wurde.

Den 28ten kamen wir über **Harburg**, wo wir auch gute Arbeit an denen Juden gehabt hatten, nach **Mauren** einem Dorf, zu dem Herrn Pastor **Preu**, Tochtermann des Herrn Superintendent **Christholds** in **Appezhofen**: dieser war eben willens in die Kirche zu gehen um die Betstunde zu halten; so bald wir aber in das Haus eintraten, übergab er mir die Arbeit, und ich hielte also die Betstunde über Jes. 42, 1 seq. und des folgenden Tages in dem Filial **Schaffhausen** über Joh. 5. da wir denn Nachmittage über **Donauwerth** nach **Augspurg** giengen, wo wir noch den Abend zum Vergnügen einiger Freunde ankamen. Den 31ten besuchten

wir

wir den Herrn Senior **Urlsperger**, der hatte zum Abendessen nicht nur uns, sondern auch einige seiner Anverwandten, nebst etlichen andern guten Freunden eingeladen. Ein jeder unter uns hatte eine Sammlung der göttlichen Führungen, welche wir zusammen trugen, und also mit GOttes Lobe diesen Tag, und zugleich den Monat May, beschlossen.

Junius 1744.

Den 1ten. Wegen des Krieges hatten sich viele Juden aus der Gegend in die Stadt geflüchtet; da sonst hier keine geduldet werden; aber auf Vorstellung des Kaisers, muste der Augspurger Magistrat solche aufnehmen; mit diesen beschäftigten wir uns den ganzen Tag, und hatten des folgenden Tages eben dergleichen Verrichtung in **Kriegshabern** und **Pfersheim**. Die übrige Zeit hielten wir uns in **Augspurg** auf, kamen nicht nur in Bekantschaft derer Geistlichen, sondern auch einiger Magistrats-Personen, als Herrn Geheimen-Rath von **Koch**, Herr Amts-Burgemeister von **Morell**, Herrn von **Münch**, Herrn von **Hößlin**, Hrn. von **Schnurbein**, Herrn von **Rauner** u. s. w. alles wackere Männer, die uns unsern Aufenthalt in **Augspurg** bis zum 13ten Junii, durch ihren liebreichen Umgang angenehm machten. Sonderlich auch ein 93 jähriger berühmter Künstler Herr **Cosmus Conrad Cuno**, der ein schönes Raritäten-Cabinet besitzet; und in solchen unter andern ein Paternoster aus Elfenbein verfertigt, welches in einem halben Pfefferkorn zusammen fällt; nimmt man es heraus, so hat es die Länge eines ordentlichen Rosenkranzes oder Paternosters. Mir schenkte er ein in dem hohen Alter von ihm selbst verfertigtes sauberes Kupferstich auf Horn gedruckt, wie hier beystehet; es wird darinnen der Tod vorgestellet, der dem Alten

auf

auf den Krücken, als ein Alter entgegen gehet und einem muntern Jüngling, auf dem Rücken unwissend nachfolget. Den besagten Tag giengen wir



noch nach **Kaufbeuren**, und kehreten bey dem Herrn M. **Mertz** ein. Er ist Rector der Schule und zugleich auch Pfarrer. Bey meinem ersten Eintritt, konte er sich eine Weile nicht besinnen, ob ich es selber sey oder mein Geist, denn er hatte für gewiß gehöret: ich sey tod; da ihn aber die Umstände überzeugten, daß ich es selber sey, ließ er meinen Gefährten aus dem Gasthof holen, und wir musten bey ihm logiren. Als wir nun einander etwas aus dem Reiche GOttes erzehlet hatten, meditireten wir mit einander über Ebr. 7: von dem Vorzuge des Priesteramts Christi für dem alttestamentischen Priesterthum. Unsere Ankunft war ihm um so viel angenehmer, weil durch unsere Gegenwart dem Lästerer, wie er sagte, das Maul gestopfet werden könne; denn man hat uns vor drey Jahren als Herumläufer angesehen, die das

Licht

Licht scheuen; Er wolte daher uns zu solchen führen, welche auch nur einigermassen ein Verlangen uns zu sehen, in unserer Abwesenheit bezeuget hatten. Ich ließ mir den Antrag gefallen. Darauf meldete er unser Hierseyn denen Predigern und dem Magistrat; welche uns zum Theil zu sich bitten liessen, theils aber auch uns selbst besuchten, und bezeugten, daß sie jetzt durch unsern Umgang, eine ganz andere Idee von uns und dem Instituto bekommen, als sie vorher gehabt hätten. Da wir bey dem Stadtamman Herrn **Wöhrlin** zu Tische waren, sagte dessen Frau Gemahlin: Sie habe einmal mit einem Juden geredet, der habe gesagt: wir Juden haben Christum einmal gekreuziget, die Christen aber kreuzigen ihn alle Tage. Das habe ihr einen tiefen Eindruck in ihr Gemüth gemacht, so daß sie von der Zeit an dem gottlosen Wesen der meisten Christen nachgedacht, und es als eine grosse Hinderniß an der Bekehrung der Juden angesehen. Diese Klage muß ich sehr oft anhören, nicht nur von Christen, sondern auch von den Juden, welche daher den Schluß machen, daß sie übel fahren mögten, wenn sie Christen werden solten. Indessen war es ihr doch angenehm zu hören, daß GOtt sich auch jetzt an den Juden nicht wolle unbezeuget lassen.

Nach Tische hielte ich den Schulkindern eine kurze Ermahnung über das fünfte Gebot, darin ich sonderlich den Punkt hatte: wie Schüler einen Todtschlag begehen können, wenn sie ihre Præceptores durch ihre Unarten oder Schul-Sünden dergestalt kränken, daß dadurch ihr Leben abgekürzet wird.

Den 17ten giengen wir nach **Kempten**, besuchten den Herrn Senior **Mellin**, speiseten bey seinem Sohn dem Rector der Schule, hielten an die Scholaren eine kurze Anrede, und eileten weiter bis nach **Isny**, einer freyen Reichsstadt, wo wir ziemlich ermüdet den 19ten Jun. ankamen. Um aber noch heute in **Lindau** zu seyn, nahmen wir Pferde und ritten mit dem Kempter

Boten

Boten ziemlich scharf fort, so daß wir auch des Abends in **Lindau** am Bodensee eintrafen. So bald ich meinen Namen sagte, kante man mich, und wurde die Nachricht gleich zu dem Herrn Senior **Riesch** gebracht; in dem Wirthshaus zur Krone, kante mich der Bote von **St. Gallen**, der wolte gleich die Nachricht dahin bringen; zum voraus bezeugete er, daß denen St. Gallern unsere Ankunft sehr erfreulich seyn würde.

In **Lindau** vergnügten wir uns durch den Umgang des Herrn Senior **Riesch** und einiger andern werthen Freunde, bis zum 22ten Junii, da wir uns zu Schiff setzten und auf dem Bodensee bis **Roschach** fuhren; von da wir zu Fuß, weiter bis **St. Gallen** giengen und von dem Herrn Pfarrer **Huber** mit Freuden aufgenommen wurden. Herr D. **Giller**, Herr Prof. **Wegelin**, Hr. Junker Rathsherr **Scherer**, Hr. Pfr. **Stähelin**, **Zollikofer** u. s. w. alle diese Freunde, hatten sich wie es schien mit einander beredet, nicht nur uns wohl zu thun, sondern auch den ganzen Zusammenhang des Instituti, und des Werks des HErrn bey demselben zu vernehmen; denn wo wir bey einem der benannten Freunde zu Tische waren, da kam die ganze Gesellschaft zusammen; und das gieng die Reihe herum, so daß unsere Tafel, mehrentheils an die 20 Personen ausmachte. Solche Zusammenkunft wurde gemeiniglich mit Gebet beschlossen.

Den 24ten Junii führte uns der Herr Pfr. **Huber** auf die hiesige Stadt-Bibliothek. Sie ist nicht gar groß, aber sehr auserlesen, insonderheit haben sie viele von den Alten sehr zierlich geschriebenen Schulbüchern, als Virgilium, Horatium ꝛc. und auch Bibeln. Ueber dem allen sind 12 starke Folianten Manuscripte von Briefen derer Reformatoren, als Lutheri, Melanchtons, Zwinglii u. s. w. darinnen.

Der ausgestopfte Crocodill, welcher mitten in dem Saal hängt, soll der Länge nach der grösseste seyn, den

man in den Europäischen Raritäten-Kammern hat; er ist einen halben Schuh länger als der Wienerische. Nächstdem zeigete er uns auch eine versteinerte Schöpsen-Keile, welche hier zum Andenken aufgehoben wird, weil sie in einem nahe gelegenen Brunnen, frisch hinein gethan, und nach 14 Tagen versteinert herausgezogen worden; dabey gesagt wurde, daß alles was man in diesen Brunnen liesse, nach 14 Tagen zu Stein würde.

Endlich zeigte er uns auch eine alte Schweitzerische Litaney, darinnen stunde unter andern Fürbitten, auch dieses: Lieber HErr wir bitten:

Für unsere Herrn und Regenten,
Für unsere Gänse und Enten,
Für unsere Fruen und Mannen,
Für unsere Schüsseln und Kannen u. s. w.

Daraus man der Alten ihre Redlichkeit und Einfalt siehet.

Den 26ten verliessen wir unser liebes **St. Gallen** und giengen über **Winterthur** nach **Zürch**. Die Freunde in **St. Gallen** hatten uns etwas kalte Küche von Fleischwerk mit gegeben, als wir aber in einen catholischen Gasthof kamen und davon essen wolten, bat uns die Wirthin, weil es Freytag war, um GOttes willen, wir mögten doch unser Fleischwerk einstecken, denn sie dürfte bey 10 Thaler Strafe es nicht zugeben, daß in ihrem Hause am Freytage Fleisch gegessen würde. Wir nahmen also unsere kalte Küche mit uns in ein nahe gelegenes Wäldlein, da wir sie verzehreten, und die Wirthin schickte uns den Wein nach, daß wir auch zu trinken hatten. Wir giengen nach dem Essen weiter fort, und da wir ein wenig ruheten, kam ein Knäblein an uns, das hatte eine kupferne Pfanne und Kessel, die geflickt werden solten, und sagte: liebe Herrn wolt ihr mir nicht diesen Kessel flicken, daß ich nicht erst darf nach St. Gallen laufen? Wir antworteten ihm: du lieber Sohn, das

wolten

wolten wir gerne thun, wenn wir Kessel-Flicker wären, aber so verstehen wir es nicht. Der Knabe: so seyd ihr keine Kessel-Flicker? Wir: nein liebes Kind; aber wenn du lesen kanst, so wollen wir dir ein Büchlein geben. Hiermit liessen wir ihn etwas lesen, und gaben ihm ein Buch, welches er mit freundlichen Dank annahm. So waren wir Kessel-Flicker geworden, aber bald darnach wären wir vielleicht nicht gute Schlangentreter gewesen; denn da wir weiter fortgiengen, lag eine Schlange in dem Grase verborgen (*), die Hr. Henzenius von ohngefähr mit dem Fuß berühret hatte; diese wickelte sich auseinander, erhob ihren Kopf und zischte, daß uns ein Grausen ankam. Ihre Länge konte wenigsten 4 bis 5 Ellen seyn, und so nach Proportion die Dicke. Wir nahmen das Haasen-Panier und machten, daß wir davon kamen; nachher wurde uns in **Winterthur** erzehlet, daß diese, noch nicht eine von den grösten Schlangen gewesen sey, welche hier in der Schweitz angetroffen werden. Den 29ten Junii kamen wir nach **Zürch**. Hier besuchten wir den gelehrten Herrn Pfarrer **Werthmüller**, den gottseligen Herrn Past. **Füßlin**, wie auch den Herrn Diac. **Ulrich** einen gelehrten und frommen Lehrer in der Stadt, der sich auch öfters mit Juden unterredet. Den 30ten sprachen wir mit dem Professor graec. Lingu. Hrn. **Breitinger**; dieser führete uns auf die Stadt-Bibliothek. Daselbst fanden wir eine ziemliche Anzahl von Bibel Editionen; ingleichen die 4 Evangelisten in arabischer Sprache,

(*) Da hieß es wohl recht: latet anguis sub herba. Nimm dich in acht, es liegt eine Schlange verborgen. Ein andermal, kam uns eine eben so grosse Schlange mitten in den Weg, und drehete den Kopf so mit Zischen, daß es schien, als ob sie sich wolte um unsere Füsse schlingen; wir mogten uns hinwenden, wo wir wolten, so lenkte sie sich uns nach; daher wir zurück eileten, und durch ein Gebüsch, von ihr entfernt, vorbey musten. Hier hatten wir ein Bild zur Erläuterung folgender Schriftstellen: 1 Mos. 49. 17. Ebr. 12, 1. ἡ εὐπερίστατος ἁμαρτία. Matth. 12. 34. Sir. 21, 2, 3.

che, aus der Mediceischen Druckerey zu Rom, in klein Folio, cum interpretatione latina interlineari. Zu Mittage speiseten wir bey einem ansehnlichen und frommen Kaufmann, Herrn Otte, und des Abends bey dem Herrn Diacono Ulrich, welcher über unser Hierseyn so erfreuet war, daß er sagte: auch meine liebsten Geschäfte setze ich hintan, um nur mit ihnen sprechen zu können. Wir blieben bis nach 10 Uhr des Nachts bey ihm und nahmen unter vielen Segenswünschen von einander Abschied. Auch hier bey Zürch ist ein Brunnen, der alles zu Stein macht, was hinein geworfen wird.

Julius 1744.

Den 1ten früh setzten wir uns zu Schif, und fuhren auf dem schnellen, und mit Felsen angefülleten Limat-Fluß, von Zürch ab nach Baden; welches ein Städtlein ist, zu Zürch, Bern und Glarus gehörig. Es ist berühmt, theils wegen des Badener Friedens-Schlusses, theils wegen der warmen Bäder die dabey sind; die Quellen dieser Bäder, sind so heiß, daß man die Hand nicht darin halten kan, wie ein siedender Topf. Es hat aber das Wasser die Art, daß der Patient sich so lange darin baden muß, bis er einen der Krätze ähnlichen Ausschlag bekommt; darauf muß er so lange wieder baden, bis der Aussatz abgeheilet ist (*). Diese Bäder sind schon

(*) Ein feines Bild von der Heilung der Geistlich-Kranken; da das Wort des HErrn als eine Quelle des Lebens, durch die kräftige Wirkung des heiligen Geistes, bey dem Patienten, nicht nur die verborgenen Sünden offenbaret, daß er ausrufen muß: da ichs wolte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine Ps. 32, 3. — Darum bekenne ich — und verheele nicht, v. 5: sondern auch den angebornen Aussatz der Erbsünde; ich wuste nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten. Röm. 7, 7. Wenn nun kein Kraut noch Pflaster der eigenen Gerechtigkeit helfen kan: so muß die Quelle des göttlichen Worts wiederum das Beste thun, als welches alles heilen kan. B. Weish. 16, 12. Da ist

schon von den Römern her bekannt. Auf beyden Seiten des Limmat-Flusses quillet das warme Wasser hervor, so, daß der Fluß mitten durchgehet. Groß und wunderbar ist GOtt in seinen Geschöpfen.

In diesen warmen Bädern fanden wir den Herrn Pfarrer **Lucius**, einen durch mancherley Verfolgung und Anfechtungen bewährten Theologum, dessen **Blumen-Strauß**; **Schweitzerisches Canaan**; **Lämmer-Weide**; und andere Schriften, auch in der Evangelisch-Lutherischen Kirche bekant genug sind. Wir verharreten den Mittag über bey ihm, und wurden mit noch verschiedenen andern Freunden, sowol geistlich- als weltlichen Standes bekant; besonders aber mit Herrn **Elias Sulzer** aus **Winterthur**, der von seinen Renten lebt. Dieser erfreuete sich sehr, uns von Person zu sehen, nachdem er schon vorhero vieles von uns gehöret, und in den Callenbergischen Relationen gelesen hatte.

Gegen Abend giengen wir nach **Lengenau** und **Endingen**, wo wir schöne Arbeit bey den Juden hatten; darauf wir unsern Weg weiter fortsetzten, durch das Solothurnische bis **Bern**, wo wir den 6ten Julii ankamen; fanden aber, daß die Freunde an die wir Addressen hatten, verreiset waren; daher wir auf diesem heissen Pflaster nicht lange verweileten: denn in 2 Tagen hatten wir beyde 4 Thaler verzehret; ob wir aber satt geworden sind, ist eine andere Frage. Die Hugonotten aus Frankreich haben die Stadt **Bern**, nach dem Zeugniß derer Schweitzer, nicht nur in Absicht auf den Plunder-Staat

ist das Gesetz unser Anführer auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht werden. Gal. 3, 24; Dieser ist der offene Born wieder alle Sünde und Unreinigkeit Sach. 13, 1. der allerkostbarste Teich Bethesda an dem Schaf-Hause zu Jerusalem, die unser aller Mutter ist Gal. 4, 26. mit seinen fünf Hallen (Wunden) Joh. 5, 2.

und verdorbene französische Sprache, sondern auch in der Geld-Begierde, mehr als halb französisch gemacht.

Einen Professorem der Theologie Herrn **Samuel König**, einen redlichen Mann, besuchten wir auf ein paar Stunden; welcher von der Anstalt zwar etwas gehöret, aber doch eine schlechte Idee davon gehabt; er sagte beym Abschiede: „nun sehe ich, daß das Werk aus „GOtt ist, und von ihm auch wird gesegnet werden; ich „habe nicht gedacht, daß ich solche Leute vor mir hätte; „ich wünsche von Herzen, daß GOtt alle Schlösser und „Riegel, vor ihnen her weg thun wolle; und dem Don„ner seines heiligen Wortes Kraft geben, daß es in das „innerste der Seelen, und durch Mark und Bein dringe.„ Mit welchem Affect dieser gottselige, aber dem Temperament nach feurige Mann, die obigen Worte geredet habe; wird daraus erhellen: Erstlich von seiner redlichen Gottesfurcht, haben wir schon an mehrern Orten, sonderlich in der Schweitz, manches gehöret; zweytens seine äussere Gaben, sind feurig und ernsthaft; von Statur ist er ein mittelmäßiger Mann, die Haare sind schwarz, aber vor Alter, mit weis, so vermischt, daß es venerabel anzusehen ist. Die recht feuerrothe aber gesunde Augen, verrathen seinen glaubigen Löwen-Muth.

Den 8ten Julii giengen wir also von **Bern** wieder zurück, um nach **Langenthal** zu kommen. Da wir in **Burgdorf** einer kleinen Stadt Berner Gebiets, an der Aare, zu Mittage speiseten, erzehlete uns der Wirth mit Beystimmung der übrigen Gäste, alles dasjenige, was man sonst in dem Hamburger Antiquario lieset, nemlich daß eine Capelle St. Margaretha genannt, hier sey, die von zweyen Brüdern erbauet worden ist, weil der eine allda von einem gräulichen Drachen verschlungen, worauf der andere durch Hülfe seines Dieners den Drachen überwindet, den Bauch aufschneidet, und seinen Bruder annoch lebendig wieder herausreiset; die ganze Geschichte soll daselbst zum ewigen Andenken in der Capelle

pelle abgemahlet zu sehen seyn, und noch bis auf den heutigen Tag denen Reisenden gezeiget werden. Das Gemählde selbst zu sehen, hatten wir theils nicht Zeit, theils, weil wir uns mit der Erzehlung begnügen liessen.

Etwa eine halbe Stunde von der Stadt, kamen wir an das sogenannte Drachen-Gebürge: es sind drey aneinander stehende Felsen-Hügel, welche, wie 3 nach Gothischer Art an einander gebauete Häuser aussehen, wo man zwar die Giebel, (frontispicia) aber nicht die Dächer sehen kan; von ferne kamen sie uns ersteiglich vor, daher kletterten wir so gut wir konten hinan, um etwa zu sehen, was hinten vorfiele; allein unser Gesicht hatte uns ziemlich betrogen: denn kaum hatten wir nach Maasgebung ein Viertel erreichet, so fieng ich an müde zu werden; ich sahe mich um, und bemerkte, daß der ziemlich breite Fluß, mir so klein vorkam, wie eine Dachrinne, daher eilete ich wieder herunter zu kommen, und das war schwerer, als hinauf zu klettern. Mein Reise-Compagnion Herr **Henzenius** muste mich anfassen, rückwärts gehen, damit wir nicht alle beyde den Schwindel kriegten, und den Felsen hinunter stürzten. Diese Cavalcade auf und nieder zu steigen, daurete zwey Stunden, und waren doch kaum ein Viertel des Hügels hingekommen; mein Ausruf war bey dem Rückwege, so oft ich die Augen aufthat, und den Thal wie von einem hohen Kirchen-Dach hinunter schauete: O magnifiquer GOtt! Als wir nun wieder herunter waren, dankten wir dem HErrn, dem Schöpfer Himmels und der Erden, der auch die Berge und Felsen gegründet hat, für die gnädige Errettung aus der Gefahr, (wie wir nachher erfuhren,) darein wir uns unvorsichtiger Weise selbst gestürzet hatten. Meine Gedanken waren hierbey diese: Komm her Schriftspötter, komm her Naturalist, komm her Atheist; bringt mir einen solchen Felsen aus nichts hervor; so will ich euch für GOtt anbeten, und noch einen Pfennig dazu geben.

Doch sind diese drey Felsen, gegen die Lucerner, Graubünder und Appenzeller Felsen-Berge, wie Kieselsteine zu achten. Wir wurden von dem bemeldeten Klettern an den Felsen, so müde, daß wir heute nicht mehr über eine Meile gehen, und also den ganzen Tag nur 4 Meilen endigen konten (*); daher wir in **Wyningen** über Nacht bleiben musten, da wir sonst gerne bis **Langenthal** gegangen wären.

Den 9ten Julii kamen wir nach **Langenthal**, einen feinen Marktflecken, wo wir von dem Apotheker Hrn. **Demmler** sehr liebreich bewirthet wurden. Dieser bestättigte das, was uns in **Burgdorf** war erzehlet worden; und that hinzu, daß ein Drache, aus denen Felsen-Bühelen, deren ich vorher gedacht, auf die Ebene an den Fluß geflogen sey: als er sich nun wieder nach seinem Nest erhoben, hat er den Schwung verfehlet, stoßt an einen Felsen und berstet in Stücken, dadurch ist die Gegend so vergiftet worden, daß die Stadt ruiniret und in solchen Verfall gekommen, daß sie sich nicht so bald habe wieder aufhelfen können: man hat sie also müssen von diesen Hügeln mehr entfernen. Als wir ihm unsere Cavalcade erzehleten; sagte er: „danken sie GOtt, „daß sie nicht weiter gestiegen sind; denn es ist mehreren „Reisenden schon so gegangen wie ihnen: auch von den „Schweitzern selber, sind manche bis auf die höchste Hö„he gekommen, aber nicht wieder zurück gekehret, weil „sie hinter dem Felsen in dem Laube versunken sind. Man „hat etlichemale Leute, die es wagen konten, hinauf ge„schickt, welche mit grossen Stangen nachforschen solten „wie es hinter denen Hügeln aussähe; da haben sie ge„funden, daß das Laub unergründlich wäre; ferner eine „Art von Spinnen-Gewebe (oder vielmehr Drachen-Ge„webe,) welches im Durchschnitte über 30 Schuh hoch „gewesen.„

Den

(*) Eine Schweitzer-Meile ist anderthalb teutsche Meilen.

Den 10ten Julii giengen wir von **Langenthal** über den hohen **Buchsberg**, und Nachmittag unter starken Regen und Donnerwetter bis **Langenbruck** dem ersten Dorf im Baseler Gebiet. Den folgenden Tag kamen wir nach **Wallenburg** zu dem Hrn. Pfarrer **Anony** einem rechtschaffenen Prediger, dem dritten Kleeblat derer erfahrnen Männer in der Schweitz: **Samuel König** in **Bern**, dessen oben gedacht; ist an diesem Kleeblat der **eiferige**; **Samuel Lucius**, der **sanftmüthige**; und **Hier. Anony**, der **bedachtsame**. Alle drey arbeiten in vielem Segen. Es giebt zwar in der Schweitz noch mehr rechtschaffene und redliche Männer, die treulich am Werk des HErrn arbeiten; aber diese drey, werden in Absicht auf den sichtbaren Segen, die Antesignani genennet, so wie in Teutschland **Arnd**, **Spener** und **August Hermann Franke**.

Gleich nach dem Mittagessen begleitete uns der Hr. Pfarrer **Anony** bis **Helstein**, einem sehr angenehmen Ort, wo einige Baseler ihre Sommer-Lust halten. Hier blieben wir in des Herrn **Wenck**, eines ansehnlichen Bürgers aus **Basel**, Gasthofe über Nacht; er war mit einigen aus seiner Familie selbst gegenwärtig, doch nur als ein Gast, weil er den Hof verpachtet hat. Nachdem wir 2 Tage hier geruhet und manches Wort zur Ermunterung geredet hatten, giengen wir den 13ten nach **Basel**; kehreten bey dem Hrn. **Schmidt**, einen wohlhabenden Schwertfeger ein, an welchen uns der Hr. **Anony** recommandiret hatte, der uns mit Vergnügen beherbergete. Er lieset die Nachrichten von dem Instituto; sammlet die jüdischen Redensarten und die Ueberzeugungs-Gründe aus denenselben zusammen; dadurch hat er solche Fertigkeit erlanget, daß er manche gute Gespräche mit Juden halten kan; welche, aus der einen Canonen-Schuß von der Stadt liegenden französischen Festung **Hüningen**, fleißig zu ihm kommen und sich mit ihm besprechen. Hier hatten wir also manche schöne Gelegen-

heit die Tage unseres Aufenthalts über, mit verschiedenen Juden, viele nachdrückliche Gespräche zu halten; welche wegen unserer Eilfertigkeit nicht zuliessen, uns dißmal in der Stadt herum führen zu lassen (*).

Ausser dem bemeldeten **Wenckischen** Hause, wurden wir mit einem frommen Kaufmann Herrn **Fatrer**, dem redlichen Pfarrer Hrn. **Richinger**, und dem gottesfürchtigen Candidato Ministerii Hrn. **Herzberger**, bekant. Den 16ten verliessen wir **Basel** und giengen über **Bennweil** zurück nach **Wallenburg**, wo wir durch und durch naß, und von dem Berg auf, Berg absteigen ziemlich ermüdet, ankamen; fanden aber an dem Herrn Pfarrer **Anony** einen liebreichen Wirth, und an seiner Frau Eheliebsten, eine rechte Pflegemutter.

Den 22ten Jul. stiegen wir abermals über Berg und Thal durch einige Solothurnische Oerter, als **Olte** und **Offoeringen**, nach **Zopfingen** einer alten Stadt, Berner Gebiets, an einem schönen Walde, worinnen Tannen von 130 bis 140 Schuh lang wachsen, welche nach Italien geführet und zu Mastbäumen gebraucht werden. Hier herbergeten wir bey dem wackeren Hrn. Pfr. **Sprünglin**, der uns auf der Stadt-Bibliothek herum führete. Den 24ten kamen wir nach **Arau**, einer angenehmen Stadt in der Aue am **Aar-Fluß**. Hier wurden wir mit dem ernsthaften Prediger Hrn. **Ernst** und einem Kaufmann Hrn. **Hier. Hunziger** bekant, welche uns viele Liebe erwiesen.

Den 26ten trafen wir wieder in **Baden** ein, und fanden die obenbeschriebene Freunde mit vielem Vergnügen. Hrn. **Henzenio** kam die Lust an, sich auch einmal zu baden; welches ich anfänglich nicht zugeben wolte, aus der oben pag. 244. bemeldeten Ursache; allein die Freunde

(*) Ich bin 1750. aus Rom wiederum zurück durch die Schweitz gegangen, da ich denn Basel abermals besucht, und mehreres angemerket habe; welches in dem Capitel von der Reise nach Italien mit vorkommen wird.

de sagten: ein oder zweymal macht der Sache nichts; wenn das Bad soll seine Wirkung haben, so muß man es über 9 Tage hintereinander fortsetzen. Nun ließ ich es zu, und sagte: so gehet es auch mit der unbedachtsamen und flüchtigen Durchlesung der heiligen Schrift; soll diese ihre Würkung beweisen, so muß sie in der gehörigen Ordnung gebraucht werden, siehe die Anmerkung pag. 244. 245. Da wir von **Baden** abgiengen, besuchten wir in **Wyningen** den freundlichen Hrn. Pfr. **Scheniß**, und kamen den 29ten Jul. nach **Winterthur** einer schönen und ebenen Stadt im Zürcher Gebiet; traten zuerst in dem Gasthofe des Hrn. **Sulzers** ein, darnach liessen wir uns auf die Stadt-Bibliothek führen. Der Bücher-Vorrath ist nicht ausnehmend, aber das Münz-Cabinet, hat einige solche rare Stücke die man schwerlich an andern Orten finden wird. Von hier giengen wir zu einem Kaufmann, Hrn. **Biedermann**, in der Gedult, welches das Zeichen seines Hauses ist; weil manchesmal mehrere gleiches Namens in einer Stadt wohnen, so pflegt man sie an dem Schilde des Hauses zu unterscheiden. Dieser Freund beherbergete uns sehr liebreich; es war bey ihm schon eingekehret der Herr Spittelschreiber **Otte** aus **Schafhausen**, und am Abend kam auch noch der Hr. Pfr. **Lucius** hin, blieb auch über Nacht; des folgenden Tages war eine ziemlich starke Versammlung bey dem Hrn. **Biedermann**, zum Mittags-Essen, sowol aus der Stadt, als auch aus **Schafhausen** und **Stein** am Rhein; der Hr. Pfr. **Lucius** gab durch seine Fragen an uns, Gelegenheit manches vom Reiche GOttes und dem Instituto zu reden. Nach der Mahlzeit die mit gemeinschaftlicher Lobpreissung GOttes geendet wurde; ritte Herr **Henzenius** mit dem Hrn. Spittelmeister **Otte** (*) nach **Schafhausen**;

(*) Spittelmeister, Seckelmeister und dergleichen Benennungen, sind ansehnliche Chargen bey dem Magistrat, in den Schweitzer Städten.

hausen; mich aber nahm der Hr. Seckelmeister **Wintz** in seinem Wagen mit nach **Stein** am Rhein, welches eine zwar unter dem Schutz von **Zürch** stehende, aber doch für sich selbst freye Stadt ist. Des folgenden Tages besuchte ich in **Wangen**, einem nahe gelegenen Flecken, die Juden, kehrete des Abends wieder zurück nach **Stein** am Rhein, und beschloß bey dem Hrn. Seckelmeister **Wintz** den Monat Julius mit Vergnügen.

Augustus 1744.

Den 1ten fuhr ich in einem Schif 4 Stunden lang den Rheinstrom hinunter nach **Schafhausen**, wo ich bey dem Spittelmeister Hrn. **Otte** in der Liebe einkehrete, und meinen Gefährten wieder antraf. Gegen Abend gieng ein Freund Hr. **Maurer**, mit uns an den grossen Rheinfall, der in einigen Geographien beschrieben wird; ich bewunderte dabey die Herrlichkeit GOttes in dem Reich der Natur. Der rechte Fall ist dem Augenmaas nach, über 70 Fuß hoch, seine Länge auf 120 bis 130 Schritt, und so ferne auch seine Breite. Alle Schiffe welche aus der Costnitzer See kommen, können wegen dieses Rhein-Falles nicht weiter gehen, sondern müssen ausgeladen und auf der Achse durch **Schafhausen** geführet werden, sonst bliebe weder Schif noch Waaren unverletzt und unzertrümmert; denn nachdem der Rhein 500 Schritte vorher, sein Wasser zwischen sehr hohen Felsen, welche ihn an beyden Seiten beschliessen, theils auch aus seinem Grunde mitten hervorstehen, führet, und schon gewaltig beginnet zu schäumen und zu wirbeln, so wirft er sich an bemeldtem Orte, und zumal über einen grossen Felsenbruch sehr tief hinunter, und machet durch diesen Fall ein solch Getöse, daß es ohne heftiges Entsetzen nicht anzusehen noch anzuhören ist. Mir selbst gelleten die Ohren, und von dem Ansehen hätte ich mögen einen Schwindel bekommen. Das Geräusche kan man bis Schafhausen hören; daraus leicht zu erachten

achten ist, wie dem zu Muthe seyn muß, der es in der Nähe siehet und höret. Der oberste Fall geschiehet etwas abhängig, und schiesset von einem Felsen an den andern, und alsdann fället er Bleyrecht hinunter und machet durch diesen heftigen Fall ein solches Schäumen, daß das Wasser wieder in der Luft steiget wie ein Nebel, welche bey den gleichmäßig darauf schiessenden Sonnen-Strahlen einen natürlichen Regenbogen darstellet.

Den 2ten Aug. machte uns der Herr **Otte** mit einigen Freunden in der Stadt bekant, als: seinem Vetter dem Herrn **Otte** in dem Otter; der Frau Doctorin v. **Brunn**, Herrn Pfarrer **Meyer** u. s. f.

Den 4ten giengen wir nach **Gahlingen** wo wir die Juden besuchten, und von da nach **Giersberg** zu denen Herrn von **Thuren** wo wir über Nacht blieben. Es sind unverheurathete zween junge Herrn, die in der Gottesfurcht leben und gemeinschaftlich ihre Güter verwalten; Hr. Pfr. **Anony** ist ihr Hofmeister auf den Reisen, die sie nach Frankreich und Italien gemacht haben, gewesen. Den 5ten kamen wir wieder nach **Stein** am Rhein. Der Hr. Seckelmeister **Wintz** machte uns mit etlichen Freunden geistlich und weltlichen Standes in der Stadt bekant.

Den 6ten August speiseten wir in einer ansehnlichen Gesellschaft bey dem Hrn. Pfr. **Wirth**, einem sehr redlichen Manne. Nachmittage setzten wir uns zu Schiffe, und fuhren auf dem Bodensee 5 Stunden weit bis **Gottlieben**, ohnweit **Costnitz**, wo wir bey dem Doct. Medicinä Hrn. **Mayer** logirten, einem redlichen Freund, der Evangelisch-Lutherischen Religion zugethan.

Den 7ten giengen wir zu Fuß nach **Costnitz** oder **Costantz**; der Hr. D. **Mayer** gab uns seinen Bedienten mit, welcher uns die merkwürdigsten Plätze zeigen solte, sonderlich den Thurm, wo **Johann Huß** gefangen gesessen, und den Ort, wo er verbrannt worden ist. Von dem Verbrennungs-Ort sagten die Leute, daß kein

Graß

Graß daselbst wüchse; darauf ich ihnen zwar antwortete: das kommt daher, weil eure Vorfahren daselbst einen unschuldigen Mann verbrant haben. Aber, setzte ich hinzu: warum ist der Platz mit Sand und Asche so sehr vermengt? Sie antworteten: wir müssen alle Jahr etwas Asche auf den Platz hinwerfen, zum Zeichen, daß wir nicht Ketzer seyn. In der Stadt an dem Regalis-Thor stunde an eines Beckers Hause, über einen von Leimen gemachten Kopf der **Johann Hussen** vorstellen solte, oben angeschrieben:

Johannis Huiß.

Unten war der Reim:

Ach wöh mir Ahrmen Dropf.
Hier nahm man maich byem Kopf.

In dem Münster, ruhet die Kanzel auf einer Säule, die **Johann Hussen** vorstellet, als der die Kanzel trägt. Diese Säule wird von jedermann der vorbey gehet angespyen; andre schneiden Stücklein davon, noch andere schlagen Nägel oder auch Stecknadeln hinein, um ihren Eifer zu beweisen. Als wir in das Wirthshaus kamen, speiseten wir auf dem Saal, wo ehemals das Concilium gehalten worden ist: da ich gefragt wurde, ob wir den Münster gesehen hätten? antwortete ich: ja freylich habe ich ihn gesehen, ich wundere mich aber über die dumme Einfalt der Leute in der Stadt, daß sie eine sonst sehr sauber gearbeitete Bild-Säule, die kein geringer Künstler verfertigt hat, so beschimpfen; die Säule mag vorstellen den **Johann Huß**, einen evangelischen Lehrer; oder Pabst **Clemens** den XIten, einen ziemlich bigotten Mann, so wird doch euer Münster, und die Kanzel, durch solche liederliche Andacht verunehret.

Nachmittage fuhren wir noch auf dem Bodensee nach **Romishorn**; von da wir folgendes Tages zurück nach **St. Gallen** giengen, und bey dem Hrn. Pfr. **Huber** wieder logireten. Hier blieben wir bis zum 14ten August mit vielem Vergnügen; und setzten in Begleitung

des

des Hrn. Candidat **Fels**, unsern Weg nach **Roschach** fort, um über den Boden-See zu fahren; es entstunde aber ein solcher Sturm, daß kein Schiffer absegeln wolte, bis Nachmittag, da der Sturm sich legte, fuhren wir noch nach **Lindau**: und kamen zum Vergnügen des Herrn Senior **Riesch** gegen Abend an; welcher uns alle drey auf das liebreichste beherbergete. Der HErr sey gelobet, der uns so gnädiglich durch die Schweitz geführet hat.

Den 15ten August wurden wir auf den Festungs-Werken herum geführet, wie auch auf der sehenswürdigen Stadt-Bibliothek. Den 17ten fuhren wir in Begleitung des Hrn. Senior **Riesch** bis **Nonnenbach**, wo wir uns mit Gebet verabschiedeten; er fuhr wieder zurück, und wir giengen zu Fuß noch bis **Detwangen**. Folgenden Tages, erreichten wir zu Mittage **Ravenspurg**. Die Stadt ist bekantermassen paritätisch. In dem catholischen Gasthofe wo wir abgetreten waren, versammlete sich eine ziemliche Anzahl Hochzeit-Gäste von gleicher Religion: ich fand Gelegenheit, von dem gesegneten Ehestande, und wie er recht anzufangen sey, zu reden. Die Leute waren nicht nur sehr aufmerksam, sondern baten auch: ich mögte doch fortfahren. Dieses that ich, und erzehlete etliche Exempel von wohlgerathenen Ehen. Die Wirthin sagte hernach: das war eine bessere Hochzeit-Predigt als unsere Priester, ja auch wol lutherische Pfarrer halten. Hierauf setzte sie uns ein gutes Essen vor, und, wie sie sagte, von ihrem besten Wein. Nach Tische besuchten wir den Hrn. Pfr. **Wolfarth**, den fanden wir in dem Garten des Herrn **Saurers**, eines Kaufmanns, nebst allen hiesigen Predigern, welche durch unsere Ankunft sehr erfreuet wurden. Hr. **Wolfarth** nahm uns mit sich in sein Haus, und ließ unsere Sachen aus dem Gasthofe holen. Die Frau Wirthin hat sie mit dem grössesten Widerwillen abfolgen lassen, und dabey gesagt: der Hr. Pfarrer thut mir einen rechten

Pos-

Possen; ich muß manches liederliche Gesindel beherbergen; und solche Leute, die wie Engel anzusehen sind, nimmt mir der Herr Pfarrer weg. Der Bote antwortet: bey dem Herrn Pfarrer werden sie frey gehalten. Die Wirthin: so viel hat mir GOtt auch noch gegeben, daß ich sie mehr als 8 Tage könte frey halten; doch was soll ich machen! nehmt die Sachen fort, die Zeche ist schon bezahlt. Der HErr vergelte dieser Frau, nicht nur das Gute, was sie wirklich zu Mittage an uns gethan, sondern auch ihren mildthätigen guten Vorsatz.

Den 20ten hatten sich in der Evangelischen Stadtschule, sowol die Herrn Prediger, als auch einige Herrn aus dem Magistrat, versammlet; da wir denn auch invitiret wurden um der Jugend ein Wort der Ermahnung zu sagen. Nachmittage fuhr der Stadtammann Herr v. **Knoll** mit uns nach dem Kloster **Weingarten**, Benedictiner-Ordens, dessen Abt ein unmittelbarer Reichsstand ist. Der Herr war nicht selbst zugegen, aber zwey Patres, Pater **Sebastian** Bibliothecarius, und Pater **Ferdinand**, führeten uns auf die wohl angelegte und mit schönen Büchern versehene Bibliothek. Bey der Bibel-Sammlung redete ich von der allein vor GOtt geltenden Gerechtigkeit Christi, und der Nichtigkeit unserer, auch der besten Werke. Als wir an die orientalischen Schriften kamen, las ich ihnen etwas, theils aus dem Hebräischen, theils aus dem Arabischen vor, welches sie mit Verwunderung anhöreten, und dabey bedaureten, daß sie nicht in den orientalischen Sprachen Anweisung hätten. Ich sagte: das Kloster ist ja so reich, daß es wol könte einen Professorem der orientalischen Sprachen unterhalten. Sie erwiederten: wo findet man einen so tüchtigen Mann. Uebrigens waren diese Patres so freundlich und geschäftig, daß sie uns alles zeigeten, was in dem Kloster sehenswerth war. Unter andern auch die Kirche, die zwar an Kostbarkeit noch ihres gleichen hat; aber an Schönheit mögte sie wol die mehresten Kirchen in

Teutsch-

Teutschland übertreffen (*). Als wir wieder zurück kamen, fand ich einen Brief aus **St. Gallen**, worinnen mir unter andern gemeldet wurde, daß wir zu **Hohen-Ems** leicht hätten können in Gefahr kommen, weil es dorten von Uebelgesinnten war ausgebreitet worden: daß zwey Lutherische Juden-Bekehrer dahin kommen würden; wobey der Amtmann grosse Augen gemacht und seinen Unwillen soll an den Tag geleget haben. Vielleicht hätte es uns so gehen können wie dem Hrn. M. **Widmann** und **Mamitio** zu **Chrudim** in Böhmen; davon D. **Callenbergs** 11te Fortsetzung von den jüdischen Anstal-

(*) „Daß viele Grafen und vornehme Herrn hier begraben „sind, hat wol seine Richtigkeit. Wie weit aber die Ge„schichte von der Gründung dieses Klosters, die in dem Ham„burger Antiquario vorkommt, ihre Gewißheit habe, kan ich „nicht sagen, weil ich sie damals, als ich in diesem Kloster „war, noch nicht gelesen hatte, folglich nicht nachfragen „konte; sonst aber habe ich besagten Antiquarium in seinen „Erzehlungen noch immer aufrichtig gefunden. Die Ge„schichte ist diese: Das Kloster **Weingarten** gehörete vor „Zeiten dem Grafen **Isebarto** zu, dessen Gemahlin **Irmen„trud** nicht glauben wollen, daß ein armes Weib daselbst „ehelicher Weise 3 Kinder auf einmal geboren, sie hat es aber „an ihr selbst erfahren, und ihrem Herrn auf einmal 12 Söh„ne zur Welt gebracht. Einen von diesen behält sie, giebt „aber aus Furcht, Scham und Schrecken 11. davon einer ge„treuen Kammer-Magd, selbige ins Wasser zu werfen, und „zu ersäufen, und wenn jemand sie fragen würde, was sie „trüge, solte sie antworten: junge Hunde. Der Graf aber „kam eben von der Jagd, begegnet dieser Magd und läßt sie „sich zeigen, und wider der Mutter Wissen auferziehen. Nach „6 Jahren lässet er alle 12 auf dem Schloß **Weingarten** vor „seiner Gemahlin und den geladenen Freunden erscheinen, „worauf sie GOtt und Menschen um Verzeihung gebeten, „Busse gethan, und hernach dieses Kloster gestiftet, in wel„chem diese gedachte Grafen begraben liegen. Es ward auch „daselbst einhellig beschlossen, daß die junge Grafen zu ewi„ger Gedächtniß die **Welffen** oder **Wölfe** sollten genennet „werden. „

Anstalten nachgelesen werden kan. Daß wir aber von **St. Gallen** aus, nicht nach **Hohen-Ems** giengen, kam daher, weil es Tag vor Tag anhaltend regnete, bis ich endlich sagte: wenn es heute Nachmittage noch regnet, so gehe ich nicht nach **Hohen-Ems** und wenn morgen die Sonne am besten schiene; wer weiß was GOtt darunter hat, daß wir durch den anhaltenden Regen, an diesem Wege gehindert werden. Aus dem bemeldeten Briefe, ersahe ich also hinterher, daß es GOtt gethan.

Den 24ten August predigte ich über Luc. 22, 24-30. und stellete vor: Freundliche und tröstliche Worte JEsu. Erstlich ihren kräftigen Inhalt; zweytens, deren rechten Gebrauch. Der Eingang war aus Sachar. 1, 13. Meine Zuhörer waren paritätisch; die Kirche war voll, dabey viele Geistliche auch einige Magistrats-Personen, wie auch Bürgerliche von der Römischen Kirche, mit Aufmerksamkeit zugehöret haben.

Den 25ten hielten die Evangelischen ihr Kinder-Fest auf der angenehmen grossen Wiese, da alle Schul-Kinder, auf Kosten der Obrigkeit, gespeiset werden. Der ganze Evangelische Magistrat, wie auch die Kirchen- und Schul-Lehrer, speisen auf einem grossen Saal des zu dieser Feyerlichkeit auf der Wiese erbaueten Lust-Hauses. Wir waren mit zur Tafel gebeten und sahen mit Vergnügen die Freudens-Bezeugungen der Kinder an. Nach der Tafel giengen wir alle zusammen mitten unter die Kinder, welche den väterlichen Zuspruch ihrer Obrigkeit und Prediger, mit kindlicher Dankbarkeit anhöreten. Daß ich hierbey nicht geschwiegen habe, ist leicht zu erachten.

Des folgenden Tages hatte der Magistrat einen Wagen anspannen lassen, in welchem wir bis **Memmingen** fuhren, wo wir auch den Abend ankamen und bey dem Herrn **Laminit** einem redlichen Kaufmann logireten; welcher uns nicht nur bey denen bereits bekanten, sondern auch neuen Freunden und Gönnern herum führete.

führete. Am Sonnabend begleitete er uns nach **Kelheim**, wo wir bey den Juden abermals guten Eingang fanden. Den 30ten Aug. predigte ich Vormittage für den Hrn. Pfar. **Laminit** den Bruder unseres Wirths, über Luc. 17, 11: von dem erbarmenden JEsu gegen die Sünder; erstlich wenn sie zu ihm kommen; zum andern, wenn sie von ihm weichen; zum dritten, wenn sie bey ihm bleiben.

September.

Den 3ten verliessen wir **Memmingen** und kamen den 4ten gegen Abend in **Biberach** an. Den 5ten besuchten wir die Juden in **Buchau** am Feder-See, und kamen gegen Abend, unter Donnern und Blitzen, durch und durch naß, wieder zurück nach **Biberach**, fanden aber bey dem Herrn Prediger **Gutermann** eine gute Herberge.

Am Sonntage früh den 6ten, wurde mir von dem Magistrat und Ministerio die Nachmittags-Predigt bey St. Martin zu halten, aufgetragen; welche ich auch über Galat. 5, 25. hielte, und den folgenden Tag mit Besuchung derer Freunde und Gönner zubrachte. Auch hier hatte der Magistrat einen Wagen anspannen lassen, darinnen wir in Begleitung des Herrn v. **Schmidsfelden** und Herrn Prediger **Zelle**, über **Laubheim**, nach **Holzheim** fuhren, und von da des folgenden Tages in Gesellschaft des Herrn Pfarrer **Adami** nach **Blaubeuren**. Hier kehreten wir sogleich bey dem Hrn. M. **Köstlin** ein; hielten uns aber nicht lange auf. Nachdem wir die Freunde allhier besucht hatten, giengen wir weiter nach **Weilheim**, **Denckendorf**, **Eßlingen**, **Stutgard**, **Ludwigsburg**, **Bietigheim**, **Freudenthal**, **Sarenheim**, **Vaihingen**, **Mühlhausen**, Kloster **Maulbronn** und **Gochsheim**, wo wir den 30ten ankamen und den Monat beschlossen.

Weil an allen denen benannten Oertern, ausser denen Gespräcben mit Juden, Umgang mit guten Freunden, nichts sonderliches vorgefallen, was nicht schon in dem vorigen gemeldet worden; so habe hiermit der Kürze wegen, nur die Reise-Tour dieses Monats anzeigen wollen.

October.

Auch in diesem Monat werde ich nicht weitläuftig seyn dürfen, aus eben vorangezeigter Ursache. Unser Reise-Strich war, **Bretten** oder **Brettheim**, **Pforzheim**, **Tübingen**, **Blaubeuren**, **Kalteherberge**, **Ulm**, **Herbrechtingen**, **Heydenheim**, **Königsbrunn**, **Alfdorf**, **Schwaickheim**, wo ich den 25ten für den Hrn. Pfr. **Daser**, einen redlichen Arbeiter in dem Weinberge Christi, auch Beförderer des Instituti, über Matth. 18, 23. predigte. Der Herr Pfarrer führete uns Tages darauf nach dem Stift **Oberstenfelde**, wo wir unsere Aufwartung bey der Aebtißin der Fräulein von **Wölwarth** machten, und den 27ten Oct. im Stift speiseten. Nachmittage giengen wir nach **Helfenberg** zu dem Herrn von **Stein**, der uns liebreich beherbergete. Wir waren alle drey durch und durch naß geworden, daher uns die Herberge auf dem adelichen Hofe wohl gefiel, weil wir in dem elenden Wirthshause, wo wir zuerst eingetreten waren, nichts zu unserer Erholung haben konten. Den 28ten kamen wir nach **Lehren**, hatten eine gute Unterredung mit den Juden; und des Abends blieben wir in **Weinsberg** bey dem Hrn. Amtmann **Lehr**. Die Geschichte von der Weiber-Treu, ist noch so bekant, daß man diesen Ort anstatt **Weinsberg**, oft noch **Weiber-Treu** nennet; und wird dasjenige, welches der Hamburger Antiquarius hiervon meldet, als eine gewisse Wahrheit behauptet. Ich will es hierher setzen:

Weins-

„Weinsberg, eine Stadt und Schloß, im Her„zogthum Würtemberg, gegen der Pfalz zu: war vor „Alters eine freye Reichs-Stadt; daselbst haben sich An. „1140. unter Kayser Conrad III. die Weiber signalisiret, „und ihre Männer, als ihren höchsten Schatz auf dem „Rücken aus der Festung getragen. Kaiser Conrad be„lagerte An. 1140. Weinsberg hart; als er mit dem „Herzog Guelf aus Bayern Kriege führete, und diese „Festung sich nicht länger mehr halten konte, der Kaiser „aber dem Herzoge sonderlich den Tod drohete, so ersuch„te dessen Gemahlin bey der Capitulation den Kayser aufs „beweglichste, daß er ihr nebst andern Frauenzimmer bey „ihrem Abzug erlauben mögte, dasjenige was sie tragen „könten, mit sich zu nehmen, und ihnen deswegen Si„cherheit zu versprechen. Als nun der Kaiser dieses den „Weibern vergönnete, so fassete eine jede ihren Mann „auf den Rücken, die Herzogin kam mit ihrem Gemahl, „und eine jede Dame mit ihrem Manne aufgezogen; wel„che sie auf den Rücken zur Stadt hinaus, und vor des „Kaisers Augen vorbey trugen. Viele vermeinten, es „wäre dieses wieder den Accord: der Kaiser hingegen lach„te über die List dieses getreuen Frauenzimmers, schenkte „ihnen ihre Männer, und erlaubete ihnen noch dazu, al„les hinterlassene Vermögen sicher nachzuholen.„

Den 29ten October besuchten wir in Heilbronn, zuerst den Herrn Pfarrer Ulsheimer, und gegen Abend den kranken Prediger Hrn. Varenbühler, welcher durch unsere Nachricht von den Anstalten so ermuntert wurde, daß er öfters sagte: es hätte ihm auf seinem Kranken-Lager nichts angenehmeres und tröstlicheres wiederfahren können, als dieser unser Besuch.

Den 30ten gieng der Herr Pfarrer Daser der uns bis Heilbronn begleitet hatte, wieder zurück; wir giengen mit ihm nach Horckheim und Sontheim, wo sich viele Juden aufhalten; sie bewiesen sich aber ziemlich hartnäckig. Hier schieden wir und der Hr. Pfarrer Daser

mit herzlichem Segenswunsch von einander; er kehrete nach Haus und wir wiederum nach **Heilbronn**; von da wir den 31ten über **Neckars-Ulm** nach **Siegelsbach** giengen.

Neckars-Ulm ist eine von den XII Commenthureyen **der Teutschen Ordens-Ritter, Ritter unserer lieben Frauen des Berges Zion**, oder die **Creuz-Herren** genannt; deren Oberhaupt der Hoch-Meister oder Teutsch-Meister ist. Die Teutsch-Herren tragen ein Creuz an dem Kleide. Wenn jemand in diesen Orden aufgenommen wird, soll die Formul dabey gebraucht werden:

Wasser und Brod versprechen wir dir in Ueberschwang;
Ein geringes Kleid dein Lebenslang,
Kriegst du noch etwas mehr dazu,
Geniesse es in guter Ruh. u. s. w.

Das Sprüchwort von diesen Teutschen-Herren, welches ich in dem Antiquario gelesen, ist hier noch bekant:

Kleider aus, Kleider an,
Essen, Trinken und Schlafen gahn,
Ist die Arbeit so die Teutschen-Herren han.

In **Siegelsbach** einem ansehnlichen Flecken, sagte uns der Wirth die Ursache der Benennung dieses Orts; nemlich weil hier zu der Zeit, da **Wimpfen** noch so groß gewesen, daß sie 7 Stunden lang und breit gerechnet worden, die Canzeley gestanden. Daß aber die Stadt so groß gewesen, zeigen die vielen Rudera in dieser Gegend, wie denn auch die Chronicken auf dem Rathhause zu **Wimpfen** es ausweisen sollen. **Heilbronn, Neckars-Ulm** und **Wimpfen** sey eine Stadt gewesen; welches sehr möglich ist. Doch überlasse ich die fernere Untersuchung denen, die Zeit dazu haben.

November.

Den 1ten giengen wir von **Siegelsbach** auf **Neckars-Gemünde**; unter Weges kam ein Jude an uns mit dem wir manches zu seinem Heil sprechen konten. Weil er kein Gelehrter war, so erklärten wir ihm nur den 1ten und 92ten Psalm. In dem Walde setzten wir uns auf einen abgehauenen Baum; da erzehlete er uns folgendes Gedichte: Ein Rabbiner habe von einem Baum grossen Reichthum gehabt, in dem Baum aber sey ein Götzen-Bild gestanden; da nun dieser von einem andern Rabbiner darüber bestraft worden, habe jener den Baum umhauen wollen, der aber solch Geschrey gemacht, daß es bis an der Welt Ende zu hören gewesen sey. Ich sagte: diese Fabel werdet ihr wol in dem Weiber-Chomesch (*) gelesen haben. Dagegen erzehlete ich ihm die Geschichte vom **Zachäo** Luc. 19. welcher aus Begierde JEsum zu sehen, auf einen Feigenbaum stieg, aber von JEsu herunter gerufen wurde; damit ihm in seinem Hause Heil wiederfahren könte.

Den 2ten kamen wir wieder nach **Heidelberg**, besuchten den Herrn D. **Hottinger** und setzten uns des folgenden Tages auf ein Markt-Schif, mit welchem wir nach **Manheim** fuhren, um mit den Juden zu sprechen, fanden auch guten Eingang und theilten über 50 Stück Büchlein aus. Von da giengen wir über **Speyer**, **Kirchheim** an der Eck, nach **Grünstadt**. Hier

(*) Weiber-Chomesch sind die 5 Bücher Mosis nebst einigen Texten aus den Propheten, und die 5 kleinen Bücher, als: das Hohelied Salomonis, Klagelieder Jeremiä, Ruth, Esther, und der Prediger Salomon, in die jüdisch-teutsche Sprache, für den gemeinen Mann, und sonderlich die Weiber, übersetzet, daher es Weiber-Chomesch genennt wird; der eigentliche Titul aber ist; Zena Ureenah. (Gehet heraus ihr Töchter und schanet.) Die Uebersetzung ist ziemlich gut, aber die dabey gesetzten Erklärungen, sind so abscheulich, daß ein züchtiges Aug und Ohr, dieselbige ohne Eckel nicht lesen und hören kan.

machten wir unsere Aufwartung bey denen Hochgräflich Leiningischen Herrschaften, sowol in dem untern als obern Schloß, welche uns sehr gnädig begegneten und öfters zur Tafel zogen.

Den 11ten Nov. wie auch den 13ten predigte ich auf Verlangen der Herrschaften in der hiesigen Stadt-Kirche für den Herrn Oberpfarrer **Frey tag**; einmal über Ps. 64, 11. das andremal über Jes. 61, 10. Nächstdem besuchten wir die Juden, hielten eine Paraenesin in der Christen-Schule und giengen nach **Mohnsheim**, einem zu **Grünstadt** gehörigen Dorf, wo wir uns den Sabbath über mit den Juden beschäftigten; den Sonntag aber predigte ich Vormittag über Matth. 24, 15. und Ezech. 9, 4: von dem rechten Verhalten der Gläubigen bey den herannahenden Gerichten GOttes. Herr **Henzenius** predigte Nachmittage in **Albsheim**.

Den 16ten kamen wir nach **Worms** und hatten gleich gute Gelegenheit bey den Juden zu arbeiten. Den 17ten kam eine Gutsche mit 4 Pferden aus **Heydesheim**, von dem Herrn Grafen **Leiningen-Heydesheim**, nebst einem sehr gnädigen Schreiben, darinnen wir anhaltend gebeten wurden: auch die Juden, die unter ihrer Botmäßigkeit stehen, zu besuchen. Wir nahmen diesen Auftrag an und fuhren gleich nach Tische fort. Als wir gegen Abend in dem Schloß ankamen, paradierte die Wache, und der Herr Oberhofmeister trat sogleich an den Wagen, um uns als vornehme Mißionarios zu bewillkommen. Wie bestürzt aber war dieser Herr, da er zwey Handwerks-Pursche in einer gräflichen Staats-Gutsche erblickte; er sahe sich hin und her um, indessen stiegen wir aus und sagten: erschrecken sie nicht, wir sind die Leute, die sie suchen. Hiemit führete er uns hinauf in das Audienz-Zimmer, wo wir von der Herrschaft sehr gnädig bewillkommet wurden. Die Nachrichten von unserer Beschäftigung waren Ihnen sehr angenehm. Nach der Abend-Tafel wurden wir auf das Schlaf-Zimmer gefüh-

geführet, da es an Commodität und Bedienung nicht fehlete.

Des folgenden Tages früh, fuhren wir nach **Kindenheim**, und besuchten die dortigen Juden, welche uns, vielleicht aus Ehrfurcht gegen die Herrschaft, willig anhöreten und in freundliche Unterredungen sich einliessen. Zu Mittage speiseten wir wieder auf dem Schloß an einer zahlreichen Tafel, dabey auch der Herr Inspector **Steinhauer** sich einfand. Der Herr Graf warf solche Fragen auf, die zu nützlichen und heilsamen Unterredungen Anlas gaben. Nach der Tafel giengen wir mit dem Herrn Inspector **Steinhauer** in sein Haus, deme wir besonders Nachricht gaben von dem jetzt gegenwärtigen Zustand des Instituti.

Vor dem Abendessen wurden wir zu der Frau Gräfin gerufen, welche uns erzehlete, daß Ihre Frau Mutter die Gräfin von **Riedelheim**, viele Jüdinnen aufgenommen und zur Taufe befördert hätte. Insonderheit sagte sie von einer, die beschuldiget worden, als hätte sie die am Hofe zu **Riedelheim** weggekommene Sachen gestohlen: „daß sie gebetet habe: wenn der Christen GOtt, „der rechte GOtt sey, so solle er den Diebstahl offenba„ren. Hierauf seye es ausgekommen, daß die Magd „vom Hofe, welche den Diebstahl auf die Jüdin bringen „wollen, selbst die Diebin gewesen sey. Weil nun der „Christen GOtt ihre Bitte erhöret hatte, sagt sie: Nun „sehe ich, daß der Christen GOtt, der rechte GOtt ist.„ Hierauf giebt sie sich an, wird unterrichtet und getauft.

Nach der Abend-Tafel nahmen wir mit Gebet Abschied, weil wir morgen früh weiter nach **Worms** gehen wolten. Der Herr Graf und die Frau Gräfin dankten ungemein gnädig für unsern Besuch. Des folgenden Tags früh, fuhren wir im herrschaftlichen Wagen wiederum nach **Worms** zurück; fanden die mehresten Juden abgeneigt, daher wir urtheileten: daß uns ihre Rabbinen würden in den Bann gethan haben; und un-

sere Vermuthung hatte ihre Richtigkeit: denn nachdem ich am Sonntage in der evangelischen Kirche geprediget hatte, kamen verschiedene Juden zu uns, und sagten: daß sie nun wieder Freyheit hätten mit uns zu sprechen. Die Predigt geschahe den 22ten November über 2 Petr. 3, 3-14. von dem seligen Warten der Kinder GOttes auf die Zukunft ihres HErrn JEsu Christi. Zweyerley Umstände waren mir hierbey merklich: erstlich, daß sich der Juden ihre grobe Wiederspenstigkeit geleget hatte; denn die von ihnen abgeschickte Laurer, waren sehr gerühret worden. Zum andern, die neue Kirche in welcher ich predigte, ist sehr nett und schön, auf dem Platz angelegt, wo der selige Doctor **Luther** seinen Helden-Muth, durch Ablegung des vortreflichen Glaubens-Bekäntnisses, gezeiget hat. Die Kanzel ist auf der Stelle angebracht, wo er damals vor dem Kaiser gestanden.

Den 25ten Nov. Nachdem wir uns sowol bey den Juden, dem Magistrat, dem Ministerio und der Stadt-Schule verabschiedet hatten; setzten wir uns auf die ordinaire Post-Gutsche und fuhren franco nach **Frankfurt** am Mayn, wo wir den 26ten ankamen, und bis zum 11ten December blieben; da wir denn unser gewöhnliches Geschäfte bey denen Juden trieben; auch manche Liebe von denen christlichen Freunden genossen hatten. Den 12ten besuchten wir die Juden in **Hanau** und giengen folgendes Tages wiederum nach **Gelnhausen.** Hier fanden wir unsere gewöhnliche Arbeit unter den Juden und Christen. Den 18ten Dec. predigte Hr. **Henzenius**, und ich den 20ten für den Herrn Oberpfarrer **Gebhard**, über das Evangelium Joh. 1, 26.

Den 22ten reiseten wir über **Auffenau** und **Schlüchtern** nach **Ramholz**, wo wir den 23ten zur besondern Freude des Hrn. Pastor **Hartmanns** ankamen. Er war zwar nicht bettlägerig, aber doch so schwach, daß er beschlossen hatte, in dem Weyhnachts-Fest, den Schulmeister aus einer Postille Predigten lesen

zu

zu lassen; welches nun nicht nöthig war, weil wir alle Fest-Predigten übernahmen. Wir blieben also hier bis zum Ende des Jahres, besuchten die Juden in der Nachbarschaft und hielten in **Ramholtz** die übernommene Predigten.

Das zehente Capitel.

Betreffend die Reisen nach Schweden und Rußland, im Jahr 1745.

Den 1ten Januarii ritte ich nach **Weickersbach** einem Dorf zu **Hessencassel** gehörig, allwo die Evangelisch-Lutherischen keine Kirche haben, sondern ihren Gottesdienst in einem Bauer-Hause auf einem dazu verfertigtem Saal halten müssen. Der Prediger aus **Zeitlofs**, kommt jährlich 15mal dorthin, zu predigen; und 3mal im Jahr theilet er das Abendmahl aus. Weil nun der Prediger in **Zeitlofs** krank war, so hielte ich allhier die Neujahrs-Predigt über das ordentliche Evangelium Luc. 2, 21. Gleich nach der Predigt ritte ich nach **Murchers**, ebenfalls ein heßisches Dorf, allwo ich bey dem Schulmeister zu Mittage speisete, auch mit dem Juden **Abraham**, der nun 88 Jahr alt ist, von der Nothwendigkeit sein Heil zu besorgen, redete. Da er weg gieng und ich ihn nachmals erinnerte, auch Büchlein für ihn und seine Kinder gegeben hatte; legte er seine Hand auf die Brust und sagte: **GOtt ist der die Herzen prüfet, und das verborgen ist, verstehet.** Ich wünschte ihm dabey, daß er dasjenige, was er im Herzen glaubete, bald mit dem Munde bekennen mögte.

Den 3ten Jan. predigte ich in **Ramholtz** über Matth. 3, 13-17. und 2 Mos. 33, 18: von der bey der Taufe Christi geoffenbarten Herrlichkeit GOttes. Nach der Predigt genoß ich hier das heilige Abendmahl.

Weil mein Reise-Gefährte Hr. **Henzenius** wegen einer Verkältung, in ein Catharal-Fieber verfiel: so musten wir uns noch einige Tage in **Ramholtz** aufhalten; ich

ich besuchte indessen die Juden in der Gegend herum, predigte in **Schlüchtern**, und zu guter letzt den 10ten in **Ramholtz** über Luc. 2,41-52. und B. Tob. 10,5: von der nöthigen und seligen Sorge der Eltern für ihre Kinder.

Weil es mit dem Hrn. **Henzenio** sich gebessert hatte, so machten wir uns auf den Weg. Der Amtsvogt Herr **Lichtenberger**, der nicht nur seinem irdischen Principal, dem schon mehr gemeldeten Hrn. Baron von **Degenfeld**: sondern auch dem rechten Herzog unseres Lebens, treulich dienet, hatte für Pferde gesorget, um uns über das schwere Gebürge zu bringen. Den 11ten Jan. ritten wir also fort über **Weyhers**, wo wir des Nachts blieben, und nach dem Heil begierige Juden antrafen. Des folgenden Tages ritten wir durch so tiefen Schnee und über so jähe Gebürge, daß uns die Pferde jammerten, bis in die **Tanna**, wo wir Gottlob wohl behalten bey dem Hrn. Inspector **Linke** ankamen; der uns mit vielen Freuden beherbergete; und nebst uns den HErrn preisete, für die gnädige Bewahrung auf dem schlüpfrigen Wege; wie auch, daß er des Hrn. Amtsvogts Herz gelenket, uns solche Pferde zu verschaffen, die des Weges gewohnt waren. Den 13ten besuchten wir die hiesigen Juden. Den 14ten speiseten wir bey der Frau Oberhofmarschallin von der Tanne, auf dem Schloß, im Beyseyn des Herrn Inspectoris **Linke** und der Frau Oberhofmarschallin hohen Anverwandten. Es war alles vergnügt über die Ausbreitung des Reichs Christi.

Den 15ten Jan. giengen wir abermals über Berg und Thal bis **Salzungen**, besuchten bald den Herrn Rector **Blaufuß** der uns schon vorher bekant war; dieser meldete unsere Anwesenheit dem Hrn. Pastor **Fleischmann**, wie auch dem Hrn. Superint. **Herber.** Es wurde mir sogleich die Predigt auf künftigen Sonntag Nachmittag, zu halten aufgetragen. Den 16ten besuch-

ten

ten wir in Begleitung des Herrn Rectoris, die Juden in **Barchfeld**, und den 17ten predigte ich also in der Stadt über Jes. 61, 10; die übrige Zeit vergnügten wir uns mit werthen Freunden, bis zum 19ten Januarii, da wir, ob zwar unter scharfen Winde, durch den dicken Wald nach **Glücksbrunn** giengen, wo wir von dem Herrn Hofrath **Trier** und seinem lieben Hause abermals mit Vergnügen aufgenommen wurden.

Hierbey muß ich etwas anmerken: der schneidende Wind und Frost, trieb meinen Reise-Gefährten den Hrn. **Henzenium**, und die übrigen Freunde, welche uns begleiteten, an; ihre Hälse, Köpfe und Mäuler zu verbinden, einige zogen doppelte Handschuhe an; ich aber hatte meinen Hut auf den Kopf, ließ meine Haare fliegen, und wusche mich zuweilen an dem Halse, in dem Gesichte, und die Hände, mit Schnee; und kam unverletzet nach **Glücksbrunn**; da die andern, dicke Hälse und erfrohrne Hände mitbrachten. Wenn die Freunde sahen, daß ich mich so mit Schnee wusche, lachten sie über mein Verhalten und meinten, ich würde mir ein Unheil zuziehen; als wir aber in unser vorbemeldetes liebes Quartier kamen, konte ich sie wieder brüderlich verlachen. Dabey wurde über den Satz gesprochen: je mehr ein Mensch mit sich zärtelt, destomehr hat er auszustehen; und diß wurde auf das Geistliche und Leibliche appliciret. Hiermit brachten wir den ganzen Abend in Vergnügen zu.

Den 20ten ließ uns der Herr Hofrath **Trier** durch den Wald bis **Schmalkalden** fahren, da wir noch desselbigen Tages einige bekante Freunde besuchten. Den 21ten Januar sprach ich mit dem Herrn Inspector **Merckel**, der mir die morgende Freytags-Predigt auftrug. In dessen Begleitung gieng ich zu dem Herrn Pastor **Linde**, der am Leibe und Gemüth krank war. Die Leibes-Krankheit, bestunde in einer ausserordentlichen Schwäche der Augen; er kante die Personen, die mit ihm redeten, aber die Bewegung der Lippen sahe er nicht;

und

und das Gehör war gänzlich weg, daher ich die Hauptsache von welcher ich mit ihm reden wolte, in wenig Worten aufschrieb; worüber er sich so freuete, daß er GOtt über seine Wunderwege preisete.

Den 22ten predigte ich in der Hauptkirche über Phil. 1, 21: von dem seligen Leben der Gläubigen in GOtt; und Nachmittage giengen wir durch den eigentlichen Thüringer Wald bis **Tamme**, einem grossen Marktflecken; und des folgenden Tages nach **Wölfis** (Quölfis) zu unserem bekanten redlichen Cantor **Schramm**, welcher den 24ten mich nach **Ordruf** begleitete. **Ordruf** ist eine Residenz der Grafen **Hohenloh**. Der Herr Superint. **Cromeyer** war ungemein vergnügt über unsern Besuch. Den 25ten waren wir nach **Herda** eingeladen zu dem Kammerjunker Herrn von **Griesheim**; wo wir auch zu Mittage hingiengen und bis gegen Abend mit Vergnügen blieben. Den 26ten Jan. setzten wir unsern Weg weiter fort nach **Gotha**, wo wir bey dem Subconrector des Gymnasii Herrn **Heusinger** herbergeten; den Herrn D. **Cyprian**, welcher unsern Besuch verlanget hatte, konten wir nicht sprechen; er entschuldigte sich mit seiner Unpäßlichkeit. Mit dem Hrn. Hofprediger **Brückner** sprachen wir einige Worte.

Den 27ten Jan. waren wir zu Mittage bey dem Herrn Pastor **Sauerbrey**, nicht ohne besonderes Vergnügen. Den 28ten trafen wir in **Erfurt** ein, speiseten zu Mittage bey dem Herrn von **Helmershausen**; sie wolten uns gerne die Nacht über beherbergen, weil wir aber dißmal eileten, musten wir ihre Liebe verbitten, giengen also Nachmittage ab bis **Mengenholzen**. Wir waren unter Weges ziemlich kalt geworden, und in dem Ort, fanden wir eine kalte Herberge, weil der Wirth sich mit dem Mangel des Holzes entschuldigte. Hier lerneten wir, wie dem zu Muthe sey, der in der strengsten Kälte keine warme Stube hat, da wir es in **Erfurt** bey

dem

dem redlichen Hrn. von **Helmerehausen** freylich bequemer gehabt hätten. So macht es der Eigensinn oft.

Von dieser kalten Herberge, giengen wir durch manchen tiefen Schnee bis zum 31ten Januarii, da wir des Abends in **Halle** glücklich ankamen.

Hier hielte ich mich bis zum 13ten May auf. Meine Beschäftigung war: ein Colloquium Biblicum, ein Antijudaicum und ein Judaico scriptorium zu halten. Das letztere bestunde darin, daß die Studiosi jüdische Briefe schreiben und lesen lerneten. Nächst diesem übte ich mich selbst in der türkischen Sprache, weil ich glaubte, daß ich sie noch gebrauchen würde; dazu mir **Meninsky** Lexicon und Grammatic gute Dienste that, sonderlich wegen der pohlnischen Sprache, welche sowol mein **Präceptor** der längst verstorbene Hr. **Meninsky**, als auch ich, verstunde; doch nicht in den Wörtern, sondern nur in der Aussprache einiger schweren Buchstaben; die ein anderer, der die pohlnische Sprache nicht kan, fast unmöglich recht aussprechen wird, er seye denn ein gebornер Türke.

Indessen war Herr **Henzenius** mit dem Herrn **Muthmann** nach **Pöseneck** gegangen, um den Consens derer Eltern des letztern einzuholen. Da sie wieder zurück kamen, machten wir uns in folgender Art Reise fertig. Herr **Henzenius** als zweyter Mitarbeiter nahm den Herrn **Pleßing** zu seinem Reise-Gefährten und gieng mit ihm in die Laußnitz, an die Böhmischen Grenzen, um denen zu selbiger Zeit aus Böhmen vertriebenen Juden, das Evangelium von Christo zu verkündigen; ich aber nahm den Herrn **Muthmann** zu mir, um nach Schweden und Rußland zu gehen.

Den 13ten May begleitete der Herr D. **Callenberg** nebst Hrn. **Henzenio**, mich und meinen neuen Gefährten bis **Negelitz**, einem Dorf unter dem hohen Petersberge bey Halle, wo wir über Nacht blieben.

Den

Den 14ten stiegen wir den hohen Petersberg hinan bis auf die oberste Spitze des Bergs, wo man ziemlich weit die Gegenden in der Ferne sehen kan. Nach verrichtetem gemeinschaftlichen Abschieds-Gebet, kehrete Hr. D. **Callenberg** mit Hrn. **Heinzenio** wieder um, auf der Mittags-Seite des Berges nach **Halle** zu; ich und Hr. **Muthmann**, stiegen auf der Nord-Seite den Berg hinab; und kamen gegen Abend nach **Nienburg** zu dem Hrn. Schloß-Prediger **Manitio**, meinem ehemaligen Reise-Gefährten. Wie groß die Freude auf beyden Seiten gewesen sey, ist leicht zu erachten. Herrn **Muthmann** liessen wir wegen seiner Ermüdung und durchgeriebenen Füsse, bald zu Bette gehen; wir beyde aber konten vor 3 Uhr des Morgen nicht auseinander kommen. Weil wir wegen bemeldeter Ursachen, Rasttag halten musten, so stärkten wir uns auch mit dem Genuß des Liebesmahls unsers HErrn JEsu Christi.

Den 16ten May ließ der Hr. **Manitius** einen Wagen anspannen, in welchem wir 3 Meilen bis **Schönebeck** an der Elbe fuhren; hernach über **Magdeburg** bis **Barleben** 3 Meilen zu Fuß giengen, wo wir eine sehr schlechte Herberge fanden. Die Schwärmerey der Leute daurete die ganze Nacht hindurch, daß wir kaum eine halbe Stunde auf der elenden Streu schlafen konten. Folgenden Tages nahmen wir unsern Weg über **Wolmirstädt** nach **Burgstall** und den 18ten über **Stendal** nach **Erxleben**. Hier fand Hr. **Muthmann** an dem jungen Herrn **Valentin**, einen Schul- und Universitäts-Freund; dessen Herr Vater Pastor loci uns aus dem Wirthshause abholen ließ, und in seinem Hause liebreich beherbergete.

Den 19ten kamen wir noch nach **Osterburg**, und blieben in dem Hause der Frau Inspector **Lenzin** über Nacht. Des folgenden Tages hielte Hr. **Muthmann** einigen Freunden eine Erbauungs-Stunde; und darnach giengen wir nach **Deutsch** zu dem Hrn. Past. **Wiggert**,

wo

wo wir Nachts blieben. Dieser machte uns mit seinem Kirchen-Patron dem Landes-Director Hrn. v. **Jagow**, der zu **Aulosen** auf seinem Schloß wohnet, bekant; welcher uns nicht nur gnädig beherbergete, sondern auch bat, daß ich den folgenden Sonntag predigen mögte. Dieses that ich über Jacobi 1, 22. und Hos. 12, 9. handelte von dem höchst schädlichen Selbst-Betrug. Der Herr Landes-Director ließ uns den Montag darauf vier Meilen bis **Grabow** im Mecklenburgischen fahren.

Den 25ten May kamen wir nach **Nieſtadt** zu dem Herrn Rector **Bünzow**, speiseten bey ihm zu Mittag und fuhren nach Tische mit der ordinairen Post, bis **Schwerin**, der Haupt-Residenz-Stadt im Mecklenburgischen; wo wir uns bis zum 28ten May aufhielten und verschiedene Unterredungen mit den Juden hatten. Der Hr. Hofprediger **Mienckel**, dessen Liebe wir reichlich genossen haben, führete uns zu einem gottesfürchtigen Kammerjunker Hrn. v. **Elvers**, welcher schon über 70 Jahr alt ist, und daher seine Bedienung am Hofe niedergeleget hat. Dieser alte Greis und rechtschaffene Israelit empfieng uns mit vielen Freuden-Thränen. Er ist ein alter Wohlthäter des Instituti, hat aber bisher noch mit keinem reisenden Mitarbeiter zu sprechen Gelegenheit gehabt. Bey dem Abschiede zahlete er die Post, daß wir bis **Rostock** fahren solten.

Den 30ten May fuhren wir bis **Bützow** einer Amts-Stadt, wo ehedem der Bischof von **Mecklenburg** residiret hat; hier überschlugen wir einen Posttag und blieben bey dem Hrn. Past. **Voraſt**, besuchten auch die Juden in der Stadt. Den 31ten fuhren wir weiter nach **Sprentz**, dem Kammerjunker Hrn. v. **Drieberg** gehörig, da wir durch unsere Anwesenheit, der Herrschaft ein besonderes Vergnügen machten. Nach der Tafel, hielten wir an das Hof-Gesinde eine Ermahnungs-Rede, und sodann fuhren wir in dem Wagen des Herrn von

Drieberg nach Rostock, der bekanten freyen Hanse-Stadt, und kamen des Abends spät an.

Junius 1745.

Den 1ten suchten wir ein Schif, welches nach Stralsund gehen würde, fanden aber keines. Zu Mittage speiseten wir bey einem Schumacher, Meister Schönfeld und logireten bey einem seiner Söhne, der ein Uhrmacher ist und ein Liebhaber von Naturalien. Eine electrische Maschine hat er selbst verfertiget, auf welcher wir uns auch electrisiren liessen. Der bemeldete Vater unseres Wirths fürchtete GOtt, und sein Sohn, ein Candid. Ministerii suchet die theologischen Wahrheiten, von Herzen, zu Herzen zu predigen. Was der Antiquarius von der Rostocker sieben Zahl meldet, bestättigten die Freunde; nur wir hatten nicht Zeit dißmal alles zu besehen. Die sieben Zahl ist diese: sieben Stadt-Thore, sieben Brücken, sieben Haupt-Gassen, die alle vom Markt ausgehen, sieben Thüren an der Marien-Kirche, sieben Thürme am Rathhause, sieben Glocken an den Uhren, und sieben Linden in dem Rosen-Garten.

Vor der Stadt ist die Kirche zu St. Gertrud nebst einem Kirch-Hofe, auf welchem das Erdreich also beschaffen, daß es nach Verflieſſung eines halben Jahres, alle dahin begrabene Cörper, ganz verzehret, daß alle Knochen und Hirnschedel zur Erden werden, und von denen Begrabenen nichts mehr übrig ist. Es kan seyn, daß das Erdreich aus einer Art ungelöschten Kalch bestehet, welcher sich durch die faulende Cörper entzündet, und solche verbrennet. In Italien werden die Leichname durch ein Loch in eine ausgemauerte grosse Grube gelassen, und eine Portion ungelöschter Kalch darauf geworfen, wodurch denn die Leichen auch verbrennen.

Den 2ten Jun. fuhr ein Kaufmann namens Roth nach Stralsund; dieser nahm uns um ein geringes mit sich; gegen 9 Uhr des Morgens, erreichten wir Damm-

garten,

garten, und also die Schwedische Grenze. Mit der Sonnen-Untergang kamen wir nach **Stralsund** ziemlich ermüdet, weil wir in einem Tage 9 starke Meilen gefahren hatten. Den 3ten Julii. Wir hatten vor unserer Abreise aus **Halle**, ein Paquet Bücher an den Hrn. Schloßprediger **Schiffmann** zu **Stettin** abgesandt, der hatte selbige dem Hrn. D. und Superint. **Löper** zu **Stralsund** recommandiret, um sie in Verwahrung zu behalten bis wir kämen: ich gieng also heute zu ihm um die Bücher in Empfang zu nehmen. Der Herr Doctor empfieng mich sehr freundlich, und hörete mit Vergnügen an, was ich ihm von dem Fortgang dieses Instituti sagte. Doch wolte er auch eine Einwendung gegen die Anstalt anbringen aus 1 Thess. 2, 15. 16: die Juden haben auch den HErrn JEsum getödet, und ihre eigene Propheten, und haben uns verfolgt, und gefallen GOtt nicht, und sind allen Menschen zuwider: wehren uns zu sagen den Heiden, damit sie selig würden, auf daß sie ihre Sünden erfüllen allewege; **denn der Zorn ist schon endlich über sie kommen.** Diese letztern Worte, heissen nach dem Grund-Text also: **Es ist über sie** (die damaligen Verfolger des Evangelii) **der gerechte Zorn GOttes bis zur Endschaft gekommen.** Hieraus wolte der Herr Doctor urtheilen; daß die Juden nicht könten bekehret werden, und folglich unsere Arbeit an ihnen vergeblich wäre. Ich antwortete: **erstlich,** wenn der Apostel Petrus, Pauli Worte so hätte nehmen wollen, so würde er bald aufgehöret haben ein Apostel unter den Juden zu seyn. Zum **andern**: der Zusammenhang dieses Textes zeiget, daß das Wort τελος (Ende) nicht ratione durationis (der Dauer wegen) sondern completionis (der Erfüllung wegen) zu nehmen sey: nemlich diese gegenwärtige Verfolger haben den Zorn des Höchsten über sich bis zur Vollkommenheit geladen, oder auch sonst, das Maas der Sünden erfüllet. **Er**: ich will ihnen hiedurch keinen Scrupel ins Gemüth setzen.

das kan durch diesen Spruch auch nicht geschehen, denn GOttes Wort, wo es von der Bekehrung der Juden handelt, redet gar zu deutlich davon: sowol Moses und die Propheten, als auch im neuen Testament Christus und die Apostel. So lehret auch die tägliche Erfahrung ein anderes, und die, welche sich hier im Unglauben auch in diesem Stück werden geschmeichelt haben; sollen noch durch das Gegentheil dieser Negation beschämet werden. **Er**: ich glaube eine particulaire aber nicht universelle Bekehrung der Juden. **Ich**: damit heben Sie ihre vorige Einwendung auf. Denn nach diesem Spruch ist entweder gar keine Juden-Bekehrung zu statuiren, oder er gehöret nicht zu dieser Controvers. Da nun aber die Herrn Gelehrten doch wenigstens eine particulaire Bekehrung der Juden zugeben müssen, so können sie diesen Spruch gar nicht zu ihrem Beweise gebrauchen wider die Anstalten, die zum Besten dieses Volkes errichtet werden. Der Hr. D. **Löper** schien diesen Discours nur gleichsam zu einiger Prüfung aufzubringen, denn er war übrigens sehr freundlich, und bat: wenn wir die Pfingsten über noch hier bleiben wolten: so mögten wir ihn doch ja mehr besuchen. Dazu setzte er: ich sehe, daß ich an ihnen Leute nach meinem Gout vor mir habe. Hiermit nahm ich meine an ihn adreßirte Büchlein in Empfang; und weil er sogleich Amtsgeschäfte wegen abgerufen wurde, so gieng ich wieder in mein Logis.

Nachmittage sahen wir uns auf der Schif-Brücke um, ob etwa ein Schif segelfertig wäre, nach **Calmar** oder **Gothenburg** zu gehen, fanden aber keines. Darauf besuchten wir einen Kaufmann Hrn. **Gadebusch**, bey welchem wir uns erkundigten, sowol wegen des Verhaltens in Schweden überhaupt, als insonderheit wegen der dortigen Münzsorten. Von beyden gab er uns hinlängliche Nachricht; und weil in Schweden die Ducaten am meisten bekant und geltend sind, so verwechselten wir bey ihm unsere Louisd'ors in Ducaten.

Den

Den 4ten Jun. giengen wir abermals auf die Schif-Brücke, da kam ein Schifs-Capitain **Peter Brandenburg** an uns, welcher segelfertig war um nach **Norköping** abzugehen; den Tag der Abreise konte er noch nicht bestimmen, weil er auf guten Wind wartete. Wir glaubten also die Pfingsten noch in **Stralsund** zu feyren; allein den 5ten früh, wurden wir aus unserem Schlafzimmer abgerufen um an Boord zu kommen; hatten auch nicht so viel Zeit, daß wir von dem Hrn. Super. **Löper** hätten mögen Abschied nehmen. Wir eilten also zu dem Capitain **Brandenburg** dessen Schif schon eine Meile in der See war, wo es Anker geworfen und auf den Capitain und uns wartete. Wir fuhren mit dem **Capitain** in seinem Boot an das Schif, und stiegen an Boord. GOtt schenkte uns den ganzen Tag guten Wind, daß wir so weit in die See kamen, da wir kein Land mehr sahen. So lange wir noch die Insel **Rügen** im Gesicht hatten, gieng es mit Hrn. **Murhmann** ganz gut; aber sobald wir nichts als Himmel und Wasser vor uns erblickten, bekam er und der Sohn des Capitains, die See-Krankheit so heftig, daß ich den Ausdruck derer Schiffer, womit sie diese Krankheit belegen, verstehen lernte, nemlich sie heissen es: See-toll. Der Patient **laxiret** und **vomiret** dergestalt, daß er fast von Sinnen kommt. Des Capitains Sohn war zum erstenmal auf der See, daher überfiel ihn auch diese Krankheit; sie raseten beyde um die Wette. Der Capitain sagte zu mir: Ihr müsset wol schon mehr zur See gefahren seyn? Ich fragte: warum? Er: weil ihr nicht See-toll werdet. Ich: vor etwa 12 Jahren habe ich den Weg von **Stolp** bis **Königsberg** in Preussen, zum erstenmal zur See gemacht; aber diese Krankheit nicht gehabt, hernach bin ich auf dem Frischen- und Curischen Haff, wie auch über den **kleinen** und **grossen Belt** gefahren, und hat mir niemals was gefehlet. Er: ich bin eines Schiffers Sohn, und bin doch krank geworden,

worden, wie Ihr auch an meinem Sohn jetzt sehet; entweder Ihr sagt nicht die Wahrheit, oder Ihr müsset eine ausserordentliche Natur haben. Ich: daß ich die Wahrheit gesagt habe, weiß ich gewiß; und daher glaube ich auch, daß es noch mehrere meines gleichen gebe. Wir hatten uns anfänglich auf das Verdeck verdungen; weil aber Herr Muthmann sehr schwach wurde, so nahmen wir die Cajüte bey dem Capitain nebst einem Bett. Da der Capitain aus meinen Unterredungen mit ihm und dem Volk gemerkt hatte, daß wir, wie er sich ausdrückte, geistliche Studenten wären: so trug er mir auf, die Pfingstpredigten zu halten.

Den 6ten Jun. am ersten Pfingst-Tage hielte ich meine erste Schifs-Predigt, wozu ich bisher sonst noch keine Gelegenheit gehabt habe. Ich handelte aus dem Fest-Evangelio Joh. 14, 23. ꝛc. Von der seligen Beschaffenheit der wahren Pfingst-Herzen; erstlich ihre Beschaffenheit selbst; zum andern, die Seligkeit.

I. α. Der Grund; wahre Sinnesänderung. β. Das Verhalten; GOttes Wort hören, bewahren, und ihn von Herzen lieben.

II. α. Der dreyeinige GOtt liebet sie. β. Er kommt zu Ihnen. γ. Er macht Wohnung bey ihnen.

Die Application war insonderheit: daß JEsus bey solchen Seelen auch gerne im Schif sey. — Gegen Abend wurde es mit unserem Patienten ziemlich besser, daher der Capitain dem Herrn Muthmann, die morgende Predigt zu halten auftrug; welche er auch den 7ten Junii mit vieler Munterkeit ablegte. Den 8ten predigte ich über Joh. 10, 1: von der grossen Hirten-Treue des HErrn JEsu gegen seine Diener als Unterthanen; und gegen alle Glaubige, als seine Schäflein. Bey diesem allen war der Capitain und das Schifs-Volk so vergnügt, daß sie sagten: Solche Ehre ist unserem Schif noch nicht

wieder-

wiederfahren, daß wir so liebe Schifs-Prediger gehabt hätten. Es ist doch ein grosser Unterschied zwischen einem Prediger der selbst predigt, und der Herlesung aus einer Postille. Ich hoffe, der HErr werde auch diese Arbeit nicht ohne Segen lassen. Wir schwebeten auf der Ost-See bis zum 10ten Junii, da wir den **Baak von Barsund** zu sehen bekamen. Wegen der grossen Wind-Stille, sahen wir öfters an das Ruder des Schifs, **Seehunde** auch **Seekälber** anklettern; so lange wir ihnen zusahen und sie betrachteten, wären sie immer dreiste, daß wir ordentlich konten sehen, oben Kalb oder Hund, und unten Fisch; kaum aber winkte einer dem andern von uns, den **Harpun** (*) zu holen, so fuhren die Thiere mit einem Sprudeln wieder in die See. Einen Tag da wir uns denen See-Klippen näherten, zeigte der Schiffer gegen Abend zu, und sagte: sehet wie sie sich kämmen. Ich sahe an dem Felsen, doch etwas in der Ferne, wie Weibspersonen sitzen mit langen Haaren; der untere Theil aber war ein Fisch. Unser Capitain sagte dabey: „Das bedeutet eine sehr stille Witterung; „wir werden noch lange zubringen, ehe wir nach **Barsund** kommen.„ Ich antwortete: sind denn die Thiere die Beherrscher der Witterung? Der Capit. die Witterung regieret GOtt, aber aus denen See-Thieren, habe ich und andere Schifleute so viel angemerkt: daß wenn sich diese, oder jene sehen lassen, man auf die zukünftige Witterung urtheilen kan. Die See-Jungfern, wenn sie sich kämmen, ist immer ein Zeichen einer grossen Stille in der See, oder bedeutet sonst eine Verwirrung auf der See. Indem ich so mit dem Capitain spreche, ruft der Steuermann: **Capitain ich bin irre.** Wir liefen alle zusammen an die Magnet-Nadel; da merkten wir, daß unser Schif zurück gekehret war. Der Capitain rief

(*) Harpun ist ein Instrument womit man die Wallfische und andere dergleichen grosse See Thiere fängt.

aus: **Um Gottswillen Kinders wie sitte, wie sitte.** (um Gotteswillen, Kinder wir sitzen, wir sitzen) nemlich auf einer Sand-Bank. Hier war Noth, das Schif fraß sich in den Sand immer tiefer hinein, wenigstens 20 Stunden waren wir von **Barsund** weg, von da uns sonst hätte können jemand zu Hülfe kommen; von der Strasse waren wir auch abgekommen, daß uns auch kein vorbeygehendes Schif hätte helfen können; kurz wir sassen auf einer Sand-Banke und hätten auf derselben, wie der Capitain und die übrigen erfahrnen Matrosen versicherten, bleiben können bis auf den jüngsten Tag. Der Capitain ließ also gleich ein paar **Boote** hinaus werfen, um das Schif in Bewegung zu bringen, welches schon anfieng fest zu sitzen, und hätte dieses noch eine halbe Stunde fortgedauret, so würden wir nicht mehr losgekommen seyn; das Schif würde sich nach und nach in den Sand eingefressen haben, und wir Menschen hätten können so lange an dem Unserigen zehren, bis es zu Ende gewesen, oder bis uns die Meeres-Wellen bedeckt hätten. Allein GOtt gab, auf unser gemeinschaftliches Buß-Gebet, Gnade, daß das Schif sich von der Banke wieder lösete und wir solchergestalt von dieser **Sirte** errettet wurden. Unser Capitain schrieb diesen Tag, es war der 8te Junii, an, um ihn künftig als einen jährlichen Buß- und Danksagungs-Tag zu feyren; preisete dabey GOtt, daß auch wir wären mit auf dem Schif gewesen, und sagte zu mir mit Thränen: **Herr, GOtt hat um eurer und eures Cameraden willen, ganz gewiß mein Schif von der Banke los gemacht.**

Nun ist leicht zu erachten was in unserem Gemüthe vorgegangen, da wir vorher die Gefahr nicht so hoch geachtet hatten, jetzt aber aus dem bußfertigen Bezeigen des Capitains erst ersahen. Von nun an, wird mir dieser Tag auch im Gedächtniß bleiben. Wie wir denn, da unser Schif wieder los war, insgesamt eine öffentliche

Bet-

Betstunde hielten, und GOtt auf den Knien für seine gnädige Errettung dankten.

Den 10ten Junii. Nach der Betstunde sahen wir uns alle um nach dem **Barsunder Baak**, konten ihn aber noch nicht zu sehen kriegen, daher wir zweymal die Canonen löseten, bis ein **Loots** kam, und uns nach **Barsund** brachte. Der **Baak** ist ein auf einem Hügel am Strande erhöheter Steinhaufen, auf welchem ein hoher Baum, wie ein Mastbaum befestiget ist; nach diesem richten sich die Schiffer, wenn sie sich dem Lande nähern.

Der **Loots** aber ist ein Fischer aus dem Lande, der in dieser oder jener Gegend aus der Erfahrung, die Höhe oder Tiefe, und die Fläche der See kennet; dieser muß alsdenn für gewisse Bezahlung ans Ruder gehen und das Schif auf dem sichersten Wasser führen.

Wir kämen also des Nachmittags in **Barsund** an, da nicht nur das Schif, sondern auch unsere eigene Sachen visitiret und die Pässe unterzeichnet wurden. Hier hörten wir, daß der Bischof **Schröder** zu **Calmar**, an den wir adreßiret waren, tod sey; daher wir uns entschlossen mit unserm Capitain nach **Norköping** zu gehen; zumalen da uns der Inspector der die Schiffe besichtiget, versicherte, daß wir von hier aus nach **Calmar** einen gar schlimmen Weg haben würden, indem nichts als Berge und Klippen auf demselben anzutreffen wären, da man nicht anders als zu Pferd fortkommen könte. Dahingegen von **Norköping** aus, gienge ein sicherer und gebahnter Weg dahin.

Nachdem unser Schif besichtiget war, fuhren wir mit demselben durch sehr viele Felsen, bey schwachem Winde, nach **Norköping** zu; wir hatten aber noch 12 Meilen zu gehen; weil nun der Wind sehr stille war, und es anfieng etwas dunkel zu werden, musten wir bey **Helskesund** vor Anker werfen.

Den 11ten kamen wir bey **Erenzow** an, wo wir einen neuen Loots kriegten, der uns durch die gefährlichen Scheeren, d. i. Klippen und Felsen, bringen muste. Ohne einen solchen Loots, kan auch der erfahrenste Schifmann, der schon mehrere Reisen nach Schweden gethan hat, ehe er sichs versiehet, mit seinem Schif stranden und zerscheitern. Den 12ten waren wir bis vor **Norköping** gekommen, konten aber wegen des starken Stroms **Motala**, der hier in die See fällt, nicht eher an die Schifbrücke kommen, als den 13ten, und das mit grosser Mühe, da wir doch nur eine gute halbe Meile zu fahren hatten. Wir wolten uns, da der Capitain an Land gieng, mit ihm aussetzen lassen, um den kurzen Weg, zu Fuß in die Stadt zu gehen; allein der Visitator, welcher zwar am Boord war, aber nicht eher visitiren konte bis an der Schifbrücke, sagte: er dürfte keinen Passagier unter Strafe von hundert Thalern vor der Schifbrücke aussetzen lassen. So musten wir noch 24 Stunden harren. Als wir in die Stadt kamen, führete uns unser Capitain zu einem Kaufmann Namens **Drevson** der ehedem auch Schifs-Capitain gewesen, nun aber die Handlung treibt, dieser nahm uns willig auf. Bald darnach giengen wir in die teutsche Kirche und hörten den Hrn. M. **Sivers**, über Röm. 11, 30 ꝛc. sehr gründlich und erbaulich predigen. Als wir nach der Kirche vor sein Haus kamen, um ihn auf Anrathen unseres Wirths zu besuchen, stunde er schon am Fenster und wartete auf uns; denn unser Capitain **Brandenburg** hatte ihm gestern schon von uns Nachricht gegeben. Mit Freuden öfnete er die Thür und hieß uns willkommen.

Den 14ten Junii führete uns der Hr. M. **Sivers** zu dem hiesigen Probst Hrn. **Evenson**, der sich über das Werk des HErrn an den Juden, auch freuete.

Den 15ten nahmen wir ein Pferd und Karre, und fuhren den Postweg über **Aooby**, **Krokeeke** und **Wreda** bis **Jäder**. Des folgenden Tages fuhren wir

über

über **Niköping**, der Hauptstadt in **Südermannland**, welche sonderlich wegen der guten Schiffe die da gebauet und nach Spanien verführet werden, bekant ist; ferner **Schwerdsbrüg**, **Pillkrug**, **Söderrellie**, einem kleinen Städtlein, und **Kirja** nach **Stockholm**, wo wir den 18ten Junii noch Vormittage ankamen. Die auf diesem Wege gemeldeten Oerter, sind Post-Stationen, zu Fuß wird man so leicht keinen Reisenden antreffen; man reutet oder fähret; der Weg gehet zwar zuweilen über Berg und Thal, er ist aber so ausgearbeitet und gebahnet, daß man ziemlich schnell fortkommen kan. Die Reisenden, welche nur ein Felleisen bey sich haben, nehmen ein Pferd, oder ihrer zwey, so wie wir es machten, nehmen ein Pferd und einen Karren. Ein solcher Karren ist ein viereckigter Kasten, der zwischen zwey Rädern auf der Achse befestigt wird; so bald das Pferd vorgespannet ist, und die Passagier aufgesessen sind, thut der Postillion einen Pfif, da fängt das Pferd an zu laufen, und hält nicht eher an, bis zur neuen Station. Der Postillion bleibt entweder zurück oder geht langsam nach, das Pferd wieder abzuholen. Kaum ist man bey der neuen Station angekommen, so sind die Leute gleich fertig mit Pferden, Karren oder Wagen, was man haben will; so, daß man sich keine Viertelstunde aufhalten darf, wenn man nicht selber will. Die Pferde sind klein, wie die sogenannten **Pohlnischen Klepper**, aber sehr stark, und so flüchtig wie **Rennthiere**.

In **Krokeeke** bekamen wir einen Wagen mit 2 Pferden, vor eben das Geld, das man vor einen Karn mit einem Pferde giebt, weil eben keine Karre zu Hause war. Wir wolten anfänglich den Wagen nicht annehmen; allein der Posthalter sagte: es wird euch auf der folgenden Station nichts schaden, denn ihr habt die Liste von **Norköping**, auf den Karren und 1 Pferd. Ehe wir nach **Wreda** kamen, fuhren wir einen hohen Felsen-Berg hinan, und so wieder hinunter; da hatten wir linker

ker Hand einen hohen Felsen-Berg, und rechter Hand einen tiefen Abgrund. Die Pferde liefen schnell, der Wagen fiel um, und wir aus dem Wagen; ich lag etwa einer guten Ellen, Hr. **Murhmann** aber, kaum einer halben Ellen breit von dem Abgrunde. Wären wir da hinunter gefallen, so würde wol kein ganzes Gebein an uns geblieben seyn: allein der Fuhrmann war geschwinde herunter gesprungen und hielte den Wagen, daß er nicht auch zum Abgrund eilte. So kamen wir noch mit einem blauen Auge davon. Ich bekam einen Stoß auf die Brust, Arme und Beine; Hrn. **Murhmann** aber, hatte der Felsen-Weg das Gesicht so heßlich zugerichtet, das es fürchterlich anzusehen war. Und kurz vor **Stockholm** wäre es uns bald nicht besser gegangen. Am Wege lag ein todtes Pferd aus dem Königlichen Stall; unser Pferd scheuete sich davor, und eilete vom Wege ab auf die Anhöhe, daß der Karren stürzte; wir aber sprungen noch bey Zeiten heraus, daß wir nur mit einer kleinen Verwundung davon kamen, da wir sonst von den Rädern des Karns hätten können zerquetscht werden. Mithin kamen wir als halbe Lazarethauer, den bemeldeten 18ten Junii, nach **Stockholm**; und konten den HErrn abermals für seine gnädige Errettung preisen. Auch hier hieß es wol:

Errettet hast Du mich gar oft,
Ganz wunderlich und unverhofft:
Da nur ein Schritt, ja nur ein Haar,
Mir zwischen Tod und Leben war.

Ich habe dir GOtt gelobet, daß ich dir danken will. Denn du hast meine Seele vom Tode errettet, meine Füsse vom Gleiten: daß ich wandeln mag vor GOtt im Licht der Lebendigen. Ps. 56, 13. 14.

Der HErr lasse unsern Eingang und Ausgang in dieser sehr grossen Stadt nicht ungesegnet seyn!

Bald nach unserer Ankunft besuchten wir den teutschen Schulhalter Hrn. **Wredo**, einen alten Jünger des HErrn

HErrn JEsu, an welchem wir von dem Herrn D. Callenberg Adresse hatten. Dieser sorgte gleich für eine bequeme Herberge bey einem Peruquier Hrn. Weber, reformirter Religion, der auch den HErrn suchet. Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. Wredo welcher uns nach Tische zu dem Hrn. Murray Consistorial-Rath und ersten Prediger an der teutschen Kirche, führete; deme wir den Hauptendzweck unserer Reise sowol hierher, als auch nach Petersburg entdeckten; der nicht war die Juden hier zu besuchen, weil wir ohnedem wusten, daß in beyden Ländern keine geduldet werden; sondern theils denen Wohlthätern des Instituti, deren einige es in Briefen an Hrn. D. Callenberg verlanget hatten, mündlich eine nähere Nachricht von der Anstalt zu geben; theils uns zu erkundigen, wie wir einmal mit der Zeit, am bequemsten den Orient besuchen könten. Von eben dieser Sache, wie auch von der ganzen Einrichtung des Instituti Iudaici selbst, wurde des folgenden Tages mit dem Etats-Secretair Hrn. von Nolke, und dem Hrn. Commercien-Rath Aalström gesprochen. Die übrige Zeit, brachten wir mit Unterredungen bey verschiedenen Freunden, bürgerlichen und geistlichen Standes zu; als Hrn. Christoph Sörgel, Hrn. Schaup, der von Biberach aus sich hier niedergelassen hat; Hrn. Doctor Körning, Hofprediger Schröder, dem Superint. Hrn. D. Bergius, wie auch Hrn. Pastor Tollstadio u. a. m. zu; Herr Willkommen ein redlicher Schulhalter bey der Teutschen-Gemeinde, der zwar schon auch bey Jahren ist, aber doch noch von muntern Kräften, führete uns ziemlich in der Stadt herum, um das Merkwürdigste darinnen zu sehen, als: die grosse Zuckersiederey, das kostbar angelegte Schloß, die königliche Bibliothek, den Thiergarten, Arsenal u. s. m. wie auch den Branckenberg oder Bruncko Berg, wo man die ganze Stadt übersehen kan.

Die

Die Stadt liegt in der See auf 6 Insuln, und sind sonderlich diejenigen Häuser, so nach dem Wasser zu stehen, wie in **Amsterdam** auf Pfählen gebauet, welche durch hölzerne Brücken an einander gehangen werden. Die Situation ist vortreflich. Die grossen Kirchen, die hohen Thürme, die schönen Häuser, die herumliegende Palläste derer Grossen des Reichs, verursachen bey einem Reisenden eine würdige Verwunderung.

Auf der Königlichen Bibliothek, welche sehr groß und kostbar ist, sahen wir unter andern auch das sogenannte Teufels-Buch; es ist auf Pergament in lateinischer Sprache mit alter Mönchs-Schrift geschrieben, etwa anderthalb Berliner Ellen lang, eine halbe Elle dick, und eine Elle breit. Man sagt dieses Buch habe der Teufel geschrieben, weil ein Theil desselben ganz eckelhaft braun bemahlet ist, und die Schrift oder Buchstaben, weise Spatia sind, überdem auf einer Columne ein Monstrum abgemahlet ist, das den Teufel vorstellen soll. Vielleicht hat der Auctor, **Teufel** geheissen; daher die Fabel mag entstanden seyn: daß ein Mönch, da er um eines gewissen Verbrechens willen auf den Tod gesessen, und um Pardon zu erlangen, in kurzer Zeit dieses Buch zu liefern versprochen habe, er aber die augenscheinliche Unmöglichkeit nachher eingesehen, hätte mit dem Teufel ein Bündniß gemacht, und durch dessen Hülfe es geendiget.

Den Inhalt des Buch konten wir nicht wissen, weil wir uns in den alten Mönchs-Schriften nicht geübet hatten; daß es aber lateinisch war, sahen wir aus einigen mit genauer Noth heraus gebrachten Wörtern.

Ferner wurde uns gezeiget, eine mit den allerköstlichsten Farben an den grossen Anfangs-Buchstaben, auf Pergament geschriebene Bibel in Böhmischer Sprache.

In dem Arsenal, besahen wir erstlich oben, die von verschiedenen Königen der Schwedischen Nation erbeutete **Fahnen**, welche theils den Kayserlichen, theils den **Dänischen**, theils den **Pohlnischen** und anderen Regenten

genten sind weggenommen worden. Es waren derselben eine solche Menge, daß man etliche Stunden hätte zubringen müssen, wenn man sie auch nur obiter hätte zählen wollen. Ferner führete man uns in die Kammern, darinn allerley altes Königliches Leichen-Geräthe lag, welches theils mit Gold und Silber sehr reich durchwirket und genähet, theils aber auch fein gemahlet war. Hierauf sahen wir allerley Sattel, auch die Krönungs-Sattel derer Könige in Schweden, welche nebst den Zäumen, Sporren ꝛc. so reich mit Gold, Perlen und Edelgesteinen besetzt waren, daß man kaum die Grundstoffe erblicken konte. Aber des König **Carl** des XIIten sein Krönungs-Reut-Zeug war pur von schwarzen Leder, auch nicht eines Pfennigs werth von andern Kostbarkeiten, war daran zu sehen.

Ferner sahen wir einen Lapponischen ausgestopften Herenmeister in seinem Chan oder Schlitten sitzend, davor ein gleichfalls ausgestopftes Rennthier gespannet war. Die Wahrsager-Trommel worauf allerley Characteres gemahlet waren, lag ihm auf dem Schoos.

Flinten von mehr als 20 Schüssen, wurden uns auch gezeiget, ingleichen etliche Schwerdter und anderes Kriegs-Geräthe, welche zum Angedenken derer Könige, unter andern **Gustavi Adolphi** und **Caroli** des XIIten, aufbehalten werden.

Sonderlich war die **Haut** des **See-Pferdes** sehenswürdig: der Kopf, der Hals mit den Kamm-Haaren, die Brust und der Bauch, waren ordentlich wie von einem natürlichen Pferde; statt des Hintertheils aber und den Hinter-Füssen, war es eine Fisch-Haut. Die Länge konte etwa 30 Schuh ausmachen.

Weil Hr. **Muthmann** ein Geschwür an seinem Bein bekommen hatte, so ließ ich ihn zu **Stockholm** in der Pflege, und gieng den 29ten Junii nach **Upsala**. Mein Weg war über **Kotebro** und **Mösta**. Bisher hatte ich 4 schwedische d. i. 6 teutsche Meilen zu Fuß gegangen,

gangen, und doch wolte ich noch gerne den Abend in Upsala seyn; daher nahm ich in Mösta einen Karren und Pferd. Unterweges wolte ich mich ein wenig zurecht setzen, da kam mir, wegen des schnellen Jagens des Postillions, der Ermel vom Rock in das Karren-Rad und zerriß ihn; bald wäre meine Hand mit eingezogen worden, wenn es GOtt nicht noch gnädig abgewandt hätte. So kam ich zwar mit zerrissenem Rock, aber doch mit unbeschädigtem Leibe, über Aalsick und Flötsunda bey später Nacht in Upsala an. Ich legte mich ein wenig auf die Banke um zu schlafen, indessen besserte der Schneider meinen Rock.

In Upsala war mein erster Besuch bey dem Hrn. Prof. Winboom, dessen Frau, Amadäi Creutzbergs Betrachtungen, aus dem Teutschen in die schwedische Sprache übersetzet. Beyde waren erfreuet über den gesegneten Fortgang des Instituti, sonderlich über die mündlich erlangte nähere Nachricht. Der Hr. Professor machte mich auch mit dem Bibliothecario Herrn D. Norrelio bekant, welchen ich folgenden Tages den 1ten Julii besuchte, und von ihm die Erlaubnis ausbat, die berühmte Bibliothek besehen zu dürfen. Er war gleich willig dazu, sandte derowegen zu dem Subbibliothecario Hrn. Prof. Celsius, welcher mich herumführen solte. Was Hr. Norrelius mir für einen Titul bey dem Hrn. Celsio gegeben hat, kan ich nicht eigentlich sagen: er muß aber doch ansehnlich gewesen seyn; denn Hr. Celsius war promt auf der Bibliothek, hatte sich so angekleidet, als ob er einen grossen Mann erwartete; sein Bedienter stunde an der Thür, da ich den fragte, ob der Hr. Professor schon da wäre, führte er mich gleich hinauf. Der Hr. Professor sagte: ich mögte mich mit seinem Diener so lange besprechen, bis mein Herr nachkäme, als ich sagte: ich bin der Herr selber, der Hr. D. Norrelius wird wol meinen Namen, nemlich Schultz genennet haben, und der bin ich. Da machte er grosse

Augen,

Augen, und wieß mir die Bibliothek nach dem äussern Ansehen, wie man es mit einem Handwerksmann zu halten pflegt. Da ich ihn fragte: ob sie auch orientalische Schriften hätten? sagte er: ja, aber die Schlüssel sind verlegt. Ich antwortete: das ist schade, deswegen bin ich eben herauf gekommen. Da er im Discours hörete, daß ich aus Pohlen gebürtig wäre, zeigte er mir die Böhmische Bibel, welche vor einigen Jahren zu Halle im Wayſenhaus herausgekommen war; darinn hatte jemand vor dem Titul-Blat eingeschrieben: Biblia Polonica, liber rariſſimus. Hier fieng ich an zu lachen, und sagte: der das geschrieben hat, wird wohl so wenig die pohlnische Sprache verstanden haben, als mein Herr Professor Celsius; denn es ist die Böhmische Bibel, welche man in Halle genugsam haben kan, und also nicht Liber rariſſimus. Nun bat er mich die Innschrift zu ändern. Dieses that ich und setzte meinen Namen dazu. Als er mir nachher den Arabischen Avicenna welchen Kirſtenius gebraucht und einige Noten dabey gemacht, vorgeleget hatte, und ich ihm einiges daraus übersetzte, da wurde er ganz anderes Sinnes; er fand bald die Schlüssel zu dem orientalischen Cabinet. Nachdem ich mich ziemlich umgesehen hatte, führete er mich an das kostbare Kunst-Stück, ein Cabinet von Eben-Holz, ohngefähr an 4 Ellen in die Höhe, und in der untern Etage, etwa 3 Ellen breit und tief, und so immer schmaler, Pyramiden-mäßig in die Höhe. In denen Schiebe-Kasten sind allerley rare Sachen von Agath, Edelgesteinen u. s. w. Die Königin Ulrica Eleonora hat es der Bibliothek geschenkt; dabey sagte Herr Celsius: hier sehen sie, daß die Schweden auch Künstler sind. Ich antwortete: wenn ein Augspurger dieses höre-te, so würde er sagen: Hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflüget, so würdet ihr das Räthsel nicht gefunden haben. Sagen Sie mir, wie kommt das Cabinet an die Königin Ulrica Eleonora? er antwortete: die Aug-

spurger hatten dem Könige **Gustav Adolph** ein Präsent damit gemacht. Ich: also ist es nicht von den Schweden verfertiget. Hiermit nahmen wir freundlich von einander Abschied.

Als ich den Nachmittag auf seine Einladung bey ihm war, kam auch der Bischof **Beronius** aus **Calmar** zu ihm, da denn von dem Fortgang des Instituti mehreres gesprochen wurde. Den Erzbischof **Benzelium** konte ich nicht besuchen, weil er verreiset war, daher ich auch den ansehnlichen Erzbischöflichen Pallast, von innen nicht zu sehen bekam.

Die Erzbischöfe, sollen noch immer, wenn sie zu dieser Würde gelangen, ihre vorige Niedrigkeit ziemlich vergessen; doch dürfte sich ein solcher Erzbischof heut zu Tage das nicht unterstehen, was sich der Erzbischof **Joh. Magnus**, bey dem Könige **Gustavo** unterstanden hat, da er einstens dem Könige ein Glaß Wein mit dieser Formul zutrank: **Unser Gnaden, bringens euer Gnaden**; Aber auch eben dadurch den König bewogen An. 1572. die grosse Reduction der geistlichen Güter vorzunehmen.

Den 2ten Julii gieng ich von **Upsala** wieder zurück nach **Stockholm. Upsala** ist zwar eine feine grosse aber ofne Stadt; ausser denen Kirchen und andern Pallästen, sind die Häuser zwar räumlich von vielen Zimmern, aber nur von einer Etage. Die Dächer sind gleich über den Zimmern, von Brettern flach oval geleget; diese sind mit grünen Rasen bedeckt, daß man bequem darauf gehen kan; das Graß wächset zwar auf den Dächern, aber es verdorret auch, ehe der Schnitter seine Hand damit füllet. Ps. 129, 6. 7. Dergleichen Gebäude giebt es in Schweden mehrere, wie auch zum Theil in **Stockholm.**

Unter Weges, da ich schon einen ziemlichen Strich zurückgeleget hatte, überfiel mich in der Hitze, ein solcher Durst, der mir eine Verschmachtung drohete; ich sahe

mich

mich in dem Walde nach wilden Aepfeln oder andern Obst um, fand aber keines; bis endlich erblickte ich unter einem Baum zwey so grosse Erdbeeren, wie eine Mittel-Art von Pflaumen. Diese pflückte ich ab, und ließ eine nach der andern langsam in dem Munde zergehen; wodurch ich so gelabet und gestärket wurde, daß ich noch 3 Meilen bis **Mösta** gehen konte, wo ich eine Stunde lang auf der Bank ruhete, wegen der Kälte aber die Nachmitternacht einfiel, muste ich mich wieder auf den Weg machen, um in Bewegung zu kommen. So heiß es in dieser Jahres-Zeit, hier zu Lande, des Tages ist, solchen Frost hat man gegen den Morgen. Weil ich nun keine andere Decke, als nur mein Kleid hatte, so wurde ich genöthiget durch das marschieren mich zu erwärmen. Ich lernte also aus einer kleinen Erfahrung, was dorten Jacob von sich saget: **Des Tages verschmachtete ich vor Hitze, und des Nachts vor Frost: und kam kein Schlaf in meine Augen.** 1 Mos. 31, 40.

So kam ich den 3ten Jul. mit ermüdeten Leibe, matter Zunge, und hungrigen Magen, doch Gottlob, übrigens gesund, in **Stockholm** an. Weil ich in zwey Nächten nicht geschlafen hatte, dazu in mehr als 48 Stunden nichts gegessen, so war mein erstes, ein wenig zu ruhen. Daß ich aber so lange ungessen geblieben, kam daher, weil unter Weges kein anderes als **Koka-Broed** zu haben war; welches ich nicht genieſſen konte. Die bemeldete Art des Brods, ist die schlechteste in Schweden; es wird aus groben Mehl ein Teich gemacht, denn werden Kuchen im Durchschnitt 6 bis 8 Zoll groß, und in der Dicke einen Zoll hoch, formiret, alsdann legt man solche Brode in die Luft, ohngefähr wie die Töpfer, ihre weichen Gefässe, wenn sie von der Scheibe kommen, daß sie eine Härtigkeit bekommen sollen; darnach wie jene ihre Gefässe in den Brenn-Ofen thun, so stecken diese ihre Brode auf dünne Stangen und hängen es in die heise Sonne, da es vollends ausbacken muß. Hieraus kan

man urtheilen, wie der hart gewordene Teich, wenn er wieder in dem eben so miserablen Bier, zur Suppe erweichet wird, schmecken müsse. Wer ihn aber trocken will essen, der muß schwedische Zähne haben. Nicht viel besser ist das andere feine schwedische Brod, **Knecka-Broed** genannt, weil es eben so zugerichtet wird; nur das Mehl ist fein und weis, und die Kuchen sind nicht so dick, sondern ohngefehr wie der Juden ihre Matz-Kuchen. Das erstere, wird wie bey den Teutschen das Bauer-Brod, die andere Art aber, wie die Herren-Semmel geachtet. Nächstdem wird auch, sonderlich wo Teutsche sich aufhalten, ordentliches Brod und Semmel gebacken; welches die Schweden **Tyska-Broed** (teutsch Brod) nennen, und es so ungerne essen, als wir Teutsche das ihrige. Wenn jemand, er sey ein Schwed oder ein Teutscher, eine Mahlzeit anrichtet, so muß er, sowol das feine schwedische, als auch das teutsche Brod auf dem Tisch haben.

Eine ausserordentliche Art von Brod, ist das **Daler-Broed**, welches aus dem **Mehl von Birkener-Rinde**, verfertiget wird. Die Dicke ist wie die Siegel-Oblate, oval, in der Länge, etwa 6 bis 8 Zoll; die Breite, 4 bis 5 Zoll; die Farbe siehet bräunlich aus, wie die birkene Rinde wenn die weise Haut abgeschelet ist. Von diesem letztern, wurde mir ein Stücklein zur Rarität mitgegeben.

Den 5ten Julii wurde das Johannis-Fest nach dem alten Styl gefeyret. Es werden zwar an diesem Tag in jeder Kirche 2 Predigten gehalten; aber kaum ist die erste Predigt zu Ende, so fängt das Volk schon an in den Thiergarten zu laufen; nach der andern Predigt aber, bleibet fast niemand im Hause. Damit sie nun den Thieren welche sonst ihre Nothdurft an Futter und Wasser zu sich nehmen, und mit ihrer unvernehmlichen Stimme GOtt loben, ein gutes Exempel der Nachfolge geben mögen: so wird bereits zum voraus so viel Wein,

Bier,

Bier, Brandwein und andere Victualien hinaus geführet, daß ja genug da sey zur Anfüllung des Magens, zur Verlähmung der Zunge, zur Benebelung des Gehirns und aller Seelen-Kräfte; damit die aus solcher Enthaltsamkeit, scilicet, entstandene Dinge, das feine ordentliche Wesen, als Augen-Weide an crem und pleti, feine saubare Liederlein, sogenannte Ehren-Tänzlein ꝛc. mit dem trunkenen Muth, entschuldiget und beschöniget werden mögen; nach dem Sprüchwort: ich habs im trunkenen Muth gethan.

So wird dieser sonst liebliche Tag, auch in Schweden eben so, wie in andern Ländern in Europa, schändlich gemißbraucht und entheiliget. Uns hatte der Herr Pastor **Tollstadius** zum Mittagessen eingeladen; wir giengen also in Begleitung des Herrn **Schaup** und **Wredo** hin, und wurden mit den zärtlichsten Liebes-Bezeugungen empfangen. Unsere Tisch-Gesellschaft, wurde noch durch einen Kaufmann, durch den Hrn. Pastor **Linde**, und einen um der wahren Gottesfurcht und besondern Amtstreue willen, auf 5 Jahr suspendirten Prediger namens **Muhrbeck** vermehret. Herr **Tollstadius** bat mich, ich möchte doch den ganzen Verlauf des Instituti erzehlen; diß geschahe, und zwar so, daß einige von der Gesellschaft, zu verschiedenen malen Thränen dabey vergossen haben.

Den 13ten Julii, am Fest der Heimsuchung Mariä, predigte ich für den Hrn. Consist. Rath **Murray**, in der Teutschen Kirche, über Jes. 11, 1-5. Den folgenden Sonntag darauf, predigte Hr. **Murhmann** in eben der Kirche, für den zweyten teutschen Prediger und Consist. Rath Hrn. **Wilke**.

Den 14ten Jul. führete uns Hr. **Willkommen** in die Glockengiesserey, welche zwar gut ist, aber meinem Bedünken nach der Augspurgischen nicht gleich kommt. Dagegen der Marmor, welcher bey **Norköping** gebrochen wird, übertrift in manchen Stücken den Italiä-

nischen. Der Grund ist schön Meer-grün mit blaulichten Adern und nimmt eine feine Politur an; er wird zum Bau des neuen Schlosses sehr häufig gebraucht.

Den 22ten Jul. nahmen wir von unsern Freunden Abschied, brachten unsere Sachen an Boord eines Stettiner-Schifs dessen Capitain **Christian Dummann** heißt, aber uns nicht dumm vorkam; vielmehr scheint er ein munterer Mann zu seyn.

Ehe ich von **Stockholm** weggehe, muß ich noch erzehlen, daß ich mit einem alten Juden, der sich hier schon eine lange Zeit aufgehalten, gesprochen habe. Wie ich oben schon erwähnet, so dürfen in ganz Schweden keine Juden wohnen; dieser aber giebt vor: er habe dem Könige **Carl** den XIIten eine solche Summa Geldes vorgestreckt, daß er von den Interessen reichlich leben kan. Weil diese Sache ihre Richtigkeit haben mag, so wird er geduldet. Herr **Willkommen** führte mich schon in dem vorigen Monat zu ihm. Als ich ihn auf jüdisch anredete, fragte er ob ich ein Jude sey? ich sagte: allerdings bin ich einer; denn der ist ein rechter Jude, der GOtt und den Meßiam, durch welchen er versöhnet, und am Herzen beschnitten worden ist, von Herzen bekennet und Ihm anhanget. Er: so sehe ich wohl, du bist ein Mechummed. (getaufter Jud.) Ich: nein, ich bin von Christlichen Eltern geboren. Er: wofür siehest du mich an? Ich: für einen aus dem Volk, das unter dem Bann 1700 Jahr gelegen ist, und noch lieget, welches GOttes Wort bis auf den heutigen Tag nicht achtet. Er: ich bin ein Rabbiner. Ich: wenn ein Rabbiner, nicht Tag und Nacht GOttes Wort studieret, daraus den Weg des Lebens suchet, denselben selber gehet, und solchen auch seinem Volk lehret; so ist er ein Rabbinischer Lügner. Er: meinest du, daß ich nicht auch GOttes Wort habe? hiermit ließ er sein Gebet-Buch hervor suchen und zeigte es mir. Ich sagte: das ist wohl zum Theil aus GOttes Wort, zum Theil aber mit Menschen-

Satzun-

Satzungen angefüllet, daher es nicht eigentlich GOttes Wort kan genennet werden. Hiermit zog ich meine hebräische Bibel hervor und sagte: Siehe, das ist GOttes Wort, nemlich Moses und die Propheten, denen Israel bis auf den heutigen Tag widerstehet. Er: da ist doch keine Erklärung dabey. Ich: das Wort ist an sich so deutlich, daß es keiner Erklärung bedarf. Z. E. wir wollen nur den guten Rath ansehen, welchen euch Moses zum voraus gegeben hat, so werden wir gleich finden, daß er so deutlich sey, daß wer darnach thut, tüchtig werden kan, das Reich der Gnaden zu erlangen. Ich schlug also 5 Mos. 30, 1-7. auf, und las es her: daraus zeigte ich ihm, das Moses hier von der gegenwärtigen Zeit rede; ferner wie sich Israel zu verhalten habe, nemlich a) ins Herz kehren; b) sich bekehren; und c) des HErrn Stimme gehorsam werden. Sodann zeigte, was auf solches Verhalten von Seiten GOttes folget. Da hörete er eine ziemliche Weile zu; bald aber wolte er seinen Rabbiner (Rabbinischen Hochmuth) wieder blicken lassen. Ich aber sagte: wer diesem Rath Mosis nicht folget, und denselben andere lehret, der ist kein Rabbiner. Er: ich bin ein Rabbiner und bin **nicks**, und du bist auch **nicks**. Ich: denn wirst du erst sehen, daß du nicks (nichts) bist, wenn du diesem dir jetzt vorgelegten Rath GOttes folgen wirst. Er fieng an mich bey dem Herrn **Willkommen** zu rühmen, wegen meiner Gelehrsamkeit. Ich sagte: das ist nicht der gute Rath den euch Moses gegeben hat, das Rühmen wird euch nichts helfen; aber folget Mose und denen Propheten. Zu dem Ende will ich euch etwas nachzulesen hier lassen. Hiermit reichte ich ihm **Müllers** Sendschreiben und den Brief Pauli an die Galater, in Jüdischer Sprache; welche er willig annahm. Und so schieden wir von einander.

Nun komme ich wieder auf unser Schif, mit welchem wir nach **Petersburg** zu gehen hatten. Den 23.

Julii fuhren wir bey zwar schwachen, doch nicht ganz entgegen stehenden Winde von **Stockholm** ab; gegen Mittag verlohren wir die Stadt aus dem Gesichte: dagegen hatten wir die majestätische und fürchterliche Augenweide an den **Stockholmer** oder **Schwedischen Scheeren**; majestätisch war uns diese Aussicht wegen der grossen Felsen, die in dem Wasser wie Thürme hervorragten; fürchterlich aber, wegen der Gefahr zwischen denselbeu durchzukommen. Sonderlich ist die sogenannte **Schwedische Jungfer**, ein hoher und gefährlicher Felsen, an welchen manches Schif zu trümmern gegangen ist. Doch, der GOtt der uns bisher geholfen hat, wird uns auch durch diese sicher hindurch führen. Nachmittage kamen wir vor **Wachsholm**, einem kleinen Städtlein in den Scheeren nebst einem Castel. Hier wurden wir visitiret; darauf fuhren wir durch den Baum bis **Schergeholm**, (die Teutschen nennen es **Baarsholm**) musten aber wegen des schlechten Windes den Anker fallen lassen.

Den 24ten Julii. Nachdem wir 16 Stunden in besagtem **Baarsholm** vor Anker gelegen, heute aber sich der Wind westlich drehete, so fuhren wir bis **Camholm** wo wir abermals besichtigt wurden, und wegen des sich nördlich drehenden Windes, den Anker musten fallen lassen.

Den 25ten kamen wir bis **Sandhamm**; vielleicht **Sandhaven**, wegen des Havens wo die Schiffe, welche in die Finnische See stechen wollen, auf dem sandigen Boden sicher ankern und den favorablen Wind erwarten können. Weil uns nun der Wind auch entgegen war, so musten wir mit unserem **ringenden Jacob**, so heißt unser Schif, hier stille liegen.

Wenn das Wasser etwas ruhig war, giengen wir mit einem Boot an die Klippen, wo wir Holz für die Küche, oder auch Steine zum **Barlast** abholeten. Zuweilen stiegen wir etwas höher hinauf, da fanden wir

grünes

grünes Graß, Heidelbeeren, Himbeeren und schöne Erdbeeren. Der Steuermann hatte eine Flinte mitgenommen, um etwas Wild zu schiessen, dergleichen es oben auf denen Felsen manches geben soll; wir fanden aber nichts als einen Fuchs, und auch dieser entwischte uns, weil der Fuchs mehr als ein Loch hat. Einen kostbaren Stein-Falken, schoß der Steuermann, doch weil er ihn mit seinem Schrot tödlich verwundet hatte, so konte er ihn weiter nicht gebrauchen, als daß er ihn die schönsten Federn ausrupfte. Von den Erdbeeren und andern bemeldeten Früchten, sammleten wir unsere Hüte voll; wir musten uns aber sehr in acht nehmen, daß wir nicht von einander kamen; denn es waren so viele Hügel oben, und so viele Felsen-Klüfte, daß wenn einer sich von dem andern etwa verirret hätte, ihn keiner mehr würde gefunden haben; weil, wenn der Verirrete ruft, seine Stimme ein solches Echo giebt, daß der ihn suchende, ebenfalls sich verirren kann. Wir probirten diese Sache, giengen alle zusammen hinter einen Hügel, ein paar blieben hier zurück, und die andern giengen von uns, steckten aber Pfähle auf den Weg, damit sie sicher wieder zu uns kommen konten; da wir ohngefähr ein paar hundert Schritte von einander waren, und einander zuriefen, höreten wir ihre Stimme, und jene, unsere wol in vier Gegenden so deutlich, daß man unmöglich unterscheiden konte, in welcher Gegend die rufende Person war. Vermittelst der gesteckten Pfähle aber, konten wir leicht wieder zusammen kommen. Es pflegen die Schifs-Capitains ihre Passagiers wol vorher zu warnen, unser Capitain aber hatte diese Farth noch nicht gethan; daher die Warnung unterblieb: weil ich aber in dem Thüringer Walde, in den Würtembergischen Alpen, und in den Schweitzer Gebürgen, vieles von solchem verführerischen Echo gelernet hatte, so konte ich meine jetzige Cammeraden, auf diesen Felsen behutsam machen. Nach etlichen Stunden, kamen wir glücklich wieder an Boord und blie-

ben in dem **Sandhaven** bis zum 28ten Julii, da sich der Wind etwas günstig erwies, da nahmen wir drey **Loorsen**, welche uns bis an den **Baack** brachten, da sie denn wieder von uns giengen; und wir fuhren nun in der Finnischen See in GOttes Namen weiter fort.

Den 30ten kamen wir bey ziemlich gutem Winde in die Gegend von **Reval**, daß wir die Stadt von ferne sehen konten.

Den 31ten fuhren wir nicht weit von einem Schif vorbey, welches auf dem Strande lag; wir bemerkten aber nichts weiter, als die Mastbäume; vielleicht ist es auf eine Sandbanke gerathen, in welche es sich eingefressen hat, und so versunken ist. Wir preiseten bey dieser Gelegenheit GOtt, der uns aus eben dergleichen Gefahr, ohnweit **Barsund** errettet hatte (*).

Augustus 1745.

Den 1ten war die See stille und wir konten unsere Sonntags Andacht über das Evangelium von der Zerstörung Jerusalems halten. Nachmittage kamen wir bey **Narva** vorbey, sahen zwar Land, aber die Stadt konten wir nicht erblicken.

Den 2ten näherten wir uns nach **Cronschlot** oder auch **Cronstadt**, der formidablen Festung vor **Petersburg**. Es lagen 2 Kriegs-Schiffe in dem Gewässer; eines davon, welchem wir am nächsten waren, lösete eine Canone zum Zeichen des Anhaltens. Nun musten wir die Segel streichen; nemlich sie halb niederfallen, (zum Zeichen der Unterthänigkeit) und die Flagge wehen lassen. Bald darauf kam ein Boot und fragte, wo das Schif herkäme? Die Antwort war, von **Stockholm**. Kaum waren diese wieder an ihrem Schif, so wehete auf demselben die Rußische Freundschafts-Flagge; diese war zwar sehr magnific und ich habe mehrere Potentaten Flaggen gesehen, aber die Preußische, welche unser Capitain aus-

(*) Siehe pag. 280.

ausstreckte, übertrift sie alle, in der Einfältigkeit und doch dabey majestätischen Ansehen. Unser Schif war eine neue Galliotte und folglich auch die grosse Flagge neu, ein schön weises starkes Tuch von Baumwolle mit roth und blauen Frangen besetzt; mitten inne ein ächt gemahlter schwarzer Adler mit einer goldenen Krone, der Grösse nach, der Flagge proportionirt, welche bis 18 Schuh breit und an 30 Schuh lang war. Und so fuhren wir zwischen denen zwey Kriegs-Schiffen durch, bis **Cronschlott** wo wir so lange Anker warfen, bis das Schif besichtigt war. Der Hauptvisitator erkundigte sich genau nach allen Dingen, insonderheit den Münz-Sorten die wir bey uns hatten, welche er nach der Zahl unserer Angabe, als auch nach dem Valeur aufschrieb. Der Capitain hatte zu **Stockholm** etwa 50 Roubles und ich 12 eingewechselt zur Bestreitung der kleinen Ausgaben bey der Ankunft in Petersburg; von diesem sagte unser Visitator, daß sie uns würden abgenommen, und in die Münze geliefert werden.

Den 3ten Aug. Gestern waren wir bereits zweymal examinirt und aufgeschrieben, heute musten wir auf die Admiralität, da wir nochmals examiniret, und mit allen bey uns habenden Sachen aufgeschrieben wurden. Dieses daurte bis gegen Mittag, da wir endlich von **Cronschlott** absegeln konten; und so giengen wir bis an den Baum vor **Petersburg**. Hier wurden wir abermal examiniret und aufgeschrieben, darnach kamen wir auf den Neva-Strom und fuhren bis an die Schifbrücke. Wir musten den Anker fallen lassen, weil die Schifbrücke nicht eher als des Nachts nach 12 Uhr aufgemacht wird. Gegen Abend kam der Baumeister vom Cadetten-Corps an das Ufer und fragte: wo das Schif herkäme? Antwort: von Stockholm. Frage: ob wir nicht Briefe an Hrn. Pastor **Plaschnig** hätten? Antw. Ja. Da gieng er fort. Bald hernach kam der Herr Pastor selber; denn wir lagen dem Cadetten-Corps fast

gerade

gerade über; Er blieb aber an dem Ufer und durfte nicht an Boord kommen, weil unser Schif noch nicht besucht worden, wir aber konten auch nicht von Boord gehen. Indessen sagte der Herr Pastor Plaschnig: so bald wir frey gelassen würden, solten wir zu ihm kommen, er hätte bereits für die Herberge gesorget.

Den 4ten August. Früh gegen 3 Uhr wurde die Brücke aufgethan, dadurch wir bis an den Zoll fahren konten. Indessen gieng der Herr Past.r Plaschnig zu dem Justiz-Rath Hrn. v. Siegheim als dem Inspectore des Cadetten-Hauses, und bittet, uns bey seinem Hrn. Bruder, dem Obristen des Corps, die Freyheit auszuwirken auf dem Cadetten-Haus logiren zu dürfen. Wir hoffeten Nachmittage noch von dem Schif zu gehen, aber der Visitator blieb aus bis auf den folgenden Morgen. Doch waren wir mit einer starken Wache versehen, die auf uns so acht hatte, als ob wir was gestohlen hätten; keiner durfte seine Kiste, und auch wir nicht einmal unsere Ranzen öfnen, um nur ein frisches Hemde anzuziehen. Ich weiß nicht, ob es vor oder nach mir dergleichen Proceduren gegeben hat, und noch geben wird; wenigstens habe ich dergleichen auf meinen Reisen noch nirgends erfahren; daher ich es meinen Nachfolgern zu ihrer Behutsamkeit und Nachachtung hier melde.

Den 5ten Aug. Endlich kam der Tag unserer diß-maligen letzteren Visitation. Das Schif wurde frey und die Passagier musten in das Zoll-Haus. Da wurden auch sogar die zusammengewickelte schwarze Hemden und Lumpen aus einander gerissen, die Papiere und Bücher durchgeblättert u. s. w. kurz, dergleichen habe ich noch nie erfahren. Ein Schif von sichern Orten kommend fünf mal zu visitiren, die Passagier und ihre Sachen, bis auf die geringste Kleinigkeiten durchzusuchen, und ohne die geringste Noth bis zum Verdruß aufgehalten zu werden, muß einem Fremden allerdings beschwerlich fallen. Die Roubles, mir 12 und dem Capitain 50 Stück, waren

uns

uns schon bey dem dritten Besuch abgenommen; mit dem Bedeuten, daß wir sie in der Münze wieder suchen solten: denn da würden sie probiert, ob sie ächt oder unächt wären.

Hiermit konten wir nun frey auf das Cadetten-Haus gehen, wo wir mit vielem Vergnügen von dem Herrn Pastor **Plaschnig** beherberget wurden. Zu noch mehrerer Erfreuung fanden wir hier den Hrn. Pastor **Henning** aus **Cronschlott**, der, weil wir bey ihm nicht hatten absteigen dürfen, auch zum Theil unsertwegen hergekommen war; sonderlich aber weil er wolte zum heiligen Abendmahl gehen. Er ist in **Cronschlott** der einige Evangelische Prediger, daher muß er in **Petersburg** einen Beichtvater haben.

Den 6ten Aug. Des Morgens giengen wir in die Cadetten-Kirche, und genossen zu unserer Stärkung, in Gemeinschaft des Hrn. Past. **Hennings** das heilige Abendmahl. Dabey uns der Herr Pastor **Plaschnig**, zur Aufmunterung, die Worte aus 2 Mos. 33, 12. vorhielte: **Ich kenne dich mit Namen, und du hast Gnade funden vor meinen Augen.**

Nachmittag exercirte das Corps der Cadetten, vor dem Großfürsten, dessen baldigen Frau Schwieger-Mutter der Durchlauchtigsten Fürstin von Zerbst, und andern hohen Herrschaften. Es lief das Exercitium so gut ab, als je unter den preußischen Soldaten. Ich wünschte dabey im Herzen, daß doch die lieben jungen Leute sich auch in der Gottseligkeit so übeten, als welche die Verheissung dieses und des zukünftigen Lebens hat; und solchen Fleiß anwenden mögten, ihrem HErrn JEsu zu gefallen, als ihrem leiblichen Herrn.

Den 7ten Aug. Da der Herr Past. **Henning** wieder nach **Cronstadt** abgereiset war, und glaubig von uns Abschied genommen hatte, kamen nebst dem Herrn Cantor **Lange**, auch einige andere gute Freunde zu dem Herrn Past. **Plaschnig**, mit denen wir uns im Gebet ver-

vereinigten, nach dessen Endigung trug uns der Hr. Pastor, die Predigten auf künftigen Sonntag über 8 Tage, für ihn in dem Cadetten-Corps zu halten an. Den 8ten predigte er selber, Vormittage, über das Evangelium Marc. 8, 1-9. von der rechten Dankbarkeit. Dabey er theils der Wohlthaten GOttes gedachte, theils die Dankbarkeit selbst anzeigte. Nachmittage hörete ich in der hiesigen Lutherischen Haupt-Kirche den Hrn. Past. **Nazzium** über Röm. 6, 22. predigen; die Stimme war aber so leise, daß ohngeachtet ich nicht weit von ihm stunde, ich ihn doch nicht wohl verstehen konte. Doch so viel ich aus einigen Wörtern urtheilen konte, waren es feine Wahrheiten die er vortrug.

Gegen Abend war eine Versammlung von denen Mitarbeitern des Hrn. Past. **Plaschnigs** am Cadetten-Corps, nebst noch einigen andern Bibel-Freunden, gewöhnlicher Weise zusammen gekommen, welcher wir mit beywohnten. Es kam jetzt in der Ordnung, die sie unter sich haben, Jos. 22. vor, daraus mancherley gute Anmerkungen gemacht wurden. Ihre Ordnung die sie haben, bestehet darinne, daß sie alle zugleich auf einen Tag die Bibel zu lesen anfangen, und da lieset ein jeder das folgende Capitel für sich durch, so daß sie alle an jedem Tage ein Capitel lesen; in den öffentlichen Stunden aber, gehet man nicht das Capitel durch, dabey man die vorige Stunde stehen geblieben ist, sondern das, was sie heute alle gelesen haben.

Diese Einrichtung hat uns sehr wohlgefallen; theils, weil die Glieder der Gesellschaft, dadurch einen Evangelischen Treiber haben, die heilige Schrift hintereinander durchzulesen; theils aber auch, weil sie durch die wöchentliche Versammlung, ermuntert werden, mehr Fleiß in der Bibel-Lesung und zugleich in der Uebung des Christenthums anzuwenden.

Den 9ten Aug. Vormittage giengen wir zu dem Preußischen Gesandten Hrn. Baron von **Marderfeld**, um

um den Brief des Hrn. Geheimden Rath **Manitii** aus **Berlin**, zu übergeben; der Secretair nahm den Brief ab, und bestellte uns Mittwochs wieder zu kommen. Hierauf giengen wir zu dem Hrn. **Geyer**, einem ansehnlichen und gottesfürchtigen Peruquier. Dieser begleitete uns auf die Policey und half die Unterschrift unseres Reise-Passes treulich besorgen. Es gieng auch dieses so bald vor sich, daß wir in 2 bis 3 Stunden völlig fertig wurden, da es sonst acht bis 14, ja mehrere Tage, wie Hr. **Geyer** sagte, zu dauren pfleget. Gelobet sey GOtt, der uns so gut geholfen hat.

Zu Mittage speiseten wir bey dem Hrn. **Geyer**, darnach führte er uns in einigen Strassen der Stadt herum, damit wir uns bey künftigen Besuchungen der Freunde desto besser finden könten.

Den 10ten. Hr. Pastor **Plaschnig** hatte eine eigene Schule errichtet, die zwar nicht eigentlich zum Cadetten-Corps gehöret, und mehrentheils aus teutschen Stadt-Kindern bestehet; doch eine Gemeinschaft mit dem Cadetten-Corps hat: zu welcher sich auch viele Cadetts mit halten. In dieser Schule hielte ich auf Ersuchen des Herrn Pastoris eine Paraenesin über Ps. 71, 17: GOtt du hast mich von Jugend auf gelehret, und bis auf jetzt verkündige ich deine Wunder. Weil ich aber diesen Spruch seiner Wichtigkeit wegen in einer Stunde nicht endigen konte, so verspahrte ich die andere Helfte über 8 Tage.

Den 11ten Aug. machten wir unsere Aufwartung bey dem Herrn Baron von **Mardefeld**, Königl. Preussischen Abgesandten, der uns sehr gnädig und liebreich begegnete, und allen Beystand willigst versprach. Nachmittage führete uns der Herr Pastor **Plaschnig** zu dem Herrn Professor Müller; und bald darauf zu dem Hrn. Assessor **Blankenhagen**. Beyde waren vergnügt über den Fortgang des Jüdischen Instituti, in Absicht aber der Reise unter die Muhammedaner, machten sie manche

Schwi-

Schwürigkeiten. Doch sagte Herr **Blankenhagen**, die Schwürigkeiten würden sich wol heben lassen, sonderlich wegen des **Calmukay Contusch**, einem eigenen Fürstenthum, als in welchem Lande die Heyden ein Verlangen bezeugen sollen, die Evangelische Wahrheiten zu erkennen.

Den 15ten Aug. predigte ich Vormittage in der hiesigen neuen Cadetten Kirche, über Matth. 7, 21. daraus ich vorstellete:

Das Wort des HErrn JEsu von dem Eingang in das Himmelreich.

I) Die Beschaffenheit derer die draussen bleiben.
II) Die wirklich hineingehen.

I) α. **Die Personen.** πᾶς ὁ. Es sind nicht Juden, Türken und Heyden, denn die nennen den HErrn JEsum nicht ihren HErrn, sondern Christen ohne Unterschied des Alters, Standes oder Geschlechts. Es können zum Exempel draussen bleiben: Weise i. e. Philosophi oder Weltweise; Edle, als Barons und Grafen. Gewaltige, als Kayser, Könige und Fürsten 1 Cor. 1, 26. Grosse gelehrte Theologi 1 Tim. 1, 7. 6. 3. Joh. 7 48 seq.

β. **Ihr Verhalten.** Da sie JEsum
a) **erkennen.**
b) **bekennen,** und
c) **vor ihm beten** κύριε! κύριε! (HErr! HErr!) **Ihn anrufen.**

Es dürfen also nicht eben offenbare Werke des Fleisches seyn die sie begehen, um verlohren zu werden, davon Gal. 5, 19. geschrieben stehet: sondern wol solche die mit dem HErrn JEsu gegessen und getrunken, ja in seinem Namen Thaten gethan haben; und das darum, weil es ihnen an der Hauptsache nemlich an dem wahren lebendigen Glauben und der Liebe fehlet. Sie sind etwa nicht ein-

eingegangen durch die enge Pforte; nicht von oben herab wieder geboren; davon sie doch den Schein haben, das Sibboleth wohl, aber nicht das Schibboleth sprechen können. Daher sind sie gleich dem Raben Noä, der zwar ausflog aber nicht in den Kasten wieder zurück kam; dem Pharao der oft gerühret wurde, aber die Rührungen nicht zur Kraft kommen ließ; dem Israel in der Wüsten welches einerley geistliche Speise gessen und einerley geistlichen Tranck getruncken, aber an deren vielen GOtt keinen Gefallen haben konte 1Cor. 10, 3-5. Sie sind gleich dem Weinberge Jes. 5, 1. seq. der anstatt der Trauben, Heerlinge brachte; dem unfruchtbaren Baum, der nur Blätter aber nicht Feigen hatte Luc. 13. der Erde die dem Fluch nahe ist Ebr. 6, 8. 7. den thörichten Jungfrauen, die zwar Lampen aber nicht Oel haben Matth. 25.

γ. Ihr Ende. **Nicht hinein kommen.** Die Hofnung war auf Sand gebauet. Matth. 7, 26, 27. Wenn sie nicht ins Himmelreich kommen, so ist damit nicht gesagt, daß sie nirgends hinkommen, oder anihiliret werden, B. Weißh. 2, 1 ꝛc. sondern es gehet ihnen wie es ihnen gehen soll, sie werden abgehauen und ins Feuer geworffen. Da wird sich kein Fechtmeister in das Himmelreich hinein fechten, kein Täntzer hinein tantzen, kein Zäncker durch Zancken und Lermen; kein Gewaltiger durch seine grosse Macht hinein dringen können.

II. Die wirklich hinein gehen.

α. die **Personen** πᾶς ὁ.

β. ihr **Verhalten.** λεγων καὶ ποιων den Willen des Vaters, unausgeschlossen des Willens JEsu und des H. Geistes. Denn der Sohn und der Vater sind eins; ferner so redet JEsus öfters von der Ausrichtung seines Willens; als: Matth. 7, 24 ꝛc. wer diese meine Rede höret und thut sie ꝛc. Joh. 13, 17. 13-16 ꝛc. Zu ihrem **Verhalten** gehöret

1) eine **lebendige Erkäntnis** JEsu Christi
2) **freymüthige Bekäntnis** zu Ihm
3) auch das **Gebet des Glaubens.**

In so fern kommen die Gerechten mit denen Ungerechten überein; nemlich im Erkennen, Bekennen, und Beten, aber nur mit dem Unterschied, daß jene es thun als lebendig gemachte durch den Geist, in wahrem Glauben, völliger Liebe und gegründeter Hofnung. Sie thun also den Willen GOttes; diese aber, die Ungerechten, thun es nicht, daher sind sie in der Hauptsache unterschieden.

γ. **ihr Ende.** Jene, nemlich die Gerechten kommen hinein in das Himmelreich; schon hier in das Reich der Gnaden, dort aber in die völlige Herrlichkeit; da hingegen die andern verworffen und ausgestossen werden aus ihrer eigenen Schuld.

Applicatio.

1) Zur Prüfung. 2) Zur Warnung. 3) Zur Ermunterung, und 4) zum Trost. Das Exordium war 5B. Mos. 1, 35. **Es soll keiner dieses bösen Geschlechts das gute Land sehen, das ich ihren Vätern zu geben geschworen habe.** α. epexegesis. Ist ein Donnerwort des HErrn an das Israelitische Volk, welches auf der Reise nach dem irdischen Canaan begriffen war: diesen war das Land 1) verheissen durch einen Eydschwur; 2) sie waren auch aus Egypten schon heraus geführet, durch das rothe Meer sicher geleitet, mit dem göttlichen Mandat der heiligen 10 Gebote begnadiget, mit dem Manna und Wasser aus dem Felsen gespeiset und getränket; und 3) kamen sie schon ziemlich nah an die Grenze des bestimmten Landes; und doch 4) kommen sie nicht hinein. Warum? Sie waren böse: ein böses Geschlecht gehört nicht in ein gutes Land. β. Zueignung auf den Text, durch Vergleichung der Reise des leiblichen **Israels** nach dem irrdischen Canaan, mit der Reise des geistlichen Israels nach dem himmlischen Canaan.

Nach

Nachmittage predigte mein Reise-Gefährte der Hr. **Muthmann** über die ordentliche epistolische Lection; welcher Vortrag, hoffentlich auch nicht ohne Segen seyn wird.

Gegen Abend wurde in dem Pastorat-Hause die gewöhnliche Erbauungs-Stunde gehalten, deren oben schon gedacht worden. In der Ordnung folgte dißmal das 5te Capitel aus dem B. der Richter; welches erläutert, und manche Lehren zur Nutzanwendung heraus gezogen wurden. Ich machte über die Worte des 15ten Verses: **Ruben hielte hoch von sich, und sonderte sich von uns**; die Anmerkung: daß diejenigen, welche sich von dem öffentlichen Gottesdienst, als der Verkündigung des göttlichen Worts und den Gebrauch der heiligen Sacramente absondern, keine gegründetere Ursache angeben können, als den geistlichen Stolz und Hochmuth, da sie durch die listige Schlange den Satanas, der die ganze Welt verführet, von der Einfalt die in Christo JEsu ist, nach und nach abgeleitet werden. 2 Cor. 11, 3-14.

Den 16ten August brachte den ganzen Vormittag auf dem Zollhause zu. Der Herr Baron v. **Mardefeld**, Königl. Preußischen Envoyé hatte mir seinen Haus-Hofmeister mitgegeben, der es besorgen solte daß ich die mir abgenommene 12 Roubles wieder zurück empfangen mögte. Weil aber die Verfertigung der Supplique in teutscher Sprache, und deren Uebersetzung in die Rußische Sprache, und was noch mehreres dazu gehöret; so lange dauerte, so wurden wir auch hiemit noch nicht fertig. Es scheinet als werde ich sie schwehrlich wieder bekommen, denn es liegen, wie man behauptete, in der Canzeley, viele tausende schon von mehreren Jahren her, abgenommene Roubles, und warten auf Kayserl. Befehl wie damit zu verfahren sey; welchen die Fremden nicht haben erwarten können, und daher

ihr Geld zurück lassen müssen. Und so mögte es uns auch wol gehen.

Nach Tisch führete uns Herr Past. **Plaschnig** zu dem Director der Academie und des Gymnasii Herrn Rath **Schumacher**, den wir um die Eröfnung der Naturalien-Kammer ersuchten. Er begegnete uns sehr freundlich und willigte bald in unser Gesuch ein; sagende: wir mögten kommen wenn wir wolten, so solte uns alles, was wir nur zu sehen verlangten, gezeigt werden. Des folgenden Tages hielte ich an die Schul-Kinder des Herrn Past. **Plaschnigs** abermals eine Anrede über Ps. 71, 17. besuchten darauf den Director des Cadetten-Corps Herrn Justitzrath v. **Stegheim**, einen mehrjährigen Wohlthäter des Instituti, welcher sich über dessen Fortgang sehr erfreuete.

Den 18ten Vormittage giengen wir auf die Academie. So bald der Herr Rath **Schumacher** gefahren kam, gab er Befehl uns herum zu führen. Zuerst wurde die Bibliothek eröfnet, welche zwar nicht zahlreich, doch aber mit so vielen Chinesischen Schriften gezieret ist, daß ich dergleichen der Menge nach, sonst eben nicht gesehen zu haben mich erinnere. Darnach giengen wir eine Treppe hinunter, da waren allerley Gerippe von verschiedenen Thieren, insonderheit von einem grossen **Walfisch** welcher seiner Länge wegen in 3 an einander hangende Zimmer vertheilet war; das eine, füllete das Kopf-Stück; das andere, der Bauch; und in dem dritten, war das Schwanz-Stück. Ein jedes dieser Zimmer war wenigstens 36 Schuh lang, und 24 Schuh breit. Ferner in einem andern Zimmer war das Gerippe und die ausgestopfte Haut eines **Elephanten**, **Löwen**, **Strausen**, und anderer nicht gemeiner Thiere, wie auch des verstorbenen Kayserl. Heyducken der eine Riesen-Grösse gehabt hat. Nach dem sahen wir erstlich allerley Inseeten, sowol getrocknete als auch im Spiritu aufbehaltene; zweytens, sonderlich die **Embriones**, von der ersten Empfäng-

pfängnis an bis zur Geburt; auch allerley Mißgeburten. Unter allen, war mir die erste Empfängnis des Menschen merklich; da siehet er, so wie er in dem Vehiculo liegt, nicht anders als ein länglichtes gar zartes Würmlein welches man kaum mit blossen Augen sehen kan. Da gedachte ich: das heißt ja wohl recht: **ein Würmlein.** GOtt thut also nicht unrecht, wenn Er seinen Knecht das Würmlein **Jacob** nennt. Wenn sich **David** seiner Geburt erinnert, so bricht er mit Recht in diese Worte aus: Ich danke dir (o GOtt!) darüber; daß ich wunderbarlich gemacht bin, ja wunderbarlich sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl. Ps. 139, 14.

Den 14ten August, giengen wir nach Tisch, in Gesellschaft einiger Freunde, auf den sogenannten **Strückhof**, um daselbst die verschiedenen Thiere zu sehen. Der Hof ist ziemlich groß und weitläuftig weil eine jede Art der Thiere, ihre besondere räumliche Gemächer hat. Wir wurden zuerst zu dem **Affen**, darnach zu der **Löwin**, und den Luxen, Leoparden, weisen Bären u. s. w. alsdann zu dem **Vielfraß**, **schwarzen Fuchs**, **Zobel**, und dergleichen geführet. Der **schwarze Fuchs**, stinckt abscheulich, der **Zobel** aber hat einen Geruch fast wie die **Bisam-Katze.**

Den 20ten führeten uns einige Freunde nach der **Jemekot**, wo in einem Walde die 14 lebendige Elephanten sind. Wir erblickten sie durch die Bäume da wir noch eine viertel Meile von ihnen waren, hörten auch ihr Getöne welches einer gedämpften Posaune etwas ähnlich komt; sonst weiß ich kein Thier dessen Geschrey ich mit diesem vergleichen könte. Dieses Getöne war mir ganz unbekant; die Freunde aber sagten, daß es die Elephanten wären. Ich hielte sie erstlich vor die Hütten dieser Thiere, da wir aber näher kamen, sahe ich daß es die Elephanten selber waren die nicht unter Hütten stunden, sondern mit Ketten an Bäumen befestiget waren; doch nur an zween Füssen, entweder am rechten vorder und

linken hinter Fuß, oder auch umgekehrt. Die äussere Gestalt ist in den mehresten Kupferstichen ziemlich getroffen; die Farbe ist eckelhaft aschgrau, und die Haare so kurz daß man fast denken solte als ob sie keine Haare hätten. Die Füsse sind niedrig, doch so proportioniret, daß sie einen solchen starken und schweren Körper zu tragen im Stande sind. Die Tatzen oder Pfoten, sehen heßlich aus; die Figur ist rund und im Durchschnitt ohngefehr 12 Zoll, auch mehr, etwas nach den Knöcheln zu, mehr erhaben. Der Rüssel scheint wol die Nase vorzustellen durch welchen er den obbemeldeten dumpfigen Posaunen- oder Trompeten-Schall von sich gibt. Er bedeckt den Mund des Thieres und reicht so herunter auf die Erde, daß er auf derselbigen herumfahren und die Heu-Halmen, Rosinen, wie auch Mandeln, ohne daß sich das Thier bücken darf, aufheben und nach dem Munde zu, bringen kan. Wenn ihm ein Häufchen Heu vorgelegt wird, so nimt er nicht mehr als einen ausgesuchten Halm und bringt ihn so zum Maul ohne daß man die Oefnung desselben sehen kan.

Einige waren abgerichtet daß sie niederknieten, und doch muste der Knabe eine Leiter ansetzen um hinauf zu steigen; wenn er hinauf war, setzte er sich auf den Hals des Thiers, in der Hand hatte er ein eisern Instrument ohngefehr einem Aderlaß-Schnepper ähnlich; der Stiel war drey viertel Ellen lang, anderthalb Zoll breit, und einen Zoll dick. Wenn der Reuter dem Elephanten mit dem bemeldeten Instrument einen Schlag auf den Kopf zwischen die Ohren gab, so richtete das Thier seinen Rüssel in die Höhe und trompetete; denn konte man den Rachen oder das ofne Maul sehen, doch nicht die hintern Zähne, sondern nur gleichsam die geöffnete Lippen welche so eckelhaft und unförmlich aussahen, daß eine schwangere Frau, sich leicht darüber hätte entsetzen können. Die hervorragende zween grosse Zähne, waren nicht groß etwa nur anderthalb Ellen lang; daraus ich urtheilte, daß entweder

weder diese Elephanten noch nicht die grössesten seyen, oder sie hätten die alten Zähne abgeworffen, und die neuen, hätten ihre gehörige Grösse noch nicht erreicht; denn bey dem Kunst-Drechsler Herrn **Schaup** in **Stockholm**, sahen wir einen solchen Elephanten-Zahn der 3 Berliner Ellen lang war. Die Ohren waren auch besonders, nemlich groß und ganz rund, ragten aber nicht wie bey den Pferden, Schweinen u. s. w. über dem Haupte hervor, sondern lagen wie ein grosser Teller an beyden Seiten der Schläfe. Die Augen waren rund wie Fisch-Augen, und sehr klein nach Proportion des grossen Thieres.

Wir durften ihm nicht zu nahe kommen, weil er sich nicht auf der Nase spielen läßt; ein Mensch der ihm mit dem Stecken etwan den Rüssel berühret, denselbigen, so bald er ihn erreichen kan, wie auch ein anderes Thier das ihm zu nahe kommt, umschlinget er mit seinem Rüssel, und wirft ihn in die Luft. Dieses sahen wir an einem grossen Stück Holz welches ihm anstatt des Heues vorgewälzt wurde; meinem Bedünken nach konte es wenigstens einen halben Centner wiegen, das nahm er in seinen Rüssel, wie man einen Kieselstein in die Schlinge fasset, und schleuderte es in der Höhe hinter sich weg. Diese 14 Elephanten waren angekettet und an der Zahl wenig, und doch fürchterlich genug anzusehen, was muß daher das für ein Anblick gewesen seyn, wenn die Persischen Könige, ihren Feinden mit etlichen hunderten solcher losgelassenen Thiere begegneten.

Wunderbar und Majestätisch ist GOtt in allen seinen Werken! Laß mir einen Atheisten mit dem Zusammenlauf seiner Athomorum, solchen Elephanten zusammen setzen, so will ich ihm einen **Polluschken** (*) geben und noch Dank dazu sagen.

(*) **Polutschka** ist ein viertel vom Copeken dem Werth nach ohngefehr ein Pfenning. In Teutschland würde man sagen: ich will ihm einen **Heller** zugeben.

Den 21ten August, gegen Abend waren wir bey dem Herrn Past. **Plaschnig** zum gemeinschaftlichen Gebet zusammen, in welchem die Noth der ganzen Christenheit, dem HErrn, der Erhörung gnädiglich verheissen hat, vorgetragen wurde. Ueberhaupt haben wir bisher mit dem Herrn Past. **Plaschnig** und Herrn Cantor **Lange** einen vergnügten und gesegneten Umgang gehabt. Der erstere hat manches in seinem Amt erfahren.

Den 26ten Aug. las ich in **Gerbers** unerkannten Sünden insonderheit das 104te Capitel; darinn er den Haß der Christen gegen die Juden, und deren Verachtung, als eine zwar unerkannte, aber nicht geringe Sünde beschreibet. Wenn ich nun das dagegen halte was ich auf meinen bisherigen Reisen in diesem Stück erfahren habe, so sehe ich daß in dieser Sünde, nicht nur gemeine und sonst unwissende Leute stecken, sondern auch wol solche, welche sich für andern gottselig und gelehrt zu seyn einbilden.

Den 27ten besuchten wir den Herrn Rath **Heinzelmann**; um uns wegen der Vertheilung der zum Nutz der Heiden und Muhammedaner bey dem Instituto Iudaico gedruckten Büchlein zu erkundigen. Er sagte: was er dazu beytragen könte, wolle er herzlich gerne thun. Ueberdem gab er uns auch einige Nachricht von seinen Reisen: sonderlich erzehlete er, daß bey **Tibet** an der Gränze von **China** eine ganz independente Tartarey sey; darin man unserer Seits wohl arbeiten könte. Diese Heiden sollen einen ewigen Priester haben, d. i. so bald einer abgehet, so ist gleich ein anderer da; den nennen sie Dallay lama und halten ihn so heilig und hoch, daß sie auch seine excrementa zur Arzney gebrauchen. Er that hinzu: mit der Arabischen Sprache könne man dort gut fort kommen. Ueberdem communicirte er uns ein Buch von seinen Historischen Sammlungen deren er über 30 Volumina bey sich hat. Aus dem was mir mitgegeben wurde, ist mir insonderheit die Xte Observation

des

des Herrn Doctor Schoberi in Libro II. Memorabilia Volgensia de Tartaris Scheremetis (Cheremetis) merklich gewesen; sie lautet also:

§. 1.

Numerosissimus et fortissimus Populus Cheremeti Tartari, seu Scheremeti: Regnum Casaniae inhabitantes, fuerunt. Hoc regno florente suos reges principesque obtinuerunt cum exercitu 50000 militum. Sedes regia fuit Casanum urbs ampla, sed solum fortalitio ligneo munita. Arx vero munimenta fortissima ex lapidibus et terra habet. Postquam fortissimis Russorum armis victi, vastissimoque huic imperio subacti et incorporati sunt, sub urbium Casaniae aedificarunt, quod inhabitant. In pagis vero vitam agunt tranquillam, terram possident fertilissimam, hinc pecoribus equis avibusque domesticis divites sunt et abundant.

§. 2.

Hujus Populi potior pars superstitioni Mahometanicae sunt addicti. Alcoranum legunt eorundem Pastores in Templo, in lingua Arabica. Interne templum linteo albo est vestitum, et in parietibus potiora conscripta sunt dogmata: Ad quae Sacerdos templum ingrediens, facie se convertit et cum eodem se humum prosternit, preces suas fundens tanto cum ardore, ut nullis minis, nullisque verberibus aut armis, mortem minitantibus se divertere sinat usque ad finem et preces et ceremoniae cultus divini sint perducti.

§. 3.

Qui vero Ethnici sunt hi sub ineunte vere, festum celebrant mactando equum juniorem, cujus carnem summo cum gaudio commedunt, cutem vero expandunt in aere libro, hanc adorantes et circa illam saltantes, atque vociferantes.

§. 4.

Matrimonium hac ratione instituunt Scheremeti: Sponsi a parentibus sponsae furto subducit (forte: subducunt.) suas amantes, et per quatuor et amplius annos non deducit ad parentes, eam ob causam ne recenter nuptae mulieres, si infortunatum sit matrimonium, de eo non cum parentibus conquerantur. Liberos, quos amant, et quidem puellas, annulo quodam in freno nasi ornant, et tunc puellae sibi videntur pulcherrime ornatae.

§. 5.

Admodum civiles sunt in peregrinos iter facientes, quos non modo submissa suscipiunt salutatione; sed etiam statim lectum parant ex suis pulvinaribus, enixe petentes, velint quiescendo delassatas in peregrinatione vires recolligere atque reficere. Deinde liberaliter dispensant animalia, quo fercula parari possint.

§. 6.

Hospes meus jam senex a me interrogatus, cur non Christianus fieret? Eam ob causam respondit Tartarus, quia colemus veterem Deum, Christiani vero credunt in Deum juniorem. Ad hoc reieci: Nos etiam credere in veterem Deum, qui coelum et terram, et omnia creavit, et in ejus filium, quem juniorem Deum vocasti, qui a Patre ab aeterno genitus et homo natus est, pro nostris peccatis crucifixus et mortuus est, et tertio die resurrexit a mortuis, vivit et regnat cum Deo Patre in secula seculorum. Hoc audivimus, inquit Scheremeta, sed nescimus an vera sint. De veritate dubitare non debes, siquidem nos habemus haec omnia conscripta, et quod haec vera sint, multi pii homines morte sua veritatem confirmarunt. Et ego ipse si necessitas ita postularet, morte mea de indubitata veritate quae dixi, contestarer. Ad haec reticui.

Ulte-

Ulterius interrogando pergebam, an resurrectionem et vitam post hunc mortem crederet? se hoc nescire respondit. Se saltem, pergit, petere a Deo suo ut necessaria ad hanc vitam impetrarent, praeterea si nihil amplius et scire et petere. Cur vero adoratis, quaerebam ab eo, pellem expansam, cur solem et lunam, cur bestias et arbores? Eam ob causam responsionem dabat Scheremeta, quod Deum nostrum vivere, et in rebus viventibus praesentem esse credamus. Hinc vestrorum Deos pictos adorare nolumus. Bene respondi, et nos non adoramus hos Deos pictos, sed hoc solum faciunt Ruthenici. Mirabatur hoc sermone senex scisitando an non Ruthenicus essem, et an alii praeter Ruthenicos, Christiani essent. Hoc affirmato, bene inquit, et libenter informationi traderem religionis Christianae, modo me Ruthenicus non doceret.

§. 7.

Ex quibus constat, eosdem homines bene converti posse, si modo hic actus rite incipiatur. Tentavit quidem hoc ante aliquot tempus Russorum Patriarcha, qui Episcopum quendam cum mille militibus misit, ut praedicarent Evangelium, eosdemque baptizarent. Verum enim vero ejusdem milites rapinas fecerunt eorundemque mulieres virginesque stuprarunt, aliaque crimina perpetrarunt, ut hinc pro Christianismo abominabili odio affecti sint.

§. 8.

Lingua Scheremetica ex parte convenire videtur cum Finnica. Hujus rei ratio est, quod ille populus primo venerit e Tartaria magna. In tres Cohortes seu exercitus se postmodum divisit multitudo hominum, quorum una pars has incoluerunt terras: Altera ulterius profecta occupavit Finniam; tertia vero Hungariam petiit, ibidemque, sedem fixam

xam fecit. Unde etiam ratio patet, linguarum in multis convenientive scilicet, Scheremeticae, Finnicae et Hungaricae. vid. celeber. Profess. in Academ. Julia Joh. Georg. Eccardum in Tractatione de Usu et praestant: Studii Etymologici in Historia.

§. 9.

En vocabula quaedam linguae Scheremeticae annotata.

κολα, Piscis. *Mona*, seu *Mon:* ovum. *Jumala* Deus. *Jwie*, Autumnus. *Kemia:* Calceus. *Wetla:* Aqua. *Magguma*, Dormire. *Tull:* ignis. *Thule*. Veni. *Thaer*. Hic.

Dieses ist die zehnte Observation; so sind mehrere, die ich aber nicht Zeit habe abzuschreiben. Vielleicht kommt das ganze Werk einmal im Druck zum Vorschein. Indessen kan ich mich nicht entbrechen, solche in das Teutsche zu übersetzen; nicht zwar um der Gelehrten willen, die an der Historie und dem guten Latein ihr Vergnügen haben würden; sondern um deren willen, die das Latein nicht verstehen und doch gerne den Innhalt wissen mögten; damit sie desto ernstlicher um die Ausbreitung des Reiches JEsu Christi beten können.

Das 2te Buch der Denkwürdigkeiten an dem Volga-Fluß des Herrn Doctor **Schoberi**, Xte Observation; von denen **Scheremetischen Tartaren.**

§. 1.

Die Scheremetischen Tartaren, ein zahlreiches und tapferes Volk, bewohnten das Königreich **Casan**, welches ehedem seine eigene Könige und Fürsten hatte, mit 50000 Mann Soldaten. Die Königliche Residenz war **Casan**, eine weitläuftige Stadt, mit hölzernen Häusern angebauet; das Schloß und Festung aber, hat seine Werke aus bewährten Steinen. Nachdem sie aber durch die Rußische Macht überwunden und in deren Botmäßigkeit gebracht worden; so bewohnen sie die Vorstädte

von

von Casan, welche sie selber erbauet haben. Die so auf den Dörfern wohnen, leben in grosser Ruhe, haben das fruchtbarste Erdreich und nähren sich von Vieh-Zucht, Pferden und Geflügel, daran sie keinen Mangel haben.

§. 2.

Der gröste Theil dieses Volks ist dem Muhammedanischen Aberglauben ergeben und ihre Lehrer lesen in ihren Kirchen den Alcoran in arabischer Sprache. Ihre Kirchen sind inwendig mit weisen Tapeten ausgezieret, an denen ihre vornehmsten Lehrsätze angeschrieben sind. So bald der Priester in den Tempel hinein kommt, fällt er auf sein Angesicht und betet mit solcher Andacht und Inbrunst, daß er durch keine Schreckbilder, als Wehr und Waffen, wenn sie ihm auch den Tod drohen solten, darinnen sich stöhren lässet bis sein Gebet und übrige Ceremonien des Gottesdienstes vollendet sind.

§. 3.

Die aber, welche zum Heidenthum gehören, schlachten zu ihrer Fest-Feyer ein junges Pferd, dessen Fleisch sie mit grossem Vergnügen verzehren; die Haut aber dehnen sie aus, trocknen selbige an der Sonne in der freyen Luft, beten dieselbe an, und tanzen um sie herum mit grossem Freudengeschrey.

§. 4.

Ihre Heyrathen geschehen so, daß der Bräutigam seine Braut heimlich entführet, und sie unter drey oder vier Jahren nicht wieder zu den Eltern bringet, damit die junge Frau bey einiger entstehenden Uneinigkeit, die Noth ihren Eltern nicht klagen könne. Ihre Kinder, und sonderlich die Töchter, welche sie besonders lieben, schmücken sie mit einem Ringe an der Nasen; da denn die Töchter, wenn sie solchen Ring in der Nase haben, sich am schönsten zu seyn dünken.

§. 5.

§. 5.

Gegen die Fremden beweisen sie sich ungemein höflich, nehmen solche mit vieler Freundlichkeit auf; bereiten sogleich ein Ruhebettlein, und bitten dieselbige sie mögten doch ihre von der Reise ermattete Glieder, erquicken; dabenst richten sie eine Mahlzeit an von allerley Feder-Vieh und was sonst zur Erfrischung dienen kan.

§. 6.

Mein Wirth, ein alter Mann, wurde von mir befragt, warum er nicht ein Christ würde? Der Tartar antwortete: deswegen, weil wir den alten Gott verehren, die Christen aber glauben an einen jüngern Gott. Hierauf versetzte ich: wir Christen glauben auch an den alten Gott, der Himmel und Erde und alles was darinnen ist, erschaffen hat, und an seinen Sohn, welchen du den jüngern Gott genennet hast, der vom Vater von Ewigkeit gezeuget und Mensch geboren worden, um unserer Sünde willen gestorben, und am dritten Tag wieder auferstanden ist von den Todten, lebet und regieret mit GOtt dem Vater von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das haben wir gehöret, antwortete der Scheremeta, aber wir wissen nicht, ob sich die Sachen so verhalten. Ich erwiederte: an der Wahrheit dieser Sache darfst du nicht zweifeln; denn wir haben nicht nur glaubhafte Schriften davon; sondern es haben diese Wahrheit auch viele rechtschaffene Männer mit ihrem Tode versiegelt; ja ich selber, wenn es die Nothwendigkeit erfoderte, wolte diese von mir bezeugte Wahrheit mit dem Tode bestätigen. Hier wurde er stille. Ich fragte ihn weiter, ob er eine Auferstehung der Todten und ein ewiges Leben glaube? Darauf er antwortete: das weiß ich nicht. Ich verlange von meinem GOtt in meinem Gebet nichts weiter, als was zum Unterhalt dieses Lebens nöthig ist. Warum, fragte ich: betet ihr dann das ausgedehnte Fell von dem jungen Pferd an; warum verehret ihr die Sonne, den Mond, Thiere und Bäume ꝛc.? Deswegen, gab der Scheremeta

meta zur Antwort: weilen wir glauben, daß unser Gott lebet, und sich in denen lebendigen Creaturen offenbare; daher wir eure gemahlte Götter nicht anbeten wollen. Gut, antwortete ich, auch wir verehren nicht die gemahlten Götter; das thun die Russen (und ihres gleichen.) Hierüber verwunderte sich der Alte und fragte: ob ich nicht ein Russe wäre, und ob noch, ausser den Russen, andere Leute Christen wären? Als ich dieses bejahet hatte, sprach er: So wolte ich mich wol zum Unterricht im Christenthum jemanden anvertrauen; nur müste es kein Russe seyn.

§. 7.

Aus dem obigen erhellet, daß diese Leute wol könten zur Erkänthis der Wahrheit gebracht werden; wenn es beym rechten Ende angegriffen würde. Doch nicht auf die Art, wie vor einiger Zeit ein Rußischer Patriarch einen Versuch gemacht; der einen Bischof mit tausend Soldaten abgesandt hat, daß sie das Evangelium predigen und die Heiden taufen solten. Diese Soldaten aber haben geraubet, die Weiber und Jungfrauen geschändet und andere Greuel begangen; daher die armen Heyden gegen den christlichen Namen einen grossen Abscheu bekommen haben (*).

§. 8.

Die Sprache der Scheremeten scheinet zum Theil mit der Finnischen überein zu kommen; wovon die Ursache seyn mag weil dieses Volk zuerst aus der grossen Tartarey hergekommen ist, nachher aber sich in 3 **Horden** vertheilet hat; deren eine, diese Gegend bewohnet: die andere ist weiter fortgerückt und hat **Finnland** eingenommen; die dritte aber hat sich nach **Ungarn** gewendet und daselbst festgesetzt: daraus auch der Grund von der

(*) Die gewaltsamen Bekehrungen durch die gestiefelten Apostel, sind eben nichts neues: wer die Kirchen-Historie nur ein wenig inne hat, wird dergleichen Beyspiele mehrere finden.

der Gemeinschaft dieser drey Sprachen, nemlich der Scheremetischen, Finnischen und Ungarischen, erhellet ꝛc.

§. 9.

Hier sind einige Wörter der Scheremetischen Sprache: Kola, der Fisch. Mona, das Ey. Iumala, GOtt. Iwie, der Herbst. Kemia, der Schuh. Wetla, das Wasser. Magguma, schlafen. Tull, das Feuer. Thule, komm. Thaer, hier.

Zu Mittage speiseten wir bey dem Königl. Preußischen Gesandten Herrn Baron v. **Mardefeld**, in Gesellschaft des Herrn General v. **Tettau**. Sie erinnerten sich beyderseits des Herrn **Manitii**, meines ehemaligen Reisegefärthen welcher 1736. hier gewesen war, und rühmten dessen christlichen und freundlichen Umgang. Der Herr Baron fragte nach dem jetzigen Zustande des Herrn **Manitii** wie auch nach dem Fortgange des Instituti; worauf gehörig geantwortet wurde: Sie waren mit der Antwort so zu frieden, daß der Herr Baron in die Worte ausbrach: das ist eine gute und gesegnete Anstalt.

Den 29ten August predigte ich Nachmittage abermals in der Cadetten-Kirche über die Worte 1Cor. 12, 3. **Niemand kan JEsum einen HErrn heissen, ohne durch den heiligen Geist**; und stellete vor: Die Huldigung an JEsum den HErrn der Herrlichkeit; 1) was dazu erfodert wird: 2) die Bewegungs-Gründe. Der Eingang war Tob. 9, 2. wenn ich mich dir gleich selbst zu einem eigenen Knecht gäbe, so wäre es doch nichts gegen deiner Wohlthat.

Den 30ten besuchten wir den Herrn Pastor **Trefort** welcher uns den Küster von der teutschen Kirche mitgab, um auf der Policey unsern Paß besorgen zu helfen; welches auch weil dieser Freund denen Herren bekant war, bald zu Stande kam.

Den 31ten besuchten wir den Herrn Assessor **Blankenhagen**, der hatte etwas Historisches von denen orientalischen

talischen Fürstenthümern, die an das Rußische Reich gränzen, aufgesetzet, welches er dem Instituto geben will. Mündlich erzehlete er folgendes: Es kam ohngefähr An. 1731. nach **Petersburg** ein Schwedischer Capitain von der Artillerie, namens **Renat** an, dieser ist bey **Pultava** gefangen worden, und hat etliche Jahre in **Siberien** gesessen. Nachher wurde er abermal von den Contuschen Calmuquen gefangen diese hat er mit Gewalt in der Stückgiesserey, und andern dergleichen Sachen unterrichten müssen, dadurch aber ist er bey dem Contuschen Fürsten dergestalt beliebt geworden, daß dieser ihn zum General-Feld-Zeugmeister gemacht, und auch sonst viele Gnade erwiesen hat.

Er hat bey seinem Daseyn manches von der Evangelischen Religion geredet, dadurch der Fürst und andere Calmuquen bewogen wurden, ihn auf 3 Jahre mit dem Beding zu entlassen, daß er etliche tüchtige Studiosos Theologiä (oder Geistliche), welche sie in der Evangelischen Lehre unterrichten könten, mitbringen solte; welches aber, setzte Hr. **Blanckenhagen** hinzu, bisher unterblieben ist. Indessen ist doch die Begierde dieser Contuschen noch nicht verloschen: denn da vor kurzer Zeit ein Gesandter von ihnen sich in **Petersburg** aufgehalten, so hatten dessen Bediente gesagt: Wenn, von der nicht Rußischen Religion, Leute zu uns kämen, wir wolten gerne von Ihnen lernen.

Sonst soll dieses Fürstenthum ganz independent seyn. Es ist so groß, daß der Fürst 8000 Mann auf den Beinen hat, und solches nicht zu Krieges, sondern zu Friedens-Zeiten. Es gränzet an **China** und hat schöne Gold-Bergwerke.

Der Fürst soll so gnädig gegen die **Europäer** seyn, daß so bald einer ankommt, er vor den Fürsten kommen und sein Anliegen melden darf, und alsdenn kan er im Lande sicher aus und eingehen.

Dieses habe ich aus des Herrn Assessoris Munde nachgeschrieben.

Nach diesem sprachen wir mit dem Hofmeister der jungen Herrn **Skoropadsky**, deren Hr. Vater Schatzmeister der Ukraine ist; er heißt **Junghansen**: dieser sagte: in der ganzen Ukraine, welche unter dem Rußischen Scepter stehet, ist kein Jude. Einige Teutsche oder Evangelische werden gedultet, deren sich die mehresten in **Gluchow** aufhalten; kein ordentlicher Prediger ist da, sondern es pflegen die Feldprediger das Amt zuweilen zu verrichten, welches zu **Gluchow** bey dem Hrn. D. **Bock** gemeinigklich geschiehet. Jetzt verrichtet es der Hr. **Neubauer**, Prediger bey dem General **Stoffel**.

O wie werden diese schmachtende Schafe, die eine so seltene Weyde zu ihrer Erquickung finden, diejenige in Teutschland und anderer Orten, wegen des verachteten Ueberflusses an dem göttlichen Wort, am jüngsten Gerichte mit verurtheilen helfen.

September. 1745.

Den 1ten war das hohe Beylager des Groß-Fürsten; daher wir keinen von unsern bekanten Freunden, zum Abschied nehmen zu Hause trafen, weil ein jeder sich in die Gassen begeben hatte, wo der Zug des Durchlauchtigsten Braut-Paars vorbey gehen muste. Wir traten also auch in ein solches Haus ein, wo wir alles ansehen konten; davon ich kürzlich etwas melden will. Zwischen 9 und 10 Uhr kamen 3 Gutschen mit 6 Pferden bespannt, in deren jeder 2 Bischöfe sassen, welche in die Petri-Kirche fuhren. Zwischen 11 und 12 Uhr kam der ganze prächtige Zug von 124 theils neuen, theils neu angestrichenen Staats-Carossen, deren Kostbarkeit sehr groß war, alle mit 6 Pferden bespannt, und vielen Laquaien in kostbarer Livrey neben her gehend, doch grossentheils leer, weil die Cavalliers ritten, und zwar alle mit fliegenden Haaren und in den kostbarsten Kleidern. Des Fürsten

Nar-

Narrúsky seine Carosse war aus puren Spiegeln in Form einer Muschel zusammen gesetzt; die Kayserliche aber war wie pur Gold anzusehen, und oben stunde eine grosse goldene Krone darauf; in diesem Wagen saß die Czarin und das Großfürstliche Braut-Paar. Der Großfürst soll ein Kleid angehabt haben, davon die Knöpfe allein über dreysigtausend Roubles gekostet haben (*); die Großfürstin aber hatte eine Krone von Perlen und Edelgesteinen, statt des Braut-Kranzes, auf dem Haupte. An der Czarin merkte man weiter nichts als ihr schwarzes ungepudertes Haar.

Das ganze Pferd-Geschirr war von gezwirnter starker Seide, der Bischöfe ihres, war grüne Seide, derer andern Herrn aber, verschiedene Farben, als: Nerensch, (orangen) blau, carmosin, hell und dunkelroth u. s. w. kurz, der Pracht war groß. Der Zug gieng von dem Kayserlichen Winter-Palais nach der Haupt-Kirche zu St. Peter, wo die Trauung verrichtet wurde.

Den 2ten Sept. besuchten wir einen vornehmen Kaufmann Herrn Hasenfeller, um uns nach dem Wege durch Rußland in Persien zu kommen, zu erkundigen, weil er dahin eine starke Correspondenz hätte. Dieser machte uns die Reise durchs Rußische Reich, vor jetzt

(*) Als ich wie oben p. 308 gemeldet auf der Academie die Naturalien besahe, wurde ich in das Arbeits-Zimmer Peters des Grossen auch geführet; darinnen uns dieses grossen Herrn seine Drechsel- und Hobel-Banck, nebst vielen von ihm selbst verfertigten Kunststücken in Metall und raren Holz, gezeiget wurden. Er selbst war in Wachs boßieret und zwar in Lebens-Grösse, sitzend auf einem Lehn-Stuhl mit blauen Damast beschlagen, welchen er selbst soll verfertigt haben. Sein Gesicht zeigte zwar eine heroische Majestät, aber mit einer solchen Freundlichkeit und mitleidigem Affect, daß die Bildung dieses Herrn recht Kayserlich heraus kam. Sein Braut-Kleid, welches er an hatte, war eine schön blaue Etoffe wie Grosdetour mit schmalen (einen halben Zoll breit) silbernen Spitzen besetzt. Freylich war dieses nicht dem Kleide des Großfürsten gleich.

ganz unmöglich. Denn, sagte er: **erstlich** stehen unsere Factors dort so auf schwachen Füssen, daß nur **ein** Befehl von **Rußland** ausgehen darf, so ist der ganze Handel aus. Es war ehedem besser, allein einer von den Factors hat es verdorben, der wolte sich einen grossen Namen machen und bauete denen **Persern** etliche Kriegs-Schiffe, dadurch wurde **Rußland** dergestalt aufgebracht, daß die Kaufleute ohne grosse Noth nicht einmal einen **Matrosen** dahin zu versenden im Stande seyn. Es hat den Kaufleuten viele tausende gekostet nur die Erlaubnis zu erhalten, einen oder 2 Matrosen hinsenden zu dürfen, denn man fürchtet, es möchten sich unter dem Namen der **Matrosen**, auch andere Schifs-Zimmerleute oder sonst Kriegserfahrne einschleichen. Zum **andern**: so kan man nicht anders als mit **Caravanen** reisen, deren im Jahr selten mehr als 2 oder 3 dahin gehen; welches eine sehr kostbare und doch dabey gefährliche Reise seyn würde u. s. w.

Ich gedachte dabey: GOtt hat noch mehrere Wege denen Menschen sein Heil anzutragen, gehet es nicht durch den einen, so gehet es doch durch den andern: soll die Erde noch des Erkäntnisses des **Jehovah** voll werden, so muß Er selber Bahn machen; welches Er nicht nur thun kan, sondern auch thun wird.

Da wir bey dem Preußischen **Envoye** dem Hrn. Baron von **Mardefeld** Abschied nahmen, ließ er uns die 12 Roubles auszahlen, welche man uns am Zoll abgenommen hatte, und sagte: sie können sich freylich deswegen hier so lange nicht aufhalten, wenn sie nicht sonsten noch nothwendige Geschäfte haben; ich will sehen ob ich sie wieder kriege oder nicht; muß ich sie im Stiche lassen, so kan ich solche doch eher vermissen als sie. Nun machten wir uns völlig reisefertig, nahmen daher nicht einzelnweis sondern in bestimmten Versammlungen von guten Freunden Abschied.

Der

Der Herr **Blanckenhagen** hatte ein Fuhrwerk bis **Narva** besorget, weil wir zu Fuß ohnmöglich wären durchgekommen: denn wenn ich davon redete daß ich zu Fuß bis **Riga** gehen wolte, so lächelten die Freunde und sagten: ihr lieben Kinder seyd hier nicht in Teutschland, wo ihr oft alle halbe Stunden einen Gasthof findet, da ihr zu essen und zu trinken haben könnet; in diesem Lande ist es nicht so, hier muß man Essen und Trinken bey sich führen.

Den 3ten September verliessen wir die bewunderungswürdige Stadt St. **Petersburg** und fuhren nach **Narva**. Der Herr Assessor von **Blanckenhagen** begleitete uns bis vor die äusserste Wache, und das darum, damit uns dort als Unbekannten nicht viele Scherereyen gemacht werden möchte. Wir kamen also auch glücklich durch die Pässe.

Bewunderungswürdig habe ich diese Stadt genennet, theils wegen ihres schnellen Anwachses, theils wegen der prächtigen Gebäude. Da sie An. 1703. von **Peter** dem Grossen angeleget worden, ist sie in weniger als 30 Jahren zu einer solchen Grösse angewachsen, daß man ihre Länge über eine teutsche Meile, und ihre Breite, nicht viel weniger rechnen kan; so daß nicht nur Kaufleute und Herrschaften, ihrer Geschäfte wegen, um die Zeit zu gewinnen, fahren müssen; sondern auch die Dienstboten entweder auf einer Cariole oder auf einem Strom-Schifflein sich fortbringen lassen. Die Pferde gehen schnell und die Fahr-Zeuge auf dem Neva-Strom noch schneller, daher man in einer Viertelstunde so weit kommen kan als sonst in wenigstens anderthalb Stunden.

Die Pracht der Gebäude, die Egalität vieler Strassen, macht sie sehr ansehnlich; die so genannte **Millionen-Strasse** kan mit Recht so genennet werden, sowol weil sie unter Millionen Rubeln nicht ist angebauet worden; als auch weil Leute in derselben wohnen die mit Millionen handeln. Die zwey vergoldete Thürme, von

denen gesagt wird, daß der Kegel oder hohe Spitze derselben zwar mit Kupfer gedeckt sey; aber die Kupfer-Platten sind mit Golde eines Ducaten dick, belegt; demnach können sie auch unter Millionen nicht seyn erbauet worden; geben der Stadt den völligen Glanz. Bey Monden-Schein siehet man sie schon in der Ferne wie weisse Wachs-Kerzen in der Luft hervor ragen; wenn sie aber die Sonne bescheinet, so kan man sie ohne Augenblendung nicht ansehen. Doch ich höre hier auf und nenne sie nur eine grosse und prächtige Stadt. Herr D. **Büsching** hielte sich in dieser Stadt einige Jahre als Prediger auf; daher, was er in seiner neuen Erdbeschreibung im 1ten Theil pag. 717. u. s. w. von derselbigen anführet, hat in der Erfahrung seinen Grund. Doch gibt es auch in dieser Stadt zerbrochene Töpfe; die kleinen **Kapacken**, die vielen Zwiebeln und Knoblauch, die Menge der Cucummern oder Gurken und die Fässer mit **Kwas**, ein aus Kleyen und Träbern gemachter Trank, der von ferne schon so riecht, wie die Speise die man denen Mastschweinen vorsetzet; welchen sich die gemeinen Russen zu ihrer Speise und Trank bedienen; verursachen einem Fremden nicht geringen Eckel in solchen Gegenden herum zu gehen. Viele Soldaten und andere arme Leute begeben sich des Abend auf die Strassen, breiten ihr Bett auf die Erde, es bestehen aber ihre Betten aus einer oder zween **Matten**, die entweder aus Wolle und Haar gewürkt, viel schlechter sind als unsere gröbste Pferd-Decken, oder sie sind auch von **Bast**, wie die **Emballagen**, welche die Kaufleute zu ihren Fässern und Küsten gebrauchen. Des Morgens rollen sie diese ihre Betten wieder zusammen und gehen heim (*).

Nach

(*) Das Bette, darauf der Gichtbrüchige im Evangelio Matth. 9, 1, 2c. gelegen hat, muß wol nicht viel schwehrer gewesen seyn als diese Art Betten; dergleichen ich im Lande Canaan und

Nachdem unsere Sachen an dem äusserſten Paß berichtiget waren, fuhr der Herr von **Blanckenhagen** wieder zurück, und wir setzten unsern Weg weiter fort bis **Krasnakabak**, wo wir über Nacht blieben und gleich eine Probe fanden von der Ursache, warum man in diesen Lande fahren und seine Victualien bey sich haben muß: denn ausser ein wenig Milch, die in einem Knoblauch- und Zwiebel-Topf aufgekocht wurde, war in der Herberge weiter nichts zu bekommen; wie aber die Milch geschmeckt habe, ist leicht zu erachten. Unser Fuhrmann war ein so genannter **Jemczek** Rußischer Religion; diese Art Leute fahren sehr geschwind und nehmen ein billiges für die Fuhre. Der Wagen war ziemlich enge und voll Heu gelegt, darauf wir zwar weich saſſen, aber wegen des Moraſts war der Weg durch und durch eine Knüpel-Brücke, (*) darauf wir fahren muſten, und dabey

und Egypten mehrere gefunden habe; so, daß er nach seiner Genesung die Worte Christi leichtlich practisiren konte: **stehe auf, hebe dein Bett auf und gehe heim.** Daher die Mahler, welche diesem armen Gichtbrüchigen eine mit Betten angefüllte Sponge von 4 Füssen aufbürden, darunter er krum und gebückt gehet, wol nicht recht zugesehen haben.

(*) Viele meine Leser werden das Wort **Knüpel-Brücke** wol aus eigener Erfahrung verstehen; doch mögte es denen meisten unbekant seyn, daher will ich sie mit wenig Worten, beschreiben. Die moraſtigen Wege werden auf beyden Seiten mit ziemlich dicken Bäumen oder runden Brück-Hölzern beleget; diese sinken theils durch die Fuhren, theils durch die darauf liegende Brücke, so tief in den Moraſt, daß die Querhölzer, welches auch nur von ihren Zweigen entblöſſete Bäume sind, nicht hol liegen sondern den Moraſt mit berühren. Diese letztern, sind zwar dicht an einander gefüget, weil sie aber nicht quadrat, sondern rund sind, so möchten unsere teutsche Pferde wol öfters die Beine darauf brechen; die Rußischen **Jemczecks** Pferde aber sind es gewohnt. Wären die Spatia zwischen denen aneinander liegenden Bäumen,

wir einander theils mit Lachen, theils aber mit Schmerzen viel Kopf-Stösse gaben; wolten wir einander ausweichen; so stieß ein jeder seinen Kopf an die Tonnen-Reife (Bände) womit unser Wagen dicht versehen war; und beym Regen wurde darüber ein Segeltuch gezogen, daß die Passagiers trocken sitzen konnten. Die Knüpel-Brücke verursachte manche Rippen-Stösse und Erschütterungen in dem Cörper; das war eine gute Arzney gegen das Malum hypochondriacum; doch schmeckte sie nicht so gut wie die Essentia dulcis concentrata. Unser Wagen war zugleich die Bettstelle in dem Quartier; das Heu darauf war das Unterbett, zum Kopfküssen, diente uns der Reise-Ranzen, und zum Deckbett, unser Rock.

Den 4ten Sept. musten wir wegen des anhaltenden Regens, früher einkehren als wir wolten; da wir denn GOtt danketen, daß uns die Petersburger Freunde mit Speise und Trank versehen hatten, denn hier war weder Milch noch Brod zu haben.

Den 5ten. Des Morgens früh fuhren wir aus unserer Nachtherberge ab, nach **Narva**, wo wir gegen Abend, wegen der vielen Knüpel-Brücken, ziemlich ermüdet ankamen, und in einem Gasthofe in der Neustadt einkehreten. Unterweges fuhren wir durch ein Rußisch Kirchdorf, da höreten wir an der Kirche eine von den **Klage-Weibern** so jämmerlich über einen Todten heulen, daß das Herz eines Zuhörenden in Bewegung und das ganze Gemüth in Bejammerung gesetzet werden konte. Der Ton des Klage-Liedes war so herzbrechend, daß wenn ich die Music verstanden hätte, so würde ich solches in Noten gebracht haben. Da dieses Weib ihre Klage

men, mit Kieß und Sand voll gefüllet, so könte es der bequemeste Weg seyn; so aber, da sie leer sind, verursachen sie die abgemeldeten Rippen-Stösse.

Klage geendet hatte, kamen etliche andere Weiber und führeten sie weg (*).

Den 6ten September. Gestern Abends hatte der Herr **Muthmann** den Rectorem der hiesigen Stadt-Schule Herrn **Herbers** besucht; dieser ließ heute früh unsere Sachen aus dem Gasthofe abholen und uns zugleich die Herberge in seinem Hause antragen. Beydes nahmen wir mit Vergnügen an. Vor Tisch ermunterten wir uns mit mancherley Erzehlungen von der Ausbreitung des Reiches Christi unter den Völkern. Zu Mittage speiseten wir bey ihm. Nach Tisch führete er uns zu dem Justitz-Burgemeister Herrn **Krompein**, welcher sich nach dem Segen des Instituti erkundigte und uns auf Morgen zum Mittag-Essen einladete. Des Abends waren wir nebst dem Herrn Rector bey einem redlichen Schulhalter Herrn **Willemsen** zu Tisch, wo manches von dem Reiche GOttes konte gesprochen werden.

Den 7ten September. Der Hr. Rector **Herbers** hatte uns bey dem Hrn. Pastor **Govenio** gemeldet, und angefragt, ob wir ihn besuchen dürften; dieser aber kam uns mit Höflichkeit zuvor; ehe wir noch ausgehen konten, war er schon bey uns mit der zärtlichsten Bewillkommung und Begierde, von uns mündliche Nachricht von dem Fortgange des Instituti zu hören.

Zu Mittage speiseten wir auf abermalige Einladung bey dem Justitz-Burgemeister Herrn **Krompein**, in Gesellschaft eines Schwedischen Obristlieutenants Hrn. von **Krusenstern**. Nach Tisch besuchten wir zuerst den Hrn. Burgemeister **Schröer**, darnach den Herrn

(*) Ich habe nachher auf meiner Orientalischen Reise solch Klag-Geschrey mit Vocal und Instrumental-Music, fast eben auf diese Art, öfters angehöret und die Vorstellungen der Geberden gesehen, welches im 3ten Theil dieser Reise-Beschreibung mit vorkommen wird; da denn auch zugleich die Begebenheit Matth. 9, 23-25. soll erläutert und zugeeignet werden.

Burgemeister **Arps**, hier war der Commendant von der Festung Hr. Obrist v. **Stein** und der Major Hr. von **Ladow**, welche insgesamt sich über die Ausbreitung des Evangelii unter allerley Völkern, sehr freueten.

Gegen Abend communicirte mir der Herr Rector **Herbers** des Hrn. **Roddens**, gewesenen Pastoris an der Teutschen Gemeinde hieselbst, eigenhändigen Aufsatz von **Narva**. Hier ist er: Im Jahr 1223. ist die Stadt **Narva** von **Waldemaro** (**Woldemaro**) II. Könige in **Dännemarck** erbauet worden. An. 1347. ist sie unter des Hochteutschmeister in Preussen Jurisdiction gekommen; denn der Hochteutschmeister in Preussen **Henrich Caseмer** hat sie von **Waldemaro** III. Könige in **Dännemarck**, nebst **Harrien** und **Wierland** vor 19000 **Mark** feinlötig Silber abgekauft.

An. 1558. den 22. Sept. ist sie denen **Heermeistern** (Hochteutschmeistern) durch den **Czaaren Ivan Basilowiz** mit Sturm eingenommen worden.

An. 1581. den 6ten Sept. wurde sie von den Schweden auch mit Sturm eingenommen und darinnen 7000 Russen, worunter 2000 **Strelitzen** und 300 **Bojaren** sich befunden haben, massacriret; das Schloß hat sich mit Accord ergeben,

An. 1590. ist **Narva** von dem Rußischen Feldherrn **Boris Gudenow** wieder belagert worden; der Herr Commendant **Horn** aber hat die Belagerung so gehoben, daß er an den Russen **Jama** ꝛc. (vielleicht **Lamento**) abgetragen.

An. 1700 wurde **Narva** entsetzt, da 80000 Russen, von 8000 Schweden unter Carl den XIIten geschlagen worden.

An. 1704. den 9ten Aug. ward sie von **Peter** dem Iten mit Sturm erobert. **Ivanogrod** aber ergab sich mit Accord, und so stehet es noch.

Von **Ivanogrod** stunde folgendes: An. 1492. ist **Ivanogrod** von **Ivan Basilowiz** dem Iten erbauet worden. An.

An. 1596. wurde sie von den Schweden mit Sturm eingenommen aber von sich selbst verlassen.

An. 1610. ist **Ivanogrod** unter **Carolo IX.** völlig unter Schwedische Botmäßigkeit gekommen. Nachher ist es mit ihr gegangen wie bey der Stadt gemeldet ist.

Die Stadt selbst wird eingetheilet in die **Altstadt** und **Neustadt**, und hat 2 Vorstädte, die eine wird die **Ivanogrodsche** oder Rußische, die andere aber die **Revalische** oder Liefländische Vorstadt genannt. Es sind 2 Haupt-Kirchen in der Stadt; eine ist Rußisch, die andere Evangelisch. So weit Hr. Pastor **Rodde.**

Ausser denen benannten 2 Kirchen, ist auch noch eine Schwedische in der Stadt, die aber so wie die Rußische, von Holz gebauet ist. Die vom Herrn **Rodde** genannte Evangelische, wird durchgängig die Teutsche Kirche, zum Unterschied der Schwedischen, als auch Evangelischen, genannt, und ist maßiv von Steinen gebauet. Das Gymnasium ist durch den Hrn. Rector **Herbers** ziemlich in Aufnahme gekommen.

Den berühmten Wasser-Fall, der eine Meile von der Stadt seyn soll, konten wir vor dießmal nicht besehen; wie auch die holen Graben um die Stadt, weil wir Ursache zu eilen hatten. Indessen wird das bestätiget, was man in dem Antiquario davon findet; nemlich der Fluß **Narva** eine kleine Meile von der Stadt hat einen **hohen Fall**, da das Wasser von einem hohen Felsen mit grossem Getöse sich hinunter stürzet, daß man demnach die Schiffe daselbst anlegen und die Waaren auf die Wagen in die Stadt führen muß; und weil es Tropfenweise in die Höhe spritzet, gibt es bey hellem Sonnenschein, Vor- und Nachmittag, allezeit einen Regenbogen, welches sehr lustig anzusehen. Von den holen Gewölben der Wälle um die Stadt, treuffelt inwendig ein Wasser herunter, welches zu einer Art von Crystallen-Steinen wird.

Den

Den 8. Sept. nahmen wir einen neuen **Jemczeck**, und fuhren Nachmittag von **Narva** ab, kamen auch des Abends noch bis **Weiwar**, oder **Weiber**, da wir die Nacht über in grossem Rauch zubringen musten; denn die Häuser sind also eingerichtet daß die Thür, auch zugleich die Stelle des Fensters und des Rauchfangs vertreten muß; wenn nun die Schleissen oder Spähne, die sie statt des Lichts gebrauchen, nicht recht trocken sind, so gibt es einen recht beissenden Rauch; und so war es hier.

Den 10ten fuhren wir bis **Halljal**, einem Kirchdorf, wo wir den Herrn Pastor **Schnabel** besuchten, an den uns der Herr Rector **Herbers** recommandiret hatte. Der Herr Pastor war über unsere Ankunft recht erfreuet; er ist aus dem Halberstädtischen gebürtig, hat auch daselbst noch Anverwandte oder Alligirte, wie sie hier genennet werden. Wenn sie in diesen Gegenden einen Blutsfreund beschreiben wollen; so sagen sie: er ist mit mir alligiret. Von dem Instituto hatte der Herr Pastor bisher nur eine dunkle Nachricht gehabt, daher es ihm um so viel lieber war, jetzt mehreres davon zu erfahren. Nach dem Abendessen wolte er uns auch gerne zur Herberge behalten; allein weil wir morgen ganz frühe abzureisen gedachten, so schliefen wir in dem Kruge auf Tisch und Bänken.

Den 11ten Sept. reiseten wir in aller frühe von **Halljal** ab und kamen gegen Abend in **Jähljechr** bey dem Herrn Pastor **Bidberg**, der uns auch vom Herrn Rector **Herbers** aufgeschrieben wurde, an. Er ist ehedem mit dem Herrn Oberpastor **Mickwitz** in **Reval** wohl bekant gewesen, jetzt aber hält er es sehr stark mit **den Zinzendorfern.** Uns beherbergete er freundlich, und erkundigte sich aller Umstände des Instituti, davon er, so viel nöthig war, Nachricht erhielte. Von den **Zinzendorfern**, ist hier diesen Abend manches, so viel uns, sonderlich von ihrer Sectirerey und Zerrüttung, die sie in der Kirche treiben, bewust war, in Liebe und Bescheidenheit

denheit geredet worden. Der Herr Pastor heißt **Johann Bidberg**, und ist in Schweden gebohren; seine Frau aber, ist eine Zinzendorfische Lehrerin. Doch bezeugte sie sich gegen uns nicht so feindselig als andere, die dieser Secte anhangen, und von ihnen als Lehrer oder Lehrerinnen bestellet sind.

Am Abend kamen noch 2 Herren, der Graf **Mellin** und der Baron **Jckskûld**; diese blieben nebst uns bey dem Herrn Pastor über Nacht. Der Zweck ihrer Reise war, den Schatz von Perlen und Edelgesteinen zu untersuchen, welchen ein adelicher Herr, ohnweit von hier, auf seinen Gütern in einem Fisch-Teich gefunden, dieß soll so geschehen seyn; der Grund-Herr läßt einmal Fischen und siehet, daß seine Leute Steine und Muscheln nebst den Fischen in ihrem Netze haben, welche sie zum Theil wieder ins Wasser werfen, zum Theil aber am Ufer wieder liegen lassen. Er nimt ein paar davon auf, in Meinung, Austern zu finden, allein bey der Eröfnung siehet er, daß Perlen darinn sind; er schlägt auch ein paar Steine auf und findet Edelgesteine; dieses meldet er nach Hof, da sind denn die benannten Herren zur Untersuchung abgesendet worden.

Den 12ten September erreichten wir Nachmittage **Reval**. Hier höreten wir in der Dohm-Kirche den Herrn Pastor **Thiedeböhl** über 2 Cor. 3, 1. seq. erbaulich predigen. Darnach führte uns der Rector der Wayssenhaus-Schule Herr **Kelch**, zu dem Oberdohm Prediger Hrn. Pastor **Mickwitz**; dieser trug uns in seinem Hause die Herberge an, und ließ sogleich unsere Sachen aus dem Wirthshause, wo wir vorher abgestiegen waren, abhohlen. Gegen Abend besuchte uns der oberwehnte Hr. Pastor **Thiedeböhl** nebst dem Rector der Dohm-Schule Herrn **Preuß**; da denn der Hr. Pastor **Mickwitz** seine Betrübnis mit Wehmut äusserte über die Zerrüttungen, welche die Anhänger des Grafen **Zinzendorfs** in **Reval** und anderer Orten **Lieflandes**, ange-

angerichtet; weil dadurch manches Schäflein von der gesunden Weide, auf moderhafte Stoppeln, und von dem Gesundbrunnen, auf allerley sumpfichte Pfützen gekommen sind. Es gehet mir, that er hinzu, wie einer Henne, deren Küchlein von einer Weihe (ist ein Raubvogel welcher denen jungen Küchlein besonders nachstehet, und sie wie ein Schleicher erhaschet) verscheuchet worden sind. Das Gleichnis von der Weihe, druckt die heimliche Verführungs-Arten derer **Zinzendorfer** vortreflich aus. Ich habe selbst mit meinen Augen gesehen, wie listig dieser Raubvogel es anstellet, wenn er etwa eine Henne mit ihren Küchlein in der Luft bemerket hat; er fliegt hin und her und thut als ob es ihm gar nicht um einen Raub zu thun wäre, läßt sich etwas entfernt von der Henne mit ihren Küchlein, auf die Erde sanfte nieder, erhebt sich abermal und schwebt über der Henne; diese lockt ihre Küchlein unter ihre Flügel; die Weihe läßt sich wieder herunter, nun kriechen die Küchlein wieder heraus, die Weihe erhebt sich abermal und läßt sich hinunter, bis die Küchlein auf das Locken ihrer Mutter nicht mehr achten. Jetzt fährt der Raubvogel unter die zerstreuten Küchlein, stoßt einem nach dem andern das Gehirn ein; die Henne macht zwar ihr Geschrey, kan ihm aber nicht zu nahe kommen, weil er immer wieder in die Höhe fliegt und die halbtodten Küchlein liegen lässet; bis endlich die Henne mit ihren noch lebenden Küchlein, entweder unter einen Baum, wenn es im Garten geschiehet, oder in eine Hütte flüchtet und sie unter ihre Flügel versammlet, da denn indessen die Weihe ihr Festin mit dem erhaltenen Raube feyert. So machen es die **Zinzendorfer** auch, und halten denn das Liebes-Mahl.

Den 13ten speiseten wir zu Mittage bey dem Hrn. Pastor **Thiedeböhl**, und Nachmittag besuchten wir das Waysenhaus, da wir denen Kindern ein Wort der Ermahnung zu sagen hatten. Am Abend ermunterten wir uns

auf

auf unseres Herrn Wirths Studier-Stube nebst andern redlichen Freunden, im Gebet zu GOtt.

Den 15ten September. Die vorige Nacht haben wir wenig schlafen können, weil in der Vorstadt am **Domberg** eine Feuersbrunst entstund, die aber doch, nachdem sie etwa 5 bis 6 Häuser verzehret hatte, gelöschet wurde. Den 16ten wurde der Namens-Tag der Kayserin **Elisabeth** gefeyert; der Herr Oberpastor predigte bey dieser Gelegenheit über den 116ten Psalm.

Den 17ten führete mich der Herr Rector **Preuß** in allen Classen der Domschule herum, da denn denen Scholaren nach ihrer Fassung zugeredet wurde. Des Abends waren wir bey dem Herrn Pastor **Thiedeböhl**, in Gesellschaft einiger Freunde, darunter sich auch der redliche Herr **Präpositus Gutzleff** aus **Goldenbeck** befand. Den 19ten Sept. Wir waren bey einem Kaufmann den Herrn zur **Mühlen** zu Tisch eingeladen; hier fanden wir eine ziemlich grosse Gesellschaft guter Freunde, die um die Ausbreitung des Reichs GOttes bekümmert waren, beysammen.

Den 20ten zu Mittage speiseten wir bey dem Regimentsfeldscherer Herrn **Rose**. Dieser führte uns nach Tisch zu dem Herrn Prof. **Gebauer**. Da wir in der besten Unterredung waren, kam ein anderer Professor Namens **Thier**, aus welchem das starke Getränke, thierische Einwendungen machte, und also Stöhrungen in unserer Unterredung von dem Instituto und dem Reiche Gottes überhaupt verursachte.

Den 21ten Sept. Der Herr Oberpastor **Mickwitz** hatte sich entschlossen, seinen ältesten Sohn **Gamaliel** nach **Königsberg** zu senden, daß er daselbst die Schule des **Collegii Friedericiani** frequentiren mögte; daher bat er uns heute, ob wir ihn nicht auf seine Kosten in unserer Gesellschaft mitnehmen wollten; welches wir zu thun ihm willig versprachen; weil ich ohnedem Ursache

fand,

fand, dießmal den geradesten Weg mit Fuhrleuten nach Königsberg zu gehen.

Den 22ten predigte ich, auf Verlangen des Herrn Oberpastor Mickwitz, in der Dohm-Kirche über Ebr. 8, 10. und hatte zum Eingang die Worte aus 1 Sam. 17, 46: alles Land soll inne werden, daß Israel einen GOtt hat; daraus ich vorstellete: die selige Beschaffenheit der Bundeskinder GOttes, 1) ihre Beschaffenheit selbst, 2) ihre Seligkeit. Nachdem der Text erläutert und auf die Zuhörer zugeeignet worden, fügte ich noch eine kurze Relation von dem Instituto Judaico, Malabarico und Muhammedico bey. Letzteres geschahe auf besonderes Verlangen des Herrn Pastor Mickwitz und Thiedeböhls. Für den letzteren predigte Herr Muthmann den 24ten September in der Hospital-Kirche.

Den 28ten. Nachdem wir in den letztern 4 Tagen mit Besuchung verschiedener Freunde zugebracht hatten, fuhren wir heute mit unserm Gamaliel Mickwitz von Reval ab. Der Rector des Wayssenhauses Hr. Kelch begleitete uns bis Dunte, einem Krug, der dem Herrn Senator und Kaufmann Riesenkampf gehöret. Dieser Herr war bereits voraus dahin gefahren, und hatte nicht nur das Essen, sondern auch das Nacht-Quartier zubereiten lassen. Nach dem Essen fuhr er mit dem Hrn. Rector wieder zurück und wir blieben hier über Nacht in dem Dunte-Krug. Folgenden Tages reiseten wir bis Schwardekrug. Den 30ten September kamen wir nach Fückel einem Kirchdorf, und kehreten bey der Frau Pastor Gerner ein. Ihr Herr war in Reval hatte aber unsere Ankunft schon gemeldet. Diese redliche Frau bewieß uns viele Liebe. Sie ist eine Schwester der Frau Pastor Mickwitzin, und fürchtet GOtt von Herzen; in ihrem Christenthum ist sie so gegründet, daß sie ein fremder Wind der Lehre, nicht so leicht, wie ein wankend Rohr, hin und her bewegen wird; daher auch

die

die Zinzendorfer, in dieser Gemeinde nichts haben ausrichten können, ohnerachtet sie sich viele Mühe gegeben die erweckten Gemüther in derselben zu verwirren.

Uebrigens endete ich mit diesem Monat in meiner täglichen Bibel-Lesung (lectione cursoria) die Offenbahrung Johannis, mithin das ganze alte und neue Testament. Unser HErr und Heyland JEsus Christus, dessen Worte Geist und Leben sind, schreibe nun auch das in diesem Cursu gelesene Wort tief in mein Herz hinein, damit ich von diesem so köstlichen Schatz, zu rechter Zeit, wieder an andere, altes und neues hervor reichen möge zur Verherrlichung seines grossen Namens, zu mein und anderer Heyl und Seligkeit. Amen.

October. 1745.

Den 1ten fuhren wir nach Pernaw, musten aber wegen des schlechten Weges noch jenseit des Flusses bleiben. Des folgenden Tages setzten wir über den Pernau-Fluß, und kamen in die Stadt, welche an sich etwas gering ist, aber die Vestungs-Werke sind desto besser. Hier besuchten wir den Herrn Oberpastor Voit, und setzten nach Tisch unsern Weg weiter nach Uloſch fort, welches von der Heerstrasse abwärts liegt, den wir wollten auf Wolmarhoff und Orellen zu fahren.

Den 3ten kamen wir zu Mittage in einen Krug wo auch etliche Rußische Soldaten waren; einer wolte unsere Sachen durchsuchen, ich stieß ihn aber davon und foderte die Ukaſe (Kaiserlichen Befehl) darauf er zwar nachließ, aber doch so böse wurde, daß er mich, aller Orten verfolgte, und aus allem Bezeugen merken ließ, daß er was böses im Sinn hatte; er durfte aber nichts wagen, weil mich meine Gefährten immer begleiteten wo ich hingieng.

Den 4ten October fuhren wir den ganzen Tag durch wüste Wege, welche in Liefland nichts sonderliches sind. Endlich kamen wir des folgenden Tages Nachmittage in

Wollmarhoff an. Hier gedachten wir bey der Frau Generalin von Hallarth über Nacht zu bleiben, weil man uns von Reval aus sehr nachdrücklich an sie recommandirt hatte; ja der Herr Ober-Dohmprediger Mickwitz, dessen Sohn Gamaliel, unser jetziger Reise-Compagnion, ihr Favorit gewesen den sie auf den Händen getragen, glaubte, sie würde uns so bald nicht von ihrem Hofe weglassen. Er wuste wohl, daß sie den Zinzendorfern einigermassen zugethan sey, doch würde uns solches an unserer Aufnahme nicht hindern; allein wir fanden es ganz anders: die Frau Generalin war indessen Bischöfin geworden, die sich von den Brüdern gouverniren ließ. Sie empfieng uns sehr kaltsinnig. Die Malabarischen Anstalten waren ihr odieus, und die Arbeit an den Juden hielte sie auch für vergeblich, und zwar letzteres sonderlich aus dem Grunde, weil wir mit diesem Volk immer aus Mose und den Propheten sprächen. Wenn ich, setzte sie hinzu, eine Jüdin wäre, so würden mich alle ihre Gründe, die sie aus denen Propheten anführen, nicht um ein Haar rühren; wenn ich an ihrer Stelle wäre, so würde ich denen Juden sagen: **daß ein Lamm geschlachtet war**: das würde besser eindringen als alle ihre prophetische Stellen. Ich sagte: aus diesen Reden merke ich, daß Ew. Gnaden von GOttes Wort ganz abgekommen sind, in welchem Sie doch ehedem die rechte Weide Ihrer Seele gefunden hatten, welches mir von Herzen leid thut — — — doch um Ihnen zu zeigen, was die angegebene Art an Juden zu arbeiten für Frucht bringen kan, so will ich das nicht anführen, daß diesem Volke das Lämmer-Schlachten genugsam bekant sey; sondern nur, Madame, Sie sollen einmal eine Jüdin seyn, ich aber will ein Zinzendorfischer Juden-Bekehrer seyn; hier bin ich: liebe Jüdin! Lamm, Lamm, Lamm, Lamm, es war ein Lamm geschlachtet: Lamm, Lamm, Lamm, Lamm; wollt ihr liebe Jüdin euch noch nicht bekehren, so wiederhole ich es noch einmal. Hier

fieng

fieng Sie an zu lachen, so ernsthaft Sie auch sonsten thun wolte. Nachdem Sie Sich wieder gefaßt hatte, sahe Sie Sich nach denen zween Brüdern um, die an einer etwas geöfneten Thür laureten, und sagte zu mir: Sie thun das ihrige, aber Moses sagt; Israel habe einen harten Nacken. Ey! antwortete ich: wie kommen Ew. Gnaden jetzt auf Mosen, und wol gar auch auf die Propheten? Sie müssen sagen, daß ein Lamm geschlachtet war, und dabey bleiben. Aber ich werde, da mir Ihre sonstige Redlichkeit aus verschiedenen Nachrichten bekant ist, nicht nachlassen GOtt zu bitten, daß Er Sie von dem Sumpf, darauf Sie gerathen sind, befreye, und in die alte Wahrheit leite. Hiermit nahmen wir Abschied; dabey Sie sagte: ich wolte sie wol beherbergen, aber ich darf nicht. Indem machten die vorgemeldeten Brüder, oder Laurer, die etwas geöfnete Thür zu, und wir giengen mit freundlichem Abschied aus dem Zimmer, setzten uns auf unsern Wagen, und fuhren in GOttes Namen noch nach **Wolmar**, einem Städtlein, wo wir über Nacht blieben. Folgenden Tages, kamen wir wiederum durch einen schwehren Weg Nachmittage in **Orellen** an. Hier wurden wir von dem Herrn General von **Campenhausen** freundlicher bewillkommet als gestern bey der Frau Generalin von **Hallarth**. Da wir Ihm unsere Avanture erzähleten, sagte Er: „es thut mir leid, daß sich „die gute redliche Frau so hat fesseln lassen; sie beherber„get jetzt Niemand als der ein Zinzendorfischer Bruder „ist. Ich selbst, bin mit diesen Leuten nicht eines Sinnes, „doch dulte ich sie; nur daß sie mir nicht zu weit gehen. „Eben des Sinnes ist meine Frau auch.„

Den 7ten October fuhren wir von **Orellen** ab und kamen gegen Abend in **Roop**-Pastorat an; blieben bey dem Herrn **Präposito Sprekelsen** über Nacht. Er ist ein redlicher Knecht des HErrn, hält zwar etwas von den Zinzendorfern, doch freuet er sich sehr über alle Werke GOttes in der Welt. Den 8ten wolten wir noch **Rig**-

erreichen; wegen des sehr schlechten Weges aber, musten wir an dem Aa-Fluß die Nacht über liegen bleiben, da wir denn folgenden Tages über den Strom setzten, und Nachmittage Riga glücklich erreichten. Der Herr Rector Lycei und Pastor Loder nahm uns, nachdem wir uns bey ihm gemeldet hatten, mit Freuden zur Herberge auf. Er ist ehedem sehr wohl bey der Frau Generalin Hallarth gelitten gewesen, da er aber nicht nach der Zinzendorfischen Pfeife tanzen kan, noch will, so siehet man ihn von dort aus jetzt mit scheelen Augen an.

Den 12ten October besuchte uns der Hr. Pastor Blaufuß; er hörte mit Vergnügen die Nachrichten von dem Fortgang des Instituti an; darnach fragte er auch wegen der Zinzendorfer; ich merkte aber aus allem seinem Bezeugen, auch aus seinen Reden, daß er noch keinen rechten Begrif von dieser Secte hat, er siehet sie nur auf der guten Seite an, weil ihm ihre Schlangen-Krümmen noch nicht bekant genug zu seyn scheinen. Freylich können erweckte aber noch unbefestigte Gemüther leichtlich von ihnen eingenommen werden; weil er aber fest an GOttes Wort hält; so hoffe ich daß sie ihn nicht so bald aus seiner Festung werden herauslocken können. In Riga hat diese Secte, wie mir die Freunde gesagt haben, überhaupt wenig Anhänger.

Was ehedem der Hamburger Antiquarius von Liefland p. m. 816. vielleicht mit Wehmuth, von der grossen Unwissenheit in diesem Lande geschrieben hat, das kan man jetzt wol bey der mehr geoffenbahrten Erkentnis GOttes, doch mit veränderten Worten, in Absicht auf die Schwärm-Geister sagen; daß die Unwissenheit, unter denen, die sich der zinzendorfischen Regierung übergeben, noch so zunehmen kan, daß wo GOtt dem Uebel nicht steuert und wackere Hirten in dem Lande bestellet, der Reim noch einmal wahr werden dürfte.

Ich

Ick bin een Liefländisch Buer,
Mien Leven ward my suer,
Ick stieg ub den Barcken-Bohm,
Davon haue ick mien Sadel und Thom,
Ick bind mein Sko mit Bast,
Ick füll mien Junckern de Kast,
Ick geff den Papen de Plicht,
Und weht von GAde und sien Wordt nicht.

Den 16ten October. Ausser denen bemeldeten Freunden, waren wir noch mit einigen Kaufleuten; sonderlich dem Hrn. **Schultz**, Hrn. **Elster Schwartz**, wie auch einem GOtt suchenden adelichen Herrn v. **Buchholtz**, bekannt geworden. An den Hrn. Regierungs-Rath v. **Campenhausen** hatte uns sein Hr. Vater, der General, dessen oben gedacht worden, recommandiret. Dieser besorgte uns von der Regierung einen Paß um sicher aus dem Rußischen Reiche zu kommen; dabey warnte er uns sehr; daß wir ja kein Rußisch Geld bey uns haben mögten; denn an dem letztern Gränz-Paß würden die Passagier sehr scharf visitiret, und um 10 Kopicken willen, als Gefangene auf ihre eigene Kosten wiederum nach **Petersburg** zurück geschickt; daher wann wir dergleichen Geld bey uns hätten, mögten wir es hier in Holländische Ducaten verwechseln, dabey wir eher gewinnen als verliehren könten. Dieses thaten wir, und fanden alles so wie uns die Freunde sagten. Hiemit fuhren wir gegen Abend von **Riga** ab und blieben in einem nahe an der Stadt gelegenen Gasthofe, damit wir des folgenden Tages, desto früher unsern Weg weiter fortsetzen mögten; welches wegen der Festungs-Werke, aus der Stadt nicht hätte geschehen können. Der Wirth in diesem Gasthofe nahm uns mit so vieler Freude und Freundlichkeit auf, daß wir fast auf die Gedanken kamen er mögte uns wol gar frey halten wollen; aber des fol-

genden Morgens fanden wir uns betrogen, denn wir musten vor eine Bier-Suppe und ein wenig Butter-Brod, dazu ein schlechtes Nachtlager kam, anderthalb Rubels d. i. ein Thaler 16 gr. bezahlen. Wir gedachten, er hätte uns als Fremde nur so geschnellt; allein unser Fuhrmann oder Landgutscher kam nicht viel besser weg.

Den 17ten früh fuhren wir bis **Olag** an den Gränz-Ort zwischen Rußland und Curland, wo wir dergestalt visitiret wurden, daß auch unsere Hosen-Taschen nicht verschonet blieben, und das sonderlich wegen des Rußischen Silber- und Gold-Geldes, womit wir uns aber nicht behänget hatten, theils weil es nicht aller Orten gänge und gebe ist, theils weil es im Valeur dem Holländischen Gold- und Silber-Gelde sehr nachgeben muß. Indessen hätte uns der junge **Mickwitz** doch leicht können einen Spuck (Verdrüßlichkeit) machen; denn als man ihm in die Hosen-Tasche griff, so wolte er solches nicht leiden, weil er kützlich war; dadurch kriegten sie Verdacht und wolten ihn gefangen nehmen, bis ich endlich befahl, er solte seine Taschen alle umkehren, welches er mit guten Fug thun konte weil er keinen Pfennig Geld bey sich hatte; denn ich muste auf Ordre seines Herrn Vaters für ihn bis zu Heller und Pfenning sorgen, weswegen er mir alles Geld, in Holländischen Ducaten für seinen Sohn mitgegeben hatte. So kamen wir endlich über die Rußische Gränze in das Curländische, und blieben im Zollkruge über Nacht.

Den 18ten October gegen Mittag, erreichten wir **Mitau**, wo unser Fuhrmann in der Preußischen Herberge einkehrete. Wir fanden die Gäste ziemlich wild und unbeschnitten an Herzen und Ohren, daher wir uns bald, aufmachten in die Synagoge der Juden zu gehen, da wir denn auch bessern Eingang fanden als unter den Christen. Weil wir in etlichen Monaten an dem armen Volke nicht hatten arbeiten können, so war es uns um so viel lieber wiederum in unser Fach zu kommen. In

der

der Synagoge fanden wir zuerst etliche Knaben, die sich versammlet hatten ehe die Alten kamen. Einen unter ihnen fragte ich wo die (Parsche-Gesetzes Lection) stünde, und wie sie heisse? Er sagte Brochos d. i. 5 B. Mos. 30 ꝛc. Hierauf fragte ich, wie heißt aber die Haphtora, (Prophetische Lection)? Ein anderer Knabe antwortete: Coomar (so spricht der HErr). Ich sagte: das ist in der Bibel oft zu finden, wo aber stehet die heutige Lection? Er sagte: auf den Füssen. Als ich diesen unartigen und leichtfertigen Knaben darüber aus dem ersten Psalm bestrafte, so fielen alle übrige Kinder, deren wol an 20 da waren, dem Worte zu, und sagten: so macht er es beständig; es ist recht daß einmal einer kommt und ihn bestraft. Der muthwillige Knabe wurde darüber beschämt, und versprach es nicht mehr zu thun. Indem ich noch mit den Kindern also redete kam ein Rebbi herein den nennten die Kinder Joseph; dieser scheuete sich zwar mit mir zu reden, hörete aber doch zu als ich die Geschichte von Joseph dem Sohne Jacob mit den Kindern Fragweise durchgieng. Indessen hatten sich die Alten in der Synagoge auch versammlet; einer hörete mich so mit den Kindern reden, verwunderte sich über der Erkäntnis in der Hebräischen und Jüdischen Sprache und sagte: der Herr muß vielen Umgang mit Juden gehabt haben, daß er so redet wie ein Jude. Ich bejahete solches und legte ihm die Frage vor: warum GOtt das jetzige Volk mit mehr als 1700 Jahren bestrafe, da er doch die Väter nur aufs höchste 70 Jahr geschlagen habe? Da dieser die gewöhnlichen Antworten darauf gegeben hatte, reichte mir ein Parnas (Vorsteher) unter ihnen die Bibel und sagte, ich mögte einen Spruch aus derselben erklären; ich fragte, welchen? Sie: ich solte nehmen welchen ich wollte. Ich nahm also einen aus der heutigen Sabbaths-Lection 5 B. Mos. 30, 1-7. und stellete daraus den Weg der Busse und des Glaubens vor. Als ich diese meine aufgetragene öffent-

liche Rede geendet hatte, rief der Parnas aus: Chaschubb (Er hat Ehre). Merklich war es daß an diesem Tage, die mehresten Juden aus ganz Curland, wegen ihres Landtages (*), allhier versammlet waren, so konte mit einer Predigt in das ganze Land gearbeitet werden. Die Büchlein die wir ihnen austheileten, nahmen sie mit Vergnügen an.

Den 19ten October verliessen wir Mitau und gingen über den Weissenkrug, Schwenikrug u. s. w. bis zum Berghofskrug, da wir vorher durch die Windau, einen ziemlich starken Fluß, hatten durchsetzen müssen. Dieser Krug wird jetzt auch um des vor einigen Jahren verübten Mords willen, der Mörder-Krug genannt. Hier fanden wir einen Jüdischen Wirth, den den Gasthof gepachtet hat, wie auch verschiedene andere Juden versammlet, mit denen manches vom Reiche GOttes konte gesprochen werden. Ferner, giengen wir über Gödel bis Elmaje wo wir den 22ten October über Nacht blieben. Hier wurden wir sonderlich erfreuet durch die Schule die in diesem Wirthshause oder Kruge gehalten wird; nemlich der Wirth hält jemanden der seine Kinder im Catechismo, Rechnen und Schreiben unterrichtet; dazu kommen auch noch etliche andere Kinder aus der Nachbarschaft. Es war uns diese Begebenheit um so viel angenehmer, weil es in Curland und Samoitien was seltenes ist, theils einen guten Informatorem, theils auch nach GOttes Wort begierige Eltern und Kinder anzutreffen.

Den 23ten trafen wir Nachmittag in Dürben ein. Als ich zu denen Juden kam, erkannten sie mich gleich daß ich vor 9 Jahren nebst Hrn. Manitio und Widmann bey ihnen gewesen war; dabey sie sich wunderten, daß ich des Reisens noch nicht müde wäre. Nach-

(*) So wie die christlichen Edelleute zu gewisser Zeit ihren Landtag halten, haben die Juden den ihrigen auch.

Nachdem ich ihnen das Wort von der Versöhnung durch Christum gesagt, und Büchlein ausgetheilet hatte; giengen wir bis zum **Legekrug** und blieben daselbst über Nacht.

Den 24ten kamen wir über **Grubin** nach **Libau**. Weder hier noch in **Grubin** wohnen Juden. Die Freunde so wir vor 9 Jahren hier gesprochen, waren bereits gestorben; ausser der Herr Secretair **Jeske** welcher uns bey unserem Besuch freundlich begegnete. Des folgenden Tages fuhren wir am Strande, da uns ein Wagen voll Juden aus **Polangen** begegnete. Ich stieg schnell aus der Landgutsche und eilete zu ihnen, mit der Frage: Ob sie nach **Jerusalem** fahren wollten? Sie antworteten: noch nicht. Ich: ihr habt auch noch nicht den rechten Weg. Sie: welcher ist der beste Weg? diesen zeigte ich ihnen aus Mose und denen Propheten, nemlich die Busse zu GOtt, und den Glauben an Christum; welches sie mit Aufmerksamkeit anhöreten; auch die Büchlein nahmen sie mit Dank an, und lasen sogleich darinnen; setzten sich auf ihren Wagen, fuhren langsam, und einer laß denen andern aus dem Evangelisten Luca laut vor.

Des Abends kamen wir in **Papensee** an. Hier hatten wir es jetzt besser als vor 9 Jahren, (*) da uns damals die Wirthin von allem ihrem Vorrath den wir mit Augen sahen, nicht einen Bissen Brods geben wollte da wir ihr doch das Geld auf den Tisch legten, und daher den ganzen Tag hungern und dursten musten: denn am Strande hatten wir zwar Wasser genug, allein es war saltziges See-Wasser welches wir nicht trinken konten. Der jetzige Wirth kannte diese Frau und sagte: sie wäre vor Geitz gestorben. Wir hatten am Strande einige Stücklein **Bernstein** aufgenommen, als wir am Abend damit an dem Licht räucherten; erschrack der

(*) Siehe mehreres Cap. 3. pag. 39.

Wirth gar sehr und sagte: daß es bey Todes-Strafe verboten sey, das geringste Stücklein von dem **Bernstein** aufzuheben und für sich zu behalten. Er nahm uns also das weg was wir bey uns hatten, gab es uns aber bald wieder mit den Worten: wir mögten ja nicht sagen daß wir es am Strande aufgesammlet hätten, sondern es wäre ein Präsent von ihm als einem **Bernstein-Arbeiter.** Das Auflesen ist nicht verboten, sondern das Beysichbehalten; wer so viel sammlet, sonderlich wenn er grosse Stücke findet, daß er ein Pfund zusammen bringt, der übergibt es dem Strand-Reuter, und bekommt für seine Bemühung eine Belohnung; verheimlichet man aber etwa ein viertel Pfund, so ist der Galgen bereitet.

Den 26ten October erreichten wir **Polangen,** und kehrten bey dem Zoll-Einnehmer ein, der ein Jude, Vorsteher wie auch Landrabbiner der Samoitischen Judenschaft ist. Hier hatten wir abermals gute Unterredungen mit kleinen und grosen Juden; auch übrigens gute Bewirthung, ausser daß wir auf Tischen und Banken schlafen musten.

Den 27ten October. Von **Polangen** reiseten wir heute früh ab, und kamen Nachmittage in **Memmel** an, gedachten auch etliche Tage da zu bleiben; es wurde uns aber wiederrathen weil wir jetzt mit gutem Wind über das Curische Haf kommen könten. Da wir also eins wurden weg zu reisen: so besuchten wir nur den Herrn Erzpriester **Wolff,** der sich zwar gute Hofnung gemacht uns länger bey sich zu haben, doch sahe er es auch für gut an, uns an unserer Reise nicht zu hindern, weil hernach der Wind nicht so bald wieder gut werden mögte. Er sagte unter andern, daß in der Jahres-Messe, sehr viele Juden aus **Pohlen** und **Litthauen** nach **Memel** kämen, daher wir unsern Weg einmal so einrichten solten daß wir zur Meß-Zeit da wären, so könten wir mit vielen hundert Juden zu reden Gelegenheit haben.

haben. Wir setzten uns also noch am Abend zu Schiff und fuhren von **Memel** ab. Der Wind war anfänglich etwas still, nachher aber wurde er so stark, daß die Schiffer das grosse Segel streichen musten; doch legte er sich gegen Morgen so, daß sie solches wieder klar machen konten. Ueberhaupt war uns der Wind sehr günstig, nur daß wir von dem Nachtfrost ein ziemliches ausstunden; doch GOtt sey gelobet der dem Wind und Meer nicht nur gebieten kan, sondern auch geboten hat.

Den 28ten October kamen wir bis an die **Schackische Kirre**, wo wir an Land setzten und weiter zu Lande bis **Carmitten** fuhren, da wir denn über Nacht blieben. Dieses Dorf gehöret dem Herrn Etats-Minister und Oberburggrafen von **Kuhnheim** zu.

Den 29ten. Dieser Tag war meiner seits ein rechter Freuden-Tag zu nennen, weil mich der gnädige GOtt durch so manche schwerer Wege glücklich geführet, und endlich an den Ort wo meine Seele so oft hingedacht, gesund und ohne alle Gefahr nebst meinem lieben Gefährten gebracht hat. Es ist **Königsberg**. Der HErr hat sich bisher als König bewiesen, Er führe denn nun noch ferner sein Gnaden-Regiment.

Herr Doctor **Rau** welcher uns durch Briefe die Herberge angetragen hatte, war indessen hingegangen zu der unzehlbaren Zahl der Auserwählten, daher wir dießmal unser Quartier bey ihm nicht nehmen konten; aber sein Schwiegervater, der Inspector und Vicedirector des Collegii Friedericiani Herr **Schiffert**, nahm uns mit ganz besonderer Freude auf. Er war über meine Ankunft so vergnügt, daß da wir einander die Wangen mit vielen Freuden-Thränen zu küssen aufhöreten, und ich aus kindlicher Ehrfurcht ihm die Hände küssete, so ließ er nicht eher nach, bis er meine Hand mit Gewalt zu seinem Munde gezogen hatte. Wie mir dabey zu muthe gewesen, ist leicht zu erachten; gewiß, wäre die Freude nicht so ausnehmend gewesen, so hätte die Scham,

daß

daß ein Vater seinen elenden Sohn die Hand küsset, überhand genommen, und ich wäre ehe solches zuzulassen, lieber aus dem Zimmer gegangen. Ich verweise hierbey meinen Leser an das 2te Capitel pag. 19, und 30. daraus man sehen wird daß ich diesen würdigen Theologum, mit Recht einen liebenswürdigen geistlichen Vater nennen könnte.

Den 30ten October. Nachmittage giengen wir gleich in die Jüdische Synagoge, und hatten schöne Gelegenheit mit Alten und Jungen von der Wahrheit die zum ewigen Leben führet, zu reden. Unter meinem weitläuftigen Vortrage, hatte mein Reise Gefährte Herr **Murhmann** angemerkt; daß einigen die Thränen in den Augen gestanden, und insonderheit ein Alter tief aufgeseufzet habe. Ueberhaupt gab GOtt diesesmal Gnade an die Herzen dieses armen, und erbarmungswürdigen Volkes zu reden; Er wolle es gesegnet seyn lassen an allen die es gehöret haben, zur Verherrlichung seines grossen Namens. Amen.

Aus der Juden Schule giengen wir zu dem Herrn Doctor **Kypken**, einem redlichen und erfahrnen Theologo; der übergab uns die Briefe die indessen an uns eingelaufen waren. Unter denen betrübten Nachrichten die er uns ertheilete, waren auch diese: „Der Herr D. **Rau** „ist tod, und wir andern sind schwach und krank„ Ich that hinzu: Der HErr erbarme sich über seine Kirche! doch Er ist der HErr, Er wird sein Werk, welches Er wie in andern Ländern, also auch in Preussen angefangen; und bisher so herrlich geführet hat, nicht liegen lassen: hieß es dort von dem **Boas**, dem zukünftigen Bräutigam der **Ruth**: dieser Mann wird nicht ruhen er bringe es denn heute zu Stande; so können wir solches von dem ewigen Könige und allmächtigen Bräutigam seiner Kirche, in weit höherem Verstande, und mit mehrerer Sicherheit sagen. Ruth 3, 18. Dieser Mann, ist vielmehr JEsus der Anfänger und Vollender unsers Glaubens.

bens. O Seele halte dich zu ihm, Er wird gewiß sein Werk in dir (auch in seiner Kirche) vollenden. Ruhe aber du auch nicht, sondern jage nach der Heiligung, und strecke dich immer weiter nach dem vorgestecktem Ziel (auch) in der Arbeit am Weinberge des HErrn) und seufze: Der GOtt des Friedens heilige uns durch und durch ꝛc. Damit du hier mit deinem Tage Werke fertig werden; dort aber dein völliges Loos und Erbtheil erlangen mögest.

HErr laß mich hier mein Ziel der Heiligung erlangen,
Und dort mein volles Loos, daher nie stille stehn;
Laß mich an andern auch zu wirken Treu empfangen,
Ja in mir, auch durch mich dein Werk zu Ende gehn,
Daß was ich noch hier soll an mir und andern bauen,
Ich auch nach deinem Sinn vollendet möge schauen.
Drum o HErr, treib zu stetem Fleiß mich an,
Und laß mich alles fliehn und hassen,
Was mich im mindsten hindern kan,
Und nichts was fördert unterlassen.
So laß mich stets das meine treiben.
Das Deine wird nicht aussen bleiben.

Du o HErr wollest dich auch über diese Universität erbarmen, und an deines Knecht **Rauens** Stelle wieder einen Mann nach deinem Herzen hersetzen, damit auch diese Lücke wieder vermacht werde, und dein Licht in Preussen zu leuchten, noch nicht so bald, ja ists möglich, nimmer aufhöre.

Den 31ten Oct. Nach angehörter Predigt im Collegio Friedericiani, speiseten wir zu Mittage bey dem Hrn. D. **Kypke**, der uns manches von dem innern Zustande der Universität sagte, daraus wir urtheilen konten daß derjenige neue Professor welcher an die Stelle des Hrn. D. **Rauens** kommen solte, beyde Hände voll zu thun haben würde. Darnach besuchten wir den Hrn. D. **Salthenium**

thenium der ein geborner Schwede ist, und also sich bey uns nach dem gegenwärtigen Zustande seines Vaterlandes erkundigte, darauf wir ihm so viel Bescheid gaben als wir konten.

Wegen der grossen Menge der Studiosorum auf der Upsalischen Universität, derer man an 5000 rechnet, die ich aber nicht gefunden habe, bestätigte er das was mir ein Candidatus in Stockholm davon gesagt; nemlich erstlich es wären etliche hundert Baculatii daselbst; zum andern, etliche hundert Magistri-Legentes, und denn etliche hundert Grammatici, die übrigen wären die eigentlichen Studiosi. Bacularii sind solche die auf Stecken reuten; Magistri-Legentes, sind die den Catechismum lesen können; die Grammatici, lernen decliniren und conjungiren u. s. w. Das geht so zu: verschiedene Eltern treten zusammen, nehmen einen oder ein paar Studiosos, denen vertrauen sie ihre Kinder, lassen sie auf der Universität inscribiren, von denen Studiosis unterrichten und verpflegen. Die Kinder von etwa 3 Jahren, lernen das A. B. C. und reuten auch auf Stecken; und so die folgenden nach ihren Graden. Daher kommt die grosse Zahl der Studiosorum. An sich, wenn diese Erzehlung ihre völlige Richtigkeit hat, wäre die Anstalt nicht zu verwerfen.

Am Abend speiseten wir bey dem Hrn. Kirchenrath Kleinow, welcher unter andern von den Zinzendorfern, die sich abermals hier haben einschleichen wollen, sagte: daß man sie als offenbare Lügner erfunden, daher sie auch wenig haben ausrichten können. Ich merke aus allen dem, daß sie sich je länger je mehr bloß geben und ihre Streiche an den Tag legen.

Bey denen Anfängern oder Kindern im Christenthum, die noch so auf das Sinnliche sehen, können sie mit ihrem Puppen-Spiel noch Conquetten machen; wo aber Lehrer sind die bey ihren Zuhörern darauf sehen daß sie wachsen in der Gnade und Erkäntnis Christi, und durch-

durchschauen lernen in das vollkommene Gesetz der Freyheit des Evangelii, und darinnen zu beharren; auch selbige immer mehr und mehr in die Festung des göttlichen Wortes einführen; da kommen sie nicht eben zum besten an.

November. 1745.

Den 1ten besuchten wir den Hrn. **Fuhrmann**, meinen ehemaligen Universitäts-Freund, welcher jetzt Evangelischer Prediger bey dem hiesigen Königlichen Wayfenhause ist. Der Reformirte Prediger des Hauses Hr. **Thorwarth** kam auch herzu; da denn manches vom Reiche GOttes erzehlet wurde.

Dieses Wayfenhaus heißt das Königliche, weil es auf Königliche Kosten gestiftet worden und noch unterhalten wird. Es werden in demselben Adeliche und Bürgerliche Wayfen-Knaben, sowol Reformirter als Lutherischer Religion aufgenommen, die nebst der Schule, Kleidung und andere Pflege frey geniessen. Ihre Kleidung ist sauber, blaulicht ins Violette spielend; auf einem Ermel des Rocks ist der verzogene Name des Königes mit einer Krone darüber, sauber gestickt, und zwar bey den Bürgerlichen, mit goldgelber Seide, bey denen Adelichen, mit Silber. In dem Unterricht der Theologischen Wahrheiten, hat eine jede Religion ihren eigenen Prediger; die übrige Unterweisung aber ist gemeinschaftlich. Einige die da Lust und Fähigkeit zum Studieren haben, werden bis zur Universität vorbereitet; da denn die Adelichen, Jura studieren, die Bürgerlichen aber können sich ein Studium, wozu sie am meisten Geneigtheit und Fähigkeit haben erwehlen.

Den 2ten November hielte ich auf Verlangen des Hrn. Inspector **Schiefferts**, bey denen Scholaren die künftigen Mittwoch zum Tisch des HErrn nebst uns und ihren Præceptoribus gehen werden, die Vorbereitung über Jes. 52, 11.

Den

Den 3ten genossen wir in der Kirche auf dem **Sackheim**, mit dem Collegio Friedericiano gemeinschaftlich das heilige Abendmahl. Nachmittage besuchten wir den Herrn **Rentey** Assessor **Johansen**, wohin sich etliche redliche Gemüther versammlet hatten, denen einige Begebenheiten auf unserer Reise erzehlet wurden. Da wir von der Hofnung **Zions**sprachen, fing der Hr. **Johansen** unversehens folgenden Reim, in beweglicher Melodie, zu unser aller Ermunterug an zu singen:

Jerusalem rufft überlaut:
Ach Teutschland (Preussen) laß dich weisen,
Ich war des allerhöchsten Braut,
Und bin durch Feur und Eisen,
Zerstöhrt, verheert, ganz ausgebrannt;
Meinst du denn nicht daß GOttes Hand
Dich endlich auch kan finden?
Dein Volk zu strafen grausamlich,
O sichres Teutschland (Preussen) bessre dich
Laß ab, laß ab von Sünden.

Diese Verslein hat er selber gemacht, und pflegt sie oft zu singen wenn er die Conjuncturen des Erdbodens betrachtet.

Dieser redliche Mann hat an seiner gottseligen Frau ein ziemliches Hauskreutz; welche an einer besondern Maladie krank lieget, daran die Medici schon mehrere Jahre vergeblich gearbeitet haben. Es ist eine Art Krankheit einigermassen den Gichtern ähnlich; dabey sie keine andere Speise vertragen kan als das sehnichte und knorplichte von den gekochten Knochen; und das ist ihre Nahrung schon etliche Jahre her gewesen. Dabey ist sie eine gläubige Beterin um die Ausbreitung des Reiches Christi, unter Juden, Heiden und Christen.

Den 5ten Nov. Der Herr D. **Salthenius**, ein helluo Librorum, hatte in seiner grössen Bibliothek verschie-

verschiedene Bücher in fremden Sprachen, als der Rußischen, Persischen, Türkischen und Arabischen; deren Titul ich auf sein Verlangen in das Lateinische übersetzte und dazu schrieb. Ich setzte wöchentlich 3 Stunden dazu an, damit ich auch zugleich meine andere Arbeit verrichten konte.

Den 6ten am Sabbath, gieng ich in die Synagoge der Juden. Sobald ich hinein getreten war, kamen etliche Knäblein an mich heran und grüsseten mich mit ihrem Scholem lechem (Friede sey mit euch) ingleichen Boruch habbo (gelobet, oder gesegnet sey der da kommt). Ich sagte: *beschem d' Schem* (d. i. im Namen des HErrn) das müsset ihr lieben Kinder hinzu thun, denn ist euer Gruß vollkommen. Boruch habbo b' Schem d' Schem. (Gelobet sey der da kommt im Namen des HErrn): denn ich komme jetzt im Namen des HErrn. Hierauf wurde mit etlichen Alten von der Wichtigkeit des Bundes geredet, denn es handelte ihre heutige *Parscha* von der Beschneidung Abrahams. Weil es aber nicht ausführlich abgehandelt werden konte, so bestellte mich einer auf den Nachmittag zu sich. Der Anfang ihrer heutigen Parscha, hieß Lech Lecha: gehe aus ꝛc. Da GOtt dem Abraham befiehlt aus seinem Vaterlande zu gehen 1 B. Mos. 12, 1. Auf der Gasse, ohnweit der Schule, umgaben mich etliche Juden Knäblein, die baten mich, ich mögte doch eine Kasche (Frage) an sie thun. Ich: Wie heißt die heutige Parscha? die Kinder: Lech Lecha Ich: was ist das auf teutsch? Sie: gehe weg. Ich: wenn nun gottlose Leute an euch kommen und wollen euch zum Bösen verführen; oder euch mit Menschen-Satzungen überladen und Gottes Wort aus den Händen spielen; u. s. w. wie sollt ihr da sagen? Sie: Lech Lecha. Ich: Wenn aber jemand mit der heiligen Schrift und der guten Botschaft vom Meßia zu euch kommt; wie solt ihr da sa-

gen? Sie antworteten: Boruch habbo. (Gesegnet sey der da kommt).

Die Munterkeit dieser Kinder beym Antworten auf meine Fragen, die Bescheidenheit, Freundlichkeit und das Herzudringen derselben, hat mich heute recht erfreuet: Sie umgaben mich ohnerachtet es die Alten sahen. Der HErr JEsus der allerbeste Kinder Freund, trete doch auch heute mitten unter diese lieben Kinder und gebe sich ihnen als ihren Erlöser und Seligmacher zu erkennen.

Nachmittage gieng ich in Begleitung eines Studiosi Theologiä Hr. **Bennewitz** (*) zu dem **Chasan** der Juden, Rebbi **Baruch**. Mit diesem redete ich ausführlich von der Abschaffuug der Beschneidung an der Vorhaut, und anderer Levitischen Gebräuche bey dem Daseyn des Neuen Bundes, nach Jerem. 31, 31. Ferner wurde bewiesen, daß die Tage des **Meßiä**, und also des Neuen Bundes, bereits vor 1700 Jahren angegangen wären, und wie die Heiden sich erlustigen an denen durch den **Meßiam** mitgebrachten Heyls-Gütern; dahingegen Israel, wie Schafe die keinen Hirten haben, auf den dürren Bergen herum laufet und vor Hunger und Durst verschmachtet; das gröste Elend dabey ist, daß es seinen erschröcklichen Mangel nicht empfindet. Bey dem ganzen Gespräch war er sehr bescheiden, wie auch etliche andere Juden und Judenweiber die mit zugegen waren und aufmerksam zuhöreten.

Den 7ten November predigte ich Vormittage in dem Collegio Friedericiano über Jes. 3, 10. von dem guten Wort des HErrn an die Gerechten. Exord. B. Richt. 3, 30. Des Abends speiseten wir bey Hrn. D. **Schultzen** in Gesellschaft des Hrn. Kirchenrath **Kleinow**, da insonderheit auch von dem Verlust, den die Uni-

(*) Dieser ist im folgenden Jahr mein Reise-Gefährte geworden, wie im 2ten Theil wird gemeldet werden.

Universität durch den Todt des sel. Hr. D. **Rau** erlitten, geredet wurde.

Den 11ten besuchten wir den Hrn. D. **Arnold**, einen redlichen Theologum, den wir aber so schwach und krank fanden daß wir wenig mit ihm reden konten. Er predigt zwar noch zuweilen als 2ter Hofprediger in der Schloß-Kirche, muß aber öfters mitten in der Predigt stille halten ja wol gar von der Kanzel gehen. Im Sommer ist er auf einer Kirchen-Visitation gewesen, hat in einer Kirche etliche Schulmeister zusammen kommen lassen, und weil keine Kinder zugegen gewesen, so hat er denen Schulmeistern aufgetragen daß sie ihn selbst catechisiren mögten, welche sich weigerten, bis endlich einer auftritt der ihn also catechisirete, daß sich der Hr. Doctor über die Munterkeit und Fertigkeit dieses Schulmeisters sehr gefreuet hat.

Den 12ten Nov. gieng ich auf das **Altstädtische Gymnasium**, da sich bey dem Hrn. Prorector einige andere Præceptores versammlet hatten, und ich ersucht wurde denen Scholaren ein Wort der Ermahnung zu sagen.

Den 14ten predigte ich abermal im **Collegio Friedericiano** über Jes. 61, 10. von der grossen Freude der Gerechten über die empfangene Heils-Güter. Der Eingang war, der vor 8 Tagen abgehandelte Text Jes. 3, 10.

Den 15ten Nov. besuchte uns der Proselyt **Lebrecht** welchen der Herr Pfarrer **Schumann** ein redlicher Prediger in **Balga** unterrichtet und getauft hat. Er hat von allen die ihn kennen, das Zeugnis eines wohlgegründeten Christenthums, und rechtschaffenen Wandels. Seine Profeßion ist das Maurer-Handwerk; damit er aber im Winter nicht müßig gehen dürfe, so hat er das Wollkämmen gelernet. Also ist er im Sommer ein Maurer und im Winter ein Wollkämmer. O daß er doch mehrere Nachfolger hätte, sowol unter seinen Profeßions-

feßions-Verwandten, als auch unter denen Proselyten, so würden derer Herumläuffer, Schnurrer und Bettler, weniger werden.

Wie dieser **Lebrecht** zum Christenthum gekommen, will ich hier wegen einiger besondern Umstände mit anführen, weil ich sehe, daß der selige D. **Callenberg** in dem 29ten Stück seiner Relation, pag. 145. da er seiner aus meinem Diario gedenket, nichts von diesen Umständen gemeldet hat. **Lebrechts** Erzehlung war folgende:

Er ist geboren zu **Groß-Glogau** in Nieder-Schlesien, ohngefähr im Jahr 1714, kam aber noch ganz jung nach **Nickelsburg** und wurde daselbst erzogen. Hierauf ist er nach **Prag** gegangen, um da zu studieren, weil er aber arm gewesen, so muste er sich durch den Unterricht kleiner Juden-Kinder seinen nöthigen Unterhalt erwerben, und ist als Bocher erstlich nach **Presburg**, nachher aber nach **Neustadt** verschrieben worden; zuletzt hat er sich als Bocher und Schochet (Schlächter) nach **Belgrad** begeben, ist aber bey der Belagerung, mit andern gefangen genommen und nach **Constantinopel** an einen Türken, Namens **Mechmed Demerdzi** verkauft worden. Daselbst hat er müssen die Mühlen ziehen. Dieser überließ ihn seinem Bruder **Mustapha Demerdzi ol**; hier wurde er nebst einem gebornen Christen aus Sachsen, Namens **Neumann**, in den Pflug gespannt, und muste mit ihm gemeinschaftlich das Joch ziehen. Dieser Christ soll fleissig gesungen und gebetet, auch vieles von den Türken um des Namens JEsu willen ausgestanden haben; dadurch wurde **Lebrecht** so erweckt, daß er dem Christen das Jawort gegeben, wenn er sterben würde, ihn zu begraben, welches auch, da dieser **Neumann** von der ihm angethanen Marter endlich gestorben, unser **Lebrecht** ehrlich gehalten; bey dieser Gelegenheit aber dergestalt zum Christenthum erwecket worden ist, daß er dem

Neu-

Neumann versprochen, wenn er wieder loskommen solte, auch ein Christ zu werden. Nach einiger Zeit haben ihn die Juden nebst andern losgekauft; und da ist er durch manche saure Wege bis nach **Stolpe** in Pommern, in der äussersten Dürftigkeit gekommen. Daselbst traf ihn einer von den schwarzen Husaren an, dieser von Mitleid bewegt, nahm ihn bis **Danzig** mit, wo er von ihm gieng; daher wendet sich der Jude **Lebrecht** nach **Marienburg**; hier solte er catholisch werden, welches er aber mit Gewalt ausschlug. Endlich kommt er nach **Balga** zu dem Herrn Pfarrer **Schumann**, wird von ihm unterrichtet, und Ao. 1744. am dritten Pfingst-Tag getauft. Vorher hat er **Abraham Moses** geheissen, nun heißt er **Johann Christoph Lebrecht.**

Den 16ten November. Bisher war ich in Begleitung des Herrn Inspector **Engelschmidts** in denen Classen des Collegii Fridericiani herum gegangen, heute kamen wir in Theologicam primam, da ich besonders vergnügt wurde über den gründlichen Unterricht den die Scholaren genieſſen. Ich machte ihnen über den Spruch 1 Mos. 49, 10. einige Jüdische Einwürfe, welche mir die Kinder so nett und gründlich, doch kürzlich beantworteten, daß wenn sie einem Juden so begegnen werden, so bestehen sie. Der HErr segne die Informatores und die lieben Kinder immer mehr und mehr, Er lasse sein Erkäntnis unter ihnen groß, und durch sie dereinst in der ganzen Welt ausgebreitet werden. Ich wünschte, daß man in allen Schulen die Antijudaica in der **Theologie**, kürzlich doch gründlich der Jugend zeigete, so würden unsere Kinder mehr befestiget und gegründet werden, um zu sehen, daß unsere allerheiligste Lehre nicht auf Sand, sondern auf einen unumstößlichen Felsen gegründet sey. Die Juden-Kinder werden von Jugend auf angeführt, wie sie sich gegen die Christen in Religions-Sachen wehren sollen, und unsere Kinder, ja auch wol Studenten, wissen oft nicht das allergeringste

davon, wie sie einem Juden begegnen sollen. Doch wohlan, der HErr JEsus Christus wird sich auch unter uns je mehr und mehr aufmachen, und Ihm aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge eine Heeres-Macht zubereiten Ps. 8, 3.

Den 18ten Nov. speiseten wir zu Mittage auf Verlangen, bey Ihro Excellenz dem Herrn Hofrichter von der **Gröben.** Dieser Herr sondirte mich auch sehr ernstlich, ob ich nicht die Stelle des seligen D. **Rauens** annehmen wolte? er bekam aber die Antwort, welche ich bisher andern Freunden gegeben habe, und die unten mit angeführet werden soll.

Den 19ten besuchte ich abermals Herrn **Fuhrmann**, Prediger in dem Königl. Waysenhause, dessen oben gedacht worden. Ich wurde in denen Classen herumgeführet, da ich denn Gelegenheit hatte ein Wort der Ermahnung zu reden. Die Anordnungen in diesem Waysenhause sind vortreflich; insonderheit wurde ich, da die Knaben zu Tische giengen, in solche Bewegung gesetzet, daß ich mich der Thränen nicht enthalten konte. Man gab durch eine Glocke ein Zeichen; die Kinder versammleten sich in dem Speise-Saal; die Gerüchte wurden aufgetragen; nun dachte ich, es wird einer von ihnen ein Gebet thun und so werden sie sich zu Tische setzen; allein ehe ich michs versahe, fielen die Kinder alle auf ihre Knie nieder, und einer den die Reihe traf, betete folgendes: „HErr, allmächtiger GOtt, der du alles „erschaffen hast, und noch durch deine göttliche Kraft er„hältst, auch das Volk Israel in der Wüsten wunder„barlich gespeiset hast, du wolleſt anjetzo deinen Segen „aussprechen über uns deine arme Kinder, und uns hei„ligen diese deine Gaben die wir von deiner milden Hand „empfangen werden; auf daß wir dieselbe mäßiglich und „heilig gebrauchen nach deinem Wohlgefallen, und da„durch erkennen, daß du GOtt unser Vater ein Ur„sprung alles Guten bist: Würke also in uns durch deine

„Gnade

„Gnade, daß wir allezeit und über alles, suchen das geist-
„liche Brod deines Worts, durch welches unsere See-
„len gespeiset werden zum ewigen Leben, und welches du
„uns bereitet hast durch das heilige Blut deines lieben
„Sohnes unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi
„der uns gelehret und befohlen hat also zu beten: Vater
„Unser ꝛc. „

Am Abend vergnügten wir uns bey dem Herrn Li-
cent-Rath **Baumann**, einem redlichen Mann, von dem
wol mit Wahrheit gesagt werden könte: Siehe da, ein
rechter Israelite, in dem kein falsch ist. Er hat unter
Carl dem Zwölften, König in Schweden, als Soldat
gedienet und ist des Königes Leib-Adjutant gewesen;
(obgleich nur sonst Unterofficier.) Dieser Freund erzeh-
lete uns eine Anecdote, von denen damaligen Feld-
Schlachten, folgendermassen: Der König von Schwe-
den erhält über die Russen einen grossen Sieg, die rußi-
schen Gefangenen werden in das schwedische Lager ge-
bracht; der König fragt die Generals, was mit diesen
zu machen sey? Einer unter ihnen antwortet: **Panne
Kuke baka** (Pfann-Kuchen backen, d. i. niedersäbeln.
Kurz vorher hatte unser **Baumann** dem Könige das
Evangelium von dem Schalks-Knecht Matth. 18, 23-35.
nebst der Erklärung, aus einer Postille vorgelesen, daher,
als der General solche rachgierige Antwort gegeben hat-
te, sagt der König: ja **Panne Kuke baka**, und lässet
darauf wirkliche Kuchen backen, speiset und tränket die
gefangenen Russen, und lässet sie, nach gestrecktem Ge-
wehr, frey nach ihrem Lager gehen; dabey giebt er de-
nen Generals einen Verweis mit denen Worten: Hat
uns der HErr zehen tausend Pfund erlassen; so können
wir unserem Mitknecht auch wol hundert Groschen
schenken.

Den 21ten November predigte ich in dem Zucht-
hause, zuerst in pohlnischer und gleich darauf in teutscher
Sprache, über Matth. 22, 15. und Dan. 5, 6. Dar-

aus ich vorstellete: Ein Machtwort des HErrn JEsu an die Sünder. Unter der ziemlichen Anzahl Zuhörer, ausser denen Züchtlingen, war auch mein ehemaliger Wohlthäter, ein vornehmer Handelsherr Namens **Trummer** nebst seiner Familie, der mich in seinem Wagen mit in sein Haus nahm und zum Mittagessen behielte. Nachmittage besprach ich mich mit dem hiesigen Rabbiner, von dem Meßia als dem Sohn GOttes.

Den 22ten des Morgens, besuchte uns der Proselyt **Lebrecht**, und klagte insonderheit darüber, daß er in dem Judenthum, sonderlich in dem Gebet Alenu, JEsum so oft verlästert habe; und da er nicht anders als durch Ihn zum Vater kommen könnte, so meinet er, nun sey ihm der Zugang zu dem Vaterherzen GOttes verschlossen. Wir zeigten ihm aber, daß eben diese Reue über seine vorigen Sünden, ein Kennzeichen der in ihm wirkenden Gnade GOttes, und Bearbeitung des heiligen Geistes sey. Er konte vor Thränen kaum reden, daher er seinen Zustand mit so gebrochenen Worten vorbrachte, daß man es ihm wohl anmerkte, es gehe von Herzen.

Ich führe diesen Umstand deswegen an; damit gutgesinnete Christen, insonderheit die Prediger, welche etwa mit Proselyten aus dem Judenthum Umgang haben, auf diesen Punkt mit reflectiren mögen.

Den 24ten November hielte ich für den Hrn. D. **Schultz** das Catechismus-Examen in der Altstädtischen Kirche über Ps. 71, 17. Darnach fragte mich der Herr Doctor, ob ich mich nicht entschliessen könte, die Stelle des Herrn D. **Rauens** anzunehmen? worauf ich ihm gebührend antwortete. Zu Mittage speiseten wir bey dem Herrn Consistorial-Rath **Lindner**, welcher auch vermerken ließ, daß es ihm angenehm seyn würde, wenn ich hier bliebe. Als ich gegen Abend über die **grüne Brücke** gieng, begegnete mir ein Juden-Knabe, der mich

mich freundlich begrüssete und fragte: ob ich nicht vor 6 Wochen zu Mitau in der Juden-Schule gepredigt hätte? Ich sagte: ja; warum? Er: ich habe euch gehöret und es hat mir sehr wohl gefallen. Ich: habt ihr denn auch alles gemerkt, was ich damals gesagt habe? Er: ja, ich muß aber mehr mit euch sprechen. Ich bestellte ihn also in mein Logis auf das Collegium Fiedericianum.

Den 26ten Nov. Zu Mittage waren wir abermals bey dem Herrn Kirchen-Rath Kleinow, da er denn, in seinem und anderer Freunde Namen, mit rechtem Ernst, mir den Antrag that zu dem oft bemeldeten Professorat. Ich antwortete hierauf: die Station ist sehr wichtig und würde mir eine der angenehmsten Beschäftigungen seyn, welche ich mit beyden Händen ergreiffen wolte, wenn sie meine folgende Einwendungen heben könten; als erstlich: Ich habe bey meinen bisherigen Reisen nicht so viel erspahret, daß ich auf meine Kosten promoviren könte. Der Herr Kirchen-Rath: dafür ist schon gesorget, wir suchen nicht ihr Geld, sondern ihre Person. Ich: mit vieler Dankbarkeit würde ich diese Offerte annehmen; aber zum andern, so wissen Sie, daß mein jetziger Reise-Gefährte Herr Muthmann, wegen seiner Schwächlichkeit, mich wol im nächstkommenden Frühjahr verlassen dürfte; die beyden andern Mitarbeiter, Herr Henzenius und Pleßing sind schon abgetreten, folglich bin ich nur noch der einige zu rechnen; gienge ich nun auch ab, so wäre die Anstalt, deren Wichtigkeit meine werthen Gönner, die mich gerne hier behalten wolten, selbst genugsam einsehen; von reisenden Mitarbeitern gänzlich entblösset. Wenn sich nun auch noch Candidaten solten finden, welche die Reisen übernehmen mögten, so müsten sie doch einige Anführung dazu haben. Daß Herr M. Widmann die Reisen ohne Anführer übernommen hat, war ein ausserordentlicher Umstand, der zum ersten Anfange der Anstalt, von der Providenz GOttes ersodert wurde; welche Nothwendig-

keit jetzo wegfällt. Können Sie also, da ich so zu sagen der einige bin, jemanden verschaffen, der meine Stelle so vertreten kan, daß er andere anzuführen im Stande sey, so bin ich es zufrieden und nehme diese Vocation an. Allein ich habe es schon aus mehrerer Erfahrung, daß unsere Candidaten zu Pfarr-Aemtern und Professorat-Stellen sehr geneigt sind; dagegen bey Missionen sich brauchen zu lassen, findet sich selten jemand, der die Willigkeit und Tüchtigkeit dazu hat. Der Herr Kirchen-Rath war mit dieser Antwort zu frieden, und versprach es denen andern Herren auch vorzustellen.

Anmerkung. Ich kan nicht läugnen, daß unter allen Anträgen, die ich bis daher gehabt habe, mir dieser der wichtigste gewesen: denn erstlich, solte ich die orientalischen Sprachen dociren, woran ich je und je mein Vergnügen gehabt habe; zweytens, solte ich die ordentlichen Vormittags-Predigten im Collegio Friedericiano halten; zum dritten, wolte man mir die Inspection über die Juden-Synagoge dabey auftragen; viertens solte ich für den Herrn D. **Schultz** in der Zeit, wenn er auf die Kirchen-Visitation verreisete, jährlich achtmal predigen.

Bey der Profeßion war ein gewöhnliches, obwol geringes Gehalt; die Predigten im Collegio Friedericiano, trugen nebst freyer Station, 100 Thlr. Die Juden solten mir, wie meinem Anteceſſori, für die Aufsicht in der Synagoge (*), 200 Thlr. zahlen. Für die

(*) Mit der Inspection in der Juden-Synagoge, hat es folgende Bewandnis: Die Juden beten, sonderlich am Sabbath, ihr Gebet, welches *Olenu* genannt wird. Unter dem Hersagen dieses Gebets, speyen sie ein paarmal aus und sagen in Gedanken: **nicht vor der Eitelkeit und Thorheit** d. i. **JEsu von Nazareth**; sondern vor dir dem allmächtigen GOtt beugen wir uns ꝛc. Wer nun ihr Ausspeyen nicht verstehet, der glaubt auch nicht, daß die Juden in diesem Gebet JEsum schmähen. Damit nun solches in der Königsberger

die Predigten, die ich anstatt des Hrn. D. **Schulzens** halten würde, solte ich die 100 Thlr. auch haben, welche der sel. D. **Rau** gehabt hatte. Nächstdem wurde ich versichert, daß drey Kaufleute unterschrieben hätten, mir, sobald ich die Vocation annehmen würde, tausend Thaler auszuzahlen, um mich etabliren zu können. Also war freylich dieser Antrag in leiblicher, geistlicher, und moralischer Absicht wichtig; doch muste ich das Institutum Iudaicum Gewissenshalber vorziehen.

Den 27ten November. Der Herr Kirchen-Rath hatte mich gebeten, seinen Bruder Sohn, Studiosum Theologiae, der mein ehemaliger Discipul war, mit in die Synagoge der Juden zu nehmen; dieses that ich an dem heutigen Sabbath. Wir fülleten beyde unsere Taschen mit Büchlein an, und giengen so bewaffnet in die Juden-Schule. Ich kam in Unterredung mit einem Rebbi über Maleach. 1, 10. 11. daraus ich zeigte, daß die Heiden heilige und reine Opfer dem HErrn bringen, just um die Zeit, da Israel den Namen des HErrn lästert. Weil einige Vorsteher dem Rebbi das Stillschweigen auflegten, so musten wir im Gespräch aufhören; indessen gieng die Bücher-Austheilung vor sich, und der Rebbi bat mich ihn in seinem Hause zu besuchen. Einer hat zu dem Herrn **Kleinow** gesagt: Herr, warum kommt ihr zu uns und nicht zu andern? Herr **Kleinow** antwortete: weil ihr es am nöthigsten habt. Jud: aber warum geben Sie denen Kindern die Bücher? wenn einer von uns zu ihnen käme, und gäbe ihnen solche Bücher, würde ihnen das wol lieb seyn? Antw. Ja, wenn ihr solche Bücher unter unsere Kinder bringen möchtet, so

ger Synagoge nicht geschehen mögte, so ist schon vor vielen Jahren her, die Aufsicht einem Professori der morgenländischen Sprache übergeben worden, welcher alle Sonnabende Vormittag und Nachmittag eine Stunde in der Synagoge zugegen seyn muß; dafür die Juden das obbenannte Gehalt zu zahlen haben.

so würde es uns sehr lieb seyn. **Jud:** aber bedenken Sie doch alle die Kinder, die durch solche Bücher verführet werden, haben Sie das nicht zu verantworten? Hr. **Kl.** das wollen wir gerne verantworten u. s. w.

Hiermit waren über 100 Stück Büchlein ausgetheilt. Das obige erzehlete mir Hr. **Kleinow** nach der Reihe, dabey ich ihm sagte: fürchten sie sich nicht; wenn dem Teufel Abbruch geschiehet, so muß er ja brummen, sonst wäre er der alte Teufel nicht.

Den 28ten Nov. hörete ich den Herrn Inspector **Engelschmidt** über das Hohepriesterliche Gebet JEsu Joh. 17. erbaulich predigen. Der HErr lehre mich und einen jeden Gläubigen im Namen JEsu herzlich beten!

December 1745.

Den 1ten. Weil ich mich wegen der Schwächlichkeit des Hrn. **Muthmanns** noch hier aufhalten muste, so hielte ich heute die vorgestern übernommene Bußtags-Predigt über Ps. 119, 109. und stellete vor: den vorsichtigen Wandel begnadigter Sünder. Nach der Predigt gieng ich auf unsere Stube, in Meinung Hr. **Muthmann** mein Reise-Gefährte, wäre bereits bey dem Hrn. Pfarrer **Lindner** auf dem Roßgarten, um für denselben zu predigen: allein zu meiner nicht geringen Bestürzung fand ich ihn, dem Ansehen nach, von einer Ohnmacht in die andere fallen; so daß ich keine Hofnung hatte morgen abzureisen wie es fest beschlossen war.

Als ich den 9ten December bey dem Hrn. D. **Kurella** zum Abendessen war; wurde mir zu meiner innigen Freude erzehlet, daß der junge Herr von **Groothusen** der in dem Hause logiret, nicht nur fleißig in seinem Studiren sey; sondern auch in dem moralischen Character sich exemplarisch beweise, da er zwar nicht ohne allen Umgang mit andern Studiosus ist; doch aber sucht er eine gute Auswahl zu treffen. Das erfreulichste dabey

bey, war in Absicht des geistlichen; denn er soll alle Tage ein Capitel aus der Bibel entweder selber lesen, oder von seinem Bedienten sich vorlesen lassen, und hernach nebst demselben auf die Knie niederfallen um sich im Gebet vor GOtt zu beugen. Mein Wunsch war hierbey, theils daß GOtt diesen jungen Herrn in seiner Gnade erhalten und zunehmen lassen wolle von einer Gnade zu der andern; theils aber auch andere, und insonderheit die Studiosos Theologiae, zu einem mehreren Ernst in der Forschung und aufmerksamen Lesung der heiligen Schrift erwecken möge.

Den 10ten Dec. speisete ich zu Mittage bey einem ansehnlichen Kaufmann Herrn **Fischer**, wo noch etliche andere Freunde zugegen waren; da sie meine Bekümmerniß über den Abtritt des Herrn **Henzenit** und **Plessings** von dem Instituto, wie auch der Schwäche des Herrn **Muthmanns** an mir vermerkten, liessen sie das Hallische Schatzkästlein herbringen, und lasen mir N. 321. zu meiner Ermunterung vor. Ich will den Spruch, nebst **Lutheri** Anmerkung, zum Andenken hieher setzen: „**Es kommt alles von GOtt** ꝛc. Sir. „11, 14. **Luther.** Ein Christ hat viel zu leiden, aber „er ist ohne Sorgen, so gewiß und sicher, als wenn er „die ganze Welt voller Güter hätte, denn wenn man ihm „auch alles nimmt, gedenket er: mein GOtt, der mir „nicht kan genommen werden, kan allezeit mehr schaffen, „denn in der Welt ist. Reichthum und Armuth, Loben „und Schelten, gilt ihm gleich viel, er weiß, es kommt „alles von GOtt. Darum wisse auch du in gröSten Nö„then, daß GOtt derjenige sey, der es erweckt wenn der „Teufel und Tod sich wider dich legen; denn so spricht „GOtt: diesen Teufel habe ich in meiner Faust, sein bö„ser Muth und Wille steht in meiner Macht, Ich hab „es so geschickt: du bist mein armes Würmlein und hast „meine Worte; Ich aber rufe dem Teufel, daß er dich „fresse: denn brüstet er sich zorniglich, als wolte er dich

„auf

„auf einen Bissen verschlingen; du aber bist kleinmüthig „und erschrocken: doch wenn du dich schwingest auf dei„nen Glauben, so ist GOtt über den Tod, Teufel, Sün„de und Hölle, und über alles, daß der Teufel dir nicht „ein Härlein krümmen kan.„ Mit unserer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verlohren ꝛc.

Den 12ten December predigte ich in der Roßgärtischen Kirche über Ps. 34, 9. und stellete daraus vor: Eine evangelische Einladung GOttes zum Genuß der Heils-Güter in Christo JEsu. Zum Exordio nahm ich 1 Mos. 3, 9.

Den 13ten besuchte ich unter andern die Rechen-Classen in dem Collegio Friedericiano, welche in einem Saal zusammen kommen musten; meine Aufgabe war: wenn einer 15 Jahr alt ist und täglich 15 Sünden begangen hat, was wird die Summa ausmachen? Die Kinder brachten heraus: **Acht und siebenzig tausend fünfhundert und fünf und zwanzig.** Hier brach ich in die Worte aus: O HErr! was ist das für eine erschreckliche Menge! HErr, wer will dir hier auf tausende auch nur eines antworten. Und das sind nur die zehlbare, nun aber sind unsere Sünden unzehlbar; wir könten ins unendliche hinein gehen, und doch das rechte Facit nicht herausbringen. Das heißt wol mit recht: **Mein Sünd sind schwer und übergroß**; o daß man immer mit wahrer Aufrichtigkeit hinzusetzen könte: **und reuen mich von Herzen.** Aber das ist erst die Zahl von 15 Jahren, was wird nicht von 30, 50, 70 und 80 Jahren bis 100, ja etlichen hundert Jahren (wie die Patriarchen vor und nach der Sündfluth erreichet haben) für eine Summa heraus kommen, und denn ist es nur die Menge der Sünden eines einigen Menschen; zehlt man nun die Millionen, Billionen und Trilionen der Menschen, und multipliciret sie mit denen Millionen ihrer Sünden, was mögte das für eine Zahl ausmachen. Ich unterstehe mich nicht, sie auszu-

rechnen

rechnen und auszusprechen. Alle diese Lasten der Sünden hat JEsus getragen; da hat Er wol mit Recht ausrufen können: meiner mir zugeeigneten Sünden, sind mehr denn des Sandes am Meer. O der unendlichen Liebe, der unendlichen Erbarmung und Gnade! O HErr JEsu habe Dank für deine Liebe! habe tausend Dank, ja unendlichen Dank für deine unendliche Liebe. Amen!

Den 18ten Decemb. nahm mich der Herr Inspector **Strobel** in die Conferenz, welche er mit denen Präceptoribus derer zum Collegio Friedericiano gehörigen teutschen Schulen zu halten pfleget: es waren diesmal an 60 Personen zugegen, denen ich in Absicht auf das bevorstehende Weyhnachts-Fest, eine kurze Vorstellung machte von dem kindlichem Sinne JEsu Christi, welchen sie in diesen Tagen sich von ihrem HErrn auszubitten hätten, damit sie als gehorsame Liebhaber ihres Oberhirten seine Lämmer weiden könten.

Es waren diese Präceptores mehrentheils meine ehemalige Scholaren, die ich im HErrn geliebet, und sie wieder, mich; um so viel angenehmer war ihnen meine jetzige Ermunterung.

HErr JEsu, du hast die Kinder bis in den Tod geliebet, so schenke doch allen, die mit Kindern umzugehen haben, einen kindlichen Liebes-Sinn, damit aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, dir ein Lob nach dem andern zubereitet werden möge. Amen!

Den 19ten predigte ich Vormittage im Collegio Friedericiano über Joh. 1, 26: von der strafbaren Unwissenheit der Menschen bey dem Daseyn des HErrn JEsu. Exord. 2 Mos. 5, 2.

Am Abend speisete ich bey dem Herrn Rentmeister **Klatau**; dessen Frau Eheliebste sagte: daß sie sich je zuweilen mit Juden in Gespräche einlasse; wozu sie auch vermögend ist, denn sie besitzet eine feine Erkentniß in GOttes Wort. Die mehresten von denen Juden haben mit Aufmerksamkeit zugehöret; ausser ein Knabe, den sie

fragte,

fragte, warum die Juden kein Schweinfleisch essen? giebt ihr die spöttische Antwort: o ja wir essen Schwein-Fleisch, aber nicht eher, als wenn wir ein Kind taufen lassen. Ich dachte dabey: o daß es doch nur bey der Spötterey über das Schwein-Fleisch bliebe, aber so gehet das arme Volk noch weiter, spottet seines Heilandes, seines Heils und der rechten Mittel des Heils. HErr erbarme dich des blinden Volks das da tappet und herumgehet, und weiß doch nicht wo es hingehet. Laß deinen Gnadenschein auch in der Jüdischen Dunkelheit leuchten, vertreib die Finsterniß, und brich mit deinem Licht hervor!

Den 23ten Dec. besuchte mich der Proselyt aus dem Judenthum **Mennichowitz**, welchen Herr Caplan **Sterling** vergangene Ostern in der pohlnischen Kirche allhier getauft hat. Er wird ein Posamentier. Die erste Veranlassung zum Christenthum, ist seiner Aussage nach, das Gespräch, welches ich Ao. 1743. auf dem Wege nach Danzig mit ihm in dem Schiff gehalten, welches von der Versöhnung mit GOtt durch den Meßiam gehandelt hat.

Den 25ten predigte der Herr Inspector **Schiffert** über das Fest-Evangelium; von dem grossen Sünder-Heilande, recht lebhaft und erbaulich.

Zu Mittage speisete ich bey dem Herrn D. **Kypke**; da wir uns kaum zu Tische gesetzt hatten, sandte der Hr. Insp. **Schiffert** einen Boten an mich, mit der Bitte, in dem Löbenichtischen Hospital für den Herrn M. **Horn** zu predigen, weil derselbe plötzlich krank geworden. Ich gieng also nach Tische hin in das Hospital und predigte über Tit. 3, 14. ꝛc. Von dem Gnaden-Pardon des HErrn an die verlohrnen Sünder. Eingang Ps. 116, 5. Daß Herr **Schiffert** in diesem Nothfall seine Zuflucht zu mir genommen, kam daher, weil er wuste, daß ich ehedem, als ich noch zu Königsberg wohnete, mehrmalen solche Noth-Predigten gehalten hatte.

Den

Den 26ten Dec. hörte ich Vormittage mit Vergnügen den Herrn Inspector **Schiffert** predigen; Nachmittage predigte ich selber in dem Königl. Wayſenhauſe über Ap. Gesch. 7, 58. von der Freudigkeit der Kinder GOttes auch in Sterbens-Nöthen.

Den 27ten predigte ich Vormittage über Joh. 1, 14. im Collegio Friedericiano: von der seligen Anwendung der in der Geburt Christi geoffenbarten Herrlichkeit GOttes.

Den 29ten December. Ich gieng mit einem redlichen Studioso Namens **Bennewitz** aufs Feld, und redete mit ihm von dem Jüdischen Instituto. Als er seine Neigung bey dieser Anstalt zu arbeiten vermerken ließ, hielte ich ihm vor, was dazu erfodert würde. Nemlich: 1) ein in der Ordnung der Busse und Bekehrung gewirkter wahrer und lebendiger Glaube; 2) eine, insonderheit zu dem Jüdischen Volk, brennende Liebe; 3) eine unter der Arbeit, Trübsal und Leiden, ausharrende Gedult; 4) eine gesunde und orthodoxe Lehre in der Theologie; 5) eine gute Käntniß des Grundtextes, sonderlich der hebräischen Sprache; 6) eine zum Reden und Beten gelößte Zunge Esa. 6, 6. 7.; 7) die zur Reise nöthige Leibes-Kräfte. Hierauf versprach er bis Pfingsten keinen andern Antrag anzunehmen, als den, welcher etwa von dem Herrn D. **Callenberg**, zum Instituto, kommen würde.

Den 30ten versammleten sich einige erweckte Bürger auf dem Collegio Fried. denen ich insgesamt, um die Zeit zu gewinnen, etwas von denen bisherigen Reisen und Erfahrung aus dem Reiche GOttes erzehlete.

Den 31ten December übergab ich den Juden-Knaben **Mayer**, der mich in der Synagoge zu **Mitau** hatte predigen gehöret, und als er hierher gekommen, auch erfahren, daß ich selbst hier sey: sich bey mir zum Christenthum angemeldet; dem Nachmittagsprediger des Collegii Hrn. **Mittelpfort**, zum fernern Unterricht und Fürsorge.

Hiermit will ich den **ersten Theil** dieser Reise-Beschreibung endigen. Läßt mir GOtt das Leben und schenkt mir Kräfte: so werde in dem **zweyten Theil**, die **Führungen des Höchsten** durch **Westphalen, Pohlen, Ungarn** nochmals **Dännemark, Engelland, Holland, Italien**, der **Schweitz** und dem **Elsas** erzehlen.

Zum Beschluß und Erfüllung des Raums, will ich die Unterredung, welche ich am 24ten dieses mit dem Juden **Ruben Moses** gehalten, hersetzen. Hier ist sie: Nachdem mir sein Söhnlein aus der Sabbaths-Lection etwas hergelesen und verteutscht hatte, fragte der **Vater**: Ist Ezech. 36. und 37. erfüllt oder nicht? **ich** sagte: zum Theil ist es erfüllet, sonderlich aber Cap. 37. stehet noch bevor. **Er**: so ist auch Meßias noch nicht gekommen. **Ich**: in diesem Capitel stehet nichts von der Ankunft des Meßiä, sondern von dem, was am Ende der Tage geschehen soll, da hingegen im 33ten und 34ten Capitel, der Meßias als der einige Hirte bey seiner Ankunft beschrieben ist. Als wir diese Capitel nach der Ordnung durchgegangen waren, sagte **Er**: was hat denn Christus gethan? **Ich**: Er hat das gethan und gelitten was von Ihm in Mose, den Propheten und Psalmen ist geweissaget worden, nemlich; Er ist als der verheissene Weibes-Saame gekommen nach der Schrift; Er ist unter das Gesetz gethan nach der Schrift; Er hat das Gesetz erfüllet nach der Schrift; als der grosse Prophet gelehret; und als das Licht der Heiden, das Recht unter die Völker gebracht; als der Mittler zwischen GOtt und Menschen den neuen Bund der Versöhnung aufgerichtet. Kurz, Er ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, aber auch um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket, und aufgenommen in seine Herrlichkeit. Dieses Evangelium wird geprediget in aller Welt, ja es ist geprediget worden von dem Tag seiner Geburt an, und wird geprediget werden, bis ans Ende der Welt. Selig ist nun der, welcher wahrhaftig an Ihn glaubet.

Er:

Er: wer hat Ihn denn getödtet? Ich: Er kam in sein Eigenthum, aber die seinen nahmen ihn nicht auf, sondern verkauften ihn und übergaben ihn in die Hände der Heiden. Er: also sind wir schuld an seinem Tode. Ich: allerdings. Er: warum hat ihn GOtt nicht beym Leben erhalten? Ich: weil Er sich hatte verordnen lassen zum Lamm GOttes das der Welt Sünde weggetragen. Er: so haben wir euch ja einen rechten Dienst erwiesen, daß wir Ihn getödtet haben, damit ihr durch Ihn selig würdet; darum soltet ihr uns noch dafür danken. Ich: die Heiden haben auch mit Schuld an seinem Tode, aber Juden und Heiden können auch an seiner Auferstehung Theil haben, wenn sie nur wollen. Er: warum glauben denn die Juden nicht an Ihn? Ich: viele tausend Juden haben an Ihn geglaubet, und noch bis auf den heutigen Tag sind Juden, die an Ihn glauben. Er: das thun sie nur um des Gewinnes willen. Ich: ihr könnet ihnen nicht ins Herze sehen, zu dem so kenne ich manche getaufte Juden, die es mit der That beweisen, daß es ihnen ein Ernst sey, durch Christum JEsum selig zu werden. Er: Christus ist nur der Heiden Meßias. Ich: ist das gewiß? Er: ja. Ich: so ist er auch der Juden Meßias, was wartet ihr denn Ihm zu huldigen? denn eben der ist der Heiden Heiland, welcher der Juden ihrer ist, oder ihr müsset mir beweisen, daß zwey Meßias kommen sollen; einer für die Heiden und einer für die Juden. Er dachte ein wenig nach, da er aber keinen Beweiß fand, sagte ich: nun wollen wir Jes. 49, 6. aufschlagen, und sehen, ob hier von zwey Meßias die Rede sey. Er: hier steht von einem. Ich: und doch ist Er für Juden und Heiden, und so lauten alle Zeugnisse. Er: warum hat Er sich im neuen Testament nur des Menschen Sohn genannt? Ich: Er hat uns damit auf Dan. 7, 14. gewiesen. Er: hier ist die Rede von GOtt. Ich: auch von des Menschen Sohn. Er: nein das ist eben derselbe HErr des Himmel. Ich: wo hat sich GOtt

jemals

jemals *Bar nasch* des **Menschen Sohn** genannt, und wie kann Er sich so nennen, von welchem Menschen ist Er geboren? Er (der Jude) schlug eine jüdische Erklärung nach, da sahe er, daß es von dem Meßia erkläret war. Weiter sagte er: ist Er des Menschen Sohn, warum haltet ihr Ihn denn für GOtt? **Ich**: weil Er wahrer GOtt ist, und die Herrlichkeit GOttes mit seiner menschlichen Natur auf das allergenaueste vereiniget ist. **Er**: wir finden doch nicht, daß er sich selber GOtt genennet hat. **Ich**: die Worte: **Ich bin GOtt** stehen zwar nicht da, allein, erstlich hat GOtt im alten Testament von Ihm zeugen lassen, daß Er der wahre Jehova seyn würde. Zum andern, hat Er sich so in seinen Thaten und Wundern bewiesen. Z. E. niemand kan Sünde vergeben, als GOtt. JEsus aber sprach zu dem Gichtbrüchigen: dir sind deine Sünden vergeben; und zur Bestätigung dieser Kraft-Worte, stund der Kranke auf JEsu Befehl auf, und wandelte. Der Jüngling von Nain richtete sich im Sarge auf; des Jairi Töchterlein hörete die Stimme des HErrn: thalita kumi, und wurde wieder lebendig. Der vier Tage im Grab gelegene Lazarus, kommt auf JEsu Befehl hervor, und zwar in Gegenwart einer grosseu Menge Zuschauer. Das heißt: wenn Er gebeut, so steht es da. **Jud**: warum folgen ihm denn nicht alle Menschen? **Ich**: Er herrschet so lange mitten unter seinen Feinden, bis sie alle zum Schemel seiner Füsse geleget werden. Ps. 110. Hiermit giengen wir von einander.

Der HErr, lasse auch diese kurzgefassete Erzehlungen, an allen die sie lesen werden, nach ihren besondern Umständen zu seinem Preiß gesegnet seyn.

Ende des ersten Theils.

Nota.

Seite 274 Zeile 1. nach Rostock, muß es heissen: der bekanten ehemaligen Hansee-Stadt.

Ob 528 S
(1/2)



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399501-11/fragment/page=0393



Der

Leitungen des Höchsten nach seinem Rath auf den Reisen durch Europa, Asia und Africa

Erster Theil.

Aus
eigener Erfahrung beschrieben;
und auf vieles Verlangen
dem Druck übergeben

von

M. Stephanus Schultz

vormaligen zwanzigjährigen reisenden Mitarbeiter bey dem Callenbergischen Instituto Iudaico, jetzigen Prediger bey St. Ulrich in Halle, und Director der besagten Anstalt.

Halle im Magdeburgischen,
verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1771.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-1192015415-146399501-11/fragment/page=0395